2503 I.F.C. 1.A.

Bibliothek

der

neuesten

und

interessantesten

Reisebeschreibungen.

K K
LYCEAL
BIBLIOTHEK
ZU
LAIBACH

Fünf und zwanzigster Band,

enthält:

John Turnbull's Reise um die Welt.

Wien, 1806.
In Kommission bey Anton Doll.

Bibliothek

der

neuesten

und

interessantesten

Reisebeschreibungen.

Fünf und zwanzigster Band,

enthält:

John Turnbull's Reise um die Welt.

Wien, 1806.
In Kommission bey Anton Doll.

Magazin

der

neuesten

und

interessantesten

Reisebeschreibungen.

Erster Band,

enthält:

John Turnbull's Reise um die Welt.

Wien, 1806.
In Kommission bey Anton Doll.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Erster Band.

Zweite Auflage mit die Hälfte.

In Commission bei Carl Egli.
1836.

John Turnbull's

Reise um die Welt

in

den Jahren 1800 bis 1804.

Nebst

einer genauen Schilderung

der

Englischen Verbrecher-Kolonien

in Neu-Holland,

und der

Societäts- und Sandwich-Inseln

in

ihrem gegenwärtigen Zustande.

Aus dem Englischen.

Mit 2 Kupfern und 1 Karte.

Wien, 1806.
In Kommission bey Anton Doll.

John Turnbull's

Reise um die Welt

in

den Jahren 1800 bis 1804.

Nebst

einer genauen Schilderung

der

Englischen Verbrecher-Kolonien

in Neu-Holland,

nebst der

Societäts- und Sandwich-Inseln

in

ihrem gegenwärtigen Zustande.

Aus dem Englischen.

Mit 2 Kupfern und 2 Karte.

Wien, 1806.
In Kommission bey Anton Doll.

Vorrede des Verfassers.

Der Verfasser hält es für seine Schuldigkeit, das Publikum zu benachrichtigen, daß er, als die folgenden Materialien gesammelt wurden, nicht auf die entfernteste Weise die Absicht hatte, sie öffentlich bekannt zu machen. Sie wurden blos zum Vergnügen und zur Belehrung seiner Freunde aufgezeichnet.

Weil die Scene der Handlung so entfernt und jeder einzelne Gegenstand so neu ist: so glaubte er hoffen zu dürfen, daß sie einiges Interesse erregen würden.

Da die Kenntniß von dem gegenwärtigen Zustande der meisten von jenen Ländern noch so unvollkommen ist: so ließ sich der Verfasser von sei-

nen Freunden überreden, diese Nachrichten dem Publikum vorzulegen.

In Betreff Brasiliens hat er seine Gesinnungen freymüthig und ohne Rückhalt geäußert.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist ein Gegenstand, über welchen bereits so viel gesagt ist, daß der Verfasser kaum etwas mehr, als es blos berührt hat.

Die in Neu-Süd-Wallis errichtete Kolonie wird für England mit jedem Tage wichtiger. Da von derselben die Rede war, suchte er sich auf solche Gegenstände zu beschränken, die ihm das meiste Interesse zu haben schienen, und die gleichwohl bey andern Schriftstellern noch wenig zur Sprache gekommen sind.

Der vornehmste Theil seiner Bemerkungen ist innerhalb der Wendekreise, vornehmlich auf den Societäts- und Sandwich-Inseln gemacht worden, und dem Leser wird der erstaunliche Kontrast, der zwischen dem Genius und den

Neigungen der zwey Völker, die jene Eilande bewohnen, Statt findet, nicht entgehen. Während die Sandwich-Insulaner in der Verfeinerung und der Kenntnisse mechanischer Künste reißende Fortschritte machen, haben die Eingebornen der Societäts-Inseln, von denen man sagen kann, daß die Natur alles für sie gethan habe, was nur in ihren Kräften stand, in ihren sonderbaren, widersinnigen Gesetzen den Zwecken derselben absichtlich das größte Hinderniß in den Weg gelegt.

Diese Blätter sind voll von einzelnen Angaben, welche die gegenwärtige Lage der Missionarien betreffen, indem der Verfasser keine Mühe gespart hat, von dem Zustande und dem Charakter der Insulaner, deren Veredlung der Zweck ihrer wohlthätigen Bestrebungen ist, ein vollständiges Gemählde zu liefern.

Noch ein Paar Worte über den Styl und die Sprache in diesem Werke! Weder in Rück-

ſicht des einen noch der andern macht der Verfaſſer einige Prätenſionen, indem er als Seemann den größten Theil ſeines Lebens auf ſeinen Beruf verwendet hat.

Wenn er mit Leichtigkeit verſtanden wird, und ſeine Schreibart nur nicht ganz barbariſch gefunden wird: ſo iſt er zufrieden, und empfiehlt ſich übrigens der großmüthigen Nachſicht des Publikums.

Vorbericht des Uebersetzers.

Das bey Phillips in London im laufenden Jahre erschienene Original führt den Titel: a voyage round the world, in the yars 1800, 1801, 1802, 1803 and 1804; in which the parcific ocean, an the English settlements of Port Jackson and Norfolk island. By John Turnbull. Ob gleich die Reise des Verfassers, die ein bloßes Privatunternehmen war, nicht um die ganze Welt, sondern nur über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Neu-Holland, und von da durch den stillen Ocean bis an die Nordwestküste von Amerika gemacht wurde: so schien es doch, um Irrthümern vorzubeugen, zweckmäßiger, den ursprünglichen Titel einer Reise um die Welt beyzubehalten. Hingegen hat man die drey Bände des Originals, ohne dasselbe abzukürzen, in der deutschen Nachbildung auf einen beschränkt.

Uebrigens ist das Werk wohl als ein Gewinn für die Länder- und Völkerkunde zu betrachten. So anspruchlos und ungekünstelt der Styl auch ist: so sind doch die Nachrichten, welche es beybringt, zum Theil von ungemeiner Wichtigkeit. Port-Jackson mit der Norfolk-Insel, Ota-

heite und die Sandwich-Eilande sind die drey lichten Punkte, welche den Blick des Lesers auf sich ziehen und ihm zum Theil Ansichten gewähren, die von den bisher gewöhnlichen ganz verschieden sind.

Dem Uebersetzer ist es um getreue Darstellung des Sinnes und um ein reines, fließendes Deutsch gleich sehr viel zu thun gewesen. Daß in den beygefügten Anmerkungen manches, was der Verfasser sagt, mit den Nachrichten früherer Reisenden verglichen, erklärt, sorgfältiger bestimmt, und dem Gesichtskreise, oder zum wenigsten der Erinnerung des Lesers näher gelegt worden ist, wird hoffentlich nicht mißfallen.

Zu bemerken ist noch, daß überall, wo von Meilen die Rede ist, Englische zu verstehen sind, von denen 70 auf einen Aequatorgrad gehen, und von denen also $4\frac{2}{3}$ einer deutschen Meile gleich sind.

Erſtes Kapitel.

Zweck der Reiſe. — Abreiſe von England. — Ankunft an der Braſiliſchen Küſte.

Es giebt wenig Gefahren, und noch weniger Schwierigkeiten, welche unternehmende Menſchen von einem Vorhaben, das ſie als ein Mittel zu einem unabhängigen Leben betrachten, abzuſchrecken vermöchten. Wenn der kältere Moraliſt in ſeinen Abſtraktionen dieſes Streben mit dem Nahmen einer verderblichen Habgier brandmarkt: ſo betrachtet es der praktiſche Philoſoph, deſſen Vernunftſchlüſſe von der Lebensweiſe der Menſchen ſelbſt ausgehen, aus einem günſtigern Geſichtspunkte, und begrüßt es als das große Triebrad des Handels, und als das kräftigſte Mittel, ſein ganzes Leben genußreicher zu machen.

Als ich noch auf dem Barwell, während ſeiner letzten Reiſe nach China im Jahre 1799, Unterbefehlshaber war: ſo fand ich und der Oberkommandant dieſes Schiffs in den Beobachtungen, die wir ſelbſt anzuſtellen Gelegenheit hatten, die ſtärkſten Gründe, daß die Amerikaner einen ſehr bereichernden Handel mit dem Nordweſten dieſes ungeheuren Kontinents treiben

mußten. *) Auf's innigste davon überzeugt, beschlossen wir nach unserer Rückkehr in das Vaterland, die Sache einigen Personen vorzustellen, deren merkantilischer Unternehmungsgeist bereits auf's vortheilhafteste bekannt war. Unsere Spekulation wurde von ihnen gebilliget, und sie verloren keine Zeit, die zu ihrer Ausführung nöthigen Anstalten zu treffen.

Es dauerte lange, ehe wir ein Fahrzeug finden konnten, das zu einer langen und gefährlichen Reise geeignet war. Man kaufte endlich ein ganz neues, durchaus von Brittischen Eichen, erbautes Schiff, und gab das Kommando dem bereits erwähnten Officier, während der Kargo und die Handelsangelegenheiten dem Schiffsschreiber anvertraut wurden. Da ein jeder von uns als Rheder eine beträchtliche Summe dazu hergegeben hatte: so mußte uns allen an dem glücklichen Erfolge der Reise gleich viel gelegen seyn.

Nachdem wir von der verehrlichen Ostindischen Kompagnie die nöthige Erlaubniß erhalten hatten, und mit den Anstalten zur Reise zu Stande gekommen waren: so begaben wir uns zu Ende des May 1800 nach Portsmouth. Wir vereinigten uns hier mit unserer Konvoy und der Ostindischen Flotte, und verließen endlich England am ersten Julius, um unser Glück in Gegenden zu versuchen, die von Europäern nur

*) Nur seit einem Jahrzehend ist der Handel der Amerikaner mit der Nordwestküste dieses Welttheils so bedeutend geworden. 1793 betrug die Ausfuhr aus den vereinigten Staaten nach jenen wenig bekannten Gegenden nur 1586 Dollars. Dagegen wurden die kostbaren Seeotterfelle, in welchen die Retourladungen bestehen, in China sehr theuer verkauft.

d. Uebers.

wenig bereist werden. Ich will hier ein für allemahl erinnern, daß ich im Verfolg unserer Reise durch technische Auszüge aus unserm Logbuche die Geduld des Lesers nicht ermüden werde, da ich gewiß bin, daß Dinge dieser Art dem Layen eben so wenig Abwechselung, als Nutzen gewähren.

Mit gutem Winde und sanguinischen Hoffnungen erreichten wir bald die Insel Madeira. Hier trennte sich unsere Konvoy zum Theil von uns. Ich hatte so viele und so mahlerische Schilderungen von diesem Garten der Welt vernommen, daß ich begierig war, ihn zu sehen; und da sich mir eine günstige Gelegenheit darboth: so bediente ich mich derselben, und gieng ans Land.

Es war des Morgens um zehn Uhr an dem heitersten Tage, den die Pracht einer wärmern glänzendern Sonne, um das Herz des Menschen zu erfreuen, je am Himmel heraufführte. An dem Laube der Weinstöcke glänzten noch Thautropfen; an vielen Stellen war die Insel mit tropischen Gewächsen bekleidet; Orangen, Melonen, Zuckerrohr und Bananas schmeichelten den Sinnen durch ihre Farben, durch ihre Düfte.

Während ich am Lande war, wurde ich von unzähligen Bettelmönchen geplagt, die meine christliche Liebe im Nahmen der heiligen Jungfrau und aller Heiligen in ihrem Kalender in Anspruch nahmen. Ihrer Zudringlichkeit müde, und um mir Ruhe zu schaffen, warf ich ihnen einige Portugiesische Scheidemünze zu, aber ich hatte meine Rechnung ohne Wirth gemacht. Meine Freygebigkeit hatte keinen weitern Erfolg, als daß mich neue Haufen bestürmten, von denen beynahe ohne Aufhör sich einer an den andern schloß. Warum wird diese unverschämte Betteley durch

die Geſetze des Landes nicht blos geduldet, ſondern ſogar geheiligt? Welche Wirkungen muß ſie auf den Geiſt des Volks hervorbringen?

In den verſchiedenen Stadtvierteln bemerkte ich eine Menge kleiner Läden, die von einem Weſtindiſchen Negermarkte einen ziemlich richtigen Begriff geben konnten, indem ſie mit allem, was jeder andere Markt mit Ekel wegwerfen würde, z. B. mit faulen Fiſchen, verſchimmeltem Käſe und ranziger Butter, im Ueberfluß verſehen waren. Alles trug einen Charakter an ſich, welcher die Spanier und Portugieſen auszeichnet. Schmutz und Unreinlichkeit, eine unüberwindliche Intoleranz und ein Stolz, der um ſo lächerlicher war, da er mit allem, was entgegengeſetzte Gefühle erregen mußte, ſo gewaltig kontraſtirte.

Die Inſel Madeira liegt bekanntlich neunzehn Grad ſüdlich von England, und hat in ihrem Umfange 120 bis 130 Meilen. Das Klima iſt herrlich; ſelbſt die Trägheit und Indolenz der Eingebohrnen vermag es nicht, die Milde der Natur ganz unwirkſam zu machen. Ungeachtet meiner nur flüchtigen Anſicht des Landes, konnte ich mich doch des Wunſches nicht erwehren, daß im Falle eines Krieges zwiſchen den beyden Ländern, die brittiſchen Waffen von dieſem und dem benachbarten Eiland Porto Santo, Beſitz nehmen möchten. Bedarf England noch einer Kolonie: ſo iſt es eine, in welcher der Fleiß unſerer Landsleute ſich auf die Kultur der Traube legen könnte. In der That, unſern ſtolzen Nachbarn iſt es nicht entgangen, daß wir, ungeachtet unſerer großen auswärtigen Niederlaſſungen doch noch keine beſitzen, in welcher mit Erfolg Weinbau getrieben werden kann.

Wir verließen Madeira des Abends, und steuerten bis zu 27 Grad N. Br., etwas südlich von den Kanarischen Inseln fort. Hier verließen uns die königlichen Schiffe, und wir erhielten von dem ältesten Befehlshaber der Ostindienfahrer neue Instruktionen. Dieser Herr war um so geneigter, uns bey sich zu behalten, da uns das schnellere Segeln unsers Fahrzeugs für seine schwerer beladenen Schiffe, durchaus nicht hinderlich machte.

So begleiteten wir denn die Ostindienfahrer bis in 11 Grad N. Br. Da man in dieser Breite vor feindlichen Kreuzern ganz außer aller Gefahr war, und wir wegen der verhältnißmäßigen Langsamkeit unserer Begleiter viel Zeit verlohren: so steckten wir unsere Flagge auf, und gaben, aus Erkenntlichkeit gegen die Güte unsers Kommodore eine Salve von neun Kanonenschüssen, und nachdem unsere Höflichkeit erwiedert worden war, trennten wir uns, beyde mit einander zufrieden. Der Abundance, ein Proviantschiff, das nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesendet wurde, nahm von der Flotte zugleich Abschied, und da uns unsere Bestimmung in den nähmlichen Hafen führte: so nahmen wir uns vor, ihm Gesellschaft zu leisten.

Diesem Vorsatze ergieng es jedoch, wie so vielen andern Vorsätzen der nähmlichen Art, die ohne das hülfreiche Mitwirken der Umstände nicht wohl ausführbar sind. Der Abundance war ein so schwerfälliger Segler, daß wir in kurzem nothgedrungen waren, uns von ihm zu trennen. Am zweyten Tage nach dieser Trennung begegneten wir der Ostindischen Retourflotte, die aus zwey und zwanzig Segeln bestand, und von dem königlichen fünfzig Kanonenschiffe Mad-

ras konvoyirt wurde. Sie sendeten ein Boot zu uns an Bord, und erkundigten sich ängstlich nach der Lage der Dinge in Europa; wir befriedigten sie, so weit unsere eigne politische Kenntniß dieses erlaubte. Hierzu fügten wir noch ein Geschenk von einem kleinen Packet Zeitungen, dessen Werth nur die allein begreifen können, die in einer ähnlichen Lage, und ebenfalls zwey Jahre von ihrem Vaterlande entfernt gewesen sind.

Auf unserer weitern Reise wurden wir von den Südwinden so sehr von unserm Wege abgetrieben, daß wir uns der Küste Brasiliens um dritthalb Grad genähert hatten. Unsere Fahrt durch den heißen Erdgürtel war in der That äußerst langweilig, und da unser Fahrzeug ganz neu, folglich an eine solche Hitze noch nicht gewöhnt war: so war es sehr leck geworden.

Diese Umstände bewogen uns, nach St. Salvador zu steuern, damit das Schiff die Ausbesserung erhalten konnte, ohne welche wir uns unmöglich in höhere Breitengrade wagen durften.

Als wir in diesem Hafen anlangten: so waren die Vermuthungen der Einwohner sowohl in Rücksicht auf unser Schiff, als auf den Zweck unserer Reise sehr verschieden, eine Sache, die zum Theil von der großen Aehnlichkeit unsers Fahrzeugs mit einem Kutter herrührte. Einige sahen uns für französische Spione an, die in die Häfen und an der Küste eine Rekognoscirungsreise machen wollten, und niemand war geschäftiger, dieses Gerücht zu verbreiten, als ein Irländischer Mulatte, der in Portugiesischen Diensten ein Paketboot kommandirte. Die allgemeinste Meinung war die, daß unser Fahrzeug sich zwar für einen Kaufahrer ausgebe, im Grunde aber ein Brittisches Kriegsschiff, und in keiner andern Absicht in den Hafen ein-

gelaufen sey, als die Anzahl und Stärke der darin vor Anker liegenden spanischen Schiffe zu erforschen. Dieß Histörchen wurde von den spanischen Schiffskapitainen, deren Zahl sich auf sieben belief, eben so leicht geglaubt, als es erfunden worden war. In ihrem Schrecken fiel es ihnen nicht bey, an der Wahrscheinlichkeit im geringsten zu zweifeln; sie bildeten sich ein, daß eine Equipage von nicht weniger als 70 oder 80 Mann unter unserm Verdeck verborgen wäre, und hüteten sich, uns zu nahe zu kommen. Wunderbare Revolution in der Geschichte der Nationen! Die Feigheit dieses Volks ist jetzt eben so zum Sprichwort geworden, als ehemahls seine Tapferkeit. Aber dieß wird mit allen Völkern stets der Fall seyn, welche zufällige Ereignisse in ihrer politischen Lage zu einer langen Unthätigkeit verdammen, indem der Nationalcharakter eben so gewiß, als der individuelle durch Trägheit seine Energie verliert. Laßt aber Muth und militairische Tapferkeit unter einem Volke verschwinden, und es wird in kurzem um seine Existenz gethan seyn.

Diese Meinungen erreichten bald das Ohr des Vicekönigs, und veranlaßten ihn, uns durch einen Abgeordneten, welchen er uns sendete, den folgenden Morgen in seinen Pallast zu bescheiden. Bis dahin wurde ein Offizier mit einer zahlreichen Wache an die Küste, und, als ob das unzureichend gewesen wäre, ein Wachboot zu jeder Seite unseres Schiffs postirt. Auf diese Weise ward es uns unmöglich, uns von unserer Station nur einen Schritt weit zu entfernen.

Als einen sehr großen Beweis von Nachsicht, erhielten wir die Erlaubniß, den Besuch eines von den Offizieren des Ostindienfahrers, die Königinn, anzunehmen, und so von dem unglücklichen Schicksale die-

ses Schiffs Nachrichten einzuziehen, welches in Brand gerathen, und, so weit es über dem Wasser gieng, in Flammen aufgegangen war, so, daß die ganze Ladung und viele Menschen hatten zu Grunde gehen müssen. Dieser Offizier war zu St. Salvador zurückgelassen worden, um die Güter an sich zu ziehen, die man in den Wellen vielleicht wieder auffinden möchte; da er aber bemerkt hatte, daß dieses unmöglich war: so hatte er schon wegen seiner Rückfahrt abgeschlossen, die in einem Prisenschiffe vor sich gehen sollte, welches einem Wallfischfänger zugehörte. Nur die Furcht des Prisenmeisters, die Spanischen Kapitaine möchten, wenn er den Hafen verließe, ihre Drohungen, es wieder zu erobern, in's Werk setzen, hatte ihn bisher noch zurückgehalten. Unsere Ankunft war demnach ein für beyde Herren sehr günstiges Ereigniß; wir waren jetzt den Spaniern überlegen, und sie sahen es nur zu gut ein, daß sie ihre Drohungen nicht erneuern durften.

Da wir uns nach den nähern Umständen dieses Fanges erkundigten: so antwortete der Prisenmeister, er sey dem Schiffe an der Brasilischen Küste begegnet, und man hätte sogleich Jagd auf dasselbe gemacht; die Spanier aber hätten ihr Fahrzeug verlassen, ihren Schatz von 37000 Dollars in das Boot gebracht, und in der größten Eile an die Küste zu gelangen gesucht. Mit einer Klugheit, die der Erfolg rechtfertigte, hatte der Kapitain des Wallfischfängers *) das Schiff noch

*) Da das Englische Schiff an den Küsten von Brasilien war: so ist dieß ein Beweis, daß es den Spermacetiwallfisch verfolgte, der sich in diesen Gewässern aufhält, den bekannten Wallrath liefert, und seitdem die

unberührt gelassen, und das Boot verfolgt. Er hatte es glücklich eingeholt, dasselbe ohne Widerstand, sich zu ergeben genöthiget, seine Beute in Sicherheit gebracht, und das Schiff wieder aufgesucht. Von diesem hatte man ruhig Besitz genommen, und es von nicht unbeträchtlichem Werth gefunden, indem es mit Kupfer und Häuten beladen gewesen war. Man hatte es nach St. Helena gesendet, aber wegen einer Beschädigung, welche es am Steuerruder erhalten hatte, und anderer eingetretener Umstände, war man genöthiget gewesen, in St. Salvador beyzulegen.

Die Spanischen Schiffkapitaine in dem Hafen waren, wie man leicht denken kann, bey diesem Vorfall alle gleich stark interessirt gewesen; sie hatten daher gedroht, und, wie ich glaube, jetzt wirklich den Entschluß gefaßt, sich mit einander zu vereinigen, und den Wallfischfänger seine Prise wieder abzujagen. Der Prisenmeister bath uns dringend um Schutz. Er setzte hinzu — was wir auch schon von dem Offizier des Ostindienfahrers erfahren hatten — daß ein sehr genaues Einverständniß und ein Kooperiren, das sich für eine neutrale Macht wohl nicht zieme, zwischen den Portugiesen und Spaniern Statt finde, und daß Englische Schiffe sich sehr betrügen würden, wenn sie in einem der Portugiesischen Häfen an der Brasilischen Küste auf eine gute und billige Behandlung rechneten.

Der Prisenmeister durfte jetzt den Hafen ungehindert verlassen. Da unsere Boote hin- und herruderten: so grüßten uns die Spanier mit einer Höflichkeit, die

---

Wallfische um Grönland so selten geworden sind, von Amerikanern und Engländern in Menge erlegt wird. d. Uebers.

wenigstens darum sehr auffallen mußte, weil sie mit der Erbitterung, welche die wechselseitigen Beleidigungen veranlaßt hatten, so seltsam kontrastirte.

Zweytes Kapitel.

Besuch bey dem Vicekönige. — Kursorische Beschreibung von St. Salvador. — Abreise.

Am folgenden Morgen vergieng einige Zeit unter den Anstalten, welche wir zu unserm Ceremonienbesuche bey dem Statthalter trafen. Ehe wir abgingen, mußte sich das Schiff einer gänzlichen Durchsuchung von Seiten der Zollbeamten und der Wachboote unterwerfen. Ein schwarzer Kreole von der Insel St. Thomas, der bey dem Portugiesischen Militair als Kapitain stand, nahm uns, als wir an's Land stiegen, in Empfang, both uns seine Dienste als Dollmetscher, mit andern Worten, als Spion an, und begleitete uns in den Pallast. In einem seiner Knöpflöcher hing eine Medaille, welche ihm, seiner Erzählung zu Folge, von dem Prinzen von Brasilien verehrt worden war, und auf die er sich nicht wenig einzubilden schien.

Ich hatte starken Verdacht, daß er diesen Prunk lediglich in der Absicht vor unsern Augen auskramte, damit wir eine hohe Meinung von seiner Wichtigkeit bekommen sollten. Da wir im Pallaste — denn so nennt man die Residenz des Vicekönigs — angekommen waren, mußten wir eine Zeitlang warten, ehe seine Excellenz uns mit einer Audienz beehren konn-

konnten, entweder weil dieses die Portugiesische Etikette so mit sich brachte, oder weil ein großes Lever von Offizieren so eben seine Morgenaufwartung machte. Endlich wurden wir in den Assembleesaal geführt, in welchem sich der Statthalter befand. Er soll zur königlich Portugiesischen Familie gehören; auch ist sein Aeußeres und seine Sitten ächt Portugiesisch. Er trug die Uniform eines dienstleistenden Generals, und empfing uns mit jenem ceremoniösen Anstande, mit jenem kalten Stolz, die den Lissaboner Hof auszeichnen. Er redete uns auf gut Englisch an, und richtete Fragen an uns, die uns verriethen, daß wir ihm sehr verdächtig waren.

Nichts konnte verdrüßlicher seyn, als das kleinliche und mißtrauische Ausfragen, welches wir uns gefallen lassen mußten. Unsere Papiere, unser Journal, unser Logbuch und alle übrigen Dokumente wurden von seiner Excellenz sowohl, als von den Beamten, welche um ihn waren, zu wiederholten Malen untersucht. Am Ende bestätigte sich das, was wir von dem Vorzuge, welchen man ungerechter Weise unsern Feinden gab, gehört hatten. Denn während die Spanier mit eben so viel Zeit, zu überlegen, und mit eben so großer Gemächlichkeit, als wenn sie zu Kadix selber wären, Güter aus- und einluden, erhielten wir von seiner Excellenz den Bescheid, daß wir binnen vier Tagen mit allen nöthigen Ausbesserungen unseres Fahrzeugs fertig geworden seyn, und nach Verlauf derselben den Hafen verlassen müßten. Vorstellungen waren fruchtlos, man drang auf unbedingten Gehorsam.

Es fielen noch manche andere Dinge vor, welche mich überzeugten, daß zwischen den Spaniern und Portugiesen ein geheimes Einverständniß, welches dem Interesse Großbritanniens in Kriegszeiten sehr nachtheilig seyn muß, Statt fand. Ein solches Benehmen ist einer strengen Neutralität so entgegen, daß ich nicht den mindesten Zweifel hege, daß unsere Kreuzer viele Brasilische Schiffe ohne die geringste Gefahr anhalten können.

Am Nachmittage erhielten wir einen eilfertigen Besuch von unserm Kreolischen Dollmetscher, der uns zu einem Siege Glück wünschte, welchen einige Englische Schiffe an der Küste über die Franzosen davon getragen hatten. Er drang auf's heftigste in uns, nach der Sitte der Portugiesen in ähnlichen Fällen, eine Salve zu geben, da aber seine Nachrichten noch zu allgemein und unbestimmt waren: so glaubten wir, diesem Siege die Ehre eines solchen Freudenfeuers noch verweigern zu müssen.

Sein Bericht wurde jedoch späterhin bestätiget. Der Belliqueux und seine Konvoy hatte zwey Französische Fregatten genommen, und auf eine dritte Jagd gemacht. Dieses Geschwader hatte dem Portugiesischen Handel großen Abbruch gethan.

Wenn wir an's Land giengen: so suchten wir die sehr beschränkte Freyheit, die man uns verwilliget hatte, auf's Beste zu nutzen, indem wir unsere Blicke auf solche Gegenstände richteten, die die Aufmerksamkeit eines Fremden gewöhnlich auf sich ziehen.

Die Stadt ist groß und volkreich, und scheint von der Natur selbst in die obere und untere getheilt. Die obere Stadt liegt auf dem Gipfel einer Anhöhe, und beherrscht eine unermeßliche Aussicht über die Bay

und den Hafen Allerheiligen, die Wolken und Meer allein in weiter Ferne begränzen. Sie ist der Sitz des Vicekönigs, der bürgerlichen und Militairbehörden, und der vornehmsten Kaufleute, während die andere Stadt größtentheils nur von Personen niedern Ranges, von Detailhändlern, Abentheurern und Handwerkern bewohnt wird.

Die Stadt St. Salvador ist nächst Rio Janeiro, in Rücksicht auf Handel, die betriebsamste unter allen, welche auf der Brasilischen Küste liegen. Der Verkehr mit dem Mutterlande ist, so weit dieses der indolente Charakter der Portugiesen erlaubt, ziemlich lebhaft, und da die Diamantgruben eine starke und unausgesetzte Negerzufuhr nothwendig machen: so treibt sie einen beträchtlichen Menschenhandel an den Afrikanischen Küsten. Man muß in Wahrheit gestehen, daß ohne diese Sklaven die Diamantgruben nicht bearbeitet werden könnten, allein vielleicht werden selbst die unschätzbarsten Diamante doch für diesen Preis zu theuer gekauft.

Auf den Schiffswerften lag ein 64 Kanonenschiff. Es war von inländischem Holze gezimmert, das vielleicht für diesen Zweck zu schwer, ohne Widerrede aber härter als das beste Europäische Eichenholz ist. Das Eisen, das Pech, der Theer waren, wie ich hörte, von Lisabon gebracht worden, indem die Politik des Mutterlandes fordert, alle Fabrik- und Manufakturartikel von ihm zu ziehen. Diese Unbequemlichkeit wird nur wenig gefühlt, so lange die Seltenheit der Arbeiter und der Umstand, daß dem Abentheurer viele andere Quellen des Reichthums fließen, die Einrichtung von Manufakturanstalten verhindert; sollte aber die Industrie Brasiliens je zunehmen, sollte der erweiterte Acker-

bau die Vorräthe roher Materialien vermehren: so werden die Beschwerden, welche diese eigennützige Politik verursacht, sehr bald drückend zu werden anfangen.

Da der Sonntag ein hoher Festtag im Portugiesischen Kalender war: so ergriffen ich und der Kapitain diese Gelegenheit, die Kirchen der Portugiesen zu besuchen. Wir fanden, daß diese in aller Rücksicht sowohl dem Geiste ihrer Religion, als dem Reichthum des Landes entsprachen. Sie waren prächtig verziert, und der Schmuck, mit welchem man die Bilder ausgestattet hatte, schien uns von großem Werth zu seyn. Ueberdieß machte es uns, ob wir gleich Seemänner waren, Vergnügen, in der Welt noch ein Land anzutreffen, in welchem Religion nicht aus der Mode gekommen war. Die Kirchen waren mit Menschen jeden Standes, vom niedrigsten Sklaven bis zu dem Gouverneur selbst, angefüllt. So natürlich ist der angenehme Eindruck, welchen wahre Frömmigkeit auf das menschliche Herz macht, daß wir, ungeachtet wir Protestanten waren, und Seine Heiligkeit, der Papst, bei uns in keinem Ansehen stand, diese Scene doch nicht mit Gleichgültigkeit sehen konnten, und daß sie uns in der That einen bessern Begriff von ihnen gab, als alles andere, was wir bisher unter ihnen bemerkt hatten.

Nicht ohne große Mühe erhielten wir in der Hauptkirche einen Sitz. Unsere Blicke schweiften zuweilen von dem Prediger zur heiligen Jungfrau hin, die, mit Gold und Juwelen geschmückt, und den Prinzen von Brasilien in zierlichem Kostüm, an ihrer Rechten haltend — vielleicht wollte man dadurch zu verstehen geben, daß er einer ihrer erklärten Vertheidiger und

Beschützer sey — an einem solchen Orte stand, wo sie in der ganzen Kirche am meisten in die Augen fallen mußte. Der Bischof in der Provinz, dem Range nach die zweyte Person in diesem Theile Brasiliens, hielt die Predigt. Sein Vortrag, so weit uns dieser von unserm Dollmetscher verständlich gemacht wurde, war beredt, und vielleicht geschah es im Gefühl seiner hohen Würde und seiner heiligen Pflicht, daß er ihn vornehmlich an die Großen richtete, und die Laster und die Ruchlosigkeit derselben mit einer Kraft und Freymüthigkeit züchtigte, die sich ein geringerer Prediger wohl schwerlich erlaubt haben würde.

Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde das Bild der heiligen Jungfrau und ihres Begleiters, des Prinzen, in Prozession durch die Straßen der Stadt getragen, und die Damen begrüßten sie aus den Fenstern und von den Balkons herab mit Guirlanden und Kränzen, die sie auf ihr Haupt herabwarfen. Ein theatralisches Schauspiel, das aber keineswegs mißfiel, wenn der Eifer einer mißverstandenen Religion für eine Entschuldigung ihrer Irrthümer gelten darf.

Als die heilige Jungfrau in jeder Richtung durch die Stadt paradirt hatte: so wurde sie mit allem, was zu ihrem Aufzug gehörte, in der nächsten ansehnlicheren Kirche niedergesetzt, um darin, bis man sie wieder brauchte, zu bleiben, und vor Regenschauern geschützt zu seyn. Wegen seiner unverkennbaren Gleichgültigkeit gegen diese heilige Mummerey mußte sich der Kapitain manchen unfreundlichen Blick gefallen lassen, und seine Gottlosigkeit zog ihm einen nachdrücklichen Verweis zu. Es war keine Straße, durch die wir giengen, wo nicht in irgend einer Gegend, in welcher er am besten gesehen werden konnte, ein Schutzheili-

ger aufgestellt gewesen wäre; zu diesem strömte des Abends der Pöbel in Menge, und leyerte seine Gebete und Danksagungen in der den Chorsängern der Römisch-katholischen Kirche eigenen Monotonie her.

Alles, was wir sahen, überzeugte uns von dem Werthe, den diese Niederlassung im Fall eines Bruchs zwischen den beyden Ländern für das Brittische Reich haben muß. Es liegt am Tage, daß mit der Zeit die Franzosen oder wir im Besitz Brasiliens seyn müssen, *) denn einer so schwachen, in der Achtung des ganzen Europa so tief gesunkenen Nation, wie die Portugiesische, wird man es nicht lange gestatten, in einem Lande von ungeheurer Ausdehnung, welches sie eben so wenig zu nutzen, als zu vertheidigen versteht, ein so bereicherndes Monopol auszuüben. Sollte Frankreich uns zuvorkommen, was es ohne Zweifel im Sinne hat, da Eroberung der vornehmste Zweck einer militärischen Regierung ist: so wird es eine Beute davon tragen, die ihm den Verlust von Malta und Aegypten mehr als ersetzt. Eine Akquisition, wie diese, würde uns, als einer handelnden Nation, dauerhaftere Vortheile gewähren, als Frankreich aus allen seinen Eroberungen zu ziehen im Stande ist; in jedem Falle würde sie, dafern sie in unsere Hände fiele, ein

*) Weder für Frankreich, noch für England dürfte Brasilien in der Krisis, in welcher diese Mächte sich gegenwärtig befinden, ein wünschenswerther Besitz seyn. Wohl aber dürfte der Lissaboner Hof, wenn er seiner Besitzungen in Europa verlustig geht (wozu der Anschein nie so groß war, als jetzt,) das alte Projekt wieder hervorzusuchen, und nach Brasilien auszuwandern, um es zu seinem Sitze zu machen.

der Uebers.

Mittel werden, das uns einen sehr ehrenvollen Frieden sichern könnte.

Den Tag vorher, ehe wir den Hafen verließen, lief wieder ein Spanisches Schiff, das beynahe hundert tausend Dollars baar, und eine kostbare Ladung an Bord hatte, in demselben ein. Man wird es leicht glauben, daß wir es sehr bedauerten, nicht einen Tag früher ausgelaufen zu seyn, da wir dann ganz gewiß auf diesem reichen Fahrzeug unsere Aufwartung gemacht, und den Spaniern die Mühe erspart haben würden, ihr Geld auf Portugiesischen Schiffen nach Hause zu schaffen, eine List, die ich beyden Nationen aus mehr als einem Grunde zutraue.

In der That, es bestand damals ohne Widerrede zwischen den beiden Mächten eine sehr enge politische Verbindung. Ob diese von ihrer geographischen Lage, da sie sowohl hier, als auch in Ansehung des Mutterlandes, Nachbarn sind, oder von dem Umstande, daß sie beyde ein par nobile fratrum ausmachen, veranlaßt wurde, das mag ich nicht entscheiden. Daß sie aber damals faktisch war, davon bin ich fest überzeugt, und vielleicht behaupte ich nicht zu viel, wenn ich sage, daß sie noch in dem gegenwärtigen Augenblicke fortdauert.

Der vierte Tag ging zu Ende, mit ihm auch die Gefälligkeit der Portugiesen, oder vielmehr ihre Enthaltung von Feindseligkeiten. Der Hafenmeister kam zu uns an Bord, mit der Weisung des Vicekönigs, sich nicht eher zu entfernen, als bis wir außerhalb des Hafens wären. Ich kann eben nicht sagen, daß es uns Vergnügen machte, diesem peremtorischen Befehl zu folgen. Uebrigens ist es unnöthig, zu erwähnen,

daß wir nicht schlimmer behandelt wurden, als jedes andere Englische Schiff, welches ihre Häfen besucht hat.

Da ich mir von einem Betragen, das einer gebildeten Nation so wenig Ehre machte, gegen ein Volk, dem sie in der gegenwärtigen Lage Europa's die Erhaltung ihres Reichs verdankt, keinen Grund anzugeben wußte: so war ich bemüht, hierin zu einiger Gewißheit zu gelangen. Von einem Major in Portugiesischen Diensten, einem Veteran, der mehr Kenntnisse besaß, als seine Mitoffiziere, und bey dem ich eingeführt wurde, erfuhr ich endlich, daß die politische Verbindung zwischen England und Portugall das Letztere nicht selten in Händel mit seinen Nachbarn verwickelt habe, und daß es demnach ein politischer Grundsatz geworden sey, diese Eifersucht dadurch zu vermindern, daß man sich in dem Verkehr mit uns einigen Schein von Härte erlaube, der freylich wohl zuweilen in Wirklichkeit übergehen möge.

Drittes Kapitel.

Ankunft und Aufenthalt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. — Reise nach Botany Bay und Ankunft daselbst.

Da die Südwinde noch herrschten: so vergiengen mehrere Tage, bevor wir uns von der Küste entfernen konnten. In dieser Zeit hatten wir die Befriedigung, uns für unsere ungefällige Aufnahme dadurch zu rächen, daß wir auf alle Portugiesische Schiffe, die uns begegneten, Jagd machten. Da unser Fahrzeug besser segelte: so

ward es uns nicht schwer, alle die, welche wir zu Gesicht bekamen, so sehr sie sich auch uns zu entwischen anstrengen mochten, einzuholen. In einiger Entfernung hielten sie uns für ein feindliches Schiff, und nichts war lustiger, als ihre Blicke voll Schrecken, so lange sie sich noch ergeben zu müssen glaubten; sobald sie von demselben befreyt waren: so machten sie tausend Verbeugungen, und riefen ihr: „stabon anglois.“

Als wir endlich in gehöriger Entfernung von der Küste waren: so setzten wir unsern Lauf nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung fort. Unsere Reise von Brasilien in diesen wohlbekannten Hafen geschah unter keinen andern, als den auf allen diesen Reisen gewöhnlichen Umständen, und da diese schon zu oft wiederholt worden sind: so halte ich es für unnöthig, ihrer hier zu gedenken.

Es mag also hinreichend seyn, zu bemerken, daß wir ohne mit Unfällen gekämpft zu haben, und nach einer angenehmen Reise, die uns fast nicht im geringsten ermüdete, das Kap erreichten. Nachdem wir an's Land gestiegen waren: so wurden wir von dem Hafenkapitain bey dem Admiral Roger Curtis, diesem tapfern Offiziere, welcher damals das hier stationirende Geschwader als Oberbefehlshaber kommandirte, eingeführt. Der Admiral empfieng uns mit dem herzlichen Wesen und der Artigkeit, die Brittische See-Offiziere so sehr auszeichnen; er verlangte das Neueste aus England und Brasilien zu wissen, und dankte uns selbst für die unbedeutenden Nachrichten, die wir ihm mittheilen konnten. Er sagte, er habe mehrere Kreuzer gegen die Spanier ausgesendet, und hoffe, daß sie zum Theil glücklich seyn würden. Er forschte

nach den nähern Umständen des vorgefallenen Gefechts mit großer Begierde, aber wir tappten in Ansehung desselben in einem eben so großen Dunkel, als er selbst.

Zunächst führte man uns nun zum Gouverneur, von welchem wir mit gleicher Höflichkeit aufgenommen wurden. Mein Herz war zu sehr mit der Erfüllung seiner Pflicht beschäftigt, als daß ich auf die Gegenstände, welche mich umgaben, eine große Aufmerksamkeit hätte richten können. Allein einen sehr angenehmen Eindruck machte auf mich die romantische Lage der Stadt, die im Schooße eines Thals liegt, dessen Seiten sich allmählich erheben, bis sie den Fuß der Gebirge erreichen, die es, wie Mauern, von allen Seiten einschließen. Die Häuser sind fast alle von Stein, und eins so reinlich wie das andere; sie sind weiß oder gelb übertüncht, und haben alle, eben wegen ihrer Reinlichkeit und wegen des milden Klima, das Ansehen, als wären sie erst kürzlich gebaut. Im Innern derselben besteht der Fußboden gewöhnlich aus Fließen, die zu diesem Zweck aus Indien gebracht werden, und in einem so heißen Klima ist ihre Kühle kein geringer Vortheil. Die Bewohner bestehen aus Abentheurern aus jedem Theile der nördlichen Welt, und aus jedem Kreise des heiligen Römischen Reichs.

Schon waren wir vierzehn Tage auf dem Kap gewesen, und da das Proviantschiff, der Abundance, noch immer nicht erschien, auch keine Nachrichten von ihm eintrafen: so fing der Gedanke, was aus ihm geworden seyn möge, an, uns zu beunruhigen. Endlich aber wurde uns gemeldet, daß es aus Mangel an Wasser genöthigt gewesen sey, in der Saldanha-

Bay einzulaufen. Es war anfänglich unsere Absicht gewesen, dieses Schiff bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung zu begleiten; wie viel Zeit hatten wir dadurch, daß wir dieses Vorhaben änderten, erspart! Diesen Wink beyläufig für Rheder, welche, ohne auf den Unterschied im Segeln und andern Umständen zu sehen, die ihren Schiffen ertheilte Instruktion, beysammen zu bleiben, streng befolgt wissen wollen, und dadurch die Kosten einer Reise nicht selten verdoppeln, so daß sie, wenn sie auf Spekulation unternommen wurde, fast immer mißlingt. In solchen Fällen kann die Eigenmacht des Kapitains nie zu unbeschränkt seyn.

Unsere Zeit verfloß auf eine so angenehme Weise auf dem Kap, daß wir uns selbst, wenn unser Aufenthalt noch länger hätte dauern müssen, nicht sehr beklagt haben würden. Der Umgang mit den Stadtbewohnern gewährte beyden Theilen Zufriedenheit. Wir wurden mit der Höflichkeit, die man Fremden schuldig ist, aber auch zugleich mit dem Vertrauen welches in der Regel nur zwischen Landsleuten Statt findet, aufgenommen. Die sonderbare Vermischung der Einwohner hat doch eine Wirkung hervorgebracht, der man seinen Beyfall nicht versagen kann. Die charakteristischen Eigenheiten, die ein jeder Einwanderer aus seinem Vaterlande mitbrachte, sind entweder durch das Reiben an einander, oder durch unvermerkliche, von allen Seiten Statt gefundene Nachahmung weggetilgt worden, und so findet sich keine derselben heutiges Tages in einem solchen Grade vor, in welchem sie widerlich werden könnte. Zwar bringt in Wahrheit der Holländer, er mag sich in öffentlicher oder Privatgesellschaft befinden, seinen Huth

noch immer nicht vom Kopfe, und das Wetter mag seyn, wie es will, der Franzose auf dem Kap wird stets seinen Regenschirm tragen; allein der Holländer auf dem Kap ist doch ein ganz anderes Wesen, als sein Landsmann in dem Haag, und der hier ansässige Franzose ist um einige Grade weniger windig.

Der allgemeine Charakter des Volks wird — wenigstens kam es uns so vor — durch Zufriedenheit, Unabhängigkeit, und alle jene glücklichen Eigenschaften, welche aus einer so saftreichen Wurzel unausbleiblich hervorkeimen müssen, bestimmt. Fleiß ist hier das sichere Mittel, zu Vermögen zu kommen. Eine jede Art von Kapital, sie bestehe in Talenten oder Metall, kann einen ihr angemessenen Handel treiben, und alle Produkte, und selbst die kleinsten Manufakturarbeiten, finden einen eben so gewissen, als gewinnvollen Absatz. Daher jene Unabhängigkeit, und daher — ist es wohl noch nöthig, ein so sicheres Resultat anzugeben? — Frohsinn, Selbstschätzung, Geselligkeit.

Am meisten thun sich die Einwohner auf den Kompagniegarten zu Gute, der diesen Nahmen führt, weil er der Holländisch-Ostindischen Kompagnie zugehörte, so lange sie noch im Besitz dieser Niederlassung war. Er ist mit viel Geschmack angelegt, und weil Boden und Klima sie begünstigen: so enthält er eine größere Menge Asiatischer und tropischer Gewächse, die zugleich in einer üppigern Pracht dastehen, als dieses vielleicht in jedem andern Garten in der Welt der Fall ist. In dieser köstlichen Anlage ist zwischen Fruchtbäumen und einem aromatischen Gebüsch, dessen Schönheit und Düfte mehrern Sinnen schmeicheln,

die Wohnung des Gouverneurs; in den andern Theilen des Gartens, welche einer Menge Privatpersonen gehören, bringen die Stadtbewohner ihre Erholungsstunden zu. Was ihre Vergnügungen betrifft: so darf ich nur bemerken, daß es mir, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den unsrigen, Mühe kostete, mich zu überzeugen, daß ich nicht in England war.

Unser Aufenthalt auf dem Kap hatte beynahe einen Monat gedauert, und es war hohe Zeit, wieder an unser Geschäft zu gehen, und unsere Reise fortzusetzen. Wir sagten unsern Freunden also das Lebewohl, lichteten die Anker, und steuerten mit einem günstigen Winde nach Botany-Bay, unserm nächsten Bestimmungsorte. Es fiel auf dieser Reise nichts weiter vor, außer, daß unser kleines Schiff von nicht mehr als hundert und zwanzig Tonnen Last so vortrefflich segelte, daß es unsere besten Erwartungen übertraf. Es ging buchstäblich den ganzen Weg halb unter Wasser, aber es schlüpfte unter demselben hin, wie ein Pfeil, und erhob sich wieder zur Oberfläche, ohne daß man einen Tag anzuziehen brauchte.

Es war unsere Absicht, die Straße zu passiren, welche van Diemensland von Neu-Holland trennt, einen Kanal, der einige Zeit vorher von einem Herrn Baß, Wundarzte auf dem königlichen Schiffe Reliance, entdeckt, und ihm zu Ehren die Baß-Straße *) genannt worden war. Wir landeten seit unserer Abreise vom Kap im 38sten

*) In dieser Baßstraße ist ganz kürzlich von den Engländern eine neue Verbrecherkolonie angelegt worden. der Uebers.

Breitengrade zum erstenmale wieder. Der Wind kam gerade von Osten; wir ankerten nahe an der Küste, und entdeckten mehrere Rauchwolken von Feuern, die weit umher im Lande zerstreut waren. Wegen der Fortdauer der Ostwinde konnten wir erst nach fünf Tagen zur Einfahrt gelangen, und noch einige Tage länger waren wir genöthigt, uns nach dem Winde zu zu wenden. Der letztere änderte sich endlich auf einmal, und da es nun schwer wurde, nördlich zwischen den Inseln durchzusteuern: so liefen wir in die Banksstraße ein, und langten drey Tage später in Port-Jackson an, so, daß wir das dritte Schiff waren, welches je die Reise dahin auf diesem Wege gemacht hatte.

Bey unserer Ankunft fanden wir, daß wir mehr Gesellschaft hatten, als wir erwarteten, indem folgende Schiffe im Hafen lagen: das königliche Schiff, der Delphin, das Wachtschiff, die Lady Nelson, und der königliche Admiral aus Europa, der Trimmer aus Bengalen, und der Harbinger vom Kap. Die drey letzten hatten, wenigstens in Ansehung dieses Hafens, die nämliche Spekulation, welche wir hatten. Ihr Anblick verursachte uns eben kein sonderliches Vergnügen, da wir alle Ursache hatten, zu glauben, daß ein Markt, der nie von großer Bedeutung gewesen ist, jetzt mit Waaren zu sehr angefüllt werden würde. Unsere Besorgnisse waren in der That nur zu sehr gegründet, und wir mußten noch überdieß zu unserm großen Verdruß erfahren, daß die Kolonie an dem, was die große Nachfrage aller Abentheurer ist, — an Geld, völligen Mangel litt. Es herrschte wirklich die größte Armuth; da wir aber fanden, daß doch noch etwas Metall unter den Kolo-

nisten übrig war: so ließen wir unsern Muth nicht ganz sinken.

Der Grundsatz, daß man ein nicht sehr günstiges Glück auf's Beste benutzen, und, wo nicht alles zu gewinnen möglich ist, was man hoffte, keine Mühe scheuen müsse, das zu gewinnen, was man kann, ist im Handel so nützlich, wie in der theoretischen Philosophie. Da selten ein Gut so vollkommen ist, daß ihm nicht irgend ein Uebel beygesellt seyn sollte: so ist auf der andern Seite auch ein Unfall selten so zerstörend, daß er nicht irgend einen Schimmer von Hoffnung übrig ließe. Es ist eine Wahrheit, die ich durch Erfahrung kennen gelernt habe, daß, wenn die Zeit und die muntere Kraft, die man gewöhnlich in Klagen über sein Mißgeschick verschwendet, auf eine weisere Art zur Aufsuchung eines Gegenmittels benutzt werden, wenige Unglücksfälle von der Art sind, daß man, sich dieselben zu erleichtern, verzweifeln müßte.

Diese Betrachtungen brachten uns zu einem Entschlusse, in welchem uns andere Umstände bestärkten. Die zu unserer Nordwestspekulation günstige Jahreszeit rückte mit eiligen Schritten herbey. Der Kapitain und ich vereinigten uns, weil dieß die einzige Alternative war, die in dieser Lage der Dinge übrig blieb, dahin, daß ich zu Port Jackson bleiben, und die Ladung, so gut es sich thun ließ, absetzen, er hingegen mit dem Schiffe in Angelegenheiten unserer Nordwestspekulation ohne Verzug abreisen sollte.

Viertes Kapitel.

Aufenthalt zu Sidney. — Bevölkerung dieser Stadt. — Allgemeiner Charakter der Ansiedler. — Bürgerliche Regierungsverfassung. — Barrington. — Partheyen. — Taxen.

Da der gefaßte Entschluß mich eine Zeitlang hier zu wohnen nöthigte: so hatte ich eine günstige Gelegenheit, die Natur und die politische Lage dieser vielfältig erwähnten, aber wenig gekannten Niederlassung zu beobachten. Es ist freylich wahr, daß ich der Sorge, wie ich meine Ladung unterbringen wollte, die doch immer die Hauptsache blieb, den größern Theil meiner Zeit widmen mußte; demungeachtet war mir noch Muße genug übrig, um mich zu blicken; und wäre auch wirklich mein Beobachten noch weit oberflächlicher gewesen: so würden sich doch Gegenstände, die täglich, ja stündlich wiederkehrten, meiner Seele auf eine feste und unvertilgbare Weise haben einprägen müssen.

Es nahm mich höchlich Wunder, und ich betrachtete es als eins der charakteristischen Abzeichen dieser Kolonie, daß sie fast die einzige Niederlassung in der Welt ist, in welcher der Aufenthalt von Europäern auch nicht die geringste Veränderung in den Sitten der Eingebornen hervorgebracht, sie mit keiner einzigen nützlichen Kenntniß bereichert hat. Die Bewohner von Otaheite haben, wie wir späterhin erwähnen werden, unsere Angelhaken angenommen, und die Vorzüge unserer Werkzeuge anerkennend, fast

all-

allgemein ihre knöchernen Geräthschaften bey Seite geworfen. Die Sandwich-Inſulaner ſind in vieler Rückſicht in der Kenntniß und dem Gebrauch Europäiſcher Handelsartikel noch weiter gekommen. Nicht ſo iſt es mit den Eingebornen von Neuholland; ſie haben, ſeit ſie entdeckt worden ſind, in der Bildung keine Fortſchritte gemacht. Sie ſind noch die nähmlichen Wilden, die Phillip fand, als er den erſten Grund zur Kolonie legte. *)

Die Stadt Sydney,**) der Hauptort der Kolonie und der Siz der Regierung, wird durch einen Fluß, der ſich in eine, nach der Stadt benannte Bucht ergießt, in zwey Theile getheilt. Sydney-Cove hat auf dieſe Weiſe den doppelten Vortheil,

*) Cook ſagt ſchon von den Neuholländern, daß ſie noch weniger Geiſt zeigen, als die in aller Rückſicht elenden Bewohner des Feuerlandes. Keine Spur von mechaniſcher Geſchicklichkeit iſt unter ihnen, ihre Fiſchernetze, wie ſie Phillip fand, allein ausgenommen, die in der That bewundernswürdig ſind. Sie ſind gegen den Froſt ihres eben nicht freundlichen Landes ſehr empfindlich, und dennoch lehrte ſie nicht einmahl die Noth, ſich zu bedecken, ſich ein Obdach zu bauen. Sie gehen nackt, und wohnen in hohlen Bäumen. Ein Grund, warum Europäiſche Kultur ſich noch nicht unter ſie verbreitet hat, iſt unſtreitig auch der, daß ſie durch nichts zu einer Annäherung an die Europäiſchen Pflanzer zu bewegen ſind, die ihnen häufig ihre Netze ſtehlen. Der Gouverneur Phillip war daher, da Güte nichts bewirkte, entſchloſſen, Gewalt zu brauchen, und ſie zu einem Anfange in der Kultur zu zwingen. der Ueberſ.

**) Zu Ehren des Lords Sydney vom Gouverneur Phillip ſo genannt. der Ueberſ.

mit trefflichem Wasser im Ueberflusse versehen zu seyn, und zugleich einen Hafen zu besitzen, welcher die ganze Großbritannische Kriegsflotte fassen könnte. *) Dieser zwiefache Vortheil machte, daß man ihm den Vorzug vor Botany-Bay gab, welches anfänglich zu dem Punkte ausersehen war, auf welchem die Kolonie angelegt werden sollte. **)

Die besondern Verhältnisse, unter welchen diese Anlegung vor sich gieng, machten es nach der Ankunft der ersten Pflanzer nothwendig, Speicher, in welchen der Proviant aufbewahrt werden konnte, Häuser für die Verbrecher und Barraken für das Militär zu errichten. Diese Gebäude, die man in verschiedenen Theilen des äußerst kulturfähigen Landes anlegte, gaben den gegenwärtigen Städten, von denen Sydney, Paramatta und Hawkesbury die vorzüglichsten sind, ihre Umrisse. Das umliegende Land wurde unter diejenigen Pflanzer vertheilt, welche Ackerbau zu treiben wünschten, die andern, die mehr Lust zur Betreibung eines Handwerks und zu einer sitzenden Lebensart hatten, wohnten ihn den Dörfern

*) Eigentlich hat die Stadt den Nahmen von der Bucht erhalten, die den ihrigen zuerst bekam. Der Hafen ist so geräumig, daß er nach Phillip tausend Linienschiffe fassen kann. der Ueberf.

**) Man fand die vortheilhafte Beschreibung, welche Cook von Botany-Bay gemacht hatte, nicht in allen Stücken gegründet. Besonders war der Hafen den Ostwinden sehr ausgesetzt. Phillip legte also die Kolonie in dem nur drey Meilen davon entfernten Sydney-Cove an, dessen Hafen unter dem Nahmen Port Jackson bekannt worden ist.

der Ueberf.

beysammen, errichteten Werkstätte, fingen Handel zu treiben an, und wurden Faktoren in dem Waarenumsatze, welchen die Eingebornen mit den Europäern trieben. Ein so guter Anfang machte, daß die Dörfer durch Vergrößerung zu Städten wurden, und Sydney hat nach den genauesten Berechnungen, die ich anzustellen im Stande war, gegenwärtig eine Volksmenge von 2,560 Seelen. Man kann dieselbe unter folgende Klassen bringen:

Der Militär- und Civiletat	450	Personen
Verbrecher, die von der Krone zu öffentlichen Arbeiten, zur Anlegung von Brücken, Batterien und Schiffsdocken gebraucht werden.	400	—
Schneider, Schuster, Bäcker, Metzger, Zimmerleute und Maurer	250	—
Fischer	20	—
Männer, die auf Booten Schiffbauholz hohlen, Getreide von den Hawkesburyschiffern in der Baßstraße herbeyschaffen, und die also ihr Geschäfte auf dem Wasser haben	350	—
Kleinhändler oder Krämer, die sich durch Handel nähren. . .	40	—
Weiber	600	—
Kinder	450	—
Summe	2560	Personen.

Der Raum, welchen die Stadt einnimmt, beträgt von einem Ende zum andern ungefähr eine

(Engl.) Meile. Mit Ausnahme der Vorrathshäuser und anderer öffentlicher Gebäude, sind von zehn Häusern acht nur ein Stockwerk hoch, und sie mögen nun bey dem ersten Entstehen der Kolonie oder bald nachher erbaut worden seyn: so bestehen sie doch größten Theils aus Flechtwerk und Thonerde, und nur wenige, in der That sehr wenig aus Back- oder Bruchsteinen. Der gänzliche Mangel an Kalk oder eines ihn hinlänglich ersetzenden Surrogats, wenn man den aus Muscheln bereiteten ausnimmt, ist ein für jede dauerhaftere Bauart nicht zu beseitigendes Hinderniß. *)

Sydney hat jedoch in jeder Rücksicht eine glückliche Lage, um mit der Zeit einen sehr lebhaften Handel treiben zu können. Es enthält schon jetzt mehr als ein Drittel von der ganzen Bevölkerung von Neu-Süd-Wallis. Die Wirkungen des Klima hat man wohl zu hoch angesetzt. Sie zeigen sich vorzüglich an Kindern, die von Europäischen Aeltern im Lande geboren worden sind, aber nicht sowohl in irgend einem natürlichen Gebrechen, als vielmehr in gewissen charakteristischen Gesichtszügen. Diese Kinder

*) Die ersten Wohnungen in der neuen Kolonie bestanden nach Phillip aus Pfosten von weichem Holz, nähmlich von der Kohlpalme. Die der Verbrecher waren noch geringer, nähmlich von der Art, wie sie unser Verfasser beschreibt. Sie bestanden aus einigen perpendikular stehenden Pfosten, zwischen welche Zweige geflochten, und die alsdann mit Thonerde beworfen wurden. Steine sind genug vorhanden, aber an Kalk fehlt es durchaus, und Muschelkalk wird, da die Armen zu so vielen andern Arbeiten gebraucht werden, noch nicht in hinreichender Menge bereitet.

der Uebers.

unterscheiden sich in der Größe und dem Körperbaue von dem gewöhnlichen Menschenschlage in Europa durchaus nicht, aber sie haben alle dieselbe Gesichtsbildung, die an sich schön ist, sie haben alle weißes Haar. Von eilf Hundert Kindern, die in Neu-Süd-Wallis geboren wurden, ist kaum eins zu finden, das dieses nationale Gepräge, wie ich es nennen möchte, nicht an sich trüge. Ihre Augen sind gewöhnlich schwarz und sehr funkelnd, ihre Regsamkeit hurtig und flink, und ihre Schwatzhaftigkeit könnte zum Sprichwort werden.

Die Pflanzer behalten, so weit es sich thun läßt, die Sitten und die Lebensweise, die sie aus ihrem Vaterlande gewohnt sind, bey, und sind daher eben den Krankheiten unterworfen, welchen in England diejenigen, die mit ihnen zu derselben Volksklasse gehören, ausgesetzt sind. Unmäßigkeit, durch die angestrengte und anhaltende Arbeit, welche eine neue Niederlassung nothwendig macht, vielleicht noch mehr gereizt, rafft viele dahin, und viele sind die frühen Opfer von Ruhr und Leberbeschwerden geworden, welches die Krankheiten aller neu angebauten Länder sind.

Fast die Hälfte der ganzen sowohl männlichen, als weiblichen Bevölkerung sind Irländer, da viele derselben wegen ihres aufrührerischen Betragens hierher geschafft wurden. Man fürchtet nicht ohne Grund, daß das Uebel ihrer Verrätherey blos in eine andere Hemisphäre versetzt worden ist; so viel kann ich behaupten, daß ihre Transportation in ihren Grundsätzen nicht die geringste Veränderung hervorgebracht hat.

Könnte hier ein Feind mit einer Stärke auftreten, von welcher man sich einigen Erfolg versprechen

dürfte: so bin ich überzeugt, daß wenigstens dieser Theil der Verbrecher mit ihm gemeinschaftliche Sache machen, und mit eigner Lebensgefahr ihm in seinen Versuchen allen möglichen Vorschub leisten würde; denn fast alle betrachten sich als Märtyrer, die für eine rühmliche Sache dulden. Die Französischen Entdeckungsschiffe, welche hier anlegten, und Handelsleute von St. Mauritius haben ihnen Hoffnung gemacht, daß sie von dieser Seite Hülfe erhalten würden. Man ist aber in der That vor einem Angriffe dieser Art sicher, wegen des geringen Werthes, den diese Niederlassung für die Eroberer haben würde. Gleichwohl, wenn auch Neu-Süd-Wallis an sich von keiner Bedeutung ist: so dürfte es doch, wie Malta, einen relativen Werth haben, um dessen Willen seine Sicherstellung von der Politik in Ueberlegung gezogen werden sollte.

Sollte die Regierung fortfahren, Menschen, wie ich sie eben geschildert habe, in diese neue Kolonie zu senden: so ist es höchst nothwendig, daß das Militär eine Vermehrung erhalte, denn damahls war das Korps völlig auf den Friedensetat reducirt. Gewiß, der innere Zustand der Kolonie und die Lage ihrer höchsten bürgerlichen Autoritäten dringen auf diese Vermehrung, und wenn sie nicht erfolgt: so werden die Irländer, die man dahin transportirt, (ich rede von einer Sache, von deren Gewißheit ich völlig überzeugt bin) nicht anstehen, den Händen ihrer Obrigkeit das Staatsruder zu entwinden; denn selbst in ihrem gegenwärtigen Zustande geben sie die unzweydeutigsten Beweise von Widerspenstigkeit. Ich habe nichts darauf zu erwiedern, wenn man mir einwendet, daß die Ankunft der ersten zwey oder drey Schiffe sie zu

ihrer Pflicht zurückführen würde. Ihre Rebellion würde doch vorher einen ungehinderten Fortgang gehabt haben, und von so verzweifelten und verworfenen Gemüthern stünde, wenn sie den Zaum der Gesetze abgeschüttelt hätten, zu erwarten, daß die durch sie angerichteten Verheerungen keine andern Grenzen, als die der Kolonie selbst haben würden. Weisheit und Menschlichkeit halten es für ein würdigeres Geschäft, Verbrechen zu hindern, als sie zu bestrafen.

Die Kolonialregierung besteht, so wie sie durch eine Parlamentsakte eingerichtet ist, aus einem bürgerlichen, einem Kriminal- und einem Vice-Admiralitäts-Gerichtshofe. Der bürgerliche Gerichtshof entspricht dem der Common Pleas und der King's Bench in England, und ist nach dem Patent der Kolonie aus dem Judge Advokate und zwey angesehenen Einwohner, die vom Gouverneur gewählt werden, zusammengesetzt. Auf diese Weise konstituirt, hat er die Macht, Citationen, Verhaftbefehle, und Verordnungen von jeder andern Art ergehen zu lassen, so wie auch Urtheile zu fällen, die von dem Judge Advokate unterschrieben und untersiegelt, und hernach von dem General-Profoß vollzogen werden. Jedoch findet von ihm eine Appellation an den Gouverneur Statt, der bey solchen Gelegenheiten persönlich zu Gericht sitzt, und dessen Ausspruch, wenn der Gegenstand des Prozesses unter dreyhundert Pfund ist, entscheidet. Uebersteigt er diese Summe: so erkennt der königliche Staatsrath in letzter und höchster Instanz.

Der Kriminal-Gerichtshof untersucht alle Veruntreuungen, Verrätherey en und Verbrechen, und besteht nach dem nähmlichen Patent aus dem Judge Advokate und sechs königlichen Land- oder See-Offizieren.

welche ebenfalls von dem Gouverneur zu Beysitzern gewählt werden. Man fängt mit einer Anklage des Gefangenen an und die Beweise seiner Schuld werden auf die Art geführt, wie in England, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Beklagte in eigener Person vertheidigen muß, da noch kein Anwald oder Attorney angesetzt ist. Der Gerichtshof erkennt über die Schuld oder Unschuld des Beklagten; in Fällen, auf welche das Gesetz nicht ausdrücklich eine Strafe gesetzt hat, ist das Urtheil seiner eigenen Willkühr überlassen, und die Mehrheit der Mitglieder entscheidet alsdann. Betrifft aber die Sache Leben und Tod: so bleibt, dafern die Richter nicht völlig einstimmig sind, das Urtheil noch ausgesetzt, und wird dem königlichen Staatsrathe überlassen. Von dem Urtheile des Kriminal-Gerichtshofs findet demnach, diesen einzigen Fall ausgenommen, keine weitere Appellation Statt;*) jedoch ist es dem Gefangenen erlaubt, sich noch an die Gnade des Gouverneurs zu wenden, in dessen Willkühr es steht, dieses Urtheil entweder vollstrecken zu lassen, oder es zu suspendiren oder zu mildern, oder auch wohl dem Verbrecher völlig zu verzeihen.

Der Vice-Admiralitäts-Gerichtshof soll nach dem Patent aus dem Richter, und zwölf mit den nöthigen Requisiten versehenen Personen, nähmlich aus Pflanzern, Kaufleuten und Seefahrern bestehen; sollten aber Umstände diese Zahl nicht erlauben: so wer-

*) Die Anlage einer Kolonie von Verbrechern macht unstreitig eine strenge Justiz nöthig. Aber wird man wohl, wenn sie Bestand haben sollte, keine Milderung Statt finden lassen?

der Uebers.

den vier und der Richter für kompetent gehalten. Vor diesen Gerichtshof gehören alle Veruntreuungen, Seeräubereyen und Verbrechen, die auf der hohen See oder in den Häfen innerhalb Neu-Süd-Wallis begangen werden.

Die Polizey in der Kolonie ist den obrigkeitlichen Personen übertragen, welche vom Gouverneur in jedem Hauptbezirk eine oder mehrere angesetzt werden. Unter ihnen steht in jedem Distrikt ein Ober- und Unter-Konstabler, und zur bessern Erhaltung der Ordnung, da, wo die Umstände es zu erfordern scheinen, eine gewisse Anzahl von Polizeywächtern.

Der bekannte Georg Barrington verwaltete das Amt eines Ober-Konstablers viele Jahre lang zu Paramatta, und durch eine treue und standhafte Erfüllung seiner Pflicht hatte er sich die Zufriedenheit der Regierung erworben. Während meines Hierseyns hatte er den Gebrauch seiner Verstandeskräfte völlig verlohren, und sich mit einer kleinen Pension für seine vorigen Dienste zurückgezogen. Er war ganz abgezehrt, und dem Anscheine nach konnte sein Leben nicht mehr von langer Dauer seyn — ein Grausen erregendes Beyspiel von dem Jammer, zu welchem der Mißbrauch des Talents führt, und von den Verheerungen, die ein von Schuld beflecktes Gewissen in einer Seele, die zu etwas Besserem bestimmt war, anrichten kann.

So sonderbar es auch scheinen mag: so steht doch die Menge von Prozessen und Streitigkeiten in dieser Kolonie mit ihrer Bevölkerung in gar keinem Verhältnisse Bey der nächsten Sitzung des bürgerlichen Gerichtshofes sollten nicht weniger, als drey hundert Verhaftungen, Vorladungen und Urtheilsvollstreckun-

gen erfolgen, und man sagte mir, daß sich die Amts-sporteln des General-Profoßes auf beynahe dreyhundert Pfund belaufen sollten. In der That, die Rechtsgelehrten und Zollbeamten stehen sich am besten in der ganzen Kolonie. Einer von diesen Federhelden war so mäßig in seinen Forderungen, daß er mir für einen halben Bogen Papier, den er voll geschrieben hatte, nicht weniger, als vier Pfund sechs Schilling anrechnete. Da ich ihm Vorstellungen machte: so erwiederte er mir blos, daß er durch mich Geld verlohren habe. Dieser Pursche war ein Verbrecher. Ein Anderer, der jedoch in Ansehung des Gewerbes von jenem ganz verschieden, und ebenfalls ein Verbrecher war, forderte fünf Schillinge für einige sehr unbedeutende Reparaturen an einem Schlosse, und da ich von einem in der Nähe befindlichen Kolonisten erfuhr, daß er ihm nie mehr, als die Hälfte angerechnet habe: so antwortete der Kerl, daß das Schloß auf ein Schiff gehöre, und daß es eine seiner Handwerksregeln sey, einem Schiffe das Doppelte anzurechnen. Es könnten noch sehr viele Beyspiele der nähmlichen Art angeführt werden, allein die bisherigen werden schon hinreichen, den Charakter dieser Menschen in ein helles Licht zu setzen.

In vielen Verbrechern haben die Transportation, und der anhaltende Fleiß, zu welchem sie die Anordnungen in der Kolonie mit solcher Weisheit antreiben, so wenig eine sittliche Besserung bewirkt, daß sie eine regelmäßige Korrespondenz mit ihren alten Spießgesellen in England unterhalten, und in der Kolonie entweder noch gar nicht zu rauben aufhörten, oder doch bald wieder, je nachdem die Umstände ihnen dabey mehr oder weniger Glück versprechen, zu ihrer

vorigen schimpflichen Lebensweise zurückkehren. Sollte daher jemand es sich einfallen lassen, Neu-Süd-Wallis zu besuchen: so mag er ja nie vergessen, daß er sich in einem Lande voll Verbrecher befindet.

Die ganze Zeit über, da ich in der Kolonie war, das ist, fünf bis sechs Monate lang, herrschte eine sehr weit gediehene Spannung zwischen dem Gouverneur und den Offizieren, von welchen verschiedene nach England zurückgeschickt wurden, wo ihnen der Prozeß gemacht werden sollte.

Die Kolonie litt damals großen Mangel an Schlachtvieh und an allen andern Arten von Lebensmitteln. Der Delphin wurde nach Otaheite geschickt, um Schweine zu holen, und da in der Zeit zwischen seiner Abreise und Rückkehr einige amerikanische Schiffe auf dem Wege nach China in Port Jackson anlegten, und einen Vorrath von Rindfleisch und Mehl an Bord hatten: so verkauften sie denselben mit großem Vortheil an die Regierung.

Einige wohlunterrichtete Männer in der Kolonie behaupteten, daß die schlechte Oekonomie der Regierung einigermaßen an diesem Mangel Schuld sey, indem die Fleischpreise, welche der Gouverneur festsetze, in keinem Verhältnisse zu der Arbeit stünden. Wenn man in dieser Angelegenheit einen andern Weg einschlüge, und z. B. den Preis des Schweinefleisches von sechs auf acht Pence *) erhöhte: so würde das Lokale so wenig, als die Natur den Aufspeichern zu-

*) Ein Penny ist nach Deutschem Gelde gleich 7 Pfennigen.

der Uebers.

ter und hinreichender Vorräthe, Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen.

Taxen und Zölle nehmen in dieser neuen Kolonie sehr schnell überhand. Dem größern Theile nach sind sie von dem Gouverneur selbst, vermöge des ihm verliehenen Rechtes aufgelegt worden; einige sind jedoch auch durch den allgemeinen Willen der vornehmsten Einwohner entstanden. Es sind hauptsächlich folgende:

	Pfund.	Schill.	Pence.
Für die Erlaubniß, in den Hafen einzulaufen . . .	—	15	—
Desgleichen zu handeln . .	—	10	—
Desgleichen Holz zu fällen .	—	10	—
Desgleichen Wasser einzunehmen	—	10	—
Für die Zollbescheinigung .	—	5	—
Pilotengeld	7	—	—
Für jedes Kolly, das vom Schiffe an's Land gebracht wird	—	—	6
Für jedes Boot u. s. w. zum Küstenhandel	—	5	—

Diese Zölle werden von dem Schiffbeamten (naval officer) beygetrieben, der für das Einsammlen zehn Procent erhält. Der ganze Ertrag dieser Auflagen wird, nach Abzug der Hebungskosten, zu dem Fond der Waisenanstalt in der Kolonie geschlagen, zu deren Besten auch alle Geldstrafen, alle konfiscirte Güter, und eine Abgabe von fünf Pfund, die jeder Speisewirth, so wie jeder Brantweinschenker, die sich auf ungefähr zwanzig belaufen mögen, für ihr Gast- und Schenkrecht erlegen müssen, verwendet werden. Außerdem entrichten auch alle gebrannte Wasser, die Gallone einen Schilling, und eingeführte Weine, die

Gallone 6 Pence. Der Ertrag dieser letztern Taxen ist zu öffentlichen Unternehmungen, zur Erbauung von Gefängnissen, zur Anlegung neuer Heerstraßen, und zur Ausbesserung der bereits vorhandenen bestimmt.

Fünftes Kapitel.

Allgemeiner Charakter der Eingebornen von Neu-Süd-Wallis. — Ihr wunderbares Talent, andere nachzuäffen. — Ihre persönlichen Eigenschaften und Nahrungsmittel. — Bestrafung eines Verbrechers. — Bennelong, ein Neu-Holländisches Oberhaupt. — Sonderbare Gebräuche. — Familien. — Heurathen. — Kuradschi's.

Wenn dieses der allgemeine Charakter der Verbrecher, und zum Theil auch der Pflanzer ist: so verspricht auf der andern Seite der der Eingebornen ebenfalls sehr wenig, und wenn unsere Niederlassung in Neu-Süd-Wallis je vom Schicksal bestimmt seyn sollte, als ein kultivirtes Land ausgezeichnet zu werden: so müßte sie sich diesen Ruhm auf ganz andern Wegen, als durch die Bildung der Eingebornen, oder durch das Beyspiel, das ihnen von unsern Landsleuten, den Verbrechern, gegeben wird, zu erwerben beflissen seyn.

Die Urbewohner dieser entfernten Gegenden sind in der That ohne allen Vergleich die rohesten auf der ganzen Oberfläche der Erde. Der Aufenthalt von Europäern in ihrem Lande ist ganz unwirksam geblieben; sie befinden sich noch in dem nämlichen Zustande,

in welchem sie damals waren, als wir uns bey ihnen niederließen. Es vergeht kein Tag, an welchem man nicht Männer und Weiber in derselben Nakтheit, in welcher sie auf die Welt kamen, in den Straßen von Sydney und Paramatta herumlaufen sehen sollte. Vergebens haben sich die menschlichern Beamten in der Kolonie bemüht, ihr Loos zu verbessern; sie fahren fort, ihre Ruhe und Freyheit auf ihre eigne Weise zu genießen, und sind taub gegen jeden guten Rath, der ihnen in dieser Rücksicht ertheilt wird.

Ist dieses einer größern Portion natürlicher Dummheit zuzuschreiben, als Wilden gewöhnlich zu Theil geworden ist? — Nein. Wenn ein genaues Beobachten und ein schnelles Wahrnehmen des Lächerlichen für einen Beweis natürlicher Talente gelten darf: so fehlen diese den Eingebornen von Neu-Süd-Wallis auf keine Weise. Sie äffen die Eigenheiten, die Kleidung, den Gang, die Körperhaltung und die Mienen aller Europäer, die sie seit der Erscheinung des Gouverneurs Phillip auf ihrer Küste gesehen haben, auf eine so treffende Weise nach, daß man dieses als eine Art historischen Registers ihrer Handlungen und Charaktere ansehen kann. Den Gouverneur Phillip und den Obersten Groß wissen sie nach dem Leben darzustellen. Und wenn noch heutiges Tages einer von unsern Landsleuten, von den Offizieren, oder selbst von den Verbrechern, eine Eigenheit an sich hat, wenn er die Augen auf eine besondere Weise bewegt, einen wankenden, oder stolzen, oder linkischen Gang hat, im Reden stammelt oder lispelt: so fassen sie diesen Fehler im Augenblick auf, und wissen ihn so nachzuahmen, daß es unmöglich ist, das Original nicht wieder zu erkennen. Sie machen

auch über dies in der Sprache, besonders in den saubern Kunstausdrücken der Verbrecher, sehr große Fortschritte, und wenn es zwischen ihnen zu einem Zanke kömmt: so bleiben sie ihnen, was das Schimpfen anbelangt, durchaus nichts schuldig.

Das ist aber auch alles, was sie aus dem Umgange mit Europäern gewonnen haben. In jeder andern Rücksicht scheinen sie für Veredelung, oder nur für Veränderung, gar nicht empfänglich zu seyn. Sie haben sich gegen die Eindrücke der Witterung, und gegen den Wechsel zwischen Ueberfluß und völligem Hunger, der eine eben so natürliche, als traurige Folge des Lebens der Wilden ist, noch so wenig, als je geschützt. Was ihr Aeußeres betrifft: so ist ihre Hagerkeit zum Sprichwort geworden; ihre Haut ist überall mit Hülfe scharfer Muschelschaalen tätowirt, und ihr Gesicht mit Muschelkalk und rothem Gummi *) beschmiert. Ihr Haar haben sie mit Moos und — was sie für einen Putz halten — mit Hayfischzähnen bedeckt, und durch ihren Nasenknorpel ist ein Stück Holz gezogen. **) Mit einem Worte, sie sind die ekel-

*) Man kennt in Neuholland einen rothen Gummibaum und eine gelbe Gummipflanze, die dem Schilf gleicht. Eigentlich führen beyde diesen Nahmen mit Unrecht, denn da das vermeintliche Gummi sich im Wasser auflösen läßt: so ist es ein bloßes Harz. Das rothe wird aus dem Baume selbst gezapft, das gelbe hingegen wird am Fuße der Pflanze aus der Erde gegraben.

der Ueberf.

**) Nach Phillip sind es Knochen, die sie im Nasenknorpel horizontal tragen.

der Ueberf.

hafteste und widrigste Menschenrace, die es auf der weiten Erde giebt.

Ihre vornehmsten Nahrungsmittel liefern ihnen die See und die Flüsse, diese großen Vorrathshäuser der Natur in allen Ländern und Inseln des stillen Oceans, und hätten die Bewohner jener Länder diese von Ueberfluß strotzenden Magazine nicht: so wäre es schon längst um ihre Existenz geschehen. Hieraus kann man ohne mein Erinnern schließen, daß die Küste besser bewohnt seyn müsse, als das Binnenland. Wenn ein todter Wallfisch an's Land geworfen wird; so giebt das ein köstlichrs Leben; sie strömen in großer Anzahl herbey, und gehen nicht eher von ihm weg, als bis der letzte Knochen abgenagt ist. Anstatt des Brodes bedienen sie sich einer Art Wurzel, die dem Farrenkraute einigermaaßen ähnlich ist. Sie wird geröstet, zwischen zwey Steinen zermalmt, dann mit Fisch und andern Dingen vermengt, und macht so den vorzüglichsten Theil ihrer Nahrung aus. Austern haben sie von außerordentlicher Größe, so, daß drey für einen gewöhnlichen Esser hinreichen. Die Felsen sind mit andern kleinern bedeckt, die man für die bloße Mühe des Wegtragens und Aufhebens haben kann.

Es giebt allerdings einige Eingeborne, welchen unsere Niederlassung einigen Gewinn gebracht hat, indem die unverkennbaren Vorzüge unserer Angeln und anderer Fischergeräthschaften sie veranlaßt haben, sich derselben zu bedienen. Die meisten von ihnen, die zunächst um Sydney wohnen, sind mit diesen zur Herbeyschaffung ihrer Nahrungsmittel unentbehrlichen Werkzeugen versehen, die sie entweder umsonst erhalten, oder gegen Fische und Austern eintauschen. Zuweilen, wenn sie bey guter Laune sind, helfen sie ja

wohl

wohl bey Gelegenheit ein Fischnetz tragen, oder ein Boot im Hafen hin- und herrudern, aber was Ackerbau und Handel betrifft: so scheinen sie dazu nicht mehr Anlage zu besitzen, als die Thiere des Feldes.

An persönlichem Muth fehlt es ihnen auf keine Weise. In den Kriegen, die der eine Theil des Landes mit dem andern führt, so wie in den Schlägereyen, durch welche Individuen ihre Streitigkeiten auszumachen suchen, zeigen sie die größte Entschlossenheit und Tapferkeit. Sie vertheidigen sich gegen die Speere ihrer auf sie eindringenden Gegner blos vermittelst eines Schildes von dicker Baumrinde; vor dem Angriffe stimmen sie eine Art von Gesang an, und dieses Schreyen und Lärmen nimmt allmählich zu, bis sie sich in eine wüthende Raserey versetzt haben. Ihre Gesichter sind dann verzerrt, jeder Zug in demselben drückt die Wuth aus, die sich ihrer Seele bemächtigt hat. Ihre Streitigkeiten scheinen aus der Eifersucht zu entstehen, mit welcher sie ihre Weiber bewachen, und eine Art von Wiedervergeltung verleitet sie, sich derselben zu bemächtigen und sie zu entführen. Der Zank beschränkt sich anfänglich auf zwey Individuen, wird aber nachher allgemeiner. Eine kaltblütigere Entschlossenheit, als dieses Volk besitzt, fand man gewiß nie. Ihre Speere werden mit einer solchen Kraft regiert, daß sie die Schilde völlig durchboren, und ob ihnen gleich das Herausziehen dieser Waffen die heftigsten Schmerzen verursachen muß: so ist doch ihre Geduld, oder vielmehr ihre Fühllosigkeit so groß, daß sie sie, ohne sich zu regen, ertragen, und nie, oder doch äußerst selten, fliehen sie vom Schlachtfelde.

Von einer solchen Flucht bin ich selbst Zeuge gewesen. Sie war das Rettungsmittel eines Mannes,

der wegen irgend eines Verbrechens zu einer exemplarischen Strafe verurtheilt worden war. Eine Anzahl seiner Kameraden wurden ausgewählt, um sie an ihm zu vollziehen, und nachdem sie sich in der Gestalt eines halben Mondes um ihn gestellt hatten: so wurde es dem armen Teufel gestattet, sich mit seinem Borkenschilde, so gut er konnte, zu vertheidigen. Sie fiengen nach dem gewöhnlichen Brauche der Wilden an, ihre Speere mit der größten Heftigkeit in jeder Richtung auf ihn zu werfen. Der Unglückliche parirte den meisten auf eine bewundernswürdige Weise aus, und hätten seine Gegner in einer geraden Linie vor ihm gestanden: so hätten sie ihm nicht viel anhaben können; da sie sich aber in der Runde um ihn gestellt hatten: so bekam er manche schmerzliche Wunde; er rettete sich daher durch eine schnelle Flucht in die Stadt Sydney, wo er zu Boden stürzte, und seinen Geist aufgab. Noch eine andere bey ihnen herrschende Sitte ist folgende: Wenn eine Person entweder in offener Feldschlacht, oder durch einen unglücklichen Schlag in einem hitzigen Zanke getödtet worden ist: so ist sein noch lebender Gegner genöthigt, sich gegen eine gewisse Anzahl von Speeren, welche die Verwandten des Ermordeten auf ihn werfen, zu vertheidigen. Bleibt er am Leben; so ist alles vorbey: wird er aber getödtet: so muß sein Antagonist die nähmlichen Ortalien bestehen.

Die Schärfe ihres Auges und ihres Ohrs ist gleich merkwürdig; Dinge, die dem Europäer ganz entgehen würden, können sie vernehmen und unterscheiden. Dieser Umstand macht sie für unsere Jäger in den Wäldern zu sehr willkommenen Führern, indem sie nie ermangeln, das Wild auszuspähen, be-

vor noch ein Europäer es entdeckt. Im Allgemeinen sind sie fürtreffliche Schützen, und ich habe sie einen Vogel, nicht größer, als eine Taube, in einer Entfernung von dreyßig Yards zu Boden strecken sehen.

Sie schlafen, entweder blos vom Himmelsgewölbe bedeckt, oder unter einer armseligen Hütte, die sie vor den rauhen Winterstürmen nur wenig zu schützen vermag. Bey nasser Witterung ziehen sie sich in die Felsenhöhlen zurück und verbergen sich in denselben, bis der Sturm vorüber ist, indem sie am Eingange ein Feuer unterhalten. Sie sollen vor Erscheinungen und Gespenstern in einer außerordentlichen Furcht seyn. Ihre Kanots, die aus Baumrinde bestehen, welche in kleinen Stücken zusammen gebunden wird, sind die elendesten, die man sich denken kann; sie sind gewöhnlich halb voll Wasser, und nichts, als der Umstand, daß dieses Material sich von Natur über dem Wasser erhält, kann ihr Untersinken verhindern. *) In einem so zerbrechlichen Fahrzeuge kann man oft eine ganze Familie fischen sehen. Mitten in demselben ist ein Haufen glühender Asche, und die Fische, welche sie fangen, werden auf demselben sogleich geröstet, oder doch vielmehr halb warm gemacht.

Seitdem sich die Europäer bey ihnen niedergelassen haben, sind sie in Wahrheit in ihren Bemühungen, sich Nahrungsmittel zu verschaffen, kühner geworden, und die entfernteren Pflanzer haben von ih-

*) Daß demungeachtet von Baumrinde sehr gute, leichte und wasserdichte Fahrzeuge gemacht werden können, das lehren die Birkenkanots in Kanada, deren sich selbst Europäer bedienen.

d. Uebers.

ren Plünderungen viel auszustehen. Diebstahl ist etwas leichteres, das heißt, er erfordert weniger Arbeit und weniger Geduld, als der Fischfang, und wenn ihre Begierde nach Kartoffeln und Mais hier etwas entscheidet: so müssen diese Dinge weit mehr nach ihrem Geschmack seyn, als ihre gewöhnliche Kost. Aus diesem Mangel an Nahrungsmitteln unter den Eingebornen erwächst glücklicher Weise ein politischer Vortheil für die Regierung, — die Verbrecher werden durch nichts zur Desertion gereizt. Einige sind zwar so thöricht gewesen, den Versuch zu wagen, allein sie sahen den Fehler, welchen sie gemacht hatten, aus den traurigen Folgen desselben bald ein, kehrten fast ohne den geringsten Verzug zurück, und begaben sich von freyen Stücken wieder in ihre vorige Sklaverey. Wenn aus Furcht vor der Strafe, die ihnen ihre Entweichung zuziehen mußte, einige wenige sich nicht zur Rückkehr haben entschließen können: so sind sie unstreitig entweder vor Hunger umgekommen, oder von den Eingebornen ermordet worden.

Als die Kolonisten zuerst auf ihrer Küste erschienen: so erlaubte es ihnen die Eifersucht auf ihre neuen Gäste nicht, sich mit denselben in das geringste Verkehr einzulassen. Nur durch viele freundschaftliche Geschenke und durch Klugheit gelang es dem Gouverneur, sie einigermaßen zu besänftigen, und sie dahin zu bewegen, daß sie unter die Pflanzer zu treten wagten. Einer von ihren Anführern, Bennelong, ein Krieger von großem Rufe, wurde auf eine sehr sonderbare Weise zum Gefangenen gemacht. Eine Matrosenjacke hatte in ihm das Verlangen, sie zu besitzen, erregt. Sie wurde ihm ohne Verzug gebracht, und ein Matrose erhielt Befehl, sie ihm anzuziehen.

Der Pursche gehorchte, allein er suchte dadurch, daß er ihm das Hintertheil der Jacke auf die Brust brachte, seine Arme zu fesseln, und durch diese List gelang es ihm wirklich, den trotzigen Krieger in Sicherheit zu bringen.

Es ist jedoch etwas ganz anderes, einen Eingebornen von Neu-Süd-Wallis gefangen zu nehmen, und wieder etwas ganz anderes, ihn zu bilden. Umsonst verschwendete der Gouverneur an ihn jede Aufmerksamkeit, jede Gunstbezeugung, indem er ihm täglich Kleider und Essen gab; alle seine Sorgfalt war vergeblich, und sein Gefangener machte sogar verschiedene Versuche, sich wieder in Freyheit zu setzen, wiewohl ohne Erfolg. Dieser Mensch begleitete nachher den Gouverneur nach England, wo er als ein Specimen von der Menschenrace in Neu-Holland zu sehen war, und mit jener Güte und Auszeichnung behandelt wurde, welche das gute Herz, vielleicht die Thorheit der höhern Volksklassen ohne Unterschied an alles, was neu ist, verschwendet.

Ich hörte eine andere lächerliche Anekdote, für deren Wahrheit ich jedoch nicht stehen will, ob sie gleich die Unwissenheit der Eingebornen nicht unglaublich macht. Als einige Fische, welche den Matrosen eines Schiffs im Hafen gehörten, an der Küste in einem Feldkessel über dem Feuer gekocht wurden: so bemerkten sie einige Eingeborne mit lüsternen Blicken, sahen sich die Gelegenheit ab, und steckten verstohlens ihre Hände hinein, um einen herauszunehmen. Da sie nun auf diese Weise gleichsam in einer Falle gefangen waren: so fiengen sie an, vor Schrecken und Staunen außer sich, und wie verwundete Stiere brüllend, die Flucht zu ergreifen. Ich bin um so geneigter, die-

ses zu glauben, da ich aus eigner Erfahrung weiß, daß sie, ausgenommen in ihrem possenhaften Nachäffen, nicht fähig sind, zwey Ideen an einander zu knüpfen.

Während Bennelong, das Oberhaupt der Wilden in der Botany-Bay in England war: so wurde er vielen vom höchsten Adel und aus den ersten Familien des Königreichs vorgestellt, und erhielt von ihnen Kleider und mancherley andere Dinge zum Geschenk, denen ein Wilder aus jedem andern Lande einen beynahe unschätzbaren Werth beygelegt haben würde. Dieß war der Fall nicht mit Bennelong. Kaum war er in sein Vaterland zurückgekehrt, als er allen Schmuck und selbst die nützlichsten Dinge, zu welchen er auf seinen Reisen gekommen war, vergaß, oder wenigstens unangetastet liegen ließ, und seine vorigen eckelhaften und wilden Sitten, als wäre sein Geschmack an denselben nur erhöht worden, wieder annahm. Seine Kleider warf er als lastende Fesseln, mit welchen man ihm nur die Freyheit seiner Glieder habe rauben wollen, von sich, und er wurde wieder ein so vollkommner Neu-Holländer, als wenn er aus seinen vaterländischen Wildnissen nie herausgekommen wäre. Die nähmliche Bemerkung gilt auch von seinen übrigen Landsleuten, denn ob sie gleich unaufhörlich um Kleider bitten: so ist es doch selten, höchst selten, daß man sie dieselben zum zweyten Mahle tragen sieht.

Indessen darf man doch nicht läugnen, daß Bennelong seine Landsleute an Europäischer Kultur einigermaßen übertrifft, denn er spricht bey vorkommenden Fällen mit Ruhe, und weiß selbst Interesse zu erregen. Die Nahmen der Lady Sydney und der Lady

Johanna Dundas sind oft in seinem Munde, und er scheint, die Beweise von Wohlwollen, welche er von seinen zwey schönen Gönnerinnen erhielt, mit Dank anzuerkennen. Es gewährt ein besonderes Vergnügen, wenn man ihn von den Wundern sprechen hört, die er während seines Aufenthalts in England gesehen hat. Einen Vorfall erzählt er vorzüglich mit allem dem Interesse wieder, das man an einer Lieblingsanekdote nimmt. Er war nähmlich in dem Hause eines sehr achtungswürdigen Mannes, und von einer zahllosen Menge Neugieriger, die ihn betrachteten, umgeben. Ein alter Mann hingegen, den das allgemeine Hinzudrängen nicht aus seiner kalten Ruhe bringen konnte, nahm von ihm keine weitere Notiz, als daß er einen flüchtigen Blick auf ihn warf. Er schnupfte hierauf eine Prise, und forderte die Gesellschaft auf, wieder an die Flasche zu gehen, die man eine Zeitlang ganz vergessen hatte. Diese Apathie und unüberwindliche Kälte scheint auf Bennelongs Seele mehr Eindruck gemacht zu haben, als alle die Wunder, als der schimmernde Putz, welchen er diesen Abend gesehen hatte, und das Vergnügen, mit welchem er diese Begebenheit erzählt, macht es wahrscheinlich, daß er den Alten für einen der weisesten Männer in der Gesellschaft, oder vielleicht in ganz England hielt.

Die Neugierde, welche der Charakter eines neuen Volks erregt, wird es entschuldigen, daß ich mich bey Bennelong verweile, da man in diesem Oberhaupte sein ganzes Volk im Kleinen wieder findet. Den Trunk liebt er in einem solchen Grade, daß er, könnte er sich zu jeder Zeit Branntwein verschaffen, schwerlich jemahls nüchtern werden würde, und wenn er betrun-

ken ist: so wird er, weil vor seinen Beleidigungen niemand in Ruhe bleibt, unausstehlich. Ist er wieder nüchtern geworden, so bezeugt er wohl jedesmahl Reue, aber kaum hat man ihm um derselben willen verziehen: so läßt er seine Beleidigungen vom neuen angehen, die zuletzt auch die längste Geduld ermüden. Er ist in Wahrheit ein Wilder, von dem, welchen Weg man auch, ihn zu bilden, einschlagen mag, schlechterdings keine Besserung zu hoffen ist, und man ließ ihn daher, zur Zeit meiner Abreise, als einen Menschen, der ganz unheilbar war, und aller Mühe, die man sich mit ihm gab, spottete, seiner Wege gehen.

Ein Mann, der als Menschenfreund bekannt ist, machte den Versuch, einen Knaben und ein Mädchen aus Neu-Holland zu kultiviren, und hiermit in ihrer Kindheit den Anfang zu machen, indem er mit Recht glaubte, daß so frühzeitig auf sie gewendete Bemühungen nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben würden.

Diesem Vorsatze gemäß wachte man mit ängstlicher, unausgesetzter Sorgfalt über sie, und versah sie mit Nahrung, Kleidung und allem, was ihnen das Leben angenehm machen, und sie an Europäische Sitten gewöhnen konnte. Kaum hatten sie jedoch jenes reifere Alter erreicht, in welchem sie ihrer eigenen freyen Wahl folgen durften, und Herren ihrer Handlungen wurden, als sie alle ihre Europäischen Habseligkeiten, so wohl sie sich auch in ihrem Besitze zu befinden geschienen hatten, von sich warfen, allen Vortheilen der Kultur entsagten, zu ihren Landsleuten zurückkehrten, und den Hunger, zu welchem dieß wilde Leben sie verdammte, dem Ueberflusse und dem

verhältnißmäßigen Luxus, den sie in einer gebildeten Gesellschaft gefunden haben würden, vorzogen. Man könnte noch unzählige Beyspiele der nähmlichen Art anführen, welche fast zu dem Schlusse berechtigten, daß ein Neu-Holländer von Natur für alle Bildung unempfänglich ist. *) Ihr Hang zur Wildheit und zum

*) Nein, zu diesem Schlusse berechtiget jener Widerwille gegen Europäische Sitten noch lange nicht. Auch von den Indianern in Amerika, auch von den Negern hat man geglaubt, daß sie keiner Kultur fähig wären, (und die Erstern hat man wohl gar mit dem unsinnigen Nahmen Waldmenschen belegt). Tausend Ereignisse, und unter andern die neulich von Rainesfort geschilderte Verfassung der Neger auf Hayti, lehren das Gegentheil. Aber freylich ist jede Partikularbildung mißlich und unsicher; denn man muß bedenken, daß das Individuum, das sich an Europäische Sitten gewöhnen soll, etwas in seiner Seele hat, das ein ewiges Hinderniß der Dauer seiner Kultur ist. Dieß ist die Vaterlandsliebe, die Liebe zu den Menschen, von denen es seine erste Nahrung empfieng, unter denen es aufwuchs, und seine Jugendjahre, in denen jeder Eindruck auf das Herz tiefer, bleibender ist, verlebte. Wenn es den Engländern Ernst ist, die Neu-Holländer zu bilden: so müssen sie nicht bey Individuen, bey der ganzen Nation selbst müssen sie anfangen, und die Methode zeichnen ihnen Philosophie und Menschlichkeit vor. Was die lebende Generation von ihnen erhalten wird, das wird die künftige, weil es ihr keine Fremdlinge, sondern ihre Geliebten mittheilen, gern annehmen, und auf dem Wege, den die Vorfahren einschlugen, einige Schritte weiter gehen. Wer zweifelt, daß die Kultivirung eines Volks, auf diese Weise mit Erbarmen unternommen, immer weitere Progressen machen müsse?

der Uebers.

Herumschweifen erlaubt es ihnen nicht, sich an irgend etwas zu hängen, oder sich einen festen Wohnsitz anzulegen; Jagd und Fischfang, wobey sie nach Belieben, oder wie es der Mangel oder der Ueberfluß an Nahrungsmitteln mit sich bringt, von einem Ort zum andern ziehen können, sind das einzige, was ihrer ungeregelten Liebe zur Veränderung schmeichelt.

Diese nähmliche Ungeselligkeit, die leider jedes Fortschreiten in der Kultur unmöglich macht, wird, sie mag nun entweder durch eine lange, aus den frühesten Lebensjahren zurückgebliebene Gewohnheit so fest gewurzelt seyn, oder es mag als Ehrensache und als ein Beweis von Muth angesehen werden, den vaterländischen Boden nicht zu verlassen, an allen Bewohnern der Südseeländer bemerkt. Aber doch scheinen die Eingebornen von Neu-Süd-Wallis selbst den rohesten Völkern in jenen Ländern deswegen nachzustehen, weil man auch nicht den geringsten Grad natürlichen Schaamgefühls in ihnen entdeckt. Man giebt ihnen fast täglich Kleider, bald dem einen, bald dem andern, und doch kann man sie sich alle Tage nackt in den Straßen von Sydney und Paramatta herumtreiben sehen. Ich läugne es nicht, mir schienen sie die stupideste und fühlloseste Race von Menschen zu seyn, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Man findet bey ihnen keine Spur einer Regierungsverfassung; es giebt keine Familie, der sie Vorzüge einräumten, kein Individuum, das sie als ihren König, als ihr Oberhaupt anerkennten. Persönliche Tapferkeit und Muth können allein zu einigem Ansehen gelangen, und dennoch besteht die einzige Auszeichnung, mit der man ihren Besitzer beehrt, auch nur

darin, daß er häufiger aufgefordert wird, die wahren oder eingebildeten Beleidigungen seiner Freunde und Nachbarn zu rächen. Als Volk betrachtet, theilen sie sich blos in Familien; eine jede hat ihren besondern Platz, an welchem man die, welche zu ihr gehören, am häufigsten findet, und nach dessen Nahmen sie benannt werden. So heißen die Familien, welche in der Botany-Bay leben, mit einer gemeinschaftlichen Benennung Wid-Gal, die in der Rosen-Bay, Karda-Gal, die in der Broken-Bay, Kamera-Gal, und nahe um Paramatta, Wan-Gal. Kolbe, einer ihrer berühmtesten Helden, war ein Wan-Gal, und Bennelong ist ein Wan-Gal.

Zuweilen heirathen sie in andere Familien; allein sie scheinen eine Ehe als ungültig zu betrachten, welche zwischen Personen geschlossen wird, die in einem nähern Grade der Verwandtschaft, als dem der ersten Geschwister-Kinder, mit einander stehen. Besondere Heirathsgebräuche haben sie eben nicht, obgleich die Art, um die Liebe des Mädchens zu werben, ziemlich wunderlich scheinen dürfte. Wenn ein junger Mann ein Mädchen sieht, das ihm gefällt: so erklärt er ihm ohne Umstände, daß es ihn nach Hause begleiten müsse. Das Mädchen weigert sich, aber er weiß sich Gehorsam zu erzwingen, nicht durch Drohungen, sondern durch — Schläge. Auf diese Weise trägt der Liebhaber, der Sitte gemäß, fast jedesmahl den Sieg davon, und schleppt die Schöne die seinen Wünschen nicht abhold ist, und sich nur zum Scheine sträubt, mit sich fort. Die Kolonisten standen eine Zeitlang in dem Wahne, daß die Frauenzimmer wider ihre Neigung zur Ehe gezwungen und

gedrungen würden, allein die jungen Damen unterrichteten sie, daß dieß bey ihnen die gewöhnliche Art zu freyen wäre, und daß ihre Neigungen ganz und gar nichts dagegen einzuwenden hätten.

Die Frauen scheinen den Männern, zu denen sie auf solche Weise kommen, sehr treu zu seyn, aber sie sind auch unglaublich eifersüchtig auf sie, und man muß gestehen, daß sie Ursache dazu haben. Aus dieser Quelle fließt in der That der größte Theil ihrer Zänkereyen, welche sich gewöhnlich zwischen zwey oder drey Individuen erheben, an denen aber nachher die ganzen Familien, und die benachbarten Stämme Theil nehmen. In solchen Fällen sind, wie ich bereits bemerkt habe, ihre Kämpfe über alle Beschreibung wüthend, und endigen sich selten anders, als mit dem Tode einer großen Anzahl Streitender. Ihre Speere schleudern sie mit eben so bewundernswürdiger Geschicklichkeit, als sie ihnen auszupariren wissen, und wenn sie nahe zusammentreffen: so schwingen sie ihre schweren Streitkolben mit dem gelassensten Muthe. Da sie kein anderes Eigenthum besitzen: so sind die Weiber zugleich die Ursache des Kriegs und die Beute der Sieger. Von den Kränkungen, welche man sich gegen dieselben erlaubt, ist die letzte gewöhnlich die, daß man sie mit Gewalt zur Befriedigung der Wollust ihrer neuen Herren zwingt, doch ist mit Recht zu zweifeln, ob eine solche Brutalität von einem Weibe in der Botany-Bay für ein sehr großes Uebel angesehen werde.

Mit dem Gebären hat es hier seine ganz eigene Bewandtniß. Selten haben die hiesigen Weiber in den Augenblicken desselben einen andern Beystand, als den ihrer Männer, die ihnen ein wenig Wasser be-

reit halten, und wenn nun die Natur das Kind zur Welt gebracht hat — ein Geschäft, welches sie ohne große Schwierigkeiten, und ohne der Gebährenden viel Schmerzen zu verursachen, verrichtet: — so kehren sie wenige Stunden nach ihrer Entbindung zu ihren häuslichen Beschäftigungen zurück. Das Kind wird in einen Korb auf ein Lager, das aus der Rinde des Theestrauchs bereitet ist, gelegt, und mit einer ängstlichen Liebe, die diesen Wilden wahrhaft zur Ehre gereicht, erzogen. Aber wegen ihrer harten, oft dem drückendsten Mangel unterworfenen Lebensweise rechnet man, daß selten mehr, als eins von vier Kindern, das dritte Jahr erreicht, ein Umstand, welcher als Grund dienen kann, warum die Bevölkerung dieser Länder so gering ist. Kaum fängt der Knabe an, seine Glieder zu bewegen: so lehrt man ihn auch schon den Speer werfen, und giebt ihm zu diesem Zwecke ein Rohr oder eine Ruthe in die Hand. Dem Mädchen, wenn es noch in ihrer Kindheit ist, nehmen sie die ersten zwey Gelenke des kleinen Fingers an der rechten Hand. Diese Operation wird dadurch bewerkstelligt, daß sie, indem sie jene zwey Gelenke fest unterbinden, die Cirkulation des Bluts hemmen, und die abgelösten Glieder werden in die See geworfen, damit das Kind Glück im Fischen haben soll. *) Auch

*) Nach Phillip ist es die linke Hand, an welcher der kleine Finger auf diese Weise verstümmelt wird. Er fand Mädchen von fünf bis sechs Jahren, denen diese zwey Fingergelenke schon fehlten, doch gab es auch Frauen und Mädchen genug, an denen man eine solche Verstümmelung nicht vorgenommen hatte. Nach der Aussage Phillip's werden jene Gelenke mit einem

herrscht bey ihnen die Sitte, den Knaben, so bald sie mannbar werden, einen von den Vorderzähnen auszunehmen. Dieses geschieht durch ihre Kuradschi's oder Zauberer *) auf eine höchst einfache Weise; sie brechen ihnen nähmlich denselben mit einem Steine aus. Diese Ceremonie wird immer jedes dritte oder vierte Jahr vorgenommen. Die Jünglinge aus den umliegenden Gegenden kommen mit ihren Freunden zusammen, und schmausen und tanzen bey dieser Gelegenheit. Man betrachtet es als einen Beweis von dem Muthe des Jünglings, wenn er diese schmerzliche Probe mit unerschütterter Standhaftigkeit besteht, und da er durch dieselbe unter die Männer aufgenommen wird: so darf er von dieser Zeit an gegen die Feinde kämpfen, und das Känguruh jagen. Ich habe ein Dutzend solcher Jünglinge die Strafe, die einen von ihnen aufgelegt war, vollziehen sehen. Sie brannten eben so sehr, wie die tapfersten Krieger des Landes, ihren Heroismus zu zeigen; auf der andern Seite vertheidigte sich der, gegen welchen ihre Speere gerichtet waren, mit der kaltblütigsten Entschlossenheit, und zahlte seinen Gegnern mit Zinsen wieder, denn er war einer der besten Streiter.

---

scharfen Muschelschaale abgeschnitten. Uebrigens fand Parterson auch am Orange-Flusse in Afrika einen Hottentottenstamm, welchem das erste Gelenk des kleinen Fingers fehlte.

der Uebers.

*) Jedes rohe Volk hat seine Zauberer, d. i. Männer von Kopf und Erfahrung, die durch List zu Ansehen zu gelangen wissen. Selbst die Grönländer haben ihre Angekoks.

der Uebers.

Allein ihres natürlichen Muths ungeachtet, fürchten sie sich doch außerordentlich vor unserm Feuergewehr, eine Sache, die für die Pflanzer außerhalb der Städte von großer Wichtigkeit ist. Denn diese Furcht hindert die Einfälle, welche sie ohne sie in die Pflanzungen gewiß machen würden, und die es in einem Lande, wie die Botany-Bay, und bey der noch sehr isolirten Lage der Pflanzungen große Mühe kosten dürfte, abzuwehren.

Die Kuradschi's sind alte Männer, die unter diesem Volke in großem Ansehen stehen. Sie heilen die Krankheiten ihrer Landsleute, ertheilen ihnen in wichtigen Dingen ihren Rath, und werden in den Streitigkeiten derselben zu Schiedsrichtern genommen. Sie geben vor, künftige Dinge vorhersagen zu können, und mit den Geistern ihrer verstorbenen Freunde Gemeinschaft zu haben. Es giebt Familien, die sich eines solchen Wahrsagertalents ebenfalls rühmen, allein Glauben und Vertrauen findet keiner, der dieses behauptet, eher, als bis er hoch in die Jahre ist. Wenn man sich in England eine Hexe nicht anders, als ein altes Weib denken kann: so muß nothwendig auch in der Botany-Bay ein Kuradschi ein alter Mann seyn.

Sechstes Kapitel.

Abreise von Port-Jackson. — Norfolk Island, Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes. — Ermunterung der Industrie von Seiten des Gouverneurs. — Preise der Bedürfnisse.

Durch neue Zufuhr wurden die Märkte alle Tage mehr mit Waaren angefüllt, und unter andern ungünstigen Ereignissen brachte der Beschluß der Regierung gewisse Vorräthe, die sich auf 11,000 bis 12,000 Pfund beliefen, mit 25 Procent unter dem Einkaufspreise loszuschlagen, einen völligen Stillstand hervor, denn war der Absatz vorher nur schwach gewesen: so war nun vollends gar nichts mehr unterzubringen. Es cirkulirte durchaus kein Geld, und die Regierung selbst hatte die Bezahlung für das, was sie den Pflanzern abließ, in Getraide nehmen müssen.

Unter diesen Umständen beschloß ich, besonders da ich vorher schon eine kleine Ladung nach Norfolk Island gesendet, und erfahren hatte, daß in dieser Niederlassung einiges Geld in Umlauf sey, mein Heil daselbst in eigener Person zu versuchen, und die Zahlung für meine frühere Lieferung einzutreiben.

Ich wurde auf eine höfliche, gastfreundschaftliche Weise aufgenommen, fand aber, daß mir die Regierung auch hier zuvorgekommen war, indem sie bereits einen Theil ihrer großen Vorräthe dieser Insel überlassen, und ihn mit demselben Verlust von 25 Procent losgeschlagen hatte.

Bey meiner Ankunft machte mir der herrliche Anblick, welchen dieß Stückchen Land gewährte, unbeschreiblich viel Vergnügen. Es war auf seiner ganzen Oberfläche mit einem dunkeln Grün bekleidet, und zeigte auf jedem Punkte die üppigste Fruchtbarkeit. Der Umfang dieser Insel beträgt nicht viel über fünfzehn Meilen; ungeachtet ihrer geringen Ausdehnung aber verdient sie doch den schönsten Ländern, die ich je sah, an die Seite gesetzt zu werden. Ich möchte sogar behaupten, daß es nur wenige, sehr wenige giebt, die eine Vergleichung mit ihr aushalten würden. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß der größere Theil dieses Landes ein einziges, ununterbrochenes Mistbeet ist, denn bloß einige Gebirgsrücken abgerechnet, welche über die See hängen, dürfte man schwerlich ein Plätzchen darin finden, das von der gerühmten allgemeinen Fruchtbarkeit eine Ausnahme machte.

Der Gouverneur Pillip legte auf diesem Eilande kurze Zeit nach der Niederlassung in Port-Jackson eine Kolonie an. Da die Anzahl der Verbrecher, welche man unter seine Aufsicht gestellt hatte, zu groß war, als daß er sie hätte übersehen können: so theilte er den ganzen Haufen derselben in zwey Theile, und schickte den kleinern, der aus dem verworfensten Gesindel bestand, nach Norfolk-Island. Seit dieser Zeit ist es die Maxime der Regierung geworden, die Verbrecher, die am tiefsten gesunken sind, und die sich zum zweytenmahl durch Verletzung der Gesetze straffällig gemacht haben, auf diese Insel zu schaffen, eine Strafe, vor welcher man sich wegen des geringen Umfanges der Insel außerordentlich fürchtet. Dieß ist aber auch das einzige, was an ihr mißfallen

kann, denn aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, macht sie die Schönheit der Landschaft und die Fruchtbarkeit des Landes zu einem ohne allen Vergleich angenehmern Wohnplatze, als Port-Jackson.

Einer der stärksten Beweggründe, warum der Gouverneur Phillip diese Niederlassung so sehr begünstigte, soll die Meinung gewesen seyn, in welcher man allgemein stand, daß die Flachspflanze *) auf dieser Insel einheimisch sey, und in der That, hätte die Erfahrung die früher darüber eingegangenen Berichte bestätigt: so würde sie um eines solchen Vortheils willen von unschätzbarem Werthe gewesen seyn. Was das Klima betrifft: so ist die Lage dieser Insel eben so reitzend, als gesund. Sie liegt im 29sten Grade südlicher Breite, und daher finden die Extreme der Witterung, unmäßige Hitze und unerträgliche Kälte, hier selten Statt. Ohne den mindesten Dünger darauf zu verwenden, liefert der Boden in einem Jahre zwey Aerndten. Zuerst ärndtet man den Waitzen, der im Aprill, oder in den ersten Tagen des May gesäet wird, und gewöhnlich im Oktober seine völlige Reife erlangt.

*) Der Lieutenant King, welchen Phillip zur nähern Untersuchung der Norfolkinsel abschickte, wollte sie wirklich mit sehr schönen Fichten und Flachspflanzen bedeckt gesehen haben. Diese Flachspflanzen entdeckte Cook auf seiner ersten Reise in Neu-Seeland. Es giebt zwey Arten, die eine hat gelbe, die andere dunkelrothe Blumen, die in Büscheln beysammen stehen. Die Blätter von beyden sind denen der Schwertlilie ähnlich, und liefern jene schönen Fäden, die unsern Flachs und Hanf bey weitem übertreffen. Ohne große Zubereitung verfertigen die Eingebornen nicht nur ihre Kleider, sondern auch ihre schönen, festen Angelschnuren und Stricke aus denselben. Ja, sie lassen sich in

Hierauf reißt man das Feld von neuem auf und bepflanzt es mit Mais, welcher zu der Zeit, da die Waitzensaat angeht, in die Speicher gebracht wird. Ich erfuhr überdieß, daß viele Landbauer sich diese ununterbrochenen Aerndten schon seit einer langen Reihe von Jahren bestens zu Nutze gemacht haben, ohne daß bis jetzt noch die geringste Verminderung der produktiven Kraft des Landes von ihnen bemerkt worden ist. Obgleich hier Habsucht und Unwissenheit Hand in Hand mit einander gehen: so ist doch diese Fruchtbarkeit so unerschöpflich, daß die größte Arbeit des Pflanzers in dem Ausjäten des Unkrauts besteht, dessen geiler Wuchs der gefährlichste Feind für diese sicilianischen Aernten ist.

Es würde ungerecht seyn, wenn ich es unbemerkt lassen wollte, daß die Industrie dieser Menschen bey weitem größer ist, als die der Pflanzer in Port-Jackson. Dieses muß vielleicht der größern Fruchtbarkeit des Bodens beygemessen werden, indem hier die Landwirthe in dem reichlichen Lohne, der ihren Arbeiten folgt, einen kräftigen Antrieb finden müssen, sich denselben zu unterziehen. Nur eins legt dem Glück dieser Pflanzer ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg, ihr Hang zum Trunke, und zwar berauschen sie sich nicht auf Stunden oder Tage, sondern ganze Wochen lang werden sie nicht nüchtern. Hätte sie diese Unbesonnenheit nicht daran gehindert: so müßten sich

---

noch dünnere, schneeweiße Fasern ziehen, die wie Seide glänzen, schneeweiß sind, und zu feinern Kleidern gebraucht werden. Uebrigens sind diese Pflanzen perennirend, und kommen in jedem Boden fort.

der Ueberf.

viele von ihnen schon längst in einem sehr behaglichen und unabhängigen Zustande befinden. Aber eine solche Sorge für die Zukunft ist ihre Sache nicht, und daher lebt der größte Theil von denselben, bey aller Fruchtbarkeit des Bodens, und ungeachtet ihrer doppelten Aerndten, in Armuth, und zwar ohne daß sie auf das Mitleid anderer einige Ansprüche machen dürften, da diese Armuth nur Folge ihrer eigenen Thorheit und Lasterhaftigkeit ist. Freylich ist diese Bemerkung nicht so allgemein gültig, daß nicht neben ihr Ausnahmen bestehen könnten; es giebt allerdings Beyspiele vom Gegentheil, aber ihrer sind so wenige, daß die Regel nur noch mehr bestätigt wird.

Es ist die anhaltendste und unverdrossendste Arbeit nöthig, wenn das Land mit Erfolg angebauet werden soll, denn wenn diese nur eine kurze Zeit unterlassen wird: so wuchert das Unkraut mit einer so außerordentlichen Ueppigkeit, daß es die Aerndten ganz zu ersticken droht. Während meines Aufenthalts auf dieser Insel gab der Gouverneur derselben in seiner eigenen Person das rühmlichste Beyspiel von Fleiß und von unermüdeter Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Ackerbaues. Und damit auch der Fleiß der andern Pflanzer geweckt würde: so wußte seine Politik es zu veranstalten, daß man ihn als das einzige Mittel, Gunstbezeugungen zu erhalten, betrachtete, und die Belohnungen der Regierung (denn auch in diesen Gegenden fehlt es der Regierung nicht an Prämien und der Macht nicht an Einfluß) wurden nur solchen zugetheilt, deren Güter Beweise von ihrer Arbeitsamkeit lieferten, so wie man auf der andern Seite diejenigen mit Geringschätzung behandelte, und ihnen sein Mißfallen fühlen ließ, deren Besitzungen auf den ersten

Blick verriethen, daß sie trägen, sorglosen Wirthen angehörten.

Die meiste Zeit seiner Administration hindurch hat es sich der Gouverneur eifrig angelegen seyn lassen, große Strecken Landes, die noch keinem Besitzer zugetheilt waren, urbar zu machen, so wie auch verschiedene Niederungen, die wegen der Ströme, welche sie durchwässern, einen ganz vorzüglichen Grauswuchs haben, einzuhägen. Diese Niederungen werden als eine Art offener Hürden für die Schweine der Kolonie benutzt. Da man diesen Thieren täglich etwas Mais giebt: so werden sie in kurzer Zeit sehr fett, und auf diese Weise ist der Gouverneur von der Norfolk-Insel im Stande gewesen, Port-Jackson mit animalischer Kost zu versorgen, zu einer Zeit, da das Letztere im Betreff dieses Artikels sich fast ganz allein auf das erstere verlassen mußte.

Der gewöhnliche Preis des Schweinefleisches ist 6 Pence für das Pfund, wenn es vom Schlächter gekauft wird, und 4 Pence, wenn das Thier noch lebt. Zahlt man aber in Branntwein: so kann man es für die Hälfte dieses Geldes bekommen, weil die Pflanzer, da die Regierung das Branntweinbrennen aus sehr weisen Ursachen untersagt hat, starke Getränke beynahe zu jedem Preise kaufen. Den Büschel Waitzen bezahlt man mit acht, Mais mit vier, und wenn er gemahlen ist (Indianisches Mehl) mit fünf Schilling, Kartoffeln mit ungefähr sechs Schilling und sechs Pence, hundert Pfund Zwiebeln mit acht bis zehn Schilling, ein Huhn mit achzehn Pence, und eine Gans mit fünf bis sechs Schilling. Die Landportionen, welche die Krone bisher den Pflanzern verwilligt hat, sind folgende gewesen: 25 Acres erhält ein Verbrecher, der seine Zeit völlig

ausgehalten hat, und Erlaubniß bekömmt, sich anzusiedeln; 30 Acres ein Soldat, den der Staat nicht braucht, und 50 ein Officier, der seinen Dienst nicht verrichtet. Indessen wird eine solche Verwilligung nicht einem jeden ohne Unterschied zu Theil. Nur diejegen dürfen darauf rechnen, die sich durch Nüchternheit und ein anständiges Betragen überhaupt derselben würdig gemacht haben, und selten erfolgt sie ohne die Fürsprache und die Empfehlung derjenigen Beamten, auf deren Zeugniß es dabey ankömmt. Unter die achtungswürdigen Pflanzer gehören einige von dem Schiffsvolk des Sirius, die, als sie an dieser Insel Schiffbruch gelitten, und nachher ihre Fruchtbarkeit kennen zu lernen Gelegenheit hetten, sich lieber hier anpflanzen, als in ihr Vatterland und zu ihren vorigen Beschäftigungen zurückkehren wollten. Einige Seesoldaten, die gleich bey der ersten Anlage der Kolonie hieher gesendet wurden, machten es ebenfalls so; die übrigen Pflanzer bestehen aus solchen Verbrechern, die sich durch Fleiß und ein gutes Betragen ausgezeichnet hatten.

Die Aloepflanze wächst häufig von freyen Stücken in vielen Gegenden der Insel, und manche kleinere Ampflanzungen sind mit Zuckerrohr eingehägt. Die Politik der Regierung geht auch wirklich dahin, den Anbau dieser letztern Pflanze zu befördern, und Prämien und Gunstbezeugungen von Seiten der Beamten sollen dabey den Pflanzern zur Ermunterung dienen. Demjenigen Pflanzer, der zuerst fünfhundert Pfund Zucker von inländischem Rohr gewinnt, ist eine Kuh, deren Werth in diesem Theile der Welt zu nicht weniger, als dreißig Pfund angeschlagen wird, zur Belohnung versprochen. Ueberdies bringt die Insel

noch einen Artikel hervor, von welchem wir oben sagten, daß es in Port-Jackson sehr an demselben fehlte, — Kalksteine von der besten Art. Die Schiffe, die von Port-Jackson hieher kommen, nehmen sie oft auf ihrer Rückreise als Ballast ein.

Man findet viele Arten von Bäumen auf der Insel, unter allen aber ist die Fichte im größten Ueberflusse vorhanden. Einige von diesen Bäumen sind von außerordentlicher Größe, und käme ihre innere Güte ihrem üppigen Wachsthume gleich: so würden sie für unsere Schiffswerfte von unschätzbarem Werthe seyn. Allein die Fichte in den Ländern der Südsee, und überhaupt unter allen wärmern Himmelsstrichen ist von der Europäischen durchaus verschieden. Auf der Norfolk-Insel ist sie sehr zerbrechlich, und sie dient daher nur zu Geräthschaften in der Haushaltung und zu allerhand andern Zwecken, zu welchen sie auch von den Pflanzern benutzt wird.

Die See trägt hier, so wie um jede andere Insel in der hiesigen Weltgegend, zu einem frohen Lebensgenusse der Einwohner viel bey, denn wenn heiteres stilles Wetter den Booten, sich über die Sandbänke hinaus zu wagen gestattet: so ist der Fall sehr selten, daß die Mühe derer, die sich darin befinden, nicht durch einen reichlichen Fischfang belohnt würde. Wenn die Soldaten frey von der Wache sind: so ist Fischen sehr gewöhnlich ihre Beschäftigung. An keinem Orte in der Welt kann es einen so großen Ueberfluß an Fischen geben, als an den Küsten dieser Insel.

Viele von den Wallfischfängern, denen es damals bloß an Erfrischungen fehlte, zogen dies Eiland Port-Jackson vor, und mit Recht, da sie auf demselben nicht nur größere Vorräthe, und diese zu wohlfeilern Preisen

bekommen können, sondern auch aller jener Formalitäten und jenes Aufhaltens, wodurch der Kaufmann in seinen Unternehmungen so sehr gehemmt wird, überhoben sind. Ja, einige Schiffsbefehlshaber, die zeitig von diesem Umstande Kenntniß bekamen, haben allen Verkehr mit Port-Jackson abgebrochen. Die Amerikaner sind auf irgend eine Weise ebenfalls davon benachrichtigt worden, und haben seitdem, vor Port-Jackson vorübersegelnd, ihre Erfrischungen auf der Norfolk-Insel eingenommen.

Von einem Schiffskapitain dieser Nation, welcher hier anlegte, erhielten wir die erste Nachricht, daß der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen sey, und erfuhren zugleich die glänzenden Siege der Brittischen Armee unter den Befehlen des unsterblichen Abercrombie und seiner berühmten Mitgenerale in Aegypten. Diese Neuigkeiten vernahm man in diesem kleinen Erdwinkel, der die entlegenste aller Brittischen Besitzungen ist, mit einem enthusiastischen Entzücken. Um uns zu überzeugen, daß sein Bericht keinen Zweifel übrig ließ, zeigte der Schiffskapitain einen Brief von dem Admiral Sir Voger Curtis vor, der an alle königliche Befehlshaber auf der See gerichtet war, und ihnen dieses Ereigniß bekannt machte.

Siebentes Kapitel.

Fehlschlagen der Nordwestspekulation. — Neue Maaßregeln, welche dasselbe nothwendig macht. — Militair-Etat auf der Norfolk-Insel. — Bevölkerung. — Die Inseln Phillip und Nepean. — Unannehmlichkeiten auf der Norfolk-Insel. — Mehlthau. — Beschwerliches Landen. — Entwurf, sie zu verlassen. — Sonderbare Geschichte eines Ausreißers. — Abreise von der Norfolk-Insel.

Auf die angenehme Nachricht, die am Schlusse des vorigen Kapitels mitgetheilt worden ist, folgte bald eine andere minder erfreuliche, die mich weit unmittelbarer angieng. Zwey Tage später erhielt ich einen sehr unerwarteten Brief von dem Theilnehmer meines Unternehmens, dem Kapitain unsers Schiffs, der mir meldete, daß die Nordwestspekulation gänzlich fehlgeschlagen, daß er folglich nach Port-Jackson zurückgekehrt sey, und unter diesen Umständen den Entschluß gefaßt habe, in der Baßstraße zuzusprechen und zu versuchen, ob er in derselben eine Ladung Häute zusammenbringen könnte, indem es uns die von der Ostindischen Kompagnie erhaltene Erlaubniß zum Gesetz machte, China zu besuchen.

Um dieses Geschäft zu beschleunigen, setzte der Kapitain hinzu, habe er es zehn überzähligen Matrosen, die auf der in jener Straße gelegenen Königsinsel (King's island) gelandet werden sollten, und einem in der Steuermannskunst wohlerfahrenen Offizier übertragen, während das Schiff selbst, da

man Mundvorrath brauche, und zu Port-Jackson dieser zu keinem Preis zu bekommen sey, nach den Societätsinseln gehen sollte. Es war also nothwendig, daß ich mich zu meiner Abreise von der Norfolk-Insel, auf welcher ich zehn Monathe verlebt, und, wenn ich alles genau überlege, auf eine nicht unangenehme Weise verlebt hatte, anschickte. Wenn meine Nachrichten von diesem Eilande minder vollständig sind, als die Wißbegierde des Lesers wünschen möchte: so bemerke ich nur, daß ich meine ganze Zeit auf Geschäfte zu verwenden, genöthigt war, die mir ungleich mehr am Herzen liegen mußten, als es mit noch genauern geographischen Untersuchungen der Fall seyn konnte. Ich verschaffte mir jedoch so viel Kenntnisse von dem Zustande der Insel, als es mir der Umgang mit den achtungswürdigsten Personen unter ihren Bewohnern gestattete, und wenn ich von ihrer Naturgeschichte von den verschiedenen Erdlagen, aus denen ihr Boden besteht, von neuen Pflanzenarten, die sie besitzt, nur wenig oder nichts gesagt habe: so ist meine Entschuldigung, daß ich sie als Kaufmann, und nicht als Naturforscher besuchte. Da überdieß die Schiffe, die nach Port-Jackson zurückkehrten, sehr bald segelfertig waren: so war es nöthig, an Dinge von größerer Wichtigkeit zu denken.

Der Militair-Etat auf dieser Insel bestand während meiner Anwesenheit aus einem Gouverneur, der in dieser Kolonie den Rang eines Oberstlieutenants hatte, und eine Anzahl von Offizieren, welche zur Konstituirung eines Kriegsgerichts hinreichend war. Das Korps, das ihren Befehlen gehorchte, belief sich auf beynahe hundert Mann. Der Dienst ist sehr leicht, denn man verlangt von den Soldaten nichts weiter,

als daß sie gelegentlich der Polizey beystehen, deren Thätigkeit hier fast überall gegenwärtig ist. Wenn man bedenkt, mit was für Gemüthern sie zu thun hat, da von dreyen gewöhnlich zwey die verworfensten und schlechtesten Menschen sind: so kann man ihre Wachsamkeit und Entschlossenheit nicht genug rühmen, und es ist gewiß, daß es, wenn sie je in ihren Bemühungen nachlässiger werden könnte, um die Regierung der Kolonie sehr bald geschehen seyn würde.

Die Zahl der Einwohner auf dieser Insel ist verschieden angegeben worden; nach der Berechnung, die ich machte, und die der ähnlich war, die ich zu Port-Jackson angestellt hatte, bin ich geneigt, die Bevölkerung zu ungefähr tausend Seelen anzuschlagen. In dieser Zahl sind jedoch auch alle begriffen, Männer, Weiber und Kinder, Verbrecher, freye Pflanzer, und die Personen vom Civil- und Militair-Etat.

Nahe bey der Norfolk-Insel liegen noch zwey kleinere Eilande, die unter den Namen der Inseln Phillip und Nepean bekannt sind. Die erstere ist ungefähr halb so groß, als die Norfolk-Insel, und liegt gegen sechs bis sieben Meilen südlich von derselben; sie ist ganz unbebaut, hat aber ungemein reiche Grasungen. Um sie zum Besten der Regierung soviel als möglich, zu benutzen, setzte man eine Anzahl von Schweinen auf dieselbe, und ließ sie frey herumirren, in der Erwartung, daß sie sich mit der Zeit so sehr vermehren würden, daß man eine hinlängliche Zahl dieser Thiere immer vorräthig hätte. Der Erfolg des ersten Versuchs scheint jedoch diese Erwartung nicht gerechtfertigt zu haben. Selbst während meines Aufenthalts auf der Norfolk-Insel war der Gemeinsinn der Regierung noch nicht

erſchöpft; denn in der Abſicht, Port-Jackſon, deſſen Nachfrage nach dieſem Artikel fortwährend groß iſt, zu verſorgen, brachte ſie eine neue Anzahl trächtiger Sauen auf dieſe Inſel, zugleich mit einigen Aufſehern, die den Jungen die nöthige Pflege geben ſollten, und mit einem Vorrath von Indianiſchem Korn (Mais), wodurch man ſie geſchwinder zu Kräften zu bringen und fett zu machen gedachte.

Indeſſen ſetzte ſich doch der Spekulation, einigen Vortheil aus dieſen Inſeln zu ziehen, ein ſehr bedeutendes Hinderniß entgegen. Die Fahrt von der einen zur andern, und von der Norfolk-Inſel zu beyden, iſt den größern Theil des Jahres hindurch von ſo anhaltenden Gefahren, von ſo wenig zu beſeitigenden Schwierigkeiten begleitet, daß viele ſchon ihr Grab auf derſelben gefunden haben. So mußte während meines Hierſeyns, ſo kurz dieſes auch war, der Wundarzt der Inſel, als er von einem Beſuche, den er auf einem in der Bay liegenden Schiffe gemacht hatte, zurückkehrte, in den Wellen umkommen; ein anderer Beamter wurde zu eben dieſer Zeit faſt leblos an die Küſte gezogen, ſein Fahrzeug wurde in Stücke zertrümmert, und der größere Theil der Mannſchaft auf eine ſchreckliche Weiſe zugerichtet. Ein anderes Boot, das mit einer Ladung von Schweinen von einer Inſel zur andern ſegelte, wurde von den Fluthen ganz verſchlungen, und die acht Perſonen, welche die Bemannung deſſelben ausmachten, kamen dabey, mit Ausnahme einer einzigen, um's Leben.

Die Inſel Nepean hat in der Vorzeit offenbar mit der Norfolk-Inſel, von welcher ſie gegenwärtig kaum eine Viertelmeile entfernt iſt, zuſammengehangen. Alles, was ich ſah, führte mich zu dem

Schlusse, daß sie durch irgend eine heftige Naturerschütterung von einander gerissen worden seyn mögen, ein Ereigniß, welches, wenn wir denen, die über die Naturgeschichte der Erde Untersuchungen angestellt haben, Glauben beymessen dürfen, sowohl in den Europäischen, als in den entferntern Meeren einer Menge Inseln ihr isolirtes Daseyn gegeben hat. Hierher werden diejenigen Verbrecher gesendet, die in das Böse so tief versunken sind, daß man, wenn sie sich denselben nähern dürften, eine Ansteckung ihrer weniger lasterhaften Brüder besorgen müßte. Ihre Arbeit besteht darin, daß sie Salz sieden müssen, und nur, wenn sich Gelegenheit darbietet, erhalten sie von den Fahrzeugen einen Besuch.

Die Kommunikation zwischen den Inseln ist, wie ich schon erwähnt habe, zu allen Zeiten Schwierigkeiten unterworfen, aber bey schlechter Witterung wird sie ganz unmöglich, und würde Sydney nicht durch eine Barre, die eine von Natur unüberwindliche Schutzwehr bildet, gedeckt: so wäre die ganze Stadt und das niedrige Land, in welchem sie erbauet ist, schon längst unwiderbringlich von den Meeresfluthen bedeckt worden. An der Barre schwellen die Wellen oft zu einer Höhe, die sich beträchtlich über die Giebel der Häuser erhebt, an, da sich aber ihrem weitern Fortwälzen dieses natürliche Bollwerk entgegensetzt: so sehn die Einwohner ihre Wuth ohne Zittern.

Diese Reihe von Unannehmlichkeiten, denen der Verkehr den verschiedenen Eilanden unterworfen ist, bestimmten den Gouverneur, alle die Schweine, die wieder eingefangen werden konnten, zurückkommen zu lassen, und die Phillipinsel ganz aufzugeben.

Aus den vorausgeschickten Angaben wird der Leser nun leicht schließen, daß die Norfolk-Insel bey allen den Vortheilen, die sie darbietet, doch auch mancherley Uebeln ausgesetzt ist, die ihren Werth unendlich verringern. Das größte unter denselben ist wohl dieses, daß, seitdem das Land abgetrieben, und der Zug der Luft in demselben befördert worden ist, heftige Ostwinde häufig einen Mehlthau herbeyführen, der nicht selten die ganze Aerndte zerstört. Was ferner für ihr Bestreben, als eine entfernte Kolonie zu einiger Wichtigkeit zu gelangen, ein ewiges Hinderniß bleiben muß, ist der Umstand, daß es so sehr schwer ist, an ihrer Küste zu landen, indem diese fast auf allen Seiten von einer Sandbarre umgeben wird, und eine heftige Brandung, deren Wellen Gebirgen gleichen, sie allen, die sich ihr nähern wollen, gleichsam versperrt. Daß das königliche Schiff, der Sirius, hier verunglückte, rührte eben daher, weil es an einer gefährlichen Küste von einem Sturme überfallen wurde. Es ist mehr als einmal der Fall gewesen, daß Schiffe, die von Port-Jackson kamen, unfähig an's Land zu gelangen, und doch auch nicht geneigt, wieder umzukehren, über einen Monath ab- und zusegelten, und doch nach aller Anstrengung so wenig Hoffnung, als je hatten, sich der Küste zu nähern. Wegen dieser Unzugänglichkeit machte ein französischer Seefahrer die Bemerkung, daß diese Insel sich nur zu einem Wohnsitze für Engel und Adler schicke.

Auch der gänzliche Mangel eines Hafens oder einer Rheede ist für sie etwas sehr nachtheiliges, indem der Grund mit spitzigen Trümmern scharfer Korallenriffe bedeckt ist, in welchen kein Anker festhält.

Der Gemeinsinn der Regierung hat diesen unglücklichen Umstand nicht übersehen, aber alle Versuche, ein Mittel dagegen zu finden, sind bisher vergeblich gewesen. Bis jetzt hat man sich alle Mühe gegeben, eine Barre, die zwischen der See und einer Bucht, die auf der andern Seite der Insel liegt, und in welche Schiffe von hundert Tonnen einlaufen können, zum Theil aus dem Wege zu schaffen. Allein, ob man gleich dieses Unternehmen mit unermüdetem Eifer betrieben, und die Barre durch Pulver in die Luft zu sprengen versucht hat: so hat es doch bisher nicht gelingen wollen.

Man hat dieses Hinderniß für so unüberwindlich, und seine Folgen für so wichtig gehalten, daß, da alle Versuche, es weg zu räumen, fehlgeschlagen sind, die Kolonisten ehestens von der Insel ganz weggerufen, und entweder nach Neu-Seeland oder auf irgend einen Punkt des festen Landes von Neu-Holland versetzt zu werden erwarteten.

Da der Kapitain, seinem vorhin angegebenen Entschlusse gemäß, seine Leute in der Baßstraße an's Land gesetzt hatte, und nach den Societäts-inseln abzugehen im Begriff stand: so rief er mich von der Norfolk-Insel ab. Ich folgte seinem Rufe und gieng wieder an Bord der Margarethe.

Ich kann jedoch die Norfolk-Insel nicht verlassen, ohne ein merkwürdiges Beyspiel von einsamer Lebensart zu erzählen, das sich auf diesem Eilande vor ungefähr acht Jahren ereignete.

Es wurde ein gefangen sitzender Soldat an einem Sonnabend von den Außenposten in's Lager geschickt, um hier den Mundvorrath zu holen, der ihm zu seinem Unterhalt für die ganze Woche ausgesetzt war.

Unglücklicher Weise kam er mit einer Anzahl Verbrecher zusammen, die um die ihnen bewilligten Nahrungsmittel in der Karte spielten, eine Sache, die sehr häufig unter ihnen vorfällt. Da er nicht mehr Festigkeit besaß, als seine Vorgesetzten in ähnlichen Fällen: so ließ er sich, nachdem er eine Zeitlang bloßer Zuschauer geblieben war, am Ende verleiten, am Spiele Theil zu nehmen, und verlohr zuletzt nicht bloß seinen Einsatz, sondern alle seine Alimente. Von Natur schon furchtsam, verlohr er durch dieses Unglück seine ganze Geistesgegenwart, und weil er seinen Zustand unter seinen Kameraden für unerträglich hielt: so faßte er den unsinnigen Entschluß, sich in die Bergschlünde zu verbergen, den er auch auf der Stelle ausführte.

Alle ersinnliche Nachforschungen wurden nun nach ihm angestellt. Man wußte, daß er die ihm ausgemachten Lebensmittel wirklich geholt hatte, und machte fast in demselben Augenblicke die Entdeckung, daß er im Spiel um dieselben gekommen war. Indeß blieb alles Nachsuchen ohne Erfolg. Da es jedoch unmöglich war, daß er, ohne gelegentlich zu plündern, sein Leben fristen konnte: so glaubte man, daß er in kurzem auf einer seiner räuberischen Streifereyen ertappt werden würde. Allein auch diese Hoffnung gieng nicht in Erfüllung, denn der Pursche wußte, indem er sich den Tag über in seinem Schlupfwinkel nicht rührte, und seinen Unterhalt nur in der Nacht zu stehlen bemüht war, sein Gewerbe auf eine so geschickte Weise zu treiben, daß er, so gering auch der Umfang der Insel ist, doch allen Nachsuchungen glücklich entgieng. Seine nächtlichen Räubereyen beschränkten sich bloß auf das, was zur Erhaltung seines Lebens

bens unumgänglich nothwendig war, auf Mais, Kartoffeln, Kürbisse und Melonen. Selten kam er an denselben Ort, wo er schon etwas entwendet hatte, zum zweytenmahle wieder, sondern er schweifte von einem Felde zum andern, und war immer darauf bedacht, zu entfliehen, ehe man den Diebstahl merkte, oder den Dieb argwöhnte. Vergebens versprach man dem, welcher ihn einfangen würde, eine Belohnung; vergebens stellte man alle Jahre jede nur mögliche Nachsuchung an. Es gab Zeiten, da man ihn für todt hielt, bis neue Plünderungen der Felder bewiesen, daß der verschmitzte und unsichtbare Dieb noch immer unter den Lebendigen sey.

Seine Verfolger waren ihm auf seinen Streifereyen oft so nahe auf der Spur, daß er sie mehr als einmahl in den Wunsch, daß es ihnen gelingen möchte, ihn zu ertappen, ausbrechen hörte. Da die Belohnung in Branntwein bestehen sollte, der für viele einen solchen Reiz hat, daß sie um seinetwillen ihren leiblichen Bruder aufgeopfert haben würden: so war das fast für die ganze Insel ein Sporn, Jagd auf ihn zu machen, und selbst solche Personen, die einen zu achtungswürdigen Charakter besitzen, als daß sie nicht über Gewinn und Belohnung unendlich erhaben seyn sollten, fühlten doch ein lebhaftes Verlangen, sich in einem so außerordentlichen Falle an seine Verfolger anzuschließen. Alle diese Unfälle vereinigten sich, das Schrecken des unglücklichen Flüchtlings zu vermehren, indem er wegen seiner wiederholten Räubereyen, zu denen ihn die Noth zwang, der Hoffnung, Vergebung zu erhalten, durchaus nicht Raum geben durfte.

Dieß war jedoch die Absicht, warum man seiner habhaft zu werden suchte, keineswegs. Man war

menschlich genug zu urtheilen, daß er für sein erstes Vergehen hinlänglich gebüßt habe, und daß seine nachherigen Diebereyen, da sie sich bloß auf die nöthigsten Lebensmittel beschränkt hätten, Verzeihung verdienten, und ihn mehr zu einem Gegenstande des Mitleids, als öffentlicher Züchtigung machten. Da er aber von diesen Gesinnungen ganz ununterrichtet blieb: so dauerte auch seine Furcht fort.

Zuletzt bewirkte der Zufall noch das, woran jedes planmäßige Unternehmen gescheitert war. Ein Mann, der früh mit Anbruch des Tages an seine Arbeit gieng, gewahrte einen Menschen, der ihm in der größten Eil aus den Augen zu kommen suchte, und sogleich fiel ihm der Gedanke ein, daß dies derjenige seyn müsse, dessen Einbringung alle in einem solchen Grade beschäftiget hatte. Diese Ueberzeugung gab ihm Kräfte; er that sein Aeußerstes, um sich seiner zu bemächtigen, und nach einer lebhaften Gegenwehr von Seiten des armen Flüchtlings gelang ihm dieses auch. Es half ihm aber zu nichts, daß er dem erschrockenen Unglücklichen die Versicherung, daß er außer Gefahr und völlig geborgen sey, und daß er ihn nur darum einzufangen gesucht habe, damit er nicht mehr eine Lebensart führen sollte, die zwar das Loos der Thiere sey, einem Menschen aber auf keine Weise nachgesehen werden könnte.

Die Nachricht von seiner Gefangennehmung verbreitete sich schnell durch die ganze Insel, und jeder war begierig, dieses Wunder von einem Menschen zu sehen, der sich über fünf Jahre von der menschlichen Gesellschaft, im buchstäblichen Sinne, völlig abgesondert hatte. Da er in das Lager, und vor dem Gouverneur gebracht wurde: so waren wohl nie die Ge-

fühle eines wirklich verurtheilten Uebelthäters so schrecklich; er schien sich einzubilden, daß der Augenblick des Todes für ihn gekommen sey, und, an allen Gliedern zitternd, sah er sich überall nach dem Henker um. Sein Aeußeres war so, wie man es sich leicht denken kann, wenn einer so lange von der Gesellschaft getrennt gewesen ist. Sein Bart war von dem Augenblicke seiner Entweichung an nicht wieder abgenommen worden; er war in Lumpen gekleidet, die er auf seinen nächtlichen Wanderungen auf der Straße aufgelesen hatte, und seine Muttersprache konnte er im Anfange weder sprechen noch verstehen.

Nach einigen Fragen, die der Gouverneur vorher an ihn that, was ihn zum Beyspiel zu einem solchen Entschluß vermocht, und wovon er sich so lange erhalten hätte, bewilligte er ihm Pardon, und gab ihn der Gesellschaft wieder, für welche er nachher ein sehr brauchbares Mitglied geworden ist.

Da ich diesen Vorfall dem Kapitain erzählte: so berichtete er mir ein ähnliches Beyspiel, das ihm selbst vorgekommen war, da er sich eben auf der Rückreise von Nordwest-Amerika befunden hatte. Um frisches Wasser einzunehmen, hatte er sich genöthigt gesehen, an einer von jenen wüsten Inseln anzulegen, die sich überall aus dem Schooße der Südsee erheben, und die, so schön und fruchtbar sie übrigens auch sind, doch zur Hälfte keine andere Bewohner, als die gewöhnlichen Seevögel haben.

Da sie die Wassertonnen gefüllt hatten, ein Geschäft, welches sie zwey Tage lang in Thätigkeit erhielt: so wurde das Boot auf eine andere Seite der Insel geschickt, auf welcher man einen Ueberfluß von Kokos- und Kohlbalmen bemerkt hatte, deren Früch-

te auf dem Schiffe ebenfalls ausgegangen waren. Die Mannschaft war kaum an's Land gestiegen, als sie die gewöhnliche Art, die Früchte abzupflücken, zu langweilig findend, den weit kürzern Weg, die Bäume selbst umzuhauen, einschlug. Sie waren bey dieser Arbeit alle so vergnügt, wie es Menschen, die sich während einer langen Seereise in den engen Raum eines Schiffs zusammengedrängt befanden, und nun auf dem festen Lande sich freyer regen können, gewöhnlich sind, denn dieß ist vielleicht der Zeitpunkt, in welchem der Trieb des Menschen zur Freude sich am stärksten äußert.

Ihre Lustigkeit hatte jedoch nicht lange gedauert, als sie durch ein entsetzliches Getöse unterbrochen und in Schrecken verwandelt wurde. Die ganze Mannschaft bebte, weil sie besorgte, daß ein Land- oder Seeungeheuer, dem sie in ihrer Angst eine seiner Furchtbarkeit angemessene Gestalt und Größe zu geben nicht vergaß, auf sie losstürzen würde. Einige riethen, die Insel ohne Verzug zu verlassen, und sich in das Boot zu begeben, während andere, die etwas kaltblütiger waren, Stillschweigen empfahlen, damit man den Lärm genauer vernehmen könnte.

Jetzt drang eine Stimme zu ihnen, die unter fürchterlichen Drohungen und auf gut Englisch — dieß glaubten sie wenigstens — befahl, keinen Baum mehr anzurühren. Die ganze Mannschaft wurde von einem panischen Schrecken ergriffen; sie war jetzt überzeugt, daß es nichts anders, als ein übernatürliches Wesen seyn könne, welches sie warne, sein Heiligthum nicht zu verletzen, und daß, wenn sie sich zu gehorchen weigerte, augenblicklicher Tod, oder eine andere schreckliche Strafe die unausbleibliche Folge davon seyn

werde. Man muß gestehen, daß ein Ereigniß, wie dieses, für den Muth einiger Englischen Matrosen eine zu starke Aufgabe war; denn wenn es diese Menschen mit Geistern zu thun haben: so ist ihre Feigheit eben so groß, als es gewiß ist, daß sie in die Nähe eines Feindes nichts aus ihrer kalten Ruhe zu bringen vermag. Es wurde demnach auf der Stelle ein Kriegsrath gehalten, und nach manchem Für und Wider wurde endlich der Beschluß gefaßt, daß sie einander beystehen, und nicht eher die Flucht ergreifen wollten, als bis der Feind zum Vorschein käme.

Das Gespenst näherte sich endlich, und glich in seinem Aeußern einem Wilden. Er redete sie in Englischer Sprache an, und beklagte sich über sie, daß sie, ohne von ihm je beleidigt worden zu seyn, seinem Verlangen so wenig nachgekommen wären. Die Mannschaft überzeugte sich zuletzt, daß ihr vermeintes Ungeheuer nichts mehr und nichts weniger, als ein Mensch war, den nach seiner eigenen Angabe und nach muthmaßlichen Berechnungen vor ungefähr vier Monathen ein Schiff hier zurückgelassen hatte. Der Leser wird leicht urtheilen, daß ihm eine solche Strafe nicht wegen guten Betragens zuerkannt worden seyn könne. Sein Bart war seit seiner Zurücklassung auf dem Lande nie geschoren worden, und wenn er auch seinen ganzen Scharfsinn angestrengt hätte, das Schreckliche seines Ansehens noch zu vermehren, — er würde seine Gestalt unmöglich noch scheußlicher haben machen können, als sie schon war. Sein ganzer Anzug bestand aus Lumpen, und seine Haut war so schmutzig, wie die eines Grubenarbeiters, der in seinem Leben noch nie auf die Oberfläche der Erde herausgekommen ist.

Die erste Frage, die man an ihn that, war ganz natürlich, wie er habe auf einer Insel zurückbleiben können, auf welcher er den unvermeidlichen Untergang vor sich gesehen habe. Auf diese Frage gab er keine befriedigende Antwort. Hierauf erkundigte man sich nach seiner Lebensweise, und in Rücksicht auf diese, erklärte er sich deutlicher dahin, daß er vorzüglich von Kokosnüssen, Fischen, Land- und Seekrabben lebe, und daß er einmahl auch so glücklich gewesen sey, ein wildes Schwein zu erlegen, daß er aber aus Mangel an dem zum Einpöckeln nöthigen Salze, das Fleisch nur zwey Tage habe erhalten können.

Nachdem sie sich noch eine Zeitlang unterhalten hatten: so begleiteten ihn einige von der Mannschaft in das, was er sein Haus nannte. Dieses hatte eine ganz besondere Gestalt. Es waren drey Pfosten in die Erde gesenkt, welche nach oben sich einander näherten, so, daß sie vollkommen die Hälfte eines in zwey Theile zerschnittenen Kegels bildeten. Das Dach war doppelt und dreyfach mit den Blättern und kleinen Zweigen der Kokospalme gedeckt; das Haus aber selbst im Ganzen glich mehr einem Hundestalle, als daß man es für den Aufenthalt eines menschlichen Wesens hätte ansehen sollen. Das Hausgeräth war in aller Rücksicht der Wohnung würdig. Es bestand in einem Dinge, was wohl ehemahls ein Koffer gewesen seyn mochte, einem mit Scheerwolle gestopften Bette, so schmutzig, als wenn es in allen Niederlagen eines Lumpenmarktes herumgeworfen worden wäre, einem Beile, einem Taschen- und einem Schlachtmesser und vier Feuergewehren. Gleichwohl schien dieser Elende, der von Menschen durch einen Raum von vierhundert Meilen, und von seinem Vaterlande durch eine fast

unermeßliche Entfernung getrennt war, mit seinem Zustande so zufrieden zu seyn, daß er kein Verlangen verrieth, von demselben befreyt zu werden, und daß unsere Leute ihm den Vorschlag, sie auf das Schiff zu begleiten, zuerst gemacht zu haben scheinen.

Da ihm dieses vorgeschlagen wurde: so besann er sich einige Zeit, und seine Antwort bestand darin, daß er sich — einen Sold zu bedingen wagte. Da dieß ein Zeichen war, daß ihm an der Befreyung von dieser Insel nicht viel gelegen sey: so würde man ohne Zweifel unsern Leuten keine Vorwürfe haben machen können, wenn sie ihn seinem Schicksale überlassen hätten. Am Ende ließ er sich doch überreden, aber immer schien er noch zu glauben, daß beyde Theile durch seine Abreise gewännen, oder daß wir ihm wohl gar dafür Dank schuldig wären.

Was die Ursache seiner Zurücklassung auf dieser Insel betrifft: so war von ihm nie eine Genüge leistende Auskunft darüber zu erhalten, aber nie zweifelte man auch nur im geringsten daran, daß das Verbrechen, welches seinen Kapitain und seine Kameraden zu einer so exemplarischen Strafe reitzen konnte, groß und wichtig gewesen seyn müsse. In der That, sein nachheriges Betragen war von einer solchen Art, daß diese Vermuthung gerechtfertigt wurde. Denn anstatt gegen seine Retter dankbar zu seyn, machte er sich bald als ein Aufwiegler unter dem Schiffsvolke so sehr mißfällig, daß man es zur Erhaltung der guten Ordnung auf dem Schiffe für das beste hielt, ihn zu Port-Jackson zurückzulassen.

Die erwähnte Insel war, wie der Kapitain bemerkte, ein sehr guter Erfrischungsplatz, da sie einen Ueberfluß an Kokosnüssen und Kohlpalmen hatte, die

für unsere Schiffer damahls ein Fund von unschätzbarem Werthe waren, weil sie seit länger als vier Monden keine vegetabilische Kost zu sich genommen hatten. Ueberdieß lieferte ihnen die See Fische in so reichlicher Menge, daß sie nicht nur damahls genug für das Schiffsvolk fingen, sondern auch einen beträchtlichen Vorrath für ihre weitere Reise einsalzen konnten.

Achtes Kapitel.

Ankunft auf Otaheite. — Besuch von den Oberhäuptern und den Missionarien. — Gute Aufnahme. — Pomárri. — Aufenthalt und Vorfälle auf Otaheite.

Wir verließen die Insel Norfolk mit einem guten Winde, und mit den frohen Empfindungen, die ein solcher bey Seemännern gewöhnlich hervorbringt, und steuerten nach der kleinen Insel Maitia zu, die ungefähr einen Grad östlich von Otahaite liegt, dessen Oberherrschaft sie anerkennt. Bey Sonnenuntergang wurden wir von drey Eingebornen in einem Kanot besucht, die uns mit ihren Gesängen und Tänzen belustigten. Diese Menschen sind um ein Beträchtliches größer, als der gewöhnliche Menschenschlag in Europa. Ihr höfliches und, wie es schien, ganz kunstloses Betragen gab uns einen vortheilhaften Begriff von den Insulanern von Maitia. Sie brachten uns Brotfrüchte, Kokosnüsse und Bananas zum Geschenk, und bemühten sich, uns dahin zu bewegen,

daß wir bis zum andern Morgen bey ihnen blieben, indem sie uns versprachen, daß sich alsdann noch andere von ihren Landsleuten einfinden, und daß wir Schweine und alle andere Erfrischungen, die ihre Insel hervorbrächte, von demselben erhalten sollten. Ohne Zweifel glaubten sie, daß wir solchen Lockungen nicht lange widerstehen, und geneigt seyn würden, unsern Aufenthalt bey ihnen zu verlängern, allein mit Einbruch der Nacht setzten wir unsern Lauf fort. Dieß mochte freylich wohl für die Eingebornen etwas sehr Verdrüßliches seyn, da sie von dem so schnell abgebrochenen Verkehr mit uns, bedeutende Vortheile zu ziehen geglaubt hatten.

Die Produkte dieser Insel kann man viel wohlfeiler erhalten, als dieselben Artikel auf Otahaite zu bekommen sind, weil die Eingebornen von Maitia sich begnügen, andere von verhältnißmäßig geringerm Werthe dafür anzunehmen. Diese Insel hat nur ungefähr vier Meilen im Umfange, aber das Land ist so hoch, daß man es vierzehn oder fünfzehn Meilen weit sehen kann. Die Einwohner werden auf hundert und zwanzig Seelen geschätzt.

Wir setzten unsre Fahrt die Nacht hindurch mit einem nicht sehr starken Winde, nähmlich dem Passatwinde der Südsee fort, und befanden uns, als der Tag angebrochen war, an der Insel Otahaite. Die Eingebornen, die unser Schiff schon entdeckt hatten, versammelten sich in großer Menge an den Barren, die sich längst der Küste hinstrecken, und sahen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Schiffe zu, wie es durch die Fluthen segelte. Die Insel gewährte uns einen eben so schönen, als mahlerischen Anblick. Halb eilf Uhr des Vormittags ankerten wir in der

Matavai-Bay, wo wir das königliche Schiff, den Delphin, unter den Befehlen des Lieutenants Scot antrafen, welches hier eine Ladung von Schweinen für die Kolonie Port-Jackson in Neuholland zusammenzubringen suchte. Auf dem Strande bemerkten wir das Wrack von der königlichen Kolonie-Brig Norfolk, die acht Monate vor unserer Ankunft in einer ähnlichen Angelegenheit hierher gesendet, von einem heftigen Sturme aber unglücklicher Weise auf das Land getrieben worden war.

Sobald unser Schiff die Anker ausgeworfen hatte: so erhielten wir vom Befehlshaber des Delphins einen Besuch. Er benachrichtigte uns, daß schon seit einer geraumen Zeit ein sehr verderblicher Krieg auf der Insel geführt werde, der durch die unterdrückungssüchtige und tyrannische Regierung der Familie des Pomárri angefacht worden sey. Während unserer Unterredung kamen einige von den Missionarien *) die sich auf Otaheite niedergelassen haben, zugleich mit dem Capitain House, dem vormahligen Kommandanten auf dem verunglückten Norfolk, und einem Landschaftsmahler, der von Botany-Bay hieher geschickt worden war, um Gegenden auf der Insel aufzunehmen, und Zeichnungen von allerhand Gegenständen zu machen, zu uns an Brod, um uns zu unserer Ankunft Glück zu wünschen. Diese Herren bestätigten die Nachricht, die wir von dem Kriege, der im Lande wüthete, empfangen hatten, indem sie hinzufügten, daß die allgemeine Theurung, welche durch die Verheerungen desselben

*) Die Missionarien sind nun schon seit Jahr und Tag wieder nach Europa zurückgekehrt.

Der Uebers.

herbeygeführt worden wäre, es uns unmöglich machen würde, uns mit einem ansehnlichen Vorrathe von Schweinfleisch zu versorgen, wovon sie glaubten, daß es die Ursache sey, die uns auf diese Insel führe. Es habe Mühe genug gekostet, sagten sie, für das Schiffsvolk auf den Delphin so viel, als zu seinem Bedarf nöthig gewesen sey, aufzutreiben. Ich muß gestehen, daß eine solche Hiobspost, die wir gleich im Anfange unsers Unternehmens erhielten, für uns nicht wenig niederschlagend war.

Wir waren noch gar nicht lange hier, als der König Otu mit seiner Gemahlin Tetua, jedes in einem besondern Kanot herbey kam. Beyde waren in die Tibutá (Teboota) gekleidet, welche nur die königliche Familie, und Frauen vom ersten Range tragen dürfen. Sie besteht blos aus einem länglichten Stücke Zeug, das in der Mitte eine Oeffnung hat, durch die der Kopf gesteckt wird, und das also auf dem Vorderkörper sowohl, als auf dem Rücken herunterhängt, an den Seiten aber offen ist, so, daß derjenige, der es trägt, durch nichts gehindert wird, seine Glieder mit der größten Freyheit zu bewegen. Ausserdem hatte die Königin noch ein Stück im Lande selbst verfertigten Zeug um ihren Unterleib gewickelt, und ihr Haar deckte eine Art von Mütze, die aus den Blättern der Kokospalme gemacht war. Sie schien ungefähr vier und zwanzig Jahr alt zu seyn, hatte einnehmende Gesichtszüge, und an Größe übertraf sie die brittischen Frauenzimmern von gewöhnlichem Wuchse. Sie verrichtete eben das niedrige Geschäft, aus ihrem Kanot das Wasser zu schöpfen. Sie und Otu waren Geschwisterkinder, und ihre Schwester war mit Terenaveroa, dem Könige von Tierabu, Otu's Bru-

der, vermählt; denn ihre Sitte ist in dieser Rücksicht noch ganz die patriarchalische, und sie heirathen ihre nächsten Verwandten.

Diese Frau war im Anfange unserer Unterredung etwas zurückhaltend, aber da wir einander besser kennen lernten: so wurde sie zutraulicher. Der König trug ausser seinem Tibutá auch die Márrá (Marra). Diese Letztere ist ein schmales Stück Zeug, das zwischen den Beinen hindurch und um die Mitte des Körpers herumgeht, und dessen Enden untergesteckt werden, indem Nadeln in diesem Theile der Welt unbekannt sind. Diese zwey Stücke gehören zu einer vollständigen Otaheitischen Kleidung. Er blieb lange in eine stumme Verwunderung versunken, und begaffte alles, was er sah, mit dummstierem Auge, das ihm die Herzen eben nicht zu gewinnen fähig war. Diese ungewöhnliche Stupidität in seinem Blicke und Betragen war ohne Zweifel die Wirkung eines unmäßigen Genusses des Awagetränkes *), welches einen Rausch zur Folge hat, der dem ähnlich ist, in dem sich die Türken vermittelst des Opiums zu versetzen wissen. In unsern nachherigen Unterhaltungen fan-

*) Das Awagetränk wird aus einer Pflanze bereitet, deren Wurzel und Blätter man röstet und zerstößt, oder auch käut, ehe man Wasser darauf gießt. Es ist in den meisten Ländern der Südsee gewöhnlich, und berauscht sehr stark. Aber die Wirkung dieses unmäßigen Genusses sind ein weißlicher Grind, der sich über den ganzen Körper verbreitet (und mit welchem wir in der Folge dieses Werks den König von Attowai bedeckt finden werden), rothe Augen, ein gichtliches Zucken der Glieder, eine immer mehr zunehmende Schwäche derselben, und ein gänzliches Zusammenschrumpfen und Eindorren des ganzen Körpers.

der Ueberf.

den wir in ihm einen muntern Gesellschafter, und die Fragen, welche er an uns that, betrafen solche Dinge, die nur für einen wißbegierigen, und folglich auch verständigen Wilden von Interesse seyn konnten. Dahin gehörten zum Beyspiel, nach welcher Gegend hin Pritäni (so nennen sie England), in welcher Botany-Bay liege? wo das Land der Spanier, wo Amerika, wo Owheihi zu suchen sey? (Dies schienen die vornehmsten fremden Länder zu seyn, von denen er einige Kenntniß hatte). Ob es in England viele hübsche Frauenzimmer, viele Tätäpupuin oder Männer mit Musketen gebe, und ob unser Land mit Gewehren und Schießpulver reichlich versehen sey. Den Punkt der Religion berührte er gar nicht, und keine einzige seiner Fragen hatte dieselbe zum Gegenstande.

Wegen ihres beschränkten Ideenkreises war es unmöglich, ihnen von den Künsten, den Manufakturen, dem Reichthum, den Vergnügungen und Genüssen der Europäer einen Begriff zu geben. Ueberdieß lassen sie sich auch die Ueberzeugung nicht rauben, daß ihr Land das erste auf der ganzen weiten Erde sey, ob sie dieß gleich nicht hindert, vielen europäischen Geräthschaften, Werkzeugen und andern nützlichen Artikeln einen so hohen Werth beyzulegen, daß sie derselben nicht selten mit Gefahr ihres Lebens habhaft zu werden suchen. Es haben sich sehr mannichfaltige Ereignisse vereinigt, diesem Volke (dessen Kenntnisse man für sehr beschränkt zu halten hat), die hohe Meinung beyzubringen, daß ihr Land jedes andere übertreffe. Dahin gehört die neuerlich gefolgte Niederlassung brittischer Missionarien auf Otaheite, die Reise des Kapitain Bligh auf diese Insel, um den Brodfrucht-

baum zu holen, und die häufigen Besuche, die sie von Schiffen der verschiedensten Nationen erhalten.

Da der König ein großes Verlangen bezeugte, daß wir ihm etwas von unserem Awatranke, das heißt, von unsern gebrannten Wassern verehren möchten: so gaben wir ihm eine kleine Quantität, die ihm in einer Kokosnußschale in sein Kanot gereicht wurde. Da er das Geschenk in Empfang nahm, so sagte er laut: Mei tei ti tätä, mei tei ti pähei; d. i. gute Männer, gutes Schiff! und mit diesem Komplimente nahm er auch nachher von uns Abschied, um auf dem Delphin einen ähnlichen Besuch in einer gleichen Absicht abzustatten. Wir erfuhren nachher, daß seine Majestät den Genuß starker Getränke etwas zu sehr liebte, und daß sie, wenn es darauf ankam, sich denselben zu verschaffen, keine Mühe für zu beschwerlich hielt. Otu's Vater, Pomärri, war von einem Zuge gegen seine Feinde in einem andern Theile der Insel noch nicht zurückgekehrt. Es muß hier bemerkt werden, daß nach den Otaheitischen Gesetzen der Sohn gleich nach seiner Geburt dem Vater in seiner Würde nachfolgt, und daß der Letztere nur noch der Verweser und Stellvertreter seines Kindes ist. Otu war demnach König, Pomärri, sein Vater, war nur der Regent.

Die Nachrichten der Missionarien von der Theurung, die auf der Insel herrschte, fanden wir nur zu sehr gegründet; denn wir waren, wenn ich ein Ferkel ausnehme, das uns von eben diesen Missionarien zugesendet wurde, noch nicht im Stande gewesen, uns einigen frischen Mundvorrath zu verschaffen. Obgleich das Schiff von Kanots rings umgeben wurde, und unser Verdeck mit Eingebornen, die von unsern Ma-

trosen, ungeachtet es diesen ausdrücklich untersagt war, heimlich auf dasselbe gelockt wurden, angefüllt war: so wurde uns doch kein einziges Schwein, und von andern Produkten der Insel nur eine geringe Quantität zum Verkauf angeboten, und dies rührte allein von dem Kriege her, der im Lande große Verheerungen angerichtet hatte.

Um diese Zeit erschien die Mutter des Königs Ideah in einem Kanot an unserm Schiffe, und ihr Günstling, ein Oberhaupt von der Insel Huaheine, ein Mann, dessen Ansehen und Sitten im höchsten Grade wild waren, begleitete sie. Diese Frau hatte seit einigen Jahren von ihrem Gatten Pomärri getrennt gelebt, dadurch aber waren ihre Macht und ihr Ansehen im Lande nicht im geringsten vermindert worden. Beyde Personen kamen mit ihrer charakteristischen Unbefangenheit zu uns an Bord, und wurden von uns mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, indem wir von den Missionarien erfahren hatten, daß Ideah im Staate noch einen so wichtigen Einfluß behauptete, daß ihre Gunst für uns von dem höchsten Nutzen seyn mußte, während wir auf der andern Seite von ihrer Rache alles zu fürchten hatten. Man sparte also keine Mühe, ihre Zuneigung zu gewinnen, sie und ihr Günstling wurden in die Kajüte geführt, und hier mit Branntwein, Taback und andern Dingen bewirthet. Es wurden ihr verschiedene Geschenke angeboten, auf die sie aber wenig Werth zu legen schien: hingegen bezeugte sie die größte Begierde ein Pu pui oder eine Flinte zu besitzen. (Welch ein Kontrast in dem Charakter dieser Frau und unserer schönen Landsmänninnen!) Diese glaubten wir ihr jedoch vor der Hand noch verweigern zu müssen, da wir bis jetzt weder mit

unserer Gesellschaft, noch mit der Lage der Dinge auf der Küste hinlänglich bekannt waren. Die Königin Mutter und ihr Geliebter fuhren indessen fort zu trinken und Taback dabey zu rauchen, bis es ihnen ihr Zustand beynahe unmöglich machte, das Schiff zu verlassen, und beyde schienen über die Aufnahme, die sie bey uns gefunden hatten, sehr vergnügt zu seyn. Ihr Begleiter vorzüglich war so guten Muthes, daß er bey'm Abschiede in dem Verfasser dieses Reisebeberichts drang, ihn als seinen Tayo oder innigsten Freund anzunehmen, eine Ehre, die dieser jedoch auf eine Weise, die am wenigsten Verdacht zu erregen fähig war, von sich abzulehnen suchte.

Gegen Abend kam eine Anzahl junger Frauenzimmer auf das Schiff, deren Anzug ihrer Absicht, sich Anbeter zu verschaffen auf's Vollkommenste entsprach. Ihre Farbe war olivenbraun, an verschiedenen Stellen des Körpers aber waren sie dunkler schattirt. Ihr Kopfputz bestand aus einer niedlichen kleinen Mütze, die aus den, in kleine Stücke zerspaltenen Blättern der Kokospalme, von denen einige eine grüne, andere eine strohgelbe Farbe hatten, verfertiget war. Ihr Haar war mit weißen Blumen, die mit unsern Lilien Aehnlichkeit hatten, geschmückt, und mit Sandelholz und Kokosnußöhl parfümirt. Ihre Kleidung bestand vornehmlich aus zwey Stücken im Lande selbst gefertigten Zeugs, von denen das eine um den Körper geschlagen, das andere aber auf eine gefällige Art über die Schultern geworfen war, und bis auf die Mitte des Beins herabhieng. Ihre Füße waren der allgemeinen Landessitte gemäß ohne alle Bedeckung. Die Farbe und der Zuschnitt ihrer Kleider waren, vermuthlich wie sie der Geschmack einer jeden Besitzerin

am meisten liebte, sehr verschieden; aber keine von ihnen trug die Tiâbutâ oder Tibutâ. Manche von diesen Frauenzimmern kamen in ihren eigenen Kanots herbey, und in der Geschicklichkeit im Rudern standen sie den Männern nicht nach. Diese letztern trugen zwar größtentheils die Tibutâ und Márrâ, allein diese Kleidungsstücke waren bey ihnen von einem gröbern Zeuge, als bey den vornehmern Personen, die wir vorher gesehen hatten. In ihren Mienen waren eine große Gutmüthigkeit und ein heiterer Sinn zu lesen, und was ihr Betragen betrifft: so waren sie gesprächig und voller Artigkeit. Einige von den Mannspersonen ließen ihr schlichtes, schwarzes Haar frey um die Schultern flattern, andere hatten es auf der Scheitel in einen Knoten gebunden, und hierdurch eben unterscheiden sie sich von den Frauenzimmern, die es größtentheils hinten kurz abgeschnitten trugen. Ihr ganzes Aeußeres war reinlich und angenehm.

Da Pomárri jetzt von unserer Ankunft unterrichtet worden war: so eilte er, uns in seinem Lande zu bewillkommen, unstreitig in der Hoffnung, auch für seine Person Geschenke zu erhalten, besonders da man ihm hinterbracht hatte, daß unsere Ladung von ausserordentlichem Werthe sey. Seine Ankunft in zwey Kanots war von vielen Formalitäten begleitet. Er ließ uns dieselbe, als er sich näherte, auf die gewöhnliche Weise melden, und weigerte sich ehe an Bord zu kommen, als bis er uns alle bereit sah, ihn mit den gebührenden Beweisen von Ehrfurcht zu empfangen. Als er in's Schiff getreten war: so reichte er mir ein Blatt von einem Plantanenbaum, welches auf Otaheite das Zeichen des Friedens und der Freundschaft ist, und während der ganzen Zeit, die er bey uns zubrach-

te, zeigte er einen hohen Grad von Herablassung, mit welcher sich ein gewisses Gefühl seiner vorigen Würde vermischte.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß nach der besondern Sitte, die auf Otaheite herrscht, Pomárri, einst König, jetzt als bloßer Regent betrachtet wurde, indem die königliche Würde auf seinen Sohn Otu übergegangen war, ob er gleich im Grunde die höchste Gewalt, wie groß sie auch seyn mag, noch immer ausübte. Diese Einrichtung, nach welcher der Sohn seinen Vater enterbt, ist eins von den sonderbarsten Grundgesetzen in der Otaheitischen Regierungsverfassung. In einem gebildeteren Lande würde eine solche getheilte Regierung als eine unversiegbare Quelle bürgerlicher Kriege und aller Verbrechen, die aus dem Kampfe des Ehrgeitzes mit der Pflicht entstehen müssen, nicht wohl Statt finden können, aber Otaheite ist noch das Land der Natur.

Wir können uns unmöglich von dieser Sitte entfernen, ohne künftige Seefahrer aufzufordern, ihr Alter und die wahrscheinliche Ursache ihres Entstehens ausfindig zu machen. Nach unserer Meinung, die auch, wie wir glauben, schon vorher die Meinung anderer gewesen ist, ist sie ein offenbarer Beweis, daß die ehemalige Verfassung der Otaheiter von ihrer gegenwärtigen sehr verschieden gewesen seyn müsse. Unter den Sitten der Völker giebt es einige, die von der Natur selbst herrühren, und die daher auch bey allen Nationen vorkommen, so, daß sie zwar in Nebenumständen von einander abweichen, ihrem Wesen nach aber sich überall gleich bleiben. Hingegen giebt es wieder andere, die einen verwickelten Ursprung haben, und unter diese gehört die, von welcher hier die

Rede ist. Muß der Grund ihres Entstehens in der Religion oder in der Geschichte dieses Volks gesucht werden?

Wir kannten die Vortheile zu gut, die der Einfluß und das Wohlwollen Pomärri's für uns haben konnten, als daß wir uns hätten weigern sollen, seine Wünsche, so weit uns dieses Klugheit und andere Umstände erlaubten, zu befriedigen.

Vorzüglich wurde der Verfasser von Pomärri ausgezeichnet. Er umarmte ihn nach der Landessitte, die es mit sich bringt, daß die Nasen einander berühren müssen; hierauf drückte er ihn sanft am ganzen Körper und wickelte ihn in ein ungeheures Stück Zeug ein, so daß er nur mit Mühe seine Glieder bewegen konnte, und daß er im ganz buchstäblichen Sinne, unter dieser Bedeckung, wenn Gefahr gedroht hätte, ganz kugelfest gewesen wäre. Pomärri erklärte ihm, daß dies der Brauch seines Landes sey, wenn man einen zum Tayo oder Freunde mache, und zugleich wechselte er mit seinem neuerwählten Tayo die Namen, so daß er den des Letztern, dieser aber den Namen Pomärri's annahm. Da man mit diesen Ceremonien zu Ende gekommen war, so musterte Pomärri jeden Gegenstand, der ihn umgab, und bezeugte seine Bewunderung oft laut, indem er in die nachdrücklichen Worte: mei tei! mei tei! (d. i. sehr gut, sehr gut!) ausbrach. Er bat uns, ihm zu Ehren einige Gewehre abzufeuern, damit die Eingebornen sich von der Ehrerbiethung überzeugen möchten, die wir gegen ihren Regenten und vormaligen König hegten. Da wir dieses Verlangen bewilligten: so gab er uns neue Beweise seiner Zufriedenheit, und that uns den Vorschlag, daß wir es einigen seiner tapfer-

sten Krieger erlauben möchten, die Gewehre selbst loszubrennen, damit sie uns zeigten, daß sie so furchtbare Werkzeuge der Vernichtung nicht in Schrecken setzen könnten.

Pomärri war nicht weniger als sechs Fuß vier Zoll hoch, und von ausgezeichnet festem und wohl proportionirten Gliederbau; sein Sohn Otu ist über sechs Fuß, zwey Zoll hoch, und ebenfalls wohl gebildet. Unter seinem Gefolge befand sich ein Zwerg, der nur neun und dreißig Zoll hoch und völlig ausgewachsen war, und dessen Glieder in aller Rücksicht das gehörige Ebenmaaß hatten. Sein Alter war zwischen drey und vier und zwanzig Jahren. Damahls schien Pomärri an einer allgemeinen Entkräftung zu leiden, die durch die Beschwerden des nun glücklich geendigten Kriegs veranlaßt worden war. Wegen dieses frohen Ereignisses hatten die englischen Missionarien auf der Insel an diesem Tage ein öffentliches Dankfest gefeyert, und am Abend kam einer von ihnen an Bord unseres Schiffs, um bey dieser Gelegenheit an seine Landsleute eine Ermahnung zu halten.

Am folgenden Tage erhielten wir einen neuen Besuch von dem größern Theile der Königlichen Familie, so daß es jetzt nothwendig wurde, unsere Geschenke zu vertheilen, um das gute Vernehmen, das zwischen uns obwaltete, bestens zu erhalten. Nichts war unsern Freunden so angenehm als Feuergewehre, und jede andere Sache betrachteten sie als eine geringfügige Kleinigkeit. Wir schenkten also Pomärri einen Doppelhaken, über den er eine große Freude zu haben schien, und seinem Sohne, dem regierenden Könige Otu, der mit seinem Kanot in einer kleinen Entfernung von unserem Schiffe hielt, gaben wir eine Flin-

te. Diese Vertheilung war jedoch nicht nach den Wünschen Otu's geschehen. Da er jetzt einen höhern Rang als sein Vater behauptete: so machte er seine Rechte auf den Doppelhaken geltend und Pomärri war genöthiget sich mit der Flinte zu begnügen! Alles dieses war blos die Folge von der in Otaheite bestehenden Einrichtung. Da auf diese Weise die Sache zwischen den beyden Oberhäuptern beygelegt war; so entstand eine neue Schwierigkeit. Was für ein Geschenk sollten wir der Königin Mutter Ideah machen? Alles, was ihr angeboten wurde, Zeuge, Spiegel, Scheeren, selbst Beile, wies sie mit Verachtung zurück, und gab uns zu verstehen, daß sie so gut als irgend eine Mannsperson im Lande ein Feuergewehr zu handhaben wisse. In der That hatten wir von den Missionarien erfahren, daß sie eben so kriegerisch, als staatsklug sey, und daß man sich vor der Rache ihres vormahligen Gatten Pomärri ungleich weniger zu fürchten habe, als vor der ihrigen. Wir machten ihr daher begreiflich, daß die Artikel, mit denen wir ihr hätten ein Geschenk machen wollen, von der Art wären, daß sie von unsern schönen Landsmänninnen jedem andern Anerbieten würden vorgezogen worden seyn, und gaben ihr zuletzt eine Flinte. Mit dieser war sie vollkommen zufrieden gestellt, und sie verließ das Schiff in der besten Laune; denn man muß gestehen, daß, wenn es auch wahr ist, daß dieses Volk sehr leicht zum Zorn und zur Rache entflammt werden kann, diese Empfindungen bey ihm doch nur von kurzer Dauer sind. Wir waren herzlich froh, daß wir mit dieser Otaheitischen Semiramis so im Guten auseinander kamen, die auf ihre Rechte eben so eifersüchtig war, als es nur die stolzeste Schöne in der

Christenheit hätte seyn können. Es war übrigens einleuchtend, daß sich ein jedes Glied der königlichen Familie, ungeachtet sie durch die Bande des Bluts verbunden waren, durch ein besonderes, persönliches Interesse beherrschen ließ.

Da Pomárri's Besuch einer von denen war, welche er Freundschaftsbesuche bey seinem Tayo nannte: so verlangte er, daß man ein Bett sowohl für ihn, als für ein Kebsweib, das ihn in der doppelten Eigenschaft einer Geliebten und einer Dienerin begleitete, zurecht machen sollte. Es war seine Gewohnheit, sich, wenn er in Gesellschaft war, von diesem Frauenzimmer, oder von einem andern treuen Diener füttern zu lassen, da er sich nach den Otaheitischen Begriffen von Anstand unfehlbar beschimpft haben würde, wenn er die Hand selber zum Munde geführt hätte. Wir fanden jedoch späterhin, daß er es, wenn er auf dem Lande war, mit diesem Punkte der Etikette so sehr genau nicht nahm. Damit er sehen sollte, wie sehr ich mich dadurch, daß er mich zu seinem Tayo gemacht hatte, geehrt fände, bewies ich ihm während des Nachmittags alle mögliche Aufmerksamkeit, und wartete ihm persönlich, wie ein Diener aus seinem Gefolge auf. Seine Fragen waren so zahlreich, und betrafen ihrem größten Theile nach so unbedeutende Dinge wie gewöhnlich; einige von ihnen verriethen jedoch einen größern Ernst, und sehr kriegerische Neigungen. Er fragte zu wiederholten Mahlen, ob einer von uns die Kunst, Schießpulver zu machen, verstünde? und da er von den Empörern auf der Bounty erfahren hatte, daß es eine Mischung von verschiedenen Substanzen, und keineswegs, wie andere Wilde glauben, ein Pflanzenstaub sey: so verlangte er zu wissen, was für

Ingredienzien dazu genommen würden, und ob dieselben wohl auf Otaheite zu finden wären? Desgleichen forschte er, ob mein König ein längerer Mann wäre, als er, ob er gut aussähe, ob er zierliche Kleider trüge, und so erkundigte er sich noch nach mancherley andern Umständen, die unsern König und die Damen von Rang in unserm Lande betrafen. Desgleichen mußte ich ihm sagen, ob unser Schiffsschmied Flinten machen könne, und wie es mir auf Otaheite gefalle? Die Neugierde Pomárri's und seiner Begleiterin war so groß, daß sie den ganzen Nachmittag zubrachten, alles, wovon sie sich umgeben sahen, bis auf die geringste Kleinigkeit zu untersuchen. Vorzüglich fielen ihnen zwey amerikanische Neger auf, die sie unter unserm Schiffsvolk erblickten, und die von ungemein schwarzer Farbe waren, und kurzes wolliges Haar hatten. Die Otaheiter schienen zu glauben, daß die dunkle Farbe ihrer Haut blos gemahlt sey, denn sie bemühten sich mehrere Male sie abzureiben.

Diese Insulaner lieben, wie fast alle andere Wilden, die Musik leidenschaftlich; jeder ihrer Gesichtszüge, jedes Glied an ihrem Körper zeigt von dem Eindruck, welchen dieselbe auf sie macht, und dieß ist keiner der schwächsten Beweise für ihre Empfindsamkeit und ihre geselligen Neigungen. Die Musik hier zu Lande ist aber um nichts vollkommener, als die der übrigen Inselbewohner in der Südsee; sie besteht blos aus vier Tönen und diese sind eben nicht die harmonischten in der Tonleiter. Ihr Verkehr mit Europäern hat zwar ihren natürlichen Geschmack verbessert, indessen ziehen sie doch vor allen unsern musikalischen Instrumenten dasjenige vor, welches mit der Otaheitischen Flöte die meiste Aehnlichkeit hat. Die

schottische Sackpfeife ist es, die sie zum Entzücken hinreißt, und sie werden nie müde ihren Dissonanzen zuzuhören.

Diese Musik hat uns jetzt Pomärri zu veranstalten, indem er seinen Wunsch verständlich genug dadurch ausdrückte, daß er seine Ellbogen bewegte, und den Athem durch die Nasenlöcher von sich blies: Täptän Tuht (d. i. Kapitain Cook) sagte er, habe ihn mit diesem Instrumente oft belustiget.

Es stand nicht in unserm Vermögen, Pomärri zu willfahren. Aber einer von unsern Schwarzen fing ein Stück auf der Violine zu spielen an, während der andere, der in Brasilien geboren war, mit einem Spanier, den wir an Bord hatten, den Fandango tanzte. Dieser nebst den Gesängen und den sich in einander windenden Contratänzen, zu denen sich sehr bald andere aus der Gesellschaft bequemten, gab unsern Gästen den ganzen Abend eine Unterhaltung, die ihnen sehr wohl zu gefallen schien, und am andern Morgen sagte uns Pomärri ein herzliches Lebewohl und kehrte an's Land zurück. Einige Zeit darauf schickte er uns ein Geschenk, das aus zwey Schweinen, aus Brotfrüchten, Kokosnüssen, Bananas u. d. gl. bestand, und diese Freygebigkeit wiederholte er mehrere Mahle; wegen der Gegengeschenke, mit denen wir sie erwiederten, verlor er jedoch dabey auf keine Weise. Ohne diesen Verkehr mit ihm, würden wir zuweilen wegen Lebensmitteln in großer Verlegenheit gewesen seyn, denn von wie vielen Kanots unser Schiff auch fortwährend umringt war, so wurden doch nur wenige Schweine zu uns gebracht.

Da der glückliche Erfolg unserer Reise in einem hohen Grade davon abhing, daß unser Schiffsschmied,

sobald als möglich, in Thätigkeit gesetzt wurde: so hatten nicht sobald der erste Wirrwarr von Geschäften, in welche wir nach unserer Ankunft verwickelt wurden, und das geräuschvolle Zudrängen der Einwohner nachgelassen, als eine Schmiede errichtet wurde, und unser Meister ohne Verzug seine Arbeit anfing. Nun war der Bedürfnisse der Eingebornen kein Ende, und hätten wir alle ihre Werkzeuge ausbessern, an ihre Beile neue Helme, und an ihre Helme neue Beile machen wollen: so würden wir, wenn wir unsern Aufenthalt auch noch einmahl so lange hätten dauern lassen, als er dauern sollte, Beschäftigung genug gefunden haben. Allein wir mußten fast die ganze Zeit auf unsere eigene Arbeit verwenden und ob wir uns gleich nicht weigerten, ihre Tayos zu werden: so hatten wir doch so gut in Europa, wie unsere Tayos auf Otaheite gelernt, daß die Dienstfertigkeit zuerst in ihrem eigenen Hause anfängt.

Es ist in der That nicht leicht, den Eingebornen bey ihrem geschmeidigen, einschmeichelnden Wesen etwas abzuschlagen, besonders wenn man bedenkt, daß es das höchste Interesse der Fremden mit sich bringt, im Allgemeinen ein gutes Vernehmen zu erhalten, und daß dieses nur durch eine fortgesetzte Reihe von allerhand kleinen Gefälligkeiten und Liebesdiensten bewirkt werden kann. Dieses Verfahren ist schon von den Seefahrern, die vor uns hier gewesen waren, beobachtet worden, und da es einmahl angefangen ist, so müssen auch alle die, welche späterhin diese Inseln besuchen, darin fortfahren. Indessen mag dieß wohl angehen, wenn Schiffe astronomische oder Entdeckungsreisen machen, allein mit unsern Handelszwecken ließ es sich auf keine Weise vereinbaren, und wir sahen

uns daher genöthiget, Maßregeln zu ergreifen, durch die wir diesen ununterbrochenen Störungen für die Folge vorbeugen konnten. In dieser Absicht machten wir aus, daß die Eingebornen, wenn sie ihre Zudringlichkeit auf's neue anfingen, stets an den Schmied allein verwiesen werden sollten. Dieser Mann hatte sein Handwerk zu Stockton erlernt, hatte nachher in einigen Feldzügen bey der Armee als Fahnenschmied gedient, und besaß die Eigenschaften, die zu dem Umgange mit diesen Eingebornen erfordert werden, in einem ziemlichen Grade von Vollkommenheit. Sie bestürmten ihn nun mit allen den kunstlosen Liebkosungen und Betheurungen, die für wohlwollende Seelen die unwiderstehlichste Art von Schmeicheley sind. Viele von uns erstaunten nicht wenig, daß der Cyklop sich so standhaft gegen sie halten konnte. Er hatte für alle nur einen einzigen Bescheid, und das war der, daß sein Feuergewehr — so nannten sie seinen Blasebalg — nicht eher etwas mit sich anfangen ließe, als bis ihm gewisse Gebühren entrichtet worden wären, und da diese Gebühren etwas zu hoch angesetzt wurden: so blieben seine Kunden nach und nach weg. Es half ihnen zu nichts, daß sie ihn zu ihrem Tayo machten, ihn in Zeug einwickelten, und sich eifersüchtig anstellten, wenn er einen mehr zu begünstigen schien, als den andern; er blieb unerbittlich, und er war taub, wie sein Feuergewehr. Da sie sahen, daß alle ihre Bemühungen umsonst waren: so änderten sie ihre Sprache, und nannten ihn áhau tátá, áhau tátá, einen bösen Mann, einen bösen Mann, Ausdrücke, die sie von den Engländern, von denen sie früher besucht worden waren, aufgefaßt und behalten hatten.

In Ansehung der andern Schiffsgesellschaft hatten die Eingebornen ungleich mehr Glück, indem ein jeder in derselben seinen Freund oder Tayo besaß, bey welchem er sich so oft einfand, und sich so sehr einzuschmeicheln wußte, daß unsere armen Matrosen zuletzt kaum noch einen Lumpen auf dem Leibe behalten hatten. Auf diese Weise mußte, da wir wieder in See stachen, fast unser ganzes Schiffsvolk vom Kopf bis zum Fuße neu gekleidet werden; ein Theil desselben mußte sich mit Otaheitischem Zeuge begnügen. Obgleich der Schmied, wie wir verabredet hatten, selten mit den Eingebornen einig werden konnte: so verwendete ich mich doch gelegentlich für sie, und dadurch blieb ich bis auf den letzten Augenblick im Besitz ihrer Gunst und Zuneigung. Da sie unsern Schleifstein bemerkt hatten: so legten sie sogleich Beschlag auf denselben und drehten ihn unaufhörlich, um ihre eisernen Geräthschaften zu schleifen. Es würde in Wahrheit, da er sowohl oben als an den Seiten fortwährend besetzt war, zuletzt gar nichts von ihm übrig geblieben seyn, wäre nicht der bestimmte Befehl gegeben worden, daß niemand ohne besondere Erlaubniß ihn anrühren sollte. Da wir durch diese und ähnliche Mittel in unsern Verkehr mit den Eingebornen eine Art von System gebracht hatten: so gingen die Sachen viel besser. Die Vornehmen schickten uns Brotfrüchte, Kokosnüsse, Fische, und wir erwiederten diese Geschenke nach unserm besten Vermögen dadurch, daß wir sie fleißig an Bord unseres Schiffs mit uns speisen ließen.

Damahls war gerade das Schiff unter meine Befehle gestellt worden, weil der Kapitain auf dem Lande über das Einsalzen der Lebensmittel und an-

dere nothwendige Geschäfte die Aufsicht führte. So kam es denn, daß, wenn er ein Schwein auftrieb, ich dagegen an Bord fünf solche Thiere, und zwar zu wohlfeilern Preisen verschaffen konnte. Die Eingebornen wurden nähmlich von ihrer eigenen Gewinnsucht getäuscht, weil sie es für ganz gewiß hielten, daß sie weit besser verkaufen würden, wenn sie ihre Produkte auf das Schiff selbst brächten.

Eines Tages speiste Ideah mit ihrem Geliebten bey uns an Bord; nicht als wenn sie so begierig nach unserm Essen, das wir auf unsere Weise zubereitet hatten, gewesen wären, sondern weil sie wußten, daß sie sich, wenn sie nicht mit uns aßen, auf unsern Awa und unsern Tabak, nach denen sie beyde ungemein lüstern waren, keine Rechnung machen durften. Um nun in ihren Augen nicht perre, perre, das ist, karg und geizig, — Eigenschaften, vor denen sie listig genug einen Abscheu zu haben vorgeben — zu erscheinen, gaben wir ihnen von beyden so viel, als sie nur wünschten. Kaum war einige Zeit verflossen: so verlangten sie noch mehr, und dieß wurde ihnen auch ohne Verzug gebracht; aber da von dem Theilen die Rede war: so wäre es bald zu sehr ernsthaften Auftritten zwischen der Dame und ihrem Geliebten gekommen. Denn dieser sprang vom Tische auf, und war so wüthend, daß er in der Landessprache ihrem Leben ein Ende zu machen schwur, weil sie, wie er sagte, etwas mehr genommen hatte, als auf ihren Antheil gekommen war.

Der Branntwein brachte auf die beyden Gäste eine sehr verschiedene Wirkung hervor; denn während dieser Mann vor Wuth außer sich gerieth und raste, war die arme Königinn Mutter mäuschenstill und

zahm, wie ein Kind. Sie brach in Thränen aus und zitterte vor Furcht, je beleidigender und hitziger ihr Gesellschafter wurde. Gerade um diese Zeit kam Pomárri an Bord, um etwas in unserer Schmiede arbeiten zu lassen. Da er nun den Lärm unter dem Verdecke hörte: so ging ihm der Zustand seiner vorigen Gattinn, der Jdeah, zu Herzen. Aber nicht geneigt, sich selber in den Streit zu mischen, bath er mich, hinunter zu gehen und Friedensstifter zu werden, jedoch so, daß sie es nicht erführen, daß er um den Vorfall wisse. Dieß geschah; indessen konnte der Wilde durch nichts, als das Versprechen, daß er, wenn er Ruhe hielte, noch etwas Branntwein erhalten solle, dahin gebracht werden, seine blinde Wuth zu mäßigen. Die arme Jdeah behauptete freylich, daß sie bey der ersten besten künftigen Gelegenheit seine Vorwürfe wegen der vermeinten Beleidigung noch einmahl werde hören müssen. Das Glas ging nun zur größten Zufriedenheit unserer Gesellschaft noch einmahl in der Runde herum, und es gelang uns endlich, die Dame mit ihrem Freunde aus dem Schiffe los zu werden. Pomárri bezeugte uns nachher für unsere Bemühungen zu wiederholten Mahlen seinen Dank. Wir waren noch aus einem andern Grunde froh, daß wir von dieser Gesellschaft befreyt waren; denn bey Besuchen dieser Art wurde das Schiff mit Eingebornen, im allereigentlichsten Sinne, bedeckt, die das Gefolge ausmachten, jeden Winkel durchstöberten, und durch die Fenster und Lucken zusahen, und sich oft mit einer sehr lästigen Neugierde selbst in die Kajüte drängten. Hatte nun Jdeah das, was sich bey dieser Gelegenheit zugetragen, entweder vergessen, oder schämte

sie sich des Vorfalls, genug, sie erwähnte ihn in der Folge nicht ein einziges Mahl.

Alle Glieder dieser Familie waren in der That nach Branntwein äußerst begierig, und, wenn sie betrunken waren, den einzigen Pomärri ausgenommen, auf gleiche Weise beleidigend und brutal. Pomärri hatte einen Bruder, der viel jünger war, als er selbst; dieser pflegte sein Weib selbst in unserer Gegenwart mit der äußersten Geringschätzung zu behandeln; doch übte er, selbst wenn er betrunken war, nie Thätlichkeiten gegen sie aus. Diese zwey Fälle ausgenommen, schienen die Weiber hier mit eben so viel Güte behandelt zu werden, als unter gebildeteren Nationen, und selbst jene zwey Fälle rührten mehr von der Unmäßigkeit im Trinken, als von natürlicher Härte her.

Der Mann, von welchem ich so eben gesprochen habe, war durch den unausgesetzten Genuß der Ava oder Yava ganz abgezehrt worden; auch sein Verstand schien durch diese üble Gewohnheit gelitten zu haben. Seine Haut war mit Schuppen bedeckt; seine Augen waren tief in den Kopf gesunken, und sein ganzes Aeußere kündigte an, daß mit seinem Körper eine baldige Auflösung vor sich gehen werde. Diese Ava oder Yava ist eine Wurzel, welche hitzige, berauschende Kräfte hat, und den Verstand sehr bald benebelt. Die Zubereitung derselben ist im höchsten Grade eckelhaft. Die Wurzel wird wohl gereinigt, in kleine Stücke zerschnitten, und von einigen Dienern, auf deren Mäßigkeit der Herr sich verlassen darf, klein gekäut. Der Saft wird in eine hölzerne Schaale gepreßt, und hierauf wird, um demselben einen lieblichern Geschmack zu ertheilen, Milch von der Kokosnuß oder Wasser

im gehörigen Verhältniß mit dem Finger darunter gemischt. Diese Mischung wird durch das faserige Gewebe der Kokosnuß geseiht und in einem Napfe von Kokosblättern, der von einem Quart bis zu einer halben Pinte hält, serviert. Dieses kostbare Getränk wird dann als eine vorzügliche Delikatesse für die königliche Familie und für die großen Oberhäupter des Landes betrachtet. Von dieser Wurzel, die fast die einzige ist, welche mit Fleiß gebauet wird, sahen wir Stücke von mehr als vierzig Pfund. Ungeachtet des eckelhaften Verfahrens bey der Zurichtung, tranken doch einige unserer Matrosen das Getränk mit demselben Appetit, den die Eingebornen der Insel darnach zeigen. Einen solchen Luxusartikel konnten sie sich jedoch nur in kleinen Quantitäten verschaffen, welche ihnen die gaben, die sie als ihre ganz besondern Freunde betrachteten.

Wegen ihrer außerordentlich großen Begierde nach starken Getränken und andern berauschenden Dingen, und wegen der schrecklichen Wirkungen, die diese auf sie hervorbringen, würden Europäer, welche Liköre zu ihnen brächten, oder sie mit der Kunst, dieselben zu destilliren, bekannt machten, unfehlbar die größten Verheerungen im Lande anrichten. Ja, diejenigen, die diese verderbliche Handelswaare einführten und vertheilten, würden, wenn sie nicht durch eine bewaffnete Macht geschützt wären, sehr bald selbst die Opfer ihrer Unvorsichtigkeit und der Begierde dieser Insulaner nach Brittischer Ava — mit diesem allgemeinen Nahmen bezeichnen sie alle Arten starker Getränke aus Europa — werden. Als einen Beweis dieser zerstörenden Leidenschaft will ich hier nur noch erwähnen, daß, nachdem das Wohlwollen einiger

Europäer, die sie besucht hatten, so weit gegangen war, daß sie den Weinstock auf Otaheite angepflanzt und den Einwohnern seinen künftigen Nutzen, vorausgesetzt, daß er in seinem Gedeihen nicht gestört würde, gezeigt haben, die Begierde dieser Menschen keine Fesseln kannte, und daß die Trauben noch vor ihrer Reife von denselben abgerissen wurden. Da sie aber fanden, daß die Früchte den Geschmack ihrer Ava nicht hatten, so suchten sie die geistigeren Theile in der Wurzel, und wollten sie durch ein ähnliches Zerkäuen derselben herausziehen. Als sie endlich sahen, daß alle ihre Bemühungen vergeblich waren: so rächten sie sich für ihre getäuschten Hoffnungen dadurch, daß sie sie mit Füßen traten.

In der That war ihre Trunkenheit in ihren Folgen schrecklich. Otu, der junge König, war, wenn er betrunken war, so wüthend, daß ich überzeugt bin, er würde sich in diesem viehischen Zustande kein Gewissen daraus gemacht haben, seine Unterthanen zu ermorden. Die Unpäßlichkeit, in welche Pomärri während seines Feldzugs gefallen war, schien täglich zuzunehmen, so, daß sie ihn zuletzt besorgt für sein Leben machte. Sein letztes Mittel dagegen war, daß er die Missionarien bat, sie möchten bey uns auszuwirken suchen, daß ihm zu Gunsten zwey Kanonen auf unserm Schiffe abgefeuert wurden. Dadurch wollte er, wie er sich ausdrücklich erklärte, den Zorn seines Gottes besänftigen, der ohne Zweifel diese Krankheit zur Strafe für irgend ein Vergehen über ihn gesendet hätte. Dieses sonderbare Verlangen erfüllten wir mit der größten Bereitwilligkeit (ob wir gleich die Folgen, die sich unser Freund von dieser Willfährigkeit versprach, sehr bezweifelten), nicht allein

um Pomärri einen Gefallen zu erweisen, sondern auch um die Missionarien zu verbinden, damit es nicht scheinen sollte, als wären sie in ihrer Verwendung nachlässig, oder als bewiesen wir selbst ihnen die Achtung nicht, welche nöthig war, um den Eingebornen eine günstige Meinung von ihnen beyzubringen. Dieses war nicht der einzige Fall, in welchem die Insulaner die Rücksichten, die wir gegen die Missionarien hatten, benutzten, um Dienstleistungen zu erhalten, die sie, wenn sie sich unmittelbar an uns gewendet hätten, nicht hätten erwarten dürfen. Es vergiengen wenig Tage, in denen nicht das eine oder das andere Gesuch durch diesen Kanal an uns gelangte, bis endlich dieser Verkehr für die Missionarien und für uns auf gleiche Weise lästig wurde. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht umhin, dem liebenswürdigen, wahrhaft christlichen Betragen dieser Männer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche gleich den alten Aposteln, allen Bequemlichkeiten der Kultur und einem zum wenigsten ruhigen Leben entsagend, eine Reise machten, die nicht anders, als eine Umschiffung der Erde genannt werden kann, und wie die Taube aus Noah's Schiffe, über eine Welt, von Wasser bedeckt, den christlichen Oelzweig trugen. Ihr Leben ist eine fortlaufende Reihe von Streitigkeiten, Ungemach und fehlgeschlagenen Hoffnungen; ihrem erhabenen Meister ähnlich, predigen sie Tauben, und verrichten ihre Werke vor Blinden.

Während unseres Aufenthalts auf dieser Insel bemühte ich mich eifrig, mit der Landessprache bekannt zu werden, und in diesen Bemühungen wurde ich von einigen Eingebornen, die ich, weil unsere Gesellschaft keineswegs zahlreich war, an Brod genommen hatte,

unterstützt. Die Insulaner verstanden vom Englischen nichts weiter, als die zwey Worte: yes und no (Ja und Nein), die sie aber so häufig ganz falsch gebrauchten, daß wir, um mit ihnen Handel treiben zu können, genöthigt waren, keine Anstrengung zu scheuen, durch welche wir einige Kenntnisse von der Otaheitischen Sprache zu erlangen hoffen durften. Die Eingebornen, die wir an Bord hatten, sechs an der Zahl, hatten die Sandwichinseln von einigen Seefahrern, die sie besucht hatten, auf eine so hinreichende Weise beschreiben hören, daß sie Lust bezeugten, dieselben zu sehen, und uns daher auf unserer weitern Reise begleiteten. Dieses gab mir unaufhörlich Gelegenheit, mich in ihrer Sprache zu vervollkommnen.

Es ist schon erwähnt worden, daß ganz neuerlich ein verderblicher Krieg auf Otaheite gewüthet hatte. Dieser war, wie wir von den Europäern, die sich hier niedergelassen hatten, erfuhren, durch die beyspiellose Unterdrückungssucht einiger Glieder der königlichen Familie, und vornehmlich durch den Sohn des Pomárri, den jungen König Otu*) veran-

*) Otu ist eigentlich nur der Titel der Könige von Otaheite, den sie ablegen, sobald sie nach der oben von dem Verfasser erwähnten Einrichtung die Regierung an ihren Sohn vererben. Auch Pomárri, und der Vater desselben Otu, der, als sich die Missionarien hier niederließen, noch lebte, und siebzig Jahr alt war, hatten ihn ehemals geführt. Erst wenn sie die Regierung auf ihren Sohn, der gleich nach seiner Geburt den Namen Otu erhält, vererbt haben, nehmen sie einen andern Namen an.

Der Ueberf.

laßt worden. Denn der Uebermuth und die Herrschsucht dieses Letztern kannte, wie man sagte, keine Gränzen. Von jeher hatten die Bewohner des Distrikts Aettähuru die Regierung mit Verdruß in seinen Händen gesehen; sie betrachteten ihn blos als einen Usurpator, und verriethen zu jeder Zeit eine durch nichts zu besiegende Neigung, sich seinen Maaßregeln zu widersetzen und sein Joch abzuschütteln. Ihr Land war für alle Mißvergnügte aus den übrigen Theilen der Insel ein gewisser und sicherer Zufluchtsort. Ueberdies hatten die Aettähurier noch einen besondern Grund zur Unzufriedenheit, der, wie man mich berichtete, aus der Ermordung ihres Oberpriesters abzuleiten war. Da sie sehr abergläubisch sind, und die Verehrung ihrer Götter ihnen über alles geht: so haben sie gegen ihre Priester, die sie als Mittelspersonen zwischen den Göttern und ihren Verehrern betrachten, ganz natürlich die größte Hochachtung und Ehrerbietung. Es ist bekannt, daß die Morai's *), die zu dem doppelten Zwecke als Oerter, an denen man die Götter anbetet, und als Begräbnißplätze für

*) Die Morai's sind als Tempel und Begräbnißplätze aus Cooks Reisen bekannt, denen auch eine Abbildung von denselben beygefügt ist. Außer den öffentlichen haben die meisten Familien auch ihre Hausmorai's, die einige Aehnlichkeit mit dem adytum der Alten haben. Ueberhaupt wird alles, was in seiner Art feyerlich seyn soll, in den Morai's vorgenommen. Unter andern werden auch die Werkzeuge, mit denen sie ihre Kinder tättowirt haben, in denselben zerbrochen.

der Uebers.

die Todten dienen, von den Otaheitern für heilig angesehen werden. Unter allen stehen die Morai's zu Aettähuru im höchsten Rufe der Heiligkeit, und Verbrecher aller Art finden in denselben einen sichern Zufluchtsort. In einem von denselben wurde das große Bild des Oro, der unter ihre Gottheiten des ersten Ranges gehört*), aufbewahrt. Desgleichen wurden darinn die großen Staatsversammlungen gehalten, gelegentlich Menschenopfer dargebracht, und andere gottesdienstliche und feyerliche Ge-

*) Unter die Gottheiten des ersten Ranges gehört zwar nach den Berichten der Missionarien, Oro oder Oroha, nicht. Vielmehr sind die drey aus der Nacht gebornen Personen, aus denen ihr höchster Gott (Thanau Po genannt) besteht, Tani, Oromatau und Taroa. Indessen ist er doch ein Gott, der vorzüglich, und im Grunde noch mehr, als die drey genannten, an die man sich nur in der höchsten Noth wendet, verehrt wird. Ihm sind noch einige andere an Range gleich. Außer diesen hat auch noch jede Familie ihren Thi oder Schutzgeist, der immer einer ihrer verstorbenen Verwandten ist, welchen seine Tugenden zum Itua oder Gott erhoben haben. Leider ist es nur zu wahr, daß die Otaheiter ihren Göttern Menschenopfer bringen, wenn gleich nur bey sehr feyerlichen Gelegenheiten. Die Priester wählen den Unglücklichen, der den Göttern dargebracht werden soll, in einem geheimen Rathe. Gewöhnlich fällt diese Wahl auf Gotteslästerer, auf Verbrecher, die sich aus einem Distrikt in den andern geflüchtet haben u. d. gl. Man sucht ihn in der Nacht auf, und tödtet ihn mit einem einzigen Schlage in's Genick. So wie er keinen körperlichen Makel an sich haben darf: so darf man auch, wenn das Opfer den Göttern wohlgefällig seyn soll, bey seiner Erwürgung keinen Knochen verletzt haben.

der Uebers.

F. Blaschke sc.

Moraï auf Attahuro.

bräuche verrichtet. Die Sitte des Landes erforderte, daß der neue König Otuan diesem heiligen Orte gewisse Operationen, die Beschneidung u. d. gl. mit sich vornehmen lassen mußte, bevor er vom Staate als König anerkannt werden konnte. Bis dies erfolgt war, konnte er nur einige Vorrechte genießen, z. B. an gewisse Orte, die ihm zur alleinigen Benutzung angewiesen waren, gehen, u. d. gl.; seine Einweihung zu Opárri*) wurde nur als partielle, und als eine

*) Opárri ist ein Distrikt auf der nordwestlichen Küste der Insel. In demselben ist der große, berühmte, dem Thanan Po oder höchsten Gott gewidmete Morai, in welchem die Investitur der Könige erfolgt. Ein Augenzeuge sah diese Ceremonie mit dem jetzt regierenden Otu, der nun 21 oder 22 Jahr alt seyn mag, vornehmen. Seine Erzählung haben die Berichte der Missionarien aufbehalten. Die rothe königliche Schürze (die Márrá) wurde auf den Morai gelegt. Sie besteht aus Netzarbeit, die mit rothen und gelben Federn bordirt ist. Der öffentliche Sprecher bewies in einer langen Rede die rechtmäßige Authorität des jungen Fürsten, und bekleidete ihn mit dem königlichen Gürtel. Die Großen huldigten ihm sodann, und jeder brachte ein, zwey oder mehrere an. lange Stangen befestigte Menschenopfer dar, von deren jedem der anwesende Priester ein Auge ausschnitt, und es auf einem Plantanenblatt dem Könige, der den Mund offen hielt, als wenn er es verschlingen wollte, darreichte. Da nähmlich das Haupt für heilig gehalten wird: so glaubt man, daß das Auge, als sein edelster Theil, dem Haupt und Auge des Volks, dem Könige präsentirt werden müsse. Die Leichname wurden in den Morai begraben, in welchem auch die heiligen Kähne, auf denen sie gebracht worden waren, beygesetzt wurden. Der König erhielt

bloße Vorbereitung zu der betrachtet, die er unter den Aettähuriern, einem der kriegerischsten Stämme auf der Insel, der sich jederzeit seine Oberherrschaft anzuerkennen weigerte, erhalten sollte. Offene Feindseligkeiten vermochten eben so wenig, als geheime Intriguen und Unterhandlungen dem Otu die Gunst der genannten Gottheit zu verschaffen. Pomärri und Ideah nahmen an dem Erfolge seiner Bemühungen gleich innigen Antheil, und waren sehr bekümmert, da alle Versuche fehlschlugen, ein Umstand, der die Bewohner einiger andern Distrikte ermunterte, die Widerspänstigkeit derer von Aettähuru nachzuahmen.

Otu begab sich zu einer religiösen Feyerlichkeit selbst nach Aettähuru *) und glaubte endlich eine

---

sehr viele Geschenke. Hierauf wurden die zahllosen Schweine, Hühner, Schildkröten, Fische und Vegetabilien, die für sie zugerichtet waren, von dem König und seinen Großen verzehrt, und die Schmausereyen und das Awatrinken dauerten nicht weniger als drey Monate.

der Ueberf.

*) Aettähuru (Attahuru) heißt der Distrikt, der die östliche Küste von Otaheite einnimmt. Die Insel zeigt sich hier in ihrer schönsten Gestalt. Ein breiter Rand flachen Landes ist mit Kokospalmen und Brodfruchtbäumen bedeckt. Weite Thäler laufen beträchtlich weit in das Land hinein, und die Seiten der sie bildenden Hügel sind mit Fruchtbäumen bedeckt, und bis an den Gipfel mit Gras bekleidet. Die himmelan strebenden Berge in der höhern Region sind gleichfalls mit Bäumen bedeckt, und in schauderhafte Klüfte aufgerissen. Ihre mannigfaltigen Gestalten und Entfernungen, und die den ganzen Tag über ihnen schwebenden Wolken

günstige Gelegenheit, das Ziel seiner Wünsche zu erlangen, gefunden zu haben. Ganz unerwartet befahl er daher einer Anzahl seiner Begleiter, sich des Gottes zu bemächtigen. Dieser Befehl wurde auf der Stelle vollzogen, und der Gott im Triumphe fortgeschleppt. Da jedoch die Aettähurier nicht geneigt waren, sich auf eine so zahme Weise von dem Gegenstande ihrer Verehrung zu trennen: so griffen sie schleunig zu den Waffen und es kam zu einem Gefechte, welchem mehrere von Otu's Parthey fielen, und das kostbare Palladium wieder erobert wurde. Wenn Wilde in den Krieg ziehen: so entscheidet der Ausfall eines einzigen Treffens gewöhnlich, ja fast ohne Ausnahme, alles; sie haben keine Städte, keine Reservearmeen, um die weitern Fortschritte des Siegers aufzuhalten; das einzige, was sie thun können, besteht darin, daß sie ihren Kanots zueilen, und sich, um der Wuth ihrer Feinde zu entrinnen, an einen andern Ort zu begeben. Ihre gewöhnliche Vorsicht verläßt sie in diesem Falle; sie wagen sich in die hohe See, und werden auf derselben nicht selten von Stürmen überfallen, die sie an Länder treiben, welche ohne ein solches Ereigniß wohl schwerlich jemahls Bewohner erhalten haben würde. Auf diese mittelbare Art erreicht eine allweise Fürsehung ihre Zwecke, und man

---

verbinden die reitzende Scene unten mit erhabener Größe. Die Zahl der Bewohner schätzen die Missionarien über 16000. Der große Morai steht an der Nordseite des Thals, eine Engl. Meile vom Strande. Er ist auf ebenem Boden errichtet, und mit einem viereckigen hölzernen Zaune eingeschlossen, von welchem jede Seite 30 bis 40 Klafter messen mag.

der Ueberf.

sieht, daß nichts umsonst geschaffen ist, indem durch solche Veranlassungen selbst die entlegendsten Inseln von Menschen in Besitz genommen worden sind. Diese Bemerkung wird durch den Entschluß, welchen die Parthey des Otu nach dieser Niederlage faßte, auf das stärkste bestätiget; denn nur mit der größten Mühe konnte sie dahin gebracht werden, daß sie auf der Insel zurückblieb. Ein jeder glaubte, daß alles unwiederbringlich verlohren sey, und daß die einzige Rettung in der Flucht bestehe. Endlich fanden doch die Vorstellungen der Missionarien Eingang, und Otu und Pomärri willigten ein, ihr Vaterland nicht zu verlassen.

Allein anstatt Pomärri's Parthey zu verfolgen, begnügten sich die siegreichen Aettähurier mit dem Siege selbst, und, da sie nur einmahl jene, Wilden so natürliche Leidenschaft, die Rachsucht, befriediget hatten: so dachten sie nicht daran, ihr Glück noch weiter zu treiben. Die Grausamkeiten, welche sie sich gegen alle, die ihnen in den Weg kamen, erlaubten, waren entsetzlich; sie machten unverzüglich einen Einfall in das Gebiet ihrer Feinde, und richteten überall die größten Verwüstungen an. Aber hier waren sie auch klug genug, ihrer Wuth ein Ziel zu setzen. Sie wußten, daß sie sich, wenn sie einen Angriff auf Mattawai *) machten, einen Feind auf

*) Mattawai ist von den 20 Distrikten, in die die Küste von Otahaite getheilt ist, der nördlichste. In demselben ist die berühmte Mattawai-Bay, in welcher die meisten europäischen Seefahrer landeten. Sie hat sechs bis achtzehn Faden Tiefe, guten Ankergrund während des größten Theils des Jahres, und nur

den Hals zogen, der ihnen bey weitem überlegen war, einen Feind, der nicht länger neutral bleiben würde, wenn sie ihn nöthigten um seiner Selbstvertheidigung willen zu handeln.

Die Missionarien hatten wirklich ihr Wohnhaus an diesem Orte in eine Art Festung verwandelt. Sie hatten das Geschütz des Norfolk, der, wie ich oben bemerkte, an der Küste Schiffbruch litt, an sich gebracht, und dieses im obern Stockwerk des Hauses aufgepflanzt; desgleichen hatten sie einen großen Vorrath von Brodfrüchten, Kokosnüssen und andern Bedürfnissen darin zusammengehäuft, so, daß sie im Stande gewesen wären, bey einer ungleich lebhaften Belagerung, als sie je von dem Aettähuriern erwarten durften, mit dem besten Erfolg Widerstand zu leisten. Zum Glück für Pomärri schlugen sich das Schiffsvolk des Norfolk und andere Europäer, die sich auf der Insel niedergelassen hatten, Leute, die sämmtlich mit dem Feuergewehr umzugehen wußten, da die Verlegenheit am größten war, auf seine Seite. Bey dieser, so wie bey mancher vorhergehenden Gelegenheit, war er und seine Familie seinen Europäischen Bundesgenossen die größten Verbindlichkeiten schuldig. Mit dieser Verstärkung von Europäern rächte er sich nun an den Aettähuriern für ihre Grausamkeiten, und nachdem eine lange Zeit mit Unterhandlungen verstrichen war: so kam es endlich zum Abschlusse eines Friedens zwischen den krieg-

---

vom December bis in den März ist sie wegen der heftigen und veränderlichen Winde für die Schiffe gefährlich.

der Uebers.

führenden Partheyen. Indessen gelangten doch die Aettähurier wieder zum Besitz ihres Götzenbildes, welches der Zankapfel gewesen war, und blieben so unabhängig wie zuvor.

Die Europäer haben sich ihrerseits über Pomärri beklagt, daß er wortbrüchig gegen sie geworden sey. Vielleicht hatte dieses Oberhaupt, wie andere Menschen in gleichen Lagen, Dinge versprochen, die es weder in seiner Macht stand, noch je seine Absicht war zu erfüllen. Da dieser Friede, oder vielmehr dieser Waffenstillstand — denn mehr war es nicht — geschlossen war: so unterdrückten, weil ihn nur die Noth erzwungen hatte, die Anhänger des Otu einstweilen ihren Groll gegen die Aettähurier, in der Hoffnung, daß sich in Zukunft eine Gelegenheit finden würde, ihre Rachsucht zu befriedigen, und das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Eine solche Gelegenheit zeigte sich auch wirklich einige Monathe später, wie am gehörigen Orte erzählt werden soll.

Neuntes Kapitel.

Wir verlassen Otaheite. — Wir legen bey Huaheine an. — Einer unserer Landsleute besucht uns, und giebt uns den Rath, nach Ulietea zu gehen. — Einfahrt in den Hafen von Huaheine. — Besuche von den Oberhäuptern. — Freundschaftliche Aufnahme. — Abreise nach Ulietea.

Wir hatten uns nun ungefähr einen Monath in Otaheite aufgehalten, und Schweine zusammen zu bringen gesucht, allein im Verhältniß zu unsern Bedürfnissen und Erwartungen hatten wir uns nur einen geringen Vorrath verschaffen können, und daher beschlossen wir nach Huaheine abzugehen, und uns zu erkundigen, in wie fern wir auf diesem Eilande unsere Vorräthe zu vermehren hoffen dürften, wenn bey unserer Rückkehr von den Sandwichinseln auf Otaheite die Theurung noch anhalten sollte. Wir verließen die letztere Insel gleich den folgenden Tag, und langten, nachdem wir beynahe dreyßig Meilen westwärts gesegelt waren, zu Huaheine an. Während wir am Eingange des Hafens lagen, wurden wir durch die Annäherung eines großen Doppelkanots, auf welchem eine rothe Flagge flatterte, angenehm überrascht. Wir vermutheten, daß der König *), der

*) Als Cook auf seiner ersten Reise 1769 Huaheine besuchte, war die höchste Gewalt in den Händen des alten liebenswürdigen Ori, der sie im Nahmen eines Knaben, Teiretaria genannt, führte. Diesem hatte er sie schon 1777 abtreten müssen, ob er gleich nur

Admiral, oder ein anderes großes Oberhaupt am Bord wäre, aber als das Kanot an das Schiff heran kam: so fanden wir, daß der Fremde nichts mehr, und nichts weniger als ein ehemaliger englischer Seemann, ein einfältiger, unruhiger Kopf war, der sich seit einiger Zeit auf der Insel niedergelassen hatte.

In Wahrheit, die größte Schwierigkeit, mit welcher Europäische Schiffe in der Südsee zu kämpfen haben, ist die, ihre Schiffsmannschaft beysammen zu erhalten — einen so großen Reiz hat das indolente sorglose Leben für sie, welches ihr die Inseln, die darin liegen, versprechen. Die Schönheit des Lan-

---

erst zehn Jahre alt war. Daher herrschte auch auf der Insel wenig Ordnung. Die neuesten Berichte schweigen von dem jetzigen Zustande der Regierung. Doch scheinen die Oberhäupter im Jahre 1791 Otu's Oberherrschaft anerkannt zu haben. Hat dieses seine Richtigkeit — was nicht verbürgt werden kann: so würde der König von Huaheine, von welchem der Verfasser redet, als ein bloßer Vasall des Königs von Otaheite zu betrachten seyn. Uebrigens ist Huaheine das nordwestlich von Otaheite liegt, die östlichste aller Societätsinseln, und befindet sich in 16° 43′ s. Br. und 151° 7′ w. L. Es hält 7 Seemeilen im Umkreise und wird durch eine bey hohem Wasser überschwemmte Erdenge in zwey Halbinseln getheilt. Es finden sich nahe am Meere Salzseen; von der Küste her ist ein schmaler Streifen flachen Landes, und die Hügel, die viel Spuren vulkanischen Feuers enthalten, sind gut angebaut. Es hat dieselben Produkte, die Otaheite hat, aber auf Huaheine kommen alle Früchte zeitiger zur Reife. Die Männer sind auf dieser Insel stärker, als auf Otaheite, und beyde Geschlechter sind furchtloser.

der Ueberf..

des, vorzüglich wenn von Otaheite die Rede ist, und noch mehr die Leichtigkeit, mit welcher man sich die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens verschaffen kann, sind für Seemänner, die von den Beschwerden einer so langen Seereise erschöpft sind, zu mächtige Versuchungen, als daß sie ihnen allemahl zu widerstehen vermöchten. Hierzu denke man sich noch die Lockungen der Weiber, und man wird sich nicht länger wundern, warum es so schwer ist, das Schiffsvolk, denen man nichts als jeden Tag neue Arbeiten und Mühseligkeiten versprechen kann, bey sich zurück zu behalten.

Dem Anzuge und dem ganzen Aeussern nach war unser vormaliger Seekammerad von den Eingebornen schwer zu unterscheiden. Unsere Matrosen hörten nicht auf, über ihn zu lachen und ihren Spott mit ihm zu treiben; allein gegen diesen schien er ganz unempfindlich, und mit seiner Lage vollkommen zufrieden zu seyn. Da er freylich auf der Insel kein Eigenthum besaß: so war er auch nicht in Gefahr, von den Einwohnern übel behandelt zu werden. Ohne Zweifel hatte der Pursche, da man vom Strande aus unser Schiff ansichtig geworden war, eine wichtige Miene angenommen, und die Oberhäupter dadurch bewogen, ihn auf eine so glänzende Weise an uns abzusenden, daß er ihnen vorstellte, die Geschenke, die er von uns zu erhalten hoffte (und die hernach unter sie vertheilt werden sollten), würden ganz dem hohen Range gemäß ausfallen, von welchem er uns glauben machen wollte, daß er ihn im Lande behaupte. Die Behandlung aber, die ihm von seinen alten Schiffskameraden widerfuhr, war nicht dazu geeignet, die Achtung der Eingebornen im Kanot gegen ihn sonderlich

zu vermehren. Indessen gaben wir ihm doch, um ihn nicht ganz leer zurückkehren zu lassen, einige unbedeutende Dinge zum Geschenk. Unsere Matrosen konnten in der That nur wenig entbehren, so sehr hatten es sich ihre Tayo's zu Otaheite angelegen seyn lassen, sie von allem, was sie besaßen, zu entblößen.

Dieser Mensch rieth uns, uns nicht auf der Insel aufzuhalten, sondern nach Ulietea zu gehen. Da wir aber dem Hafen einmahl so nahe waren: so beschlossen wir, uns auch in demselben umzusehen, besonders da wir uns von der Wahrheitsliebe dessen, der uns den Rath gegeben hatte, eben keinen sehr hohen Begriff machten. Von den Oberhäuptern wurden wir mit Güte und Ehrerbietung aufgenommen, und sie beeiferten sich mit Freuden, allen unsern Bedürfnissen abzuhelfen — eine Gefälligkeit, die wir reichlich genug belohnten. Einer von den Vornehmsten trug einen alten Hut, und eine gestäppte Bettdecke von brittischer Fabrik, war anstatt einer Marra um seinen Körper gewunden. Ein anderer hatte einen alten blauen Rock mit großen, gelben Knöpfen, den er um seinen Körper mit einem Stricke von der Art, wie sie im Lande selbst verfertiget werden, befestiget hatte. Der Rock war für ihn so klein, daß er um einige Zolle hätte weiter seyn müssen, wenn er ihm auf der Brust hätte zusammen gehen sollen, und die Aermel waren so kurz, daß sie kaum seine Ellbogen bedeckten. Dieses waren zwey von den vornehmsten Männern auf der Insel nach dem Könige, und sie hatten diese Kleidung angelegt, in der Hoffnung, sich dadurch bey uns beliebt zu machen. Nachdem wir vor Anker gegangen waren: so richteten wir sogleich, um unsere Ausbesserungen fortzusetzen, unsere Schmie-

de auf, und nun fiengen auch hier die Eingebornen an, uns durch ihre Zudringlichkeit zu beläſtigen. Einige wollten ſich dieſer Gelegenheit bedienen, ihre Geräthſchaften auf's Neue in einen brauchbaren Zuſtand ſetzen zu laſſen, andere wurden, da ſie nie eine ſolche Zurüſtung geſehen hatten, von bloßer Neugierde herbeygetrieben, die aber für uns nicht minder quälend war. Unſer Schmied war jedoch von dem Plane, den er auf Otaheite befolgt hatte, durch nichts abzubringen, und beſtand darauf, daß ihm vorher ſeine Gebühren entrichtet werden müßten. Daher verlohr er bey den Eingebornen ſeinen Kredit ſehr bald, und wir wurden von ihren Zudringlichkeiten befreyet.

Die vornehmſte Dame auf der Inſel gönnte uns die Ehre eines Beſuchs. Sie war ſo wohl beleibt, daß es viele Mühe koſtete, ſie auf das Verdeck zu bringen. Dieſe Dame übte, wie man uns berichtete, während der Minderjährigkeit des jungen Königs, ihres Enkels, die Souverainitätsrechte aus. Der Letztere begleitete ſie, da er aber noch zu klein war: ſo konnte er nicht in das Schiff kommen. Er war in ein warmes Gewand von rothem Boy gekleidet, das nicht bey jeder Gelegenheit getragen wurde. Es war von unſerm alten Seekammeraden Joe für ihn zurecht gemacht, und mit weißem Zwirn, ein wenig feiner, als unſer Schiffsbindfaden, genäht worden. Von ſeinen Unterthanen konnten wir ihn durch nichts anderes unterſcheiden, als dadurch, daß er von ihnen mit Aufmerkſamkeit behandelt, und auf den Schultern einiger Männer getragen wurde *). Zu gleicher Zeit näherten

*) Die Art, wie die fürſtlichen Perſonen auf dieſen Inſeln getragen werden, iſt höchſt einfach. Sie ſitzen

sich auch zwey von den Schwestern des Königs, hielten aber in einiger Entfernung, und kamen nicht zu uns an Bord; sie waren neun bis zehn Jahr alt, und der König ein oder ein paar Jahre jünger. Die alte Dame hatte eine Anzahl sehr schöner Frauenzimmer in ihrem Gefolge, die bey dem Anblick der mancherley brittischen Manufakturartikel in Entzücken geriethen. Wir suchten unsern Gästen durch einige Stücke auf der Violine ein Vergnügen zu machen, das sie auch wirklich in einem noch weit höhern Grade, als wir uns selbst vorgestellt hatten, darüber empfanden. Als es Abend wurde: so schieden sie von uns, wie es schien, mit unserm Betragen gegen sie vollkommen zufrieden; sie dankten uns mit vieler ungekünstelter Artigkeit für die gute Aufnahme, und wünschten uns eine glückliche Reise, indem sie in ihrer Landessprache uns zuriefen: Yuhr Aennä Ti, Itua, d. i. möge Gott euch beschützen!"

Am folgenden Tage veranstalteten uns zu Ehren die Eingebornen einen großen Tanz. Die Tänzerinnen und

---

auf den Schultern zweyer, neben einander gehender Männer, auf deren Brust ihre Füße hängen, und lehnen sich an ihre Köpfe an, von denen sie sich oft belustigen, das Ungeziefer abzulesen. Nur wenn sie an Plätze kommen, die ihnen selbst angehören, steigen sie ab, und gehen eine Strecke zu Fuße. Uebrigens gehen die Fürsten in jenen Gegenden auch darum nicht gern auf Europäische Schiffe, weil es Anlaß zu Streitigkeiten geben könnte. Denn alles, was sie betreten, ist raa, d. i. heilig, und niemand hat weiter Ansprüche darauf.

der Ueberf.

und ihre Diener kamen in feyerlichem Aufzuge herbey, in einem großen Doppelkanot, auf dessen Vordertheile eine Platform oder ein Gerüst errichtet war, auf welchem die Tänzerinnen und die Spielleute saßen. Dieses Fahrzeug begleitete eine große Menge kleiner Kanots, die mit Eingebornen angefüllt waren, welche Zuschauer des Schauspiels seyn wollten, das man für die Fremdlinge veranstaltet hatte. Die Frauenzimmer trugen einen Reifrock, der das Ansehen einer Glocke hatte, und mit einer purpurrothen Kante eingefaßt war. Anstatt der Reifen diente eigentlich ein Paar ausgestopfte Kissen, die um den Unterleib gebunden waren, und den Rock nicht nur trugen, sondern auch ausspannten. Um den Körper war eine große Menge Zeug gewickelt und mit Bändern befestigt, an jeder Brust hingegen war ein schwarzer Federbusch angebracht. Auch trugen sie auf dem Kopfe eine Art von Turban, der mit einer Menge der verschiedensten Blumen geschmückt war. *) Ein Ceremonienmeister führte

*) Die Abbildung einer Otaheitischen Tänzerinn, die sich in Cooks Reisewerke befindet, weicht von der Beschreibung unsers Verfassers etwas ab. Die letztere stimmt genau mit der überein, welche die Missionarien davon geben. Der Tanz selbst heißt Heiwa und geschieht ganz nach dem Takte der Musik. Gewöhnlich tanzt man ihn unter einem Hause, doch, wenn es nicht regnet, auch im Freyen. Der Rock der Frauenzimmer ist von feinem weißen Zeuge mit einem bunten Streifen. Sie tragen ein Leibchen, das dicht unter die Arme geht. Außer den Federbüschen an den Brüsten haben sie auch noch andern Federschmuck an sich. Ihr Turban besteht aus einem Geflecht von Menschenhaaren, das mit wohlriechen-

den Vorsitz beym Tanze, und leitete alle Bewegungen, die nicht immer die sittsamsten waren. Die Musik bestand aus zwey Trommeln, die aus einem Stück Holz gemacht waren, welches man in der Gestalt eines Cylinders ausgehöhlt, und auf dessen Ende man ein an der Seite straff angezogenes Stück Seehundsfell gespannt hatte. Die Spielleute brauchen keine Trommelklöpfel, sondern sie bedienen sich blos ihrer Finger, und zuweilen ihrer Hände, so, daß sie in einer beträchtlichen Entfernung gehört werden können. Zuerst schlagen sie die Trommel ganz langsam, um auf diese Weise auf den Tanz vorzubereiten; so wie hernach das Tempo der Musik geschwinder wird, sind auch die Tänzer genöthigt, ihre Bewegungen mit größerer Geschwindigkeit zu machen. Auch Flöten wurden bey dieser Gelegenheit gebraucht, die aber nur drey Löcher hatten, von denen eins so groß war, daß der Spieler seine Nase bis an die Wand hineinstecken und es so ausfüllen konnte.

Der Tanz kostete den Frauenzimmern sehr viel Anstrengung, denn sie mußten nach dem Takte der Musik aus- und einathmen, ihren Mund verziehen und ihre Arme und Finger an einer gewissen Ordnung und Regelmäßigkeit im Kreise herumdrehen. Die, welche sich in diesen Verzerrungen und Gebehrden am

---

den Blumen, Glaskorallen und Hayfischzähnen durchwebt ist. Auf Otaheite tragen sie noch überdieß zwischen den Schultern und den Hüften zwey große, wie Fächer gefaltete Stücke Zeug mit rothem Saum. Oft ist ihr Tanz eine Art satyrischer Pantomime, durch welche sie andere, selbst ihre Oberhäupter nicht ausgenommen, verspotten.

der Uebers.

meisten auszeichneten, ärndteten auch den größten Beyfall ein. Die Tänzerinnen waren so begierig nach dem Beyfall der Zuschauer, und ihre Kraftäußerungen waren so angreifend, daß, da sie mit Kleidern überladen und mit Bändern fest geschnürt waren, viele zuletzt vor Erschöpfung sich kaum noch auf den Füßen zu halten vermochten. Der, welcher den Tanz angab, bemühte sich, sie zu einer weitern Fortsetzung dieser harten Arbeit zu ermuntern; dieß schien uns aber grausam, und bewog uns, ein Fürwort für die armen Geschöpfe einzulegen, welches ihnen nicht unangenehm zu seyn schien. Unser Schiffsvolk hatte an diesem Schauspiele ein so großes Vergnügen gefunden, daß es mich um einige Dinge bat, die es den Frauenzimmern schenken wollte, welche es sich um seiner Belustigung willen so sauer hatten werden lassen. Es wurden demnach Dinge von allerhand Art, die drey Pfund am Werthe betrugen, hergegeben, und sogleich unter die Tänzerinnen vertheilt. Auf diese Weise wurden Bekanntschaften geschlossen, von denen einige den Charakter der höchsten Vertraulichkeit annahmen.

Während die Frauenzimmer uns ihre Kunst sehen ließen, belustigten sich die Männer mit einem andern Spiele. Drey von denselben sprangen in ein Gefäß, das wie eine hölzerne Schüssel gestaltet war, und dessen man sich bey großen Schmausereyen bedient. Durch ihre Last sank dasselbe so tief in's Wasser, daß sein Rand nur noch einen Zoll über dasselbe emporragte. In diesem Zustande drehten sie es mit Hülfe ihrer Ruder mit der größten Geschwindigkeit in einem Kreise herum, so lange, bis sie in's Wasser fielen. Hierauf fiengen sie das Spiel wieder von vorn an, zum nicht geringen Vergnügen der Umstehenden.

Das Innere dieses Hafens ist groß, geräumig und vor allen Winden vollkommen sicher. Die Niederungen am Wasser geben einen sehr schönen Anblick, und haben einen Ueberfluß an Brodfrucht-, Kokos- und andern Bäumen. Im Verhältniß zu ihrer Größe schien uns die Insel Huaheine weit mehr Produkte zu haben, als Otaheite, obgleich hier so gut wie dort die Insulaner sich bloß auf die Fruchtbarkeit des schmalen Streifens Land verlassen müssen, der die Insel zunächst am Meere umgiebt. Fast alle Inseln der Südsee haben diesen schmalen Streifen flachen Landes am Meere. Vom Schiffe aus betrachtet, hat jedoch diese Insel das schöne Ansehen nicht, welches Otaheite auszeichnet, und selbst ihre Neuheit konnte unsere Meinung nicht bestechen.

Sprache, Sitten und Gebräuche schienen auf beyden Eilanden beynahe dieselben zu seyn; allein uns wenigstens kam es vor, als wenn auf Huaheine die Männer von stärkerem Gliederbau, die Weiber aber schöner wären, und bessere Gesichtszüge hätten, als auf Otaheite. Jene erstere Insel war es, auf welcher Kapitain Cook den Omai, der vom Kapitain Furneaux 1774 mit nach England genommen worden war, zurückließ. *) Man hoffte nämlich, daß er hier seine Schätze in größerer Sicherheit werde genießen können, als auf Otaheite, dessen listige Bewohner ihm seine Besitzthümer in kurzer Zeit abgeschwatzt, wenn nicht vielleicht gar geraubt haben würden.

*) Man sehe Cooks dritte Entdeckungsreise, übersetzt von Georg Forster, Th. 2. Kap. 25. Späterhin wurde Omai, bey einem Einfalle, den die Einwohner

Zehntes Kapitel.

Ankunft auf Ulietea. — Besuche von den Oberhäuptern. — Pulpit bittet uns um Schutz. — Die Oberhäupter und Verbrecher entwerfen einen Plan, das Schiff zu vernichten. — Feindseligkeiten.

Da ich mich nach dem vornehmsten Gegenstande unserer Reise erkundiget und gefunden hatte, daß ein längerer Aufenthalt auf Huaheine für dieselbe von keinem großen Nutzen seyn würde: so nahmen wir von den freundlichen Oberhäuptern Abschied und steuerten nach Ulietea, einer ungleich größern Insel, die acht Meilen westlicher liegt. Das Ankern an derselben fanden wir an vielen Stellen sehr gefährlich, indem der Grund ein Korallenfelsen ist, an dessen scharfen Kanten auch das stärkste Kabeltau keine hinlängliche Sicherheit gewährt. Seefahrer werden wohl thun, wenn sie nie vergessen, daß das Ankern in der Südsee fast überall von Gefahren dieser Art begleitet ist.

Sobald das Schiff vor Anker gegangen war, so erhielten wir einen Besuch vom Könige, der von einigen seiner vornehmen Vasallen begleitet war, die alle mit der größten Unbefangenheit zu uns an Bord kamen. Der König sah sich hier ungleich weniger gefesselt als Otu auf Otaheite, und durfte sich, um

---

der Insel Bolabola auf Huaheine machten, aller seiner Güter beraubt und zur Flucht genöthigt.

der Uebers.

seine Würde in vollem Maaße zu genießen, bey weitem nicht so vielen lästigen Ceremonien unterwerfen. Da die schöne Gestalt, durch welche sich Pomärri auf Otaheite empfahl, meine Bewunderung erregt hatte: so hatte ich ihn, als wir bekannter miteinander geworden waren, ersucht, es zu erlauben, daß ich seine Länge messen durfte, und mich dabey des Vorwands bedient, daß ich meinen Landsleuten von der Majestät in seiner Gestalt und in seinem Betragen einen Begriff zu geben wünschte, welches auch in der That meine Absicht war. Hierzu hatte er sich sehr bereitwillig finden lassen; da aber unsere Kajüte für ihn nicht groß genug gewesen war, um aufrecht in derselben stehen zu können: so hatte ich ihn unter die Lucken des Schiffs gestellt, und an denselben ein Zeichen mit einem Messer gemacht.

An Länge stand der König von Ulietea, den ich auf dieselbe Art maß, seinem fürstlichen Bruder nicht nach, und der Grund, den ich für unsere Neugierde anführte, daß ich nähmlich nach unserer Rückkehr meinen Landsleuten von seiner Größe erzählen wollte, schien seiner Eigenliebe auf gleiche Weise zu schmeicheln. Ob er aber gleich eben so groß, als Pomärri war: so war er doch nicht so wohlbeleibt, und überhaupt schien mir in seinem Aeußern nicht so viel Würde zu liegen, als ich bey jenem gefunden hatte. Sein Nahme war Tomaqua; seine Gemahlinn hieß Tirimonei.

Diese Frau hatte angenehme Gesichtszüge; sie war schlau und scharfsichtig und schien einen großen Einfluß auf ihren Gemahl zu besitzen. Obgleich Königinn, sah man sie doch bald sehr geschäftig, unter der Schiffsmannschaft Tayo's oder Freunde zu machen,

ein Gebrauch, dessen sich selbst Personen des ersten Ranges nicht schämen, wenn sie ihren Vortheil dabey zu finden glauben. Diese Vertraulichkeit mit Fremdlingen, sie mögen vornehm oder gering seyn, ist in ihrem Verkehr mit denselben mit der genauesten Behauptung ihres Standes und ihrer Würde nach ihren Begriffen vollkommen vereinbar.

Auf Ulietea wurden wir durch die Erscheinung eines andern von unsern Landsleuten überrascht. Er hieß Pulpit, befand sich in dem Gefolge des Königs, und seine Frau — wie er sie nannte, — ein Otaheitisches Mädchen von vierzehn bis funfzehn Jahren, begleitete ihn. Sie war in ein Stück Englisches schwarzes Tuch gekleidet, das in der Gestalt einer Märrä um ihren Leib gewunden war. Nach einigen Bedenklichkeiten erhielt das junge Frauenzimmer Erlaubniß, mit ihrem Gatten an Bord zu kommen. Kaum war der arme Teufel auf dem Verdeck, als er mit einer Wildheit im Blick und in den Gebährden, die von der Aufrichtigkeit seiner Gefühle zeugte, sich zum Himmel wendete, und mit vollem Herzen in eine Danksagung ausbrach, „daß er den Händen dieser wilden Mörder entronnen wäre." Als wir in ihn drangen, sich deutlicher zu erklären: so benachrichtigte er uns, daß man ihn und sein Weib nur erst vor kurzem genöthigt hätte, ihr Leben durch die Flucht zu retten, daß sie nur mit genauer Noth von Huaheine nach Ulietea entronnen wären; daß sie die Brig Venus auf der ersten Insel gelandet, und daß er zur Belohnung für seine freywilligen Dienste auf diesem Schiffe solche Artikel bekommen hätte, die ihm nach seinem Urtheil auf diesem Eilande hätten nützlich seyn können. Unter diesen wären eine Muskete und

eine gezogene Doppelflinte gewesen, nach welchen die Eingebornen so sehr begierig gewesen wären, daß, da sie alle andern Mittel und Ränke, sie in ihre Gewalt zu bekommen, unwirksam gefunden, sie endlich den Entschluß gefaßt hätten, ihn zu ermorden und auf diese Weise sein ganzes kleines Eigenthum an sich zu reißen. Dieses schreckliche Vorhaben derselben sey ihm von dem Otaheitischen Mädchen entdeckt worden, das der Sprache kundig wäre und ihren Berathschlagungen zugehört hätte. Durch diese Nachricht zur Verzweiflung gebracht, hätte er beschlossen, lieber umzukommen, als sich alles dessen berauben zu lassen, wodurch er noch allein in einer so schrecklichen Lage sein Leben hätte erträglich machen können. Deßwegen wäre er fortwährend auf der Huth gegen seine Feinde gewesen, und die junge Otaheiterinn, die das Schicksal, das sie erwartete, im Fall ihr Geliebter ermordet würde, wohl vorausgesehen hätte, hätte ihm hierin treulich beygestanden. Diese Lebensart hätte er einige Tage fortgesetzt, bis er endlich von immerwährender Angst, Wachsamkeit und Beschwerde entkräftet, von einer Partey Eingeborner überfallen worden wäre, die sein Eigenthum plündert, sich seiner Person bemächtigt und ihn, um ihn einer ihrer Gottheiten zu opfern, fortgeschleppt hätten.

Er wäre ungefähr eine halbe Meile weit geführt worden und habe jeden Augenblick den Tod erwartet. Die Eingebornen wären dann über die Frage, was sie mit ihrem Gefangenen anfangen sollten, in Streit gerathen, als ihnen von einer ältlichen Frau, die unter ihnen großes Ansehen besessen, und sich allen blutgierigen Anschlägen widersetzt hätte, gedroht worden wäre, sie werde sogleich die Insel verlassen, wenn sie

bey ihrem Vorhaben beharrten. Ihre Vorstellungen hätten einen starken Eindruck auf die Wilden gemacht; sie hätten daher ihr Vorhaben aufgegeben und ihn an seinen vorigen Wohnplatz zurückgeführt, der nun rein ausgeplündert worden wäre. Da er einige Geschicklichkeit besitze: so hätten sie ihm das Versprechen abgedrungen, einige Flinten, die ihnen zuständig gewesen wären, auszubessern, und nachdem sie ihm und dem Otaheitischen Mädchen als ein Zeichen des Friedens, einigen Mundvorrath zurückgelassen: so hätten sie sich entfernt. Von jetzt an hätte er auf nichts weiter gedacht, als auf die Flucht, und da sich bald eine Gelegenheit dazu gefunden: so hätte er sich in einer dunkeln Nacht eines ihrer Kanots bemächtigt, und, von seinem heldenmüthigen Weibe begleitet, den Weg nach Ulietea genommen. Da auch hier seine Verhältnisse zu den Insulanern nicht die angenehmsten gewesen wären: so hätte er die gegenwärtige Gelegenheit benutzt und seine Zuflucht auf unser Schiff genommen.

Die Geschichte des armen Mannes, die an sich schon sonderbar genug war, mußte für uns ganz unbegreiflich seyn, da wir auf Huaheine, wie es uns schien, mit so viel Herzlichkeit aufgenommen wurden. Da aber seine Lage auf dieser Insel von der unsrigen ganz verschieden war, da er weder durch Macht imponirte, noch sich am Bord eines Schiffs befand: so konnten wir das, was er uns erzählt hatte, nicht ganz glauben, aber auch nicht ganz verwerfen.

Den Nachrichten zu Folge, die uns Pulpit von den Bewohnern von Ulietea gab, schienen sie in ihrem Charakter und in ihren Sitten von den Insulanern von Huaheine nicht sehr verschieden zu seyn;

er war daher auch zu einer Rückkehr an's Land durch nichts in der Welt zu bewegen. „Nehmt mich mit euch auf die Sandwich-Inseln, sagte er im Tone äußerster Bekümmerniß, „oder an jeden andern beliebigen Ort, nur laßt diese Grausamen mich nicht ermorden!" Man gestattete ihm also mit seinem Otaheitischen Mädchen an Bord zu bleiben. Es dauerte auch nicht lange, so fanden wir Gründe genug, uns zu überzeugen, daß die ungünstige Schilderung, die er uns von den Eingebornen gemacht hatte, weder aus Bosheit, noch aus einer ungeregelten Einbildungskraft hergeflossen war, ob wir gleich anfänglich geargwöhnt hatten, daß die eine wie die andere einigen Antheil an seiner Erzählung haben möchte.

Da diese Sache zu unserer Zufriedenheit vermittelt war: so begaben sich einige von uns an die Küste, und wurden vom Könige und von den andern Oberhäuptern mit eben derselben Gastfreyheit aufgenommen, die wir auf den andern Inseln gefunden hatten. Ueberdieß brachten der König und seine Gemahlinn ihre meiste Zeit bey uns zu, und drangen besonders in uns, daß wir sie in einem Bette auf dem Schiffe schlafen lassen möchten. Da es vornähmlich von seiner Gunst abhing, ob unsere Geschäfte auf der Insel einen guten Fortgang haben sollten: so begegneten wir einem jeden seiner Wünsche. Es ergiengen unaufhörlich Einladungen an ihn, an unserm Tische mitzuspeisen; er wurde von einem seiner nächsten Anverwandten gefüttert und in allen übrigen Dingen mit aller Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung behandelt. Das ganze Schiff war ihm offen, und seine Neugierde, so zudringlich und lästig sie auch für uns war,

fand doch in ihrer Befriedigung nie das geringste Hinderniß.

Indessen blieben doch leider! alle unsere Bemühungen, uns zum baldigen Aufbringen des nöthigen Mundvorraths der Beyhülfe dieses Mannes zu versichern, ohne den gewünschten Erfolg. Während seiner Besuche auf dem Schiffe machte er Bekanntschaft mit einigen Verbrechern, die wir, weil auf dieser Reise so viele von unserm Schiffsvolk heimlich entwichen waren, unter der Bedingung, daß wir sie dahin, wo man sie uns überließ, wieder zurückbringen wollten, zu Botany-Bay an Bord zu nehmen uns genöthigt gesehen hatten. Diese Verzweifelten giengen jedoch mit andern Planen um; sie hatten insgeheim beschlossen, sich der ersten besten Gelegenheit, die sich ihnen zur Flucht darbiethen würde, zu bedienen, und sich auf einer dieser Inseln einen Wohnplatz zu suchen, der ihren Wünschen angemessener wäre. Die durch keine Sorge gestörte Indolenz, die mit dem Aufenthalte auf denselben verbunden ist, die Fruchtbarkeit des Erdbodens, der Ueberfluß an Weibern, und die Leichtigkeit, zum Besitz derselben zu gelangen, hatten für diese Elenden einen unwiderstehlichen Reiz. Diesen Kerln, seit langer Zeit in der Schurkerey geübt, wurde es eben nicht schwer, den Beherrscher von Ulietea zu ihren Absichten zu mißbrauchen. Er lieh ihren glänzenden Verheißungen ein williges Ohr, und hoffte ohne Zweifel, daß er, wenn er sich ihrer als General und Minister bediente, der Eroberer aller benachbarten Inseln werden würde. Ehrgeiz ist eine von den Eigenschaften, in welchen die Bewohner der Südseeländer mit den gebildetesten Nationen in Europa wetteifern können. Die Verbrecher waren listig genug,

sich dieser Schwäche des Königs zu ihrem Vortheil zu bedienen.

Die Verführung Europäischer Seemänner ist unglücklicher Weise seit einiger Zeit ein Gegenstand der Politik dieser kleinen Fürsten geworden. Sie haben von den ausgezeichneten Diensten gehört, welche die Europäer dem Pomärri auf Otaheite erwiesen haben, und daher bedienen sie sich jeder List, um Seeleute zu bereden, daß sie ihr Schiff verlassen und ihren Aufenthalt unter ihnen nehmen. Ein Theil des Plans, der zwischen den Verbrechern und den Oberhäuptern verabredet worden war, bestand darin, daß die Anker unsers Schiffs gekappt, die Mannschaft, wenn es an's Land getrieben worden wäre, ermordet, und das Fahrzeug selbst die Beute der Verschwornen werden sollte. Unsere Kanonen, unser kleineres Gewehr und unsere Munition würden für Menschen in ihrer Lage ein ganz vorzüglich kostbarer Fund gewesen seyn.

In der Nacht vor unserer Abreise von Ulietea, die auf den nächsten Tag festgesetzt war, bemerkten wir, daß folgende Personen vom Schiffe entwichen waren: David Clark, ein Lehrpursche, Thomas Smith, von Profession ein Faßbinder, Timotheus Gaumley und Wilhelm Andrews, Matrosen. Die letztern drey waren Verbrecher aus der Botany-Bay, und hatten zwey Otaheiter, die wir von dieser Insel mitgenommen hatten, zu überreden gesucht, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Ohne Zweifel war dieser Anschlag mit einigen von den Oberhäuptern der Insel gemacht worden, die die Tayo's des einen oder des andern von den Ent-

laufenen gewesen waren. Sobald wir jene Entdeckung machten, welches gegen zwey Uhr des Morgens geschah, gieng ich ganz allein an's Land, um den König zu bitten, uns mit seinem ganzen Ansehen zur Wiedererlangung unserer Leute behülflich zu seyn. Da ich auf seine Dankbarkeit für die unzähligen Geschenke, die wir ihm gemacht hatten, und auf seine mir geheuchelte Freundschaft rechnete: so zweifelte ich keinen Augenblick an dem glücklichen Erfolge meiner Sendung. Ich überzeugte mich jedoch sehr bald, daß ich mich im Charakter der Bewohner von Ulietea schrecklich geirrt hatte, in welchem unter allen sittlichen Vollkommenheiten die der Dankbarkeit am allerwenigsten anzutreffen ist. Das ist die so gerühmte Tugend der Wilden! Warum ermüdet sich doch die Theorie mit der Aufstellung von Systemen, die die Erfahrung eines einzigen Augenblicks niederreißt? *)

Als ich dem Könige und den Oberhäuptern das, was sich ereignet hatte, vortrug: so bezeugte er mir mit einer Verstellung, die eines Hofmanns würdig war, sein Erstaunen, und erklärte, daß die Männer ganz gewiß nicht in seinem Gebiet gelandet, und von

*) Der Verfasser vergißt, daß wenn man die Tugend der Wilden rühmt, man weiter nichts unter derselben versteht, als gutes Herz, natürliche Gutmüthigkeit, die man freylich nicht ganz passend Tugend nennt, da sie Folge der Empfindung und nicht das Werk der Grundsätze ist. Da sie blos in einem leichten Aufwallen besteht: so muß sie nothwendig von den Trieben der Selbsterhaltung und Selbstbeglückung häufig aufgewogen werden.

Der Uebers.

keinem seiner Leute gesehen worden wären. Und doch hatten wir späterhin Ursachen genug, zu glauben, daß die Ausreißer ungefähr eine halbe Stunde früher, als ich an's Land kam, vor seinem Hause vorbeygegangen waren, und daß sie in dem Augenblicke selbst, da ich mit ihm redete, sich ganz in der Nähe befanden. Ich für meine Person war jetzt in einer ziemlich kritischen Lage, denn ich fand mich in dieser unfreundlichen Stunde der Mitternacht von vielleicht hundert Insulanern, die in diesem einzigen Hause versammelt waren, umgeben, während ein anderes in der Nachbarschaft von dem General von Otaha *) und seinen Kriegern bewohnt war.

Ich kann bey dieser Gelegenheit allen denen, die eine Reise in die Südsee unternehmen, das fleißige Lesen und die beständige Aufmerksamkeit auf die geschickten Seefahrer, die vor ihnen diese Weltgegenden besuchten, nicht dringend genug empfehlen. Die zahllosen Reisewerke und die Charten, welche London überschwemmen, und alle auf Originalität Anspruch machen, haben größtentheils keinen andern Werth,

*) Otaha ist eine Insel, die von der nördlichen Spitze von Ulietea nur zwey Meilen entfernt ist. Beyde Inseln verbindet ein Riff, durch welches bis jetzt noch keine Durchfahrt entdeckt ist. Sie ist halb so groß als Ulietea, und verhältnißmäßig weniger fruchtbar und volkreich. Cook besuchte sie 1769. Da sie Ulietea so nahe liegt: so braucht man nicht bey ihr zu ankern, sondern die Einwohner bringen den Fremden Lebensmittel auf die letztere Insel. Aus der folgenden Erzählung des Verfassers erhellt, daß beyde Inseln gegenwärtig unter einem und demselben Beherrscher stehen. der Uebers.

als daß sie eine müßige Neugierde befriedigen, und da viele von ihnen nur die Früchte der Eitelkeit und der Unwissenheit, oder wohl gar der noch weniger verzeihliche Auswuchs des Buchmachens sind: so haben sie so unselige Wirkungen hervorgebracht, daß sie nur die, die bekannter mit ihnen geworden sind, glauben können. Nicht so ist es mit denen, welche Reisen in die Südsee unternommen haben; viele von ihnen waren Männer von Geist, und alle Männer, welche sorgfältig beobachteten. Ihre lange Erfahrung ist ein eben so sicheres Unterpfand für ihre Kenntniß des Berufs, dem sie sich gewidmet hatten, als ihr öffentlicher Charakter und ihr Rang ihre Wahrheitsliebe verbürgen. Auf sie kann man sich unbedenklich verlassen, und ihre Charten und Zeichnungen sowohl, als ihre Berichte von den Sitten und Gebräuchen der Insulaner, welche sie besuchten, verdienen das uneingeschränkteste Vertrauen.

Hätte ich mich in unserm Falle auf die List und die Verrätherey dieser Insulaner, so wie sie vom Kapitain Cook erzählt wird, und auf die strengen Maaßregeln besonnen, die dieser große Mann, um sie in Schranken zu halten, und sie zu verhindern, seinen Leuten zur Entweichung Vorschub zu leisten, zu ergreifen gezwungen war, *) — ich würde mich wahr-

*) Es desertirten nicht nur von den Schiffen Discovery und Resolution mehrere Personen, die von den Eingebornen wieder ausgeliefert werden mußten, sondern die letztern giengen auch damit um, die Kapitains Cook und Clerke gefangen zu nehmen. Doch wurde dieses Projekt vereitelt. S. Cooks dritte Entdeckungsreise, übers. v. G. Forster. Th. 2. Kap. 26.

der Uebers.

scheinlich nicht zu einer solchen Zeit, ohne hinreichende Bedeckung, unter diese Eingebornen an's Land gewagt haben. Aber meine Begierde, die Ausreißer wieder zu bekommen, war so groß, daß die Gefahren, mit welchen dieß Unternehmen verknüpft war, mir gar nicht in den Sinn kamen.

Während ich mit dem Könige im Gespräch begriffen war, trat der Generalissimus oder Ober-Kriegs-Befehlshaber beyder Inseln aus dem andern Hause herein, und bemerkte mit jedem Zeichen des Erstaunens und der Theilnahme an unserer Verlegenheit, daß die Männer, die wir suchten, ihre Flucht wahrscheinlich nach Huaheine oder Bolabola*) genommen hätten, und daß, da diese Inseln von Ulie-

*) Die Insel Bolabola oder gewöhnlicher Borabora liegt vier Seemeilen nordwestlich von Otaha, dem sie an Größe nicht gleich kömmt. In der Mitte derselben erhebt sich, wie auf allen diesen Inseln, ein hoher Berg. Das platte Land zwischen diesem und dem Meere ist mit Kokospalmen und Brodbäumen bedeckt. Die östliche Seite des doppelspitzigen Bergs hat ein dürres Ansehen. Die Insel hat nur einen Hafen, Otiwanua, auf der Westseite, den aber Cook für einen der geräumigsten hält. Das Riff um sie her ist voll kleiner Eilande, die mit Pflanzen bewachsen sind. Ihre ersten Bewohner sollen von den übrigen Inseln verbannte Missethäter gewesen seyn. Jetzt sind die Bolabolaner eine der allerkriegerischsten Nationen in der Südsee, und durch ihre Eroberung der ungleich volkreichern Inseln Ulietea und Otaha, (die jedoch, wie eine der folgenden Bemerkungen zeigen wird, jetzt nicht mehr von ihnen abhängig sind), ist ihr Name

Ulietea ganz unabhängig wären, weder der König noch er selbst die geringste Gewalt besäßen, die Auslieferung derselben zu erzwingen. Doch gaben sie mir die Versicherung, daß die Flüchtlinge, wenn sie noch auf Ulietea zu finden wären, unverzüglich wieder zu uns zurückgebracht werden sollten, und dafür verlangten sie von uns nichts weiter, als eine, der Mühe ihres Nachsuchens angemessene Belohnung. Diese sollte, wie sie ausdrücklich verlangten, in einer Flinte bestehen, denn dieß war nun einmahl die höchste gangbare Münze in unserm wechselseitigen Verkehr, und daher wurde sie auch allemal, wenn sie uns einen außerordentlichen Dienst leisteten, von ihnen verlangt.

Vergebens stellte ich ihnen vor, daß, wenn sich welche von den Unterthanen des Königs in unserm Schiffe versteckt hielten, sie ohne eine solche Forderung an ihm zu thun, ausgeliefert werden würden, und daß ich, da wir vorher auf einem so freundschaftlichen Fuße mit einander gelebt hätten, ein solches Betragen mir ganz unerwartet wäre. Jetzt erhob sich die ganze Versammlung, wie von einer einzigen Bewegung ergriffen, und ich fand mich auf allen Seiten umringt, eine Sache, die eben nicht sehr tröstlich für mich war. Ich hielt es also für das klügste, mich in ihre Bedingung zu fügen und die verlangte Flinte zu versprechen. So gut verstehen sich diese Menschen, diese Naturkinder auf ihren Vortheil, und auf die wirksamsten Mittel, sich denselben zu verschaffen.

---

auf jener Inselgruppe furchtbar geworden, und selbst auf Otaheite zittert man vor ihnen. Unser Verfasser legte bey dieser Insel nicht an.

der Uebers.

Jetzt wurde eine neue Bedenklichkeit auf's Tapet gebracht. Die Oberhäupter erklärten, daß sie, da sie sich auf unser Versprechen nicht verlassen könnten, die Flinte in ihren Händen haben müßten, ehe sie sich auf die ganze Sache einließen. Ich gab ihnen also eine, da ich sehr wohl einsah, daß sie aus unserer beyderseitigen Lage den besten Vortheil zu ziehen verstanden. Aber noch immer waren ihre Intriguen nicht zu Ende; sie wußten sich sogleich auf eine neue Arglist zu besinnen. Es war ihnen unmöglich, sich der Ausreißer, die wahrscheinlich mit Messern und andern Waffen versehen wären, zu versichern, wenn sie nicht noch mehr Feuergewehre u. d. gl. erhielten. Als sie dieses äußerten, hatte ich schon in Erfahrung gebracht, daß die Entwichenen in diesem Augenblicke in einem Hause, das ein wenig mehr landeinwärts lag, verborgen gehalten würden. Da ich dieses erwähnte: so gaben sich die Eingebornen nicht die geringste Mühe, es zu läugnen, sondern bemerkten nur, daß, da sie jetzt ihre Belohnung erhalten hätten, die Ausreißer unfehlbar an uns ausgeliefert werden sollten. Nur würde es wohl, um allem Unheil vorzubeugen, am besten seyn, wenn man sie in der nächsten Nacht im Schlaf überfiele. Da ich fand, daß ich nichts weiter ausrichten konnte: so kehrte ich auf's Schiff zurück. Hier erwartete mich eine neue Verlegenheit. Da ich nämlich an Bord kam: so fand ich, daß einer von meinen Leuten, der beste Matrose auf dem ganzen Schiffe, seine übrigen Kameraden in einer Rede ermunterte, nicht eher wieder ihren Dienst zu verrichten, als bis die an der Mannschaft fehlenden Personen auf dasselbe zurück gebracht worden wären. Da ich aber gleich strenge Maaßregeln ergriff, da ich ihm nämlich ein

Paar geladene Pistolen vor den Kopf hielt, und ihm in einem starken Tone erklärte daß ich ihn den Augenblick niederschießen würde, so wurde diese Meuterey in ihrem Entstehen unterdrückt, und nachdem der Redner und der, welcher ihn aufgewiegelt hatte, auf der Stelle bestraft worden waren: so wurde die gute Ordnung wieder hergestellt.

Ein ganzer Tag verstrich mit fruchtlosen Unterhandlungen. Ungefähr halb eilf Uhr in der Nacht wurde ich durch die Stimme des Kapitains, an welchem gerade die Wache war, aus dem Schlafe geweckt. „Turnbull, rief er, unser Schiff strandet, unser Schiff strandet!" Ich sprang sogleich aus dem Bette, eilte im Hemde auf das Verdeck, und fand, daß das Schiff von keinem Winde getrieben wurde. Da es nun zu dunkel war, die Küste zu erkennen: so warf ich das Senkbley aus, und fand über zwölf Faden Tiefe; auch war die Bewegung des Schiffs oder des Wassers nicht sehr merklich. Ich stand also in dem Gedanken, der Kapitain habe sich geirrt, seine Angst habe seiner Wachsamkeit einen Streich gespielt, und ihn ein Gebild seiner Phantasie für etwas Wirkliches halten lassen. Ich untersuchte die Ankertaue, und fand, daß sie ganz schlaff auf dem Verdeck lagen, welches mich in der Meinung, daß der Kapitain sich geirrt habe, noch mehr bestärkte. Da ich aber den Matrosen befahl, die Ankertaue heraufzuwinden: so kamen gleich bey dem ersten Zuge die Enden derselben an Bord. Es ist unmöglich das allgemeine Entsetzen zu beschreiben, welches die Entdeckung, daß unsere Anker gekappt waren, und daß wir gegen die Küste trieben, verursachte. Wir gaben unverzüglich Befehl, einen andern Anker, der ein eisernes Kreuz hatte, zurecht zu ma-

chen, aber unsere Unruhe und Verwirrung waren so groß, daß es uns nur nach wiederholten Versuchen gelang, eine Handhabe an ihm zu befestigen. Das alte Sprichwort, daß man, jemehr man eilt, desto weniger vom Flecke komme, bewährte sich hier vollkommen. Es war ein Glück, das wir der Fürsehung zu danken hatten, daß sich kein Lüftchen regte; hätte sich der Wind erhoben, das Schiff würde sehr bald zertrümmert worden seyn, denn es lag mit der einen Seite an einem Korallenriffe, dessen Ecken so scharf wie Feuersteine waren, und hatte auf der andern zwölf Klafter tief Wasser. Zu diesen Uebeln kam noch, daß wir von den Entwürfen und Ränken unseres Schiffsvolk, dem so wenig zu trauen war, als den Wilden auf der Küste, alles Mögliche zu fürchten hatten. Wir hatten daher unsere ganze Kunst nöthig, die Gemüther desselben in der rechten Stimmung zu erhalten, und in einer so kritischen Lage über Menschen, denen wir Feuergewehre anvertrauen mußten, das nöthige Ansehen zu behaupten. Die Gerechtigkeit macht es mir zur Pflicht, zu bemerken, daß es den Anschein hatte, als wenn unsere Vorstellungen und Vorsichtsmaaßregeln den glücklichsten Erfolg haben würden.

Es war für uns in diesem trostlosen Zustande ein großes Glück, daß die Eingebornen einigen Individuen, wenn sie von denselben nur im geringsten beleidiget worden waren, gedroht hatten, sie, sobald sie Gelegenheit dazu finden würden, zu ermorden. Die Besorgnisse dieser Letztern waren daher in diesem Augenblicke ungemein groß, und indem sie ihre Furcht der übrigen Mannschaft mittheilten, und ihr versicherten, daß sie alle ohne Unterschied dasselbe gemeinschaftliche Loos treffen würde, so legten alle Hand an's Werk,

und bemühten sich, das Schiff aus seiner gegenwärtigen gefährlichen Lage zu befreyen. Es ist eine Bemerkung, die mir meine Erfahrung mehr als einmahl zu machen Gelegenheit verschafft hat, daß der englische Matrose, so unzufrieden er auch in anderer Rücksicht seyn mag, doch dann, wenn Unglück und Gefahren zu bekämpfen sind, von Empfindungen des Edelmuths belebt wird, die ihn in seiner Pflicht und Treue erhalten. So ist es nicht selten der Fall gewesen, daß die Symptome, die am Bord unserer Schiffe einen Aufruhr befürchten ließen, bey der Erscheinung eines Feindes völlig verschwanden, indem alle sich eben so einmüthig zur Vertheidigung ihrer Befehlshaber vereinigten, als sie sich vorher zur Widerspänstigkeit gegen den Willen derselben verschworen hatten.

Da wir den noch übrigen Theil eines Kabeltaues, der noch ungefähr dreyßig Klafter lang war, um den Anker geschlungen hatten: so wurde dieser vom langen Boote in eine Tiefe von achtzehn Faden Wasser ausgeworfen, und das Schiff sieben bis acht Faden weit vom Riff entfernt. Während dies vorgieng, hörten wir die Eingebornen, die sich an der Küste, und wahrscheinlich dicht unter dem Hintertheil des Schiffes befanden, in ein lautes Geschrey ausbrechen. Die Elenden waren ergrimmt, da sie ihre Hoffnung fehlschlagen sahen, und das Schiff merklich vom Felsen zurückwich. Bisher hatten sie ein tiefes Stillschweigen beobachtet, in der Erwartung, daß ihnen das Sinken des Schiffes bald das Signal geben würde, die Plünderung anzufangen. Sie rächten sich nun dadurch, daß sie Steine auf uns schlenderten, die in solcher Menge, und mit einer solchen Gewalt auf uns hagelten, daß wir, in der Hoffnung, ihnen

Furcht einzujagen, genöthiget waren, einige Drehbassen und Flinten über ihren Köpfen abzufeuern. Diese Maaßregel wurde von Seiten der Eingebornen, die auf mehrern Punkten der Küste Posto gefaßt hatten, durch ein Musketenfeuer erwiedert. Jetzt fanden wir es durchaus nöthig, unter unsern größern Feuerschlünden Schutz zu suchen, und wir fiengen an, lebhaft aus denselben zu feuern. Mit welchem Erfolge? das wissen wir nicht, denn noch immer fielen von verschiedenen Seiten her, wiewohl ohne die geringste Ordnung, Flintenschüsse, ob wir gleich unser Geschütz auf die Gegenden spielen zu lassen fortfuhren, aus denen sie uns herzukommen schienen. Ihr Lärm und Geschrey dauerte unvermindert fort, und aus der Wuth ihrer Drohungen konnten wir abnehmen, daß sie endlich Sieger zu bleiben hofften, und daß sie uns in diesem Falle ein schreckliches Schicksal zugedacht hatten. Einige waren bestimmt lebendig gebraten zu werden, während sie andere zu schinden willens waren, um aus ihren Fellen Teiábutá's oder Jacken zu machen, und ähnlicher Drohungen gab es noch mehr. Diese hatten die heilsame Wirkung, daß sie unser Schiffsvolk noch mehr zu einem muthigen Widerstande ermunterten, dem nichts so viel Schrecken verursachte, als lebendig gebraten zu werden.

Eilftes Kapitel.

Fortsetzung der Feindseligkeiten. — Wir werden die Ausreißer gewahr. — Glückliche Rettung.

Unser Schrecken hatte sich zwar jetzt beträchtlich vermindert, da es uns doch wenigstens gelungen war'

das Schiff flott zu machen. Da wir uns aber noch immer sehr nahe an der Küste befanden, und das Wasser eine zu große Tiefe hatte, als daß wir mit einem so kurzen Kabeltaue sicher hätten vor Anker liegen können: so waren wir der Gefahr noch keineswegs entronnen.

Um aber keines von den Mitteln zu unserer Sicherheit, so viel ihrer uns unsre Lage erlaubte, zu vernachlässigen, holten wir noch einen andern Anker aus dem Kielraume, schäfteten ihn, und schlangen den Ueberrest des andern Kabeltaue um denselben, indem wir unser Musketenfeuer fortsetzten, gelegentlich auch eins von unsern schweren Stücken abprozten. Da dieser zweyte Anker mit Loswindung des Kabeltaues bis auf den letzten Zoll ausgeworfen war: so lassen sich die Gefühle, welche sich aller, die an Bord waren, bemächtigten, am besten mit denen eines verurtheilten Uebelthäters vergleichen, der noch am Abend vor seiner Hinrichtung Pardon erhält. Die Wuth und die Drohungen der Wilden auf der Küste schienen zuzunehmen, und sie fuhren unabläßig fort, uns mit Steinen und Feuergewehr zu bestürmen, indem noch obendrein jetzt ihre Zahl beträchtlich vermehrt worden war.

Da der Tag nunmehro anbrach: so hofften wir im Stande zu seyn, sie aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben, und drohten ihnen unsererseits mit einer ernstlichen Rache. Diese schienen sie jedoch im Vertrauen auf die Sicherheit ihrer Posten durchaus nicht zu fürchten. Unsere Drohungen hatten vielmehr nur frische Angriffe, nur neue Herausforderungen unserer Macht zur Folge. Wir überzeugten uns jetzt von der

Wahrheit dessen, was wir oft von andern gehört hatten, daß nähmlich die Wuth der Wilden in Gefechten unglaublich groß, und mit der eines gebildeten Menschen unter denselben Umständen nicht zu vergleichen ist. Sie erinnern nur allzusehr an die Fabeln der heidnischen Mythologie; sie gleichen Besessenen; eine Wuth, wie man sie in Menschen zu finden nicht gewohnt ist, scheint aus ihren Augen zu flammen, und ihre Seelen zu durchzucken. Doch — ich will nicht versuchen zu beschreiben, was sich durch Worte nicht ausdrücken läßt. Blos bemerken will ich, daß sie, wenn ihr Muth und ihr Talent, dem Feinde Schaden zuzufügen, ihrer Wuth gleich kämen, unüberwindlich seyn würden.

Da wir sahen, daß mit diesen blutdürstigen Wilden — denn zu solchen brandmarkten sie ihre Verrätherey und ihre rasenden Drohungen nur zu sehr — kein Vergleich zu treffen war: so blieb uns nur ein Mittel übrig, dem Untergange, der uns erwartete, zu entgehen. Wir mußten die Windstille, die gerade eingetreten war, benutzen und in See stechen, oder wenigstens das Schiff so weit von der Küste entfernen, daß wir von dem Musketenfeuer und allen übrigen Angriffen der Eingebornen nichts zu befürchten hatten. Auf diese Weise bekamen wir Zeit zu überlegen, und uns zu entschließen, was weiter zu thun war.

Nachdem wir also vorher den kleinen Vorrath von Branntwein, der uns noch übrig war, an unsere Schiffsmannschaft vertheilt hatten: so bemühten wir uns, ihr die Gefahren, welche über uns schwebten, vor die Augen zu stellen. Diese Mühe, die wir es uns kosten ließen, um ihren Muth anzufeuern, hätten wir aber ersparen können, denn die schreckliche

Aussicht, gebraten oder geschunden zu werden, hatte einen weit tiefern Eindruck auf sie gemacht, als die kraftvollste Beredsamkeit hervorbringen konnte. Um diesem Schicksal zu entgehen, würde sich ein jeder, wenn es hätte seyn müssen, selbst zum Sturmlaufen bereitwillig gefunden haben. Ihre Vertheidigung war demnach ganz ernstlich gemeint, und wäre unser Schiff an der Küste gescheitert, so bin ich überzeugt, daß den Wilden ihr Sieg nicht wohlfeil zu stehen gekommen seyn würde.

Glücklicher Weise war das Wetter noch immer ruhig, allein der schwache Wind, welcher sich erhoben hatte, kam von der See her, und wir hatten alle Ursache zu befürchten, daß er in demselben Verhältnisse, in welchem der Tag zunähme, stärker werden würde. Da das Schiff mit dem Steuerruder nach der Küste zugekehrt war: so war es nöthig, nichts zu verabsäumen, um diesen so leicht zu beschädigenden Theil in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Da nun die Drehbassen auf dem Hintertheile gleich im ersten Feuer demontirt worden waren: so brachten wir zwey Stück unseres groben Geschützes auf dasselbe, hatten aber, als es Tag wurde, die Kränkung zu bemerken, daß die Eingebornen sich vor dem, was wir gegen sie unternehmen konnten, nur wenig fürchteten. Sie waren mit der Behandlung des Geschützes bekannt genug, um auf unsere Bewegungen am Bord ein wachsames Auge zu haben, und wenn wir im Begriff waren, abzufeuern: so verbargen sie sich geschwind hinter die Felsen oder die Bäume, die in großer Menge an der Küste waren. Wir sahen daher wohl ein, daß unser Feuer nur dazu diente, unsere Munition zu verringern, und daß es unsere Feinde, anstatt sie aus ein-

ander zu sprengen, nur zu neuen Angriffen ermunterte. Sie benutzten die Bäume und Felsenritzen auch noch zu einem andern Zwecke, und dieses würde, wenn wir es mit geübtern Kriegern zu thun gehabt hätten, in seinen Folgen höchst verderblich für uns gewesen seyn. Sie legten nämlich ihre Flinten auf dieselben auf, und zielten auf diese Weise mit der größten Genauigkeit, so, daß sie uns einen nach dem andern niedergeschossen haben würden, hätten sie vom Gebrauch ihrer Gewehre auch nur die allergemeinsten Kenntnisse gehabt. Zum Glück wurden durch die höchst linkische Benutzung derselben die übrigen Vortheile ihrer Lage hinlänglich aufgewogen.

Indessen war ihr Feuer doch nicht ohne Wirkung; vielmehr wurden unser Takelwerk, unsere Planken, unsere Boote außerordentlich dadurch beschädigt, und viele ihrer Kugeln drangen in den Körper unseres Schiffs. Sie waren so sehr auf unsere gänzliche Vernichtung erpicht, daß diejenigen von den Eingebornen, die keine Feuergewehre hatten — die Zahl der Letztern belief sich, wie wir erfahren hatten, ehe dieser Angriff auf uns erfolgte, auf ungefähr vierzehn — sich auf die Gebirge begaben, die über das Schiff herabhiengen, und von denselben einen Hagel von Steinen, von denen einige von unglaublicher Größe waren, auf uns schleuderten. Da ihr Feuer und ihre Angriffe gegen zehn Uhr des Vormittags etwas schwächer wurden: so hielten wir dieses für einen günstigen Augenblick, die Anker zu lichten, und uns weiter in die See zu begeben, und demnach bemannten wir das Boot mit Leuten, die sich dieser Arbeit freywillig unterzogen. Allein sobald die Eingebornen das, was wir vornahmen, bemerkten: so fiengen sie ihr Feuer

von neuem an, und richteten es vornehmlich auf das Boot, und zwar mit so augenscheinlicher Gefahr für die Leute, daß sie gezwungen waren, das Unternehmen aufzugeben, und um ihrer Sicherheit willen in das Schiff zurückzukehren. Wir konnten jetzt zwey von unsern vorigen Schiffskammeraden sehen, die bey diesem Angriff eine eben so große Thätigkeit bewiesen, als die wüthendsten Wilden, und — so verhaßt macht sich Verrätherey! — dieses erbitterte uns noch mehr, als alle Drohungen der Insulaner. Ich glaube, wenn unsere Waffen glücklich genug gewesen wären, diese Kerle wieder in unsere Gewalt zu bringen, unser Ansehen würde nicht vermögend gewesen seyn, das Schiffsvolk abzuhalten, sich auf dem kürzesten Wege Gerechtigkeit zu verschaffen. Da das Boot wieder zum Schiffe zurückgekehrt war: so erneuerten wir unser Feuer aus dem großen und kleinen Gewehr, aber mit wenig Erfolg, da sie nicht aus ihrem Hinterhalt hervor kamen, und von demselben aus uns in allen Operationen beunruhigten.

Eine Stunde später hörte auf beyden Seiten, als hätte man sich dieses durch einen Vertrag zugestanden, alles Feuern auf, und unsere Leute, die seit fast vierzig Stunden auf den Beinen gewesen waren, erhielten Erlaubniß, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Auch durfte sich die eine Hälfte derselben zur Ruhe begeben, um, wenn sie sich etwas erholt hatte, die andere Hälfte abzulösen. Wir hatten gute Gründe zu fürchten, daß der Angriff bald erneuert werde, und daß er dann desto lebhafter seyn würde, da der Donner des Geschützes unterdessen den größten Theil der Insulaner auf diesen Platz versammelt haben mußte. Daß diese neuen Streiter in der Stimmung

ihrer Landsleute eine Veränderung hervorbringen würden, durften wir nicht hoffen; es hätte denn die seyn müssen, daß sie sie zur Erneuerung ihrer Kräfte, sich einer Beute zu bemächtigen, deren Besitz auf gleiche Weise diejenigen, die sie machten, bereichern, und der Insel eine Machtüberlegenheit über alle ihre Nachbarn verschaffen würde, noch mehr ermunterten.

Wir hatten jetzt noch nicht die geringste Aussicht, uns aus unserer kritischen Lage heraus zu ziehen, wohl aber zeigte sich bald nachher eine günstige Gelegenheit, die Anker zu lichten, und das Schiff weiter von der Küste zu entfernen. Wir bemannten nun wohl das Boot aufs neue, und der vorige Versuch wurde wiederholt, allein zum zweytenmahle wurde ein sehr wohl gerichtetes Feuer auf das Fahrzeug gemacht, und unsere Leute mußten von ihrem Vorhaben abstehen, und sich noch einmahl auf das Schiff zurück ziehen. Nie war eine Lage beunruhigender, als es die unsrige diesen ganzen Tag über war. Wir hatten erfahren, daß die Eingebornen damit umgiengen, alle Kanots, die sie nur zusammen bringen konnten, zu versammeln, und, von der Nacht begünstiget, über uns herzufallen, während ihre zurückgebliebenen Landsleute schwimmend sich unserem Schiffe nähern, und ihnen in einem großen Versuche, uns zu entern, beystehen, oder durch ein nochmahliges Zerschneiden unserer Kabeltaue uns ganz in ihre Gewalt bringen wollten.

Das Schicksal, welches uns im Fall einer Niederlage bevorstand, übertrifft an Schrecklichkeit alles, was einem Menschen, der in einer gebildeten Gesellschaft lebt, von dieser Art nur immer begegnen kann, denn der Rache dieser Wilden gleicht nur ihre Wuth. Dem Mörder Heinrichs des 4ten von Frankreich kön-

nen unmöglich größere Qualen angethan worden seyn, als die Wilden uns bereitet haben würden, wenn der Sieg sich auf ihre Seite geneigt hätte. Dies letztere hofften sie, und diese Hoffnung war keineswegs ohne Grund. Denn die Wahrheit zu bekennen, wir sahen kein Mittel zu unserer Rettung vor uns, so verzweifelt war unsere Lage. Um diese Zeit wurden wir ein großes Doppelkanot gewahr, das um eine Landzunge von der Seite der Insel, die über dem Winde lag, herkam und von Eingebornen wimmelte. Der Anblick desselben machte das ganze Schiffsvolk beben, welches natürlicher Weise, und vielleicht mit Recht urtheilte, daß dieses Kanot das erste wäre, und daß ihm noch viele andere folgen würden, die alle nur den Zweck, uns zu verderben hätten. Da sich uns das Kanot bis auf eine Meile genähert hatte: so schossen wir einen Dreypfünder über den Bug desselben ab, wodurch eine solche Unordnung unter den Eingebornen entstand, daß viele von ihnen in's Wasser sprangen, und an's Land zu schwimmen bemüht waren, während ihre im Kanot zurückbleibenden Gefährten dasselbe umlenkten, und so schnell sie nur konnten, an den nächsten Theil der Küste zurückruderten. Eine nochmahlige Salve aus dem nähmlichen Stücke, dem wir eine doppelte Ladung gegeben hatten, schlug ihren Muth völlig zu Boden; sie gaben auf die unzweydeutigste Art Furcht und Erstaunen zu erkennen, stürzten sich über Bord, schwammen an die Küste, und überließen das Kanot einigen Greisen, die sich aus allen Kräften anstrengten, das Land zu erreichen.

Durch die Unbesonnenheit einiger Europäer, die von den Schiffen entsprungen sind, welche zu verschiedenen Zeiten diese Inseln besucht haben, ist es

dahin gekommen, daß die heilsamen Wirkungen unseres Feuergewehrs auf die Gemüther der Eingebornen sehr geschwächt worden sind, und ihr Uebermuth und ihre Grausamkeit lassen sich nicht mehr dadurch bändigen, daß man — wie es der menschenfreundliche Cook machte — ihnen blos ein Gewehr zeigt, oder es über ihren Köpfen abfeuert. Nur dadurch, daß man ihnen in dem Tode eines oder einiger ihrer Rädelsführer, einen auffallenden Beweis von der Gewalt desselben giebt, kann man es dahin bringen, daß sie sich ihrer wilden Feindseligkeiten enthalten, eine Wahrheit, die man durchaus wissen muß, wenn ein Verhalten gerechtfertiget werden soll, das außerdem grausam und unüberlegt scheinen könnte.

Dieses war die einzige gute Gelegenheit, die sich uns darbot, den Wilden die Wirkung unserer Kanonen fühlen zu lassen, da sie auf dem Kanot keinen Schutz hatten, und es war zu hoffen, daß dieser Erfolg sie von einem neuen Versuche wenigstens zu Wasser abschrecken würde. Denn weder unsere Lage, noch unsere Neigung erlaubten uns, die Feindseligkeiten fortzusetzen. Es war bey uns Grundsatz, nach welchem wir in unserm kurzen Verkehr mit diesen Insulanern unser Betragen unabänderlich einrichteten, daß selbst Wilde von Natur gewisse Rechte besäßen, und auf Gerechtigkeit Anspruch zu machen hätten, und daß der Umstand, daß wir jetzt vom Arm des Gesetzes nicht erreicht werden könnten, uns unserer moralischen Verbindlichkeit nicht überhöbe. Hätten andere Europäer, die sie besuchten, nach demselben Princip gehandelt: so würden die Insulaner eine größere Achtung, und vielleicht auch eine in ihren Folgen heilsamere Furcht vor ihnen behalten haben, als sie gegen-

wärtig an den Tag legen. Aber bey vielen Menschen ist Ungestraftheit eine sehr ergiebige Quelle von Verbrechen. So groß auch immer der Unwille war, den ihre Verrätherey in uns erregt hatte: so glaubten wir doch, daß er uns nur in so fern ein Recht, sie zu züchtigen, geben könnte, als unsere Vertheidigung davon abhienge. Was wir gethan hatten, war jedoch entscheidend; alles Feuern hörte auf, und von der Küste her wurde nur wenig Geräusch gehört.

Es war jetzt vier Uhr des Nachmittags, und wir alle hatten vollauf zu thun, um nichts zu versäumen, wodurch der große Angriff, den wir in der Nacht erwarteten, abgewehrt werden konnte. Ein jeder erhielt zwölf scharfe Patronen und vier und zwanzig Pistolenkugeln. Unsere Flinten, vier und dreyßig an der Zahl, wurden gereinigt, und mit neuen Steinen versehen; das grobe Geschütz und die Drehbassen wurden doppelt geladen, und mit altem Eisen angefüllt, und Flinten und Säbel wurden auf dem Verdeck vertheilt, damit alles in einem Augenblick fertig seyn sollte. Um soviel als möglich zu verhindern, daß wir durch die Steine, welche die Eingebornen auf uns warfen, Beschädigungen erlitten, wurden Wetterschirme (awnings*) über das Verdeck ausgespannt, und jede andere Maaßregel ergriffen, durch die wir hoffen durften, ihnen unser Leben aufs theuerste zu verkaufen, und das Schiff bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Während aller dieser Veranstaltungen litt un-

*) Sie bestehen aus gepichter Leinwand, und werden bey schlechtem Wetter und großer Hitze über das Verdeck gespannt. der Uebers.

ser würdiger Kapitain die heftigsten Schmerzen, weil er gleich im Anfange des Streites, da die Drehbassen demontirt worden waren, einen überladenen Doppelhaken abgefeuert hatte.

Ungefähr Abends halb sechs Uhr sprang der Wind, der bis jetzt von der See gekommen war, nach und nach in einen Landwind um, der uns die günstigste Gelegenheit gab, in der Nacht unbemerkt zu entkommen. Damit man unsere Operationen nicht bemerken sollte, so verdeckten wir unsere Winde, und fiengen an, nur einen Anker auf einmal herauszuziehen; wenn dieses geschehen war: so brachten wir das lange Boot weiter vorwärts, hoben den zweyten Anker empor, und ließen den ersten wieder bis auf den letzten Zoll der Kabeltaulänge in See fallen; wir zogen dann den zweyten Anker heraus, und warfen ihn gleichfalls wieder in die See*). Jetzt fiengen unsere Hoffnungen an wieder aufzuleben, da wir die Aussicht hatten, glücklich von der Küste wegzukommen, oder uns wohl gar schon in See zu befinden, ehe noch das Tageslicht zeigte, was wir auf dem Schiffe vornahmen. Die Gemüther aller, die an Bord waren, kannten das Gefährliche ihrer Lage so genau, daß man die ganze Zeit über keinen auch nur heimlich reden hörte. Ja, wir fürchteten sogar, daß der ungewöhnliche Glanz der Gestirne das Hin- und Hergehen unseres Boots verrathen möchte, da dieses, um die Anker zu lichten und

*) Durch diese Operation wurde das Schiff nur eine Kabeltaulänge (die hier nicht sehr groß seyn konnte) auf einmahl fortgetrieben und entfernte sich also fast unmerklich von der Küste. der Ueberf.

und wieder auszuwerfen, in einem fort, vor und hinter zu rudern genöthiget war.

Bey allen diesen Vorgängen leistete uns der arme Pulpit, den wir an Bord genommen hatten, ausgezeichnete Dienste. Er war ein treflicher Schütze, und sah sehr wohl voraus, was sein Schicksal seyn würde, wenn er wieder in die Hände der Bewohner von Ulietea fallen sollte. Dies war der Grund, warum er, wie ein Löwe focht, und sich bis zu seinem letzten Athemzuge zu wehren entschlossen schien. Sein junges Otaheitisches Weib benahm sich ebenfalls wie eine wahre Heldin. Sie brachte den Männern Schießpulver, und bemühte sich aus allen Kräften, uns nützlich zu seyn, ob sie es gleich zu bedauern schien, daß so viele Munition verschwendet wurde, die sie wenn sie sie hätte besitzen dürfen, zum reichsten Frauenzimmer in ihrem Vaterlande gemacht haben würde.

Aller Hindernisse ungeachtet segnete doch die Fürsehung unsere Anstrengungen mit einem glücklichen Erfolg, und es gelang uns, einige Segel aufzuspannen, bevor unsere Bewegungen von den Eingebornen auf der Küste bemerkt werden konnten. Da die Elenden das Schiff in segelfertigem Zustande sahen: so erhoben sie ein widerliches, abscheuliches Geheul, und brachen in die heftigsten Vorwürfe gegen einander aus, daß sie ihre Gelegenheit nicht besser wahrgenommen hatten, und daß das Schiff für sie nun für immer verlohren war.

Um diese Zeit — es war gegen zwey Uhr des Morgens — hatten wir uns schon so weit von der Küste entfernt, daß uns ihre Kugeln nicht mehr erreichen konnten. Da aber der Himmel trübe und finster wurde: so warfen wir beyde Anker aus, und blieben aus Vorsicht, bis der Tag anbrach, auf der Stelle,

an welcher wir uns befanden. Wir glaubten, daß es jetzt möglich wäre, die verlohrnen Anker wieder zu erhalten, als der Unterbefehlshaber auf das Hinterverdeck kam, und, als Abgeordneter der Schiffsmannschaft, uns in ihrem Namen bat daß wir ihr erlauben möchten, die Anker zu lichten und unter Segel zu gehen, weil sich sonst der Seewind einstellen, und uns diesem verrätherischen und wilden Volke wieder in die Hände führen möchte. Diesen Vorschlag nahmen wir an, da es, so sehr es auch zu wünschen gewesen wäre, doch viele Schwierigkeiten gehabt haben würde, unsere Anker wieder aus der Tiefe herauszuziehen. Als wir jetzt glücklich aus dem Hafen herausgekommen waren, und im Begriff standen, das Boot wieder einzunehmen: so bemerkte einer von den Leuten, der es unter dem Bug hervorziehen wollte, am Hintertheile des Schiffs ein langes, starkes Tau, welches fünf bis sechs Fuß tief unter dem Wasser am Steuerruder befestiget, und wahrscheinlich dasselbe Tau war, mit welchem die Eingebornen das Schiff nach dem Kappen der Ankertaue an das Land gezogen hatten.

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte dieser Insulaner werfen: so finden wir, daß ihr Charakter im Allgemeinen aus Tücke und Verstellung zusammengesetzt ist, und die letztere Eigenschaft scheint in ihrem Wesen tiefe Wurzel geschlagen zu haben. Es war natürlich zu glauben, daß die Größe und Stärke der Schiffe des Kapitain Cook hinreichend gewesen seyn würden, ihnen in dem schwachen und wehrlosen Zustande, in welchem er sie fand, Schrecken einzujagen; allein diese hielten sie nicht ab, an seinen Leuten ihre gewöhnlichen Künste zu versuchen, sie zum Entweichen zu verleiten, und sie hernach, so gut sie nur konnten,

zu verbergen. Sie konnten gewiß seyn, daß dieses dem Scharfblick des großen Mannes nicht entgehen und ihnen folglich seinen gerechten Unwillen zuziehen würde. So sah sich denn der Kapitain, um sowohl dergleichen Beleidigungen für die Zukunft zu verhindern, als seine Leute wieder zu bekommen, oft in der Nothwendigkeit, seinen besten Gesinnungen entgegen zu handeln. Aber auch dann schienen sie sich auf die Wiedervergeltung sehr wohl zu verstehen; denn wären ihnen ihre Entwürfe gelungen: so würden sie die Kapitaine Clerke und Gore überfallen haben. War es doch ihre Absicht, sich, wo nur immer möglich, des Kapitains Cook selber zu bemächtigen, weil sie ohne Zweifel schlossen, daß sie in diesem Falle ein grosses Uebergewicht über ihre Europäischen Gegner haben würden. Allein er war zu klug, und vorsichtig, als daß er ihnen hierzu hätte Gelegenheit geben sollen, und kam, so lange die Unterhandlungen noch zu keinem Ziele geführt hatten, nicht vom Schiffe.

Ehe wir Ulietea verlassen, ist es nöthig, im Allgemeinen zu bemerken, daß es nach Otaheite die beträchtlichste unter den sogenannten Societätsinseln ist. Es steht mit dem benachbarten Eilande Otaha in der engsten politischen Verbindung, und das Oberhaupt, oder der König von Otaha, *) der gewöhnlich in Ulietea wohnt, ist in Kriegszeiten der Oberbefehlshaber über die Truppen beyder Inseln,

*) Eben der, den der Verfasser oben den Oberbefehlshaber der Truppen von Otaha nannte.

Der Uebers.

und schien auf Ulietea weit mehr Gewalt und Einfluß, als der König selbst, zu besitzen.

Fremde, welche gelegentlich an einer von beyden Inseln anlegen, müssen in ihrem Verkehr mit den Eingebornen sehr auf ihrer Huth seyn, denn unsere Erfahrung hat uns nur zu viele Beweise geliefert, und ohne Scheu die Behauptung wagen zu können, daß sie im Allgemeinen ein abgefeimtes, verrätherisches und treuloses Volk sind, das, während es durch ein gefälliges Aeußere täuscht, sich den teuflischsten Anschlägen zu überlassen fähig ist. Es giebt kein Mittel, selbst Mord nicht ausgenommen, welches sie nicht zur Erreichung ihrer Absichten gebrauchen sollten, wenn sie nur gewiß seyn dürfen, dabey zu gewinnen. Wenn ich ihre unabläßigen Versuche, die Mannschaft auf Europäischen Schiffen durch Verführungskünste zu überreden, daß sie sich unter ihnen niederlasse, und vorzüglich die Verbrecher, zu diesem Schritte zu verleiten, welche Erlaubniß haben, Schiffen, die in der Botany-Bay gewesen sind, auf ihren Reisen Beystand zu leisten, und eine solche Gelegenheit zu entweichen, und sich unter einem Volke, das sie in Bubenstücken jeder Art zu unterrichten eben so viele Lust als Geschicklichkeit haben, niederzulassen, selten verschmähen, — wenn ich diese Versuche, zu denen sich noch manche andere Betrachtungen gesellen, bedenke: so muß ich gestehen, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Inseln in nicht gar langer Zeit Raubnester seyn dürften, deren sämmtliche Bewohner nichts, als zügellose Diebe und Seeräuber seyn werden.

Man sagt, daß die Oberhäupter dieser Inseln mit der königlichen Familie auf Otaheite nahe verwandt sind. Wir haben schon bemerkt, daß man

die Sitten und Gebräuche der Bewohner überhaupt genommen, als dieselben anzusehen habe, die auf Otaheite herrschen. Die Insulaner von Ulietea besitzen jenes freundliche Wohlwollen, sowohl gegen einander selbst, als gegen Fremde, das die Otaheiter zu allen Zeiten ausgezeichnet hat, in einem viel geringern Grade. Vielleicht liegt der Grund zum Theil darin, daß Kriege bey ihnen häufiger sind: in der That haben sie unablässig unter einander selbst, oder mit den Bewohnern von Bollabolla Händel, und bey diesen fortgesetzten Feindseligkeiten können nothwendig geselligere Neigungen ihr Aufkommen eben nicht finden.

Die Sitte, daß der Sohn seinen Vater enterbt, herrscht hier so gut, wie auf Otaheite, allein sie ist von Nebenumständen begleitet, die sie noch unwürdiger, noch unnatürlicher machen. Von der Geburt oder wenigstens von der Mannheit des Sohnes an hört die Gewalt des Vaters ganz auf, und so groß und mächtig derselbe auch vorher gewesen seyn mag: so wird er doch von diesem Augenblicke an ein sehr unbedeutendes Oberhaupt. Der Vater dieses Königs stattete uns einen Besuch ab, allein wir konnten an ihm so wenig ein Zeichen von Rang oder Einfluß wahrnehmen, daß wir, wäre er uns nicht als dieser vorher geschildert worden, ihn unmöglich für denselben erkannt haben würden. Er hatte schlechterdings nichts an sich, was uns auf die Vermuthung hätte leiten können, daß er nur über den geringsten seiner Landsleute erhaben wäre.

Ueberdieß bekamen wir auch noch einen Besuch von der Mutter der Königin. Sie brachte uns zwey Schweine mit, und bedauerte, — wie es schien, mit

aufrichtiger Herzlichkeit — daß es ihr ihre Umstände nicht erlaubten, freygebiger zu seyn. Ob diese vornehmen Personen gleich in der Achtung der Eingebornen tief gesunken waren: so nahmen wir sie doch mit der Auszeichnung auf, zu welcher sie ihr vormahls behaupteter Rang berechtigte, und dieser Empfang schien ihrer Eigenliebe sehr zu schmeicheln. Auch unsere Geschenke richteten wir nach ihrem ehemahligen Range ein.

Wenn wir aus dem, was wir späterhin erfuhren, einen Schluß ziehen dürfen: so verloren wir durch unsere Freygebigkeit nichts. Die Mutter der Königinn und die Weiber überhaupt hatten, wie man uns bey unserer Rückkehr nach Otaheite versicherte, ihren Landsleuten, als sie sich bemüheten, unsere Anker zu kappen, wegen dieser Treulosigkeit lebhafte Vorstellungen gemacht. Allein die Männer auf Ulietea waren gegen ihren Raub taub geblieben, und hatten ihnen streng befohlen, sich um weiter nichts, als ihre weiblichen Angelegenheiten zu bekümmern.

Diese Freybeuter waren es übrigens auch, die die ganze Habe des Omai plünderten.*) Denn kurz nach seiner Niederlassung auf Huaheine bewerkstelligten die Bewohner von Ulietea eine Landung auf

*) Der Verfasser irrt. Nicht durch die Bewohner von Ulietea, sondern durch die Bollabollaner, als sie auf Huaheine einfielen, wurde Omai des Seinigen beraubt.

der Ueberf.

dieſer Inſel, und ſein Eigenthum wurde der Raub dieſer zügelloſen Sieger. *)

*) Die Inſel Ulietea, eigentlich Oriadea, (unſer Verfaſſer ſchreibt immer Ulitea) liegt ſieben Seemeilen weſt-ſüdweſtwärts von Huaheine. Sie iſt von Riffen umringt die zum Theil ſchöne Eilande und Häfen bilden. Sie iſt, obgleich zweymahl ſo groß, als Huaheine, doch minder volkreich und fruchtbar, gleicht im Aeußern Otaheite und hat verſchiedene ſalzige Sümpfe. Die Einwohner ſind im Allgemeinen kleiner und dunkler, als die auf den übrigen Societäts-Inſeln. Ehemahls, zu des Kapitain Wallis Zeit, (man ſehe Hawkesworth) war ſie die mächtigſte aller Societäts-Inſeln, und ſtand im engen Bündniß mit den Inſeln Huaheine und Otaha. Allein die Bewohner von Bollabolla überwanden ſie in einem Kriege, der zwiſchen dieſen Inſeln entſtand, und ein Bollabollaner, Nahmens Opuni, wurde König über Ulietea und Otaha. Nach dem Tode deſſelben fielen beyde Inſeln dem Manne Manne, Bruder der Königinn Mutter, auf Otaheite, Ideah zu, und man glaubte, daß ſie nach dem Tode deſſelben an den König Otu fallen würden, obgleich die Herrſchaft des Manne Manne noch nicht hinlänglich befeſtigt war. Dieß iſt, wie aus dem Berichte des Verfaſſers erhellt, nicht geſchehen, indem beyde Inſeln ihren beſondern Fürſten haben, der jedoch mit Otu allerdings verwandt ſeyn mag.

der Ueberſ.

Zwölftes Kapitel.

Wir verlassen Ulietea. — Wir segeln bey Bollabolla vorbey, ohne mit seinen Bewohnern Verbindungen anzuknüpfen. — Verkehr mit den Bewohnern von Maura.

Die Unfälle, die uns eben auf Ulietea betroffen hatten, waren bey uns noch in zu frischem Andenken, als daß wir, als wir bey der Insel Bollabolla vorbeysteuerten, einen Versuch hätten machen sollen, mit den Bewohnern derselben, die ihrem Charakter nach mit kühnen Seeräubern zu vergleichen sind, einiges Verkehr zu eröffnen. Ursprünglich sollen sie Menschen seyn, die ihrer Verbrechen wegen von den benachbarten Inseln geflohen oder verbannt worden sind. Man betrachtet sie als sehr zahlreich und als die tapfersten Krieger in allen Societäts-Inseln. Für die Bewohner von Ulietea sind sie ein großes Schrecken. Die Insel Bollabolla ist von Ulietea ungefähr sechs Meilen entfernt, und kann von den übrigen Inseln durch einen hohen Berg mit einem doppelten Gipfel, den man bey heiterm Wetter auf der See schon in einer Entfernung von fünfzehn Meilen entdeckt, leicht unterschieden werden. Die Ostseite, an welcher wir hinsegelten, hatte ein sehr unfruchtbares Ansehen, und überhaupt steht die Insel nicht in dem Rufe der Fruchtbarkeit, welchen Otaheite und Ulietea behaupten. Da wir uns auf derselben nicht

aufhielten: so können wir auch aus unserer eigenen Erfahrung nichts von ihr sagen. Nach den Berichten ihrer Nachbarn ist der unterscheidende Charakter dieser Insulaner eine noch größere Wildheit und Grausamkeit, eine Sache, die mit ihrem Ursprunge, so wie er erzählt wird, daß sie nähmlich flüchtig gewordene Verbrecher aus den übrigen Inseln sind, sehr wohl zusammenstimmt.

Zunächst landeten wir bey der Insel, die den Nahmen Märrä oder Mobidei *) führt. Sie ist die kleinste von allen Societäts-Inseln und liegt am meisten unter dem Winde. Ihr Umfang beträgt blos vierzehn oder fünfzehn Meilen, und sie ist von einem Korallenriff umgeben, welches das Landen sehr beschwerlich macht. Die Eingebornen benachrichtigten uns jedoch, daß sich auf der Seite gegen den Wind ein guter Hafen befindet, eine Sache, die, wenn sie sich so verhält, unsern Seefahrern unbekannt geblieben ist, denn in allen ihren Reiseberichten aus der Südsee wird angenommen, daß dieses Eiland keinen Hafen darbiethe. Die gefährlichen Korallenriffe, die es umgeben, hat es mit allen benachbarten Inseln gemein; diese machen, daß die Häfen der Societäts-Inseln eine sehr unvollkommene Sicherheit gewähren, ja man muß auf die letztere ganz Verzicht leisten, so bald sich der Wind mit einiger Heftigkeit

*) Die Insel heißt auch Maura oder Maurua. Sie liegt vier Seemeilen westlich von Bollabolla, dem sie unterworfen ist. Unser Verfasser beschreibt sie sehr ausführlich. Die Otaheiter sollen, wie einige Berichte lauten, Perlen von dieser Insel hohlen.

d. Uebers.

von der See her erhebt. Auf der östlichen Seite bringt die Insel Kokospalmen in großem Ueberflusse hervor, und die Brotfrucht war hier größer und von höherer Güte, als wir sie auf den Inseln unter dem Winde noch je gesehen hatten. Ueberdieß waren auch die Schweine, von denen wir einige an uns brachten, viel wohlfeilern Kaufs, als auf den übrigen Inseln. Die Einwohner schienen uns von ihren Nachbarn im Aeußern nicht verschieden zu seyn, und nach dem zu urtheilen, was uns zu Port-Jackson von ihnen berichtet wurde, scheinen sie auch in Rücksicht auf den Charakter von denselben nicht abzuweichen. Als das königliche Schiff, der Delphin, bey dieser Insel vor Anker lag: so faßten die Eingebornen einen Anschlag, das Boot desselben, in welchem sich der Kapitain, der Wundarzt, vier Matrosen und zwey Seesoldaten befanden, die alle bewaffnet waren, abzuschneiden. Ihr Plan wurde jedoch glücklicher Weise noch zu rechter Zeit, um jeden Versuch unwirksam zu machen, vom Wundarzt, der mit der Sprache der Insulaner bekannt war, entdeckt. Der Zweck der Eingebornen, wenn ihr Vorhaben ausgeführt worden wäre, war, sich der im Boote befindlichen Feuergewehre zu bemächtigen. Die Begierde, von welcher sie nach diesen Zerstörungswerkzeugen brennen, ist so groß, daß es keine Gefahr giebt, welcher sie sich nicht aussetzen, kein Verbrechen, das sie nicht begehen sollten, wenn sie nur überzeugt sind, daß sie dadurch zum Besitz derselben gelangen können. Es bleibt jedoch wahr, daß örtliche Verhältnisse diesem Artikel einen Werth ertheilen, der zu groß ist, als daß eine Ehrlichkeit von gemeiner Art seinem Reitze lange widerstehen sollte; ein Dutzend Flinten setzen sie in den Stand, ihre

Nachbarn von sich abzuwehren, ja sogar sie zu unterjochen. Wenn nun ihr Ehrgeiz über alle Schranken, durch die er sich gehemmt findet, hinwegspringt: muß man es da nicht noch weit mehr beklagen, daß es unter einer gewissen gebildeten Nation Menschen giebt, die in Rücksicht auf diese Schwäche um kein Jota besser, als sie, sind.

Auf dieser kleinen Insel fanden wir ein Oberhaupt aus Otaheite, das wegen irgend eines Versehens genöthigt gewesen war, von dort zu entweichen und sich hierher zu flüchten. Der Fall, in welchem sich dieser Mann befand, diente dazu, mich in einer Meinung zu bestärken, auf welche mich frühere Beobachtungen geleitet hatten, daß nähmlich die Eingebornen von Otaheite sich von denen der benachbarten Inseln nicht so sehr durch ihren persönlichen Charakter und durch ihre Gesinnungen, als vielmehr durch ihre Regierungsverfassung unterscheiden, und daß jene, dem Anschein nach, sanftern Sitten, welche an ihnen bemerkt worden sind, weit eher dem Ansehen und der Macht ihres Königs oder vornehmsten Oberhaupts, als einer in ihnen liegenden natürlichen Disposition beygemessen werden müssen. Dieß war wenigstens gewiß der Fall unter der Regierung unsers Freundes Pomárri. Auch hier erhielten wir neue Beweise, daß die Eingebornen nützlichen Artikeln vor denen, die blos zum Schmucke dienen, fortwährend den Vorzug geben. Glasknöpfe, Spielsachen, Spiegel u. d. gl. wurden im Vergleich mit Messern, Aexten, Flinten und andern Instrumenten, mit deren Nutzen sie bekannt waren, fast gar nicht geachtet. — Während unsers kurzen Aufenthalts auf diesen Inseln bemerkten wir zwey Menschen, die einen scheußlichen Anblick ge-

währten. Es waren Aussätzige. Sie schienen ihre Haut fast ganz verloren zu haben, und vom Kopf bis zum Fuße verbrannt zu seyn. Diese Unglücklichen, die in unsern Augen Gegenstände des Abscheues und des Mitleids zugleich waren, genossen von Seiten der andern Insulaner eine hohe Achtung, denn sie waren Priester und galten bey ihnen für Männer von seltner Heiligkeit.

Es ist eine der auffallendsten Erscheinungen unter diesen wilden Nationen, daß in ihre Religion Ideen, die dem Menschen ihrer Natur nach Schrecken einflößen, nicht nur eingewebt sind, sondern daß sie ganz aus solchen Ideen besteht. Ihr Begriff von Gott — denn einen Gott, das heißt, ein über die Natur erhabenes Wesen, erkennen sie alle an — lehrt sie in demselben keineswegs einen gütigen Vater aller Naturen, einen Schöpfer und Wohlthäter des Menschen verehren; nein, ein solcher ist der Gott der Societäts-Inseln nicht. Im Gegentheil ist der, den diese Menschen anbeten, ein Gott, den sie fürchten, ein Wesen, dem sie die Vernichtung ihrer Kanots, die Gefahren, die Krankheiten und den Tod ihrer Oberhäupter beymessen. Ihre Krankheiten, vorzüglich die ihrer Priester, halten sie für heilig, und betrachten sie bey den letztern als unmittelbare Wirkungen ihrer Macht. Jene zwey Aussätzigen hätten keine höhere Verehrung genißen können, wenn sie auch selbst Propheten gewesen wären.

Aus dieser allgemeinen Bemerkung, daß ihre Gottheit die Geburt ihrer Furcht ist, kann man sich ihr ganzes mythologisches System und die Attribute ihrer Gottheiten erklären. Und da nun zu dem Schrecklichen sich gewöhnlich auch der Nebenbegriff des Häß-

lichen gesellt: so hat man den Grund gefunden, warum ihre Gottheiten entweder gar keine oder eine Schrecken erregende Gestalt haben.

Dreyzehntes Kapitel.

Abschied von den Societäts-Inseln. — Lustige Vorfälle zwischen den Otaheitern und unsern Matrosen während der Reise. — Ankunft auf den Sandwich-Inseln. — Handel. — Art ihn zu betreiben. — Entweichung unseres Schiffszimmermanns.

Wir verließen Maura, und nahmen vor der Hand von den Societäts-Eilande Abschied und steuerten den Sandwich-Inseln zu. Auf dieser Reise fiel nichts Außerordentliches vor. Die Matrosen vertrieben sich nach ihrer Art die Zeit damit, daß sie den Otaheitern, die wir an Bord hatten, die Gefahren vorstellten, die sie erwarteten, wenn sie durch einen gewissen Theil der See — sie meinten den Aequator — segelten. Sie versicherten Ihnen, daß sie dort von höllischen Geistern, die aus dem Wasser emporstiegen, gequält werden würden. Diese Mährchen machten auf die armen Fremdlinge, die ohnedieß schon seit einiger Zeit eine ängstliche, ungeduldige Begierde, noch einmahl Land zu sehen, verrathen hatten, einen sehr starken Eindruck, und sie schienen es von Herzen zu bedauern, daß sie so unvorsichtig gewesen waren, und sich zu einer Reise eingeschifft hatten, die ihnen

gar kein Ende zu nehmen schien. Ihr Schrecken war in diesem Augenblicke so groß, daß ich überzeugt bin: sie würden, hätten sie ein Land in der Nähe gesehen, sich sogleich aus dem Staube gemacht haben. Da aber jede Flucht unmöglich war: so waren sie genöthiget, sich in ihr Schicksal zu ergeben, und ihr Schrecken war so groß und anhaltend, daß er unseren leichtfertigen Matrosen unaufhörlich zu lachen gab.

In ihrer Noth fiel es ihnen endlich ein, sich zu erkundigen, ob das, was ihnen von den Matrosen gesagt worden war, auch gegründet sey, und da ihnen nun gezeigt wurde, daß man sie blos zum Besten gehabt habe: so gaben sie ihre Freude in den sonderbarsten Ausbrüchen zu erkennen, indem sie unter lautem Geschrey auf dem Verdeck herumsprangen, als wenn ihr Herz von den schrecklichsten aller Besorgnisse auf einmal befreyt worden wäre. Es stand jedoch nicht in unserer Gewalt, es zu vermitteln, daß ihnen die Taufe, welche sich Personen, die zum erstenmale die Linie passiren, gewöhnlich von den Matrosen gefallen lassen müssen, erlassen wurde, denn diese Vergünstigung, die die letzteren einmal für immer erhalten haben, wird von ihnen für zu wichtig angesehen, als daß Vorstellungen etwas bey ihnen ausrichten konnten *). Wir bemerkten, daß dieser ganze Vorgang auf die Otaheiter einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und

*) Bekanntlich besteht diese Taufe in einem Untertauchen in die See, indem man den Täufling an ein Tau befestiget. Diesem Matrosenbrauche muß sich zwar ein jeder Passagier unterwerfen, gewöhnlich aber kauft man sich mit Gelde los.

Der Ueberf.

daß sie mit großem Vergnügen dem Augenblick entgegen sahen, wo sie nach ihrer Rückkehr ihren Landsleuten die bestandenen Abentheuer würden erzählen können. Unstreitig werden sie dann die Wahrheit noch reichlich verschönert haben, denn diese Insulaner lieben das Wunderbare, und erzählen die ungewöhnlichen Vorfälle, die ihnen begegneten, eben nicht mit einer sehr gewissenhaften Wahrheitsliebe.

Da der Wind in den letzteren Tagen unserer Reise schwach war: so landeten wir zuerst auf Woahu, einer Insel, die dem Tamahama, dem großen Oberhaupte der Sandwichinseln unterwürfig ist. Hier fiengen wir an von den Einwohnern Salz *) einzuhandeln, welches wir aber in weit geringerer Menge vorfanden, und ungleich theurer bezahlen mußten, als wir erwartet hatten. Diese höheren Preise rührten

*) Woahu ist nach King's Berichte unter allen Sandwichinseln die angenehmste. Berge, angebaute Thäler, Waldungen wechseln lieblich mit einander auf derselben ab. Ihre Bevölkerung schätzt er auf 60,000 Seelen. Salzkoten fanden die ersten Engländer, welche unter Cook hierher kamen, in Menge; das Salz war sehr gut, und zum Theil, besonders in der Karakuabay sehr weiß. Die irdenen Pfannen haben gewöhnlich 6 bis 8 Fuß in's Gevierte, sind 8 Zoll tief, und werden auf einer Steinlage nahe am Standpunkte der hohen Fluth errichtet. In diese leitet man das Seewasser, und überläßt dann der Sonne den Verdünstungsprozeß. Nach Vancouver ist Woahu vorzüglich mit Eddo- oder Tarowurzeln (Arum esculentum L.) auch Indianischer Kohl genannt, den die Bewohner der Südsee in Menge bauen, bedeckt, aber nicht so fruchtbar, als Otaheite.

Der Ueberf.

nicht blos daher, daß es an diesem Artikel fehlte, sondern der häufige Verkehr der Eingebornen mit Europäern und Amerikanern hatte ebenfalls Theil daran. Von diesen haben sie den Produkten ihres Landes den rechten Werth beylegen lernen, und sie verrathen gegenwärtig, wenn man einen Handel mit ihnen abschließt, Sachkenntnisse und einen Scharfsinn, die eine rühmliche Erwähnung verdienen.

Vorzüglich treiben die Amerikaner mit diesen Inseln einen sehr lebhaften Handel; sie versehen sie zu geringen Preisen mit Bequemlichkeiten des Lebens, gegen welche sie Nahrungsmittel eintauschen, und ich müßte mich sehr irren, oder sie tragen mehr als alle andere Völker dazu bey, daß ihre Kultur in einem so außerordentlichen Steigen ist. Der Leser wird mir hier eine Bemerkung über den amerikanischen Handel verzeihen. Er übersteigt alles, was die frühern Nationen in dieser Hinsicht Großes gethan haben, so sehr, daß selbst die Holländer keine Vergleichung mit den Amerikanern aushalten. Kaum dürfte man einen Punkt auf der Erde finden, kaum dürfte es eine Bucht in der See noch so wenig bekannter Meere geben, wohin diese Handelsbienen, die nach allen Seiten hinschwärmen, nicht gedrungen wären. Ostindien ist ihnen offen, und ihre Flaggen wehen in den Gewässern von China. Zu ihrer Ehre muß man bekennen, daß sie das Glück, welches ihre Unternehmungen überall krönt, durch ihre Industrie gar wohl verdient haben. *)

Um

*) Aber ist denn das Volk auch wirklich auf dem Wege zu seinem Glück, das einen ausgebreiteten Handel treibt, ohne noch seinen Boden zu Kulturen geschickt gemacht zu haben? ohne Fabriken zu besitzen?

der Uebers.

Um die Eingebornen in den Stand zu setzen, ihre Waaren zum Verkauf, oder vielmehr zum Umtausch herbey zu bringen, näherten wir das Schiff der Küste so sehr, als es uns nur immer möglich war. Allein kaum war dieses geschehen, als wir uns von einer solchen Menge Männer und Weiber umringt sahen, daß, hätten wir uns anders entschließen können, sie an Bord zu nehmen, unser Schiff nicht den vierten Theil derselben gefaßt haben würde. Um uns aus dieser Verlegenheit zu ziehen, und den uns zugedachten Besuch abzulehnen, beschlossen wir, dem Fahrzeuge, so sehr es sich nur thun ließe, das Ansehen eines Kriegsschiffes zu geben. Daher mußten sechs Matrosen Soldatenuniformen anziehen, und mit dem Gewehr auf dem Verdeck herumgehen, während wir den größern und die kleinern Wimpel unaufhörlich flaggen ließen. Wir hatten Ursache genug, eine solche Vorsicht nicht für unnütz anzusehen, denn wir befanden uns auf der Insel, auf welcher der Kapitain und der Astronom des königlichen Schiffs Dädalus in einem Handgemenge mit den Wilden ihr Leben einbüßten. Die exemplarische Weise, auf welche der Kapitain Vancouver ihren Mord rächte, ist in ihren Folgen für alle Seefahrer, die auf dieser Insel angelegt haben, sehr wohlthätig gewesen. *) Noch einige andere

*) Es war der Lieutenant Hergest, der den Dädalus kommandirte, und der Astronom Gooch, die, als beym Wasserschöpfen zwischen den Engländern und den Eingebornen ein Streit entstanden war, von den letztern ermordet wurden. Die drey Mörder ließ Vancouver, als er kurz darauf nach Woahu kam, von einem ihrer Landsleute mit Pistolen, die man dicht an ihren Kopf hielt, erschießen. der Uebers.

Beyspiele von einer gleich strengen Gerechtigkeit würden in unserm Verkehr mit diesem Volke die Sicherheit der Personen auf eine ungleich wirksamere Art befördert haben, als alle jene unüberlegten und übelberechneten Grausamkeiten, die man sich nur zu oft bey den kleinsten Zänkereyen mit den Eingebornen erlauben zu müssen geglaubt hat.

Die Insulaner suchten mit der größten Begierde an Bord zu gelangen, aber da wir uns allen ihren Bemühungen entgegensetzten, und sie durch unsere neumodischen Seesoldaten nöthigten, in ihre Kanots zurückzukehren: so begnügten sie sich endlich in einer kleinen Entfernung liegen zu bleiben, und sich mit unsern Otaheitern zu unterhalten. Nach einiger Zeit erschien eins von den Häuptern der Insel, das von Tamahama an uns abgeordnet worden war. Die Annäherung dieses Mannes erregte nicht wenig Aufsehen und Geräusch unter den übrigen Insulanern, die sich bemühten, ihm Platz zu machen, damit er zu uns gelangen konnte. Aber da viele ihrer Fahrzeuge eine zu große Menge Menschen enthielten, und nicht gut auseinander kommen konnten: so wurden sie in der Hast von dem Kanot dieses Großen umgeworfen, welcher von den Unfällen, deren Urheber er war, nicht die geringste Notiz nahm, oder vielmehr nur darum einen solchen Uebermuth zeigte, daß wir von seinem Range und Ansehen in diesem Lande eine hohe Meinung bekommen sollten. Die armen Eingebornen richteten ihre Kanots wieder auf schöpften das Wasser, mit welchem sie angefüllt waren, heraus, und blieben bey dem Schiffe, ohne über die tyrannische Behandlung ihres Oberhauptes die geringste Unzufriedenheit zu bezeugen, oder in Klagen auszubrechen. Da wir den

Stolzen an Bord genommen hatten: so fing er sogleich an, alle Waaren, die man uns gebracht hatte, zu mustern, und zuletzt packte er einen Greis, welchem er, ich weiß nicht, ob mit Recht oder mit Unrecht, den Vorwurf machte, daß er uns Salz verkauft habe, welches dem König zugehöre. Der Alte war über diesen Vorwurf so bestürzt, daß er vor Schrecken beynahe des Todes war. Wir verwendeten uns daher für ihn, und um unsertwillen erhielt er auch wirklich Pardon und wurde in Freyheit gesetzt. So lange er auf dem Schiffe blieb, befreyte er uns von der Plage des zahlreichen Zuspruchs, den wir von den Eingebornen hatten, und es schien, als gienge seine Absicht dahin, uns nur mit seiner eignen Zudringlichkeit lästig zu werden. Er befahl den Kanots sich noch weiter zu entfernen, und gab seine Befehle in einem Tone, den der Stolz eines Pascha nicht besser hätte wählen können. Um das Unglück, welches durch ihn entstehen konnte, schien er sich nicht im mindesten zu kümmern, denn wenn welche von seinen Landsleuten in der Erfüllung seiner Befehle säumig waren: so warf er Steine nach ihnen, die er von unserm Ballast nahm, und von denen mehrere Anwesende verwundet wurden.

Die Eingebornen hingegen machten nicht im geringsten Miene, ihm einigen Widerstand entgegen zu setzen, sondern sie unterwarfen sich ihm ohne Murren oder Widerwillen, als einer anerkannten Autorität. In der That, man versteht auf diesen Inseln das Gehorchen eben so gut, als das Tyranniſiren, und das despotische und launische Gebiethen der Häupter kann nur mit der Furcht und der Unterwürfigkeit, womit das Volk sich in ihre Befehle fügt, verglichen werden. Die Philosophen, welche Systeme von natürlicher Frey-

heit aufführen, befinden sich in einem großen Irrthume. Rousseau's Wilder, ein Wesen, das ganz nach seinem eignen Willen die Wälder durchstreift, existirt nirgends als in seinen Schriften. *)

Ob gleich das despotische Verfahren dieses Großen unsern Abscheu erregte: so waren wir ihm doch vielen Dank dafür schuldig, daß er die Schwärme von Eingebornen, die das Schiff umringten, und sich auf allen Seiten bemühten, an Bord zu kommen, entfernt hatte. Er hatte jedoch einige Freunde bey sich, welche er bey uns einzuführen um Erlaubniß bath, und denen wir so viel Artigkeit bezeugten, als uns um seinetwillen nöthig zu seyn schien.

Wir hielten uns nur wenige Tage auf dieser Insel auf, da Salz in so geringer Menge vorhanden war, daß wir an verschiedenen andern Plätzen landen mußten, um die kleinen Quantitäten, die noch aufzutreiben waren, an uns zu ziehen. Als unsere Geschäfte geendiget waren: so brachten wir unsere Rechnung mit dem erwähnten Oberhaupte, welches der General-Einnehmer des Königs war, in's Reine. Er verließ darauf das Schiff und wurde zu unserm Erstaunen von allen Eingebornen begleitet, die zu ihren Rudern griffen, und so geschwind als möglich an das Land eilten. Blos ein Kanot, welches einen von Tamahama's Seeoffizieren gebracht hatte, blieb zurück. Wir fragten diesen Mann, was dieß plötzliche Verschwinden seiner Landsleute zu bedeuten habe, aber er erklärte, daß

*) Unser Reisender vergißt, daß Rousseau's Wilder ein Ideal ist, das so wenig, wie andere Ideale in der wirklichen Welt existirt.

der Uebers.

ihm der Grund desselben ganz unbekannt sey, und konnte oder wollte uns keine Auskunft geben. Da wir befürchteten, daß irgend ein verrätherischer Anschlag gegen uns, der entweder von den Insulanern, oder von ihren Oberhäuptern geschmiedet wäre, auf dem Tapet seyn möchte: so war unser erster Gedanke, uns der Person dieses Offiziers als eines Pfandes für unsere Sicherheit zu bemächtigen; da wir aber nachher die Unannehmlichkeiten überlegten, die ein solcher Schritt nicht nur uns, sondern auch andern Europäischen Seefahrern, die in Zukunft hierher kommen möchten, zuziehen konnte, so hielten wir es für das Klügste, ihn seiner Wege gehen zu lassen.

Sobald er uns verlassen hatte: so fieng ich an die wahre Ursache, um deren willen unser Besuch sich so eilig entfernt hatte, zu argwöhnen, und stellte unter unsern Leuten eine Untersuchung an, ob die Insulaner nicht Mittel gefunden hätten, einige Artikel, die dem Schiffe gehörten, zu entwenden. Aus ihrer allgemeinen Flucht, und aus der Hast, mit der dieselbe vor sich gegangen war, schloß ich, daß der Diebstahl nicht unter die gewöhnlichen gehören müsse. Es vergieng einige Zeit, ehe ich eine befriedigende Antwort erhalten konnte, aber am Ende erfuhr ich, daß sich unser Zimmermann heimlich in eines der Kanots begeben hatte, und so an die Küste gebracht worden war.

So schwer, ja so unmöglich ist es, auf Reisen dieser Art die Schiffsmannschaft so vollzählig, als es die Nothwendigkeit erfordert, zu erhalten, daß ich es fast einem jeden anempfehlen möchte, den Versuch nicht zu wagen, wenn es nicht auf einem königlichen Schiffe geschehen kann, auf welchem es ihm möglich ist, sein

Ansehen mit den Waffen in der Hand aufrecht zu erhalten. Den Verführungen und Kunstgriffen der Insulaner in der Südsee kann, wie ich schon oben bemerkt habe, niemand so leicht widerstehen, und die Weiber und das indolente Leben sind zu mächtige Reize, als daß sie nicht das Pflichtgefühl in den Herzen unserer Seeleute sehr bald ersticken sollten. Wären wir in unsern Bemühungen, es zu verhindern, nur einen Augenblick lässig gewesen — unser ganzes Schiffsvolk würde uns verlassen haben.

Der Besitz eines solchen Mannes war für Tamahama von unschätzbarem Werthe, und es war nicht zu zweifeln, daß die Insulaner von der Wichtigkeit ihrer Eroberung überzeugt, alle Kräfte aufbiethen würden, sie zu vertheidigen. Ueberdieß waren wir auf keine Weise so stark, daß wir sie zur Auslieferung hätten zwingen können, und während wir es uns hätten angelegen seyn lassen, einen von unserer Mannschaft wieder zu erhalten, hätten wir uns der Gefahr ausgesetzt, daß uns noch mehrere Leute auf ähnliche Art entweichen möchten. Aus diesen und andern Gründen hielten wir es für das Klügste, die Beleidigung zu verschmerzen, ob wir gleich durch dieselbe um einen Mann gekommen waren, den wir so wenig entbehren konnten.

Vierzehntes Kapitel.

Abreise von Woahu. — Ankunft zu Attowai. — Besuch vom Könige und dem General der Insel. — Tamahama's Entschluß sie anzugreifen. — Freundschaftliche Aufnahme.

Wenn gleich die Insel Woahu eine der fruchtbarsten ist, die unter der Herrschaft des Tamahama stehen, und die Eingebornen uns alle Bedürfnisse im Ueberflusse brachten: so waren doch auch die Forderungen der Verkäufer viel größer, als wir Ursache hatten zu erwarten, oder als es uns möglich war zu bewilligen. Die Eingebornen haben in Wahrheit ihren Verkehr mit Seefahrern gut genug benutzt, um zu wissen, daß sie ihre Landesprodukte zu ungleich bessern Preisen absetzen können, als die waren, zu welchen sie dieselben bisher verkauften.

Einer von den Insulanern war doch so bescheiden, für vier Schweine, die er an uns zu vertauschen kam, unser Schönfahrsegel zu verlangen. Bey jedem Handel den sie mit uns schlossen, wollten sie die Artikel, gegen die sie ihre Produkte umzusetzen wünschten, selbst wählen, und von einer jeden Sache so viel nehmen, als sie brauchten. Gaben wir dieses nicht zu: so kam auch das Geschäft nicht zu Stande, und sie kehrten mit ihren Waaren lieber an die Küste zurück. Wir waren demnach genöthigt, unsern Einkauf blos auf Dinge zu beschränken, die für das Schiff

oder für die Leute auf demselben unumgänglich nothwendig waren.

Hier benachrichtigte man uns, daß der König Tamahama, von der Mehrzahl seiner Großen begleitet, gegenwärtig zu Maui *) sey. Die weise Politik dieses Fürsten verlangt, daß alle die, welche Ansehen und Einfluß im Lande besitzen, ihn auf seinen Reisen durch sein Gebieth begleiten müssen, damit er sie fortwährend unter Augen behält und die Verführungen und Konspirationen seiner Nebenbuhler ihre Kraft an ihnen verlieren. Diese letztern sinnen unaufhörlich auf Mittel, sein Joch abzuschütteln, und sich von ihm und jedem andern so unabhängig, als von ihrem vorigen Beherrscher zu machen.

Diese Vorsicht macht ihm überdieß auch noch seine eigne Erfahrung zum Gesetz. Denn da er einst einen Kriegszug gegen ein benachbartes Eiland unternommen hatte: so brach in seiner Abwesenheit eine Empörung aus, und nicht ohne große Schwierigkeiten gelang es ihm, sein Ansehen wieder herzustellen. Seit dieser Zeit hat er den Oberhäuptern eine so günstige Gelegenheit, ihm ihren Haß fühlen zu lassen, nie wieder verschafft. Die Großen sind es allein, die er fürchtet, denn er bemerkt, daß von den niedern Volksklassen, wenn sie von den Häuptern in der gehörigen Ent-

*) Maui, Mauwi ist ebenfalls eine der Sandwich-Inseln, acht Seemeilen von Owaihi, nach welcher sie die größte in der ganzen Inselgruppe ist. Sie ist uneben, doch fruchtbar und ziemlich gut angebaut. Doch enthält sie auch viele nackte Felsen mit tiefen Schlünden; daher ist sie nicht überall gleich stark bewohnt. Ihre Bevölkerung schätzt King auf 65,000 Seelen.
der Ueberf.

fernung gehalten werden, keine Gefahren zu besorgen sind. Nach andern Nachrichten, die wir hier eingezogen, scheint Tamahama in der Ausführung seiner Vergrößerungsentwürfe reißende Fortschritte zu machen. Nachdem er den rechtmäßigen Besitzer von Woahu und alle Könige der gegen Osten gelegenen Inseln geschlagen hat: so hat er ihn genöthigt, jeden Widerstand, als unwirksam aufzugeben und sich auf die Insel Attowai zu flüchten. So hatte er also die höchste Gewalt über alle jene Inseln an seine Familie gebracht, und seine Macht und seine Reichthümer vermehrten sich durch den Verkehr mit Schiffen stündlich. Damahls traf er eben große Anstalten den flüchtigen König selbst aus dem Schlupfwinkel, der ihm noch übrig geblieben war, zu vertreiben. Mit dieser Invasion war er so beschäftigt, daß das Oberhaupt, welches er zu uns gesendet hatte, sich ängstlich erkundigte, wohin wir zunächst giengen, und ob wir Willens wären, auf Attowai zu landen? Er drang in uns, ihn und einen andern mit uns zu nehmen, damit sie das Land vorher auskundschaften könnten. Allein wir entschuldigten uns auf die bestmöglichste Art, indem wir bemerkten, daß ein Besuch, den wir auf Attowai abstatteten, noch sehr von Umständen abhienge, und befreyten uns auf diese Weise von allen weitern Zudringlichkeiten des Alexanders der Sandwich-Inseln. *)

*) Der König von Mani hieß Titri; als Vancouver das zweyte Mahl hier war, stand er noch unter Vormundschaft. Durch einen eilfjährigen Krieg mit Tamahama, dem König von Oweihi, in dessen Charakter übrigens viel Sanftheit liegen soll, hatten seine Besitzungen sehr gelitten. der Uebers.

Wir verließen Woahu und steuerten nach jener andern Insel unter dem Winde, die Attowai *) genannt wird. Allein der Wind war so ungünstig, daß wir nicht an den südlichen Theil der Insel hinankommen konnten. Wir lavirten also nahe an der nördlichen Küste und näherten uns ihr ganz langsam, um den Eingebornen Zeit zu lassen, die Absicht unsers Besuchs zu muthmaßen. Es dauerte nicht lange, so kamen einige Insulaner zu uns; sie verlangten, daß wir so lange vor Anker gehen sollten, bis sie ihre Landsleute von unserer Ankunft an ihren Küsten benachrichtigt hätten.

Bey diesen Insulanern ist die Ankunft eines Europäischen Schiffs ein Ereigniß der ersten politischen Wichtigkeit, ein Ereigniß, an welchem König und Volk einen gleich starken Antheil nehmen. Die Otaheiter nehmen uns mit dem Vergnügen auf, womit ein Freund den andern sieht; die Sandwich-Insulaner stehen in der Bildung um einige Grade höher, und, mit ihrem eigenen Interesse sehr wohl bekannt, betrachten sie die Europäer, welche sie besuchen, als Menschen, die neue Künste, neue Talente, neue Zweige des Gewerbfleißes in ihr Land bringen. Vancouver's Reise hat in der Lage der Sandwich-Insulaner eine denkwürdige und bleibende Veränderung hervorgebracht. Mit einem Mahle fingen sie an, sich Europäische Kultur zuzueignen, und wenn ihre Fortschritte in derselben dem Eifer, denn sie in der ersten Hitze verriethen, gleich bleiben: so wird man sie nicht lange mehr als Wilde betrachten können.

*) Attowai (Atnai) ist eine kleinere Insel, die jedoch 54,000 Bewohner hat. Der Uebers.

Während wir die Ankunft des Besuchs, der sich einzufinden versprochen hatte, erwarteten, setzten wir unsere für den Augenblick geworbene Seesoldaten wieder auf den Kriegsfuß, und trafen alle übrigen Anstalten, die einen für uns günstigen Eindruck auf die Gemüther der Eingebornen machen konnten.

Sobald es auf der Küste bekannt gemacht worden war, daß ein Schiff, in der Absicht, einige Zeit hier zu bleiben und Lebensmittel einzunehmen, an derselben erschienen wäre: so wurde der Generalissimus oder oberste Kriegsbefehlshaber abgeordnet, uns im Nahmen des Königs zu bewillkommen.

Dieser Mann näherte sich in einem sehr schönen Kanot. Er schien über unsere Ankunft vor Freuden außer sich zu seyn, und erklärte, daß uns sein Gebieter nur darum nicht persönlich seine Aufwartung gemacht habe, weil es für heute zu spät dazu gewesen sey.

Vorzüglich erkundigte er sich nach der Lage der Dinge auf Woahu, und forschte, wie weit die Zurüstungen zu der Invasion, mit welcher Tamahama die Insel bedrohte, gediehen wären? Wir gaben ihm zu erkennen, daß wir, so schmerzlich es auch für uns wäre, die Ueberbringer unangenehmer Nachrichten zu seyn, ihm doch keineswegs die Hoffnung machen könnten, daß Tamahama sein Vorhaben aufgeben werde; daß vielmehr aus Allem seine Absicht erhellte, es so schleunig, als es nur die nöthigen Vorbereitungen gestatteten, in Ausführung zu bringen. Der Abgeordnete erwiederte hierauf, er habe dies schon erfahren, und es mache ihm vielen Kummer, diese Nachricht von Fremden, die unmöglich ein Interesse ihn zu hintergehen haben könnten, bestätigen zu hören.

Man konnte leicht sehen, wie sehr ihn unsere Aussage angegriffen hatte, denn so heiter, so offen er, als er an Bord kam, gewesen war: so trübsinnig, so verschlossen wurde er nun. Er war ein naher Verwandter des Königs und ihm in allen seinem Unglück unerschütterlich treu geblieben. Ihre Anhänger waren jetzt auf ein kleines Häufchen geschmolzen; nichts desstoweniger waren sie fest entschlossen, im Fall eines Angriffs von Seiten Tamahama's, den nachdrücklichsten Widerstand zu leisten.

Mögen die Wirkungen ihres Muths und ihres Patriotismus ihrem ehrgeizigen Gegner auf eine schreckliche Weise die Lehre geben, daß Muth in einer guten Sache durch Verzweiflung noch mehr entflammt, wenn die Kräfte auch noch so ungleich sind, ein hinreichendes Uebergewicht zu geben vermag. Tamahama ist gewiß kein unwürdiger Nachahmer seines Europäischen Originals. Sein stolzer, gebieterischer Ton gegen seine Feinde, und der Scharfsinn und Unternehmungsgeist, mit welchem er Hülfsmittel zu schaffen weiß, die vor ihm nicht vorhanden waren, machen, daß man nicht Unrecht hat, wenn man ihn dem Kaiser der Franzosen an die Seite stellt.

Um die finstre Laune unsers Fremden zu verscheuchen, legten wir ihm einige Brittische Manufaktur-Artikel vor. Er lobte sie zwar, aber doch mit der Zerstreuung eines Mannes, dessen Seele sich mit Dingen beschäftigt, die ein unmittelbareres Interesse für ihn haben. Er forschte fleißig, ob wir Feuergewehr oder Schießpulver an Bord hätten, in der Erwartung, daß wir ihm von beyden wenigstens eine kleine Quantität ablassen würden. Dies glaubten wir jedoch ablehnen zu müssen, indem wir uns ihm begreiflich zu machen bemühe-

ten, daß unser Vorrath bey weitem nicht für uns selbst hinreichte, da wir, ehe wir in unser Vaterland zurückkehrten, oder uns neue Vorräthe zu verschaffen im Stande wären, noch in zahllose Fälle gesetzt werden könnten, in denen uns Selbstvertheidigung zur Pflicht gemacht würde.

Als am Abend der Kapitain einige Charten von jenen Meeren untersuchte: so blickte der Fremdling mit einer Miene voll Nachdenken über ihn hin und bat, daß man ihm seine Insel zeigen möchte. Dies geschah, und er bezeugte große Freude, da er fand, daß sein kleiner Erdwinkel nicht ausgelassen war. Als die Nacht herbeykam: so verlangte der General, daß man für die Eingebornen, die sein Gefolge ausmachten, einige Decken herbeyschaffen möchte. Dieses konnten wir ihm leicht bewilligen, da wir einen überflüssigen Vorrath von Tuch aus der Fabrik zu Otaheite an Bord hatten. Man nahm es sehr wohl auf, und unsere Otaheiter *) hatten Gelegenheit, die Fremden mit nicht geringem Stolze sowohl auf alle die guten Eigenschaften des Gewebes aufmerksam zu machen, als ihnen auch die ungeheuren Reichthümer und die Macht ihrer Fürsten, des Pomärri und des Otu zu schildern. Ihre Beredsamkeit ließ es sich vorzüglich angelegen seyn, die unbeschreiblichen Vorzüge, die Otaheite vor jedem andern Lande in der Welt habe, in ein helles Licht zu setzen. Die weite Reise, die sie auf unserm Schif-

*) Das Schiff des Verfassers war vorher zu Otaheite gewesen, und hatte einige Eingeborne an Bord genommen.

der Uebers.

se gemacht hatten, wurde dabey nicht vergessen, und sie thaten sich auf dieselbe ungemein viel zu Gute, als auf eine Sache, die ihnen einen unendlichen Vorzug vor allen andern Insulanern gab.

Der General verfügte sich zeitig zur Ruhe, aber seine Begleiter und ihre neuen Freunde aus Otaheite, die in der Sprache, dem Temperamente und den Sitten so viel Aehnlichkeit mit ihnen hatten, fanden so viel Vergnügen an einander, daß sie sich nicht eher, als nach Mitternacht trennten.

Der vertriebene König dieser Inseln hat, wenigstens aus dem moralischen Gesichtspunkte betrachtet, einen unendlich edlern Charakter, als sein mächtiger Nebenbuhler Tamahama. Die Treue, mit welcher vormahlige Unterthanen in Zeiten des Unglücks und tief gesunkener Macht an einem überwundenen Fürsten hangen, ist gewiß kein zweydeutiges Zeugniß von den Tugenden desselben. Wenn man nun die Tugend dieses Königs nach diesem Maaßstabe mißt: so muß sie in der That groß seyn. Die Liebe, die man ihm bewies, gränzte an Anbetung, und sein Ansehen schien fast in dem nähmlichen Maaße zugenommen zu haben, als seine wirkliche Macht vermindert worden war. Kömmt nicht das Phänomen in der politischen Welt sehr häufig vor, daß jene unglücklichen Revolutionen, Empörungen und Eroberungen sich größtentheils unter solchen Königen ereignen? Es gereicht unserer Natur eben nicht zur Ehre, daß wir von einem solchen Vertrauen, von einer solchen Milde, die jederzeit die Macht auszeichnet, wenn sie sich in den Händen eines gütigen wohlwollenden Fürsten befindet, keinen bessern Gebrauch machen.

Am folgenden Morgen stattete uns der gute König selbst einen Besuch ab, und hieß uns auf Attowai herzlich willkommen. Seine Haut war mit einem weißlichen Grinde bedeckt, der wahrscheinlich von dem unmäßigen Genusse des Awagetränks herrührte. Diese ekelhafte Krankheit fanden wir bey ihm in einem höhern Grade, als bey irgend einem der Unglücklichen, die wir vorher mit derselben behaftet gesehen hatten, ob sie uns gleich auf Otaheite einigemahle in einer schrecklichen Stärke vorgekommen war. Er war ungemein niedergeschlagen, und konnte sich nicht enthalten, über einige Engländer, die sich im Gebiete seines Feindes Tamahama niedergelassen, und nachtheilige Gerüchte von ihm verbreitet hatten, wodurch mehrere Schiffe abgehalten worden waren, seine Insel zu besuchen, und Erfrischungen auf derselben einzunehmen, in laute Klagen auszubrechen. Er erklärte, daß er ein treuer Freund der Engländer sey, und zeigte von mehreren Kapitains, mit denen er Geschäfte gehabt hatte, sehr vortheilhafte Zeugnisse von seinem Betragen vor.

Durch einige Engländer, welche mehrere Jahre hindurch ihr Unglück mit ihm getheilt hatten, war dieser bedauernswürdige Fürst so vertraut mit unserer Sprache geworden, daß er uns verstehen, und jede an sich deutliche Frage, die wir ihm vorlegten, beantworten konnte.

Dieses schien um so außerordentlicher, da selbst die Eingebornen von Otaheite, ungeachtet sie weit bequemere Gelegenheit dazu hatten, bisher so unbedeutende Fortschritte in unserer Sprache gemacht haben, daß man selbst die eigenen Nahmen derer, mit welchen sie am meisten umgegangen sind, wenn sie dieselben

nennen, nicht zu verstehen im Stande ist. Der König war eben so begierig, als es das andere Oberhaupt gewesen war, nach Nachrichten von den Bewegungen seines Gegners; und diejenigen, welche wir ihm geben konnten, machten ihn eben so sehr unruhig, als er die Folgen eines Angriffs, den er von Tamahama zu erwarten hatte, voraussah. Er brachte uns ein Geschenk von Jams, Plantanen, und einem Paar Schweine, und versicherte uns, daß uns alles, was er auf seiner Insel habe, zu Diensten stehe. Er bezeugte eine hohe Achtung gegen die brittische Nation, und zum Beweis derselben, hatte er sich den Namen des Königs Georg, seinen Kindern aber, welche zahlreich waren, die der jetzt lebenden königlichen Familie in England gegeben, indem er mit dem Namen des Prinzen von Wallis den Anfang gemacht, und so bis auf den jüngsten Zweig dieser Familie herabgegangen war.

Bey dieser Namenvertheilung waren freylich mehrere Irrthümer vorgefallen, weil er die dazu nothwendigen Notizen von Engländern, die sich bey ihm niedergelassen, und die es mit der Genealogie eben nicht sehr genau nahmen, eingezogen hatte. Er erwähnte in seinem Gespräche zu wiederholten Malen den Umstand, daß es ihm an Gewehr und Schießpulver fehlte, allein wir vermieden sorgfältig, uns auf diese Dinge einzulassen.

Ob wir gleich die verzweifelte Lage, in welche den König sein Schicksal geworfen hatte, sehr wohl einsahen: so hielt uns doch Menschlichkeit ab, ihm Branntwein oder berauschende Getränke anzubieten, ein Geschenk, das er unstreitig erwartete, so sehr wir auch

seine

seine seltene Bescheidenheit, die es nicht ein einziges Mal erwähnte, zu bewundern Ursach hatten.

Die Verlegenheit, in welche ich auf Otaheite durch Ideah und ihren Geliebten gesetzt worden war, machte mich, wenn ich in der Folge mit den Eingebornen dieser Inseln zu thun hatte, in dieser Rücksicht immer sehr vorsichtig. Ihre Leidenschaften sind schon von Natur heftig genug; wenn sie nun noch durch starke Getränke erhitzt werden, so sind sie durchaus nicht mehr zu bändigen. Ich kenne keine Strafe, die hart genug für den Elenden wäre, der es sich einfallen ließe, eine Ladung berauschender Liköre auf die Sandwich- oder Societäts-Inseln zu schaffen. Es würde in aller Rücksicht eben so gut seyn, als wenn man ihnen eine gleich starke Quantität Gift brächte, und das Uebel würde eine so furchtbare Größe erreichen, daß es nicht eher, als wenn alle ihre Einwohner gänzlich von der Erde vertilgt wären, sein Ziel gefunden haben könnte*).

*) Diese Gesinnungen gereichen dem Verfasser zur Ehre. Aber eben diese härteste aller Strafen verdienen wohl auch diejenigen seiner Landsleute, die in Kanada und in den Ländern der Hudsonsbay den Indianern Branntwein in Menge liefern, und sie auf diese Weise nicht blos im Rausche um ihre Pelzwaaren bevortheilen, sondern auch die Sterblichkeit befördern, welche hitzige Getränke bekanntlich unter dieser so geschmolzenen Menschenrace anrichten.

Der Uebers.

Fünfzehntes Kapitel.

Starke Anhänglichkeit der Eingebornen an ihren gegenwärtigen Beherrscher. — Verzweifelter Entschluß des Letzteren im Fall eines Angriffs. — Abreise nach Onihau. (Onichiau).

Der unglückliche Fürst, der nach allem, was wir sahen und hörten, wohl ein besseres Schicksal verdiente, hatte von dem Ehrgeiz und der Macht des Tamahama schon so viel gelitten, daß er im Begriff stand, einem der gewagtesten Entwürfe, die von Menschen nur gemacht werden können, seine Zustimmung zu geben.

Die Europäer, welche ihm in's Unglück gefolgt, und von denen einige Zimmerleute, Grobschmiede u. d. gl. waren, machten jetzt mit ihren Kindern eine beträchtliche Menschenzahl aus. Als ihr letztes Rettungsmittel betrachteten diese ein Schiff, welches sie zimmerten, und zu einer langen Reise ausrüsteten; auf diesem hatten sie sich, wenn die gefürchtete Invasion wirklich erfolgen sollte, vorgenommen, von der Insel entfliehen, und vor der Grausamkeit ihres Feindes auf einem von den Eilanden, welche, wie sie gehört haben, in diesem großen Oceane zerstreut liegen, einen Zufluchtsort zu suchen. Von der Methode, den Lauf eines Schiffs zu berechnen, verstehen sie eben so wenig, als von den übrigen Zweigen der Schifffahrtskunde. Einen Kompaß haben sie ja wohl. Ihre Absicht ist,

für's erste westlich zu steuern, weil sie hoffen, irgend einen Punkt von der Küste von China zu erreichen, oder auch sich nach Süden zu wenden, um so nach Otaheite oder einer andern von den Societätsinseln zu gelangen. Eine schreckliche Alternative! Gleichwohl ist ihre Lage wirklich verzweifelt, denn sie sehen gar wohl voraus, daß, wenn sie einmal angegriffen werden, aller Widerstand vergeblich ist. Vielleicht ist in dem ganzen Register menschlichen Elendes, nichts so herzangreifend, vielleicht vermag nichts das Mitleid eines edleren Gemüths in einem solchen Grade zu erregen, als wenn ein ganzes Volk Schlachtopfer des Ehrgeitzes eines Einzelnen wird, und, damit nur seine Eroberungs-Sucht befriedigt werde, sich aus seinem Vaterlande vertreiben lassen muß. Unter allen Gedichten, in welcher Sprache sie auch geschrieben seyn mögen, sind die Klagen der Mauren über ihre Vertreibung aus Spanien gewiß die rührendsten. (Die Liebe zum Vaterlande wird nie in einer solchen Stärke empfunden, als wenn wir es für uns verlohren, oder von Gefahren umringt sehen. Ich kann von diesem unglücklichen Volke nicht ohne stillen Kummer sprechen, der die Reihe meiner Ideen unwillkührlich unterbricht.)

So gewagt auch dieser Auswanderungsplan bey einem Volke, das aller zu seiner Ausführung dienlichen Mittel so gänzlich beraubt ist, scheinen mag: so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß durch Unternehmungen dieser Art in verschiedenen Zeiträumen die entferntern Inseln ihre Bewohner erhalten haben, und daß auf diese Weise gleiche Sprache und gleiche Lebensweise in Länder gebracht worden sind, von denen

man nicht begreift, wie sie mit bewohntern Gegenden einigen Verkehr haben konnten.

Auf Otaheite hat man, um der Wuth eines siegreichen Feindes zu entrinnen, nicht selten die nähmliche Maaßregel vorgeschlagen. Ein Beyspiel hiervon ist der alte Pomärri, der in seiner unglücklichen Lage Europäische Schiffer mehrere Male ersucht hat, ihn an irgend einen abgelegenen Ort zu bringen, wo er, den Verfolgungen seiner Nebenbuhler entrissen, ohne Furcht vor Gefahren sein Leben beschließen kann.

Selbst unsere Matrosen waren von der unglücklichen Lage dieses Fürsten sehr gerührt; denn er war ohne Vergleich der einsichtsvollste Eingeborne, den wir noch in den Ländern der Südsee gefunden hatten, und die warme Zuneigung seiner Vasallen und Unterthanen war ein unwidersprechliches Zeugniß für seine Güte.

Während unseres Aufenthalts auf der Insel verließ er das Schiff nie, sondern gab Befehl, daß alles, was wir bedurften, herbeygeschafft werden sollte, und diesem gehorchte man mit der größten Freude und Pünktlichkeit. Da er in der englischen Sprache so bedeutende Fortschritte gemacht hatte: so waren seine Gespräche für uns eben so unterhaltend, als belehrend. Wäre sein Gemüth ruhiger, und der Zustand seiner Angelegenheiten erwünschter gewesen, so würde eine sehr vortheilhafte Verbindung zwischen uns haben Statt finden können.

Seine Anwesenheit auf dem Schiffe ermunterte die Insulaner, beträchtliche Quantitäten Salz zu uns zu bringen, so daß wir in kurzer Zeit in unserem Geschäft sehr weit vorgerückt waren. Wenn unser Tagewerk zu Ende war: so belustigten wir den König, sei-

nen Verwandten, den General, und sein übriges Gefolge mit einem Tanze und Gesange, die von unsern Otaheitern ihm zu Ehren gegeben wurden. Pulpit's junges Weib zeichnete sich darin vorzüglich aus. Da die Sandwich-Insulanerinnen gewöhnlich grobe, männliche Gesichtszüge und eine nußbraune Farbe haben, so galt diese junge Otaheiterin, die auch wirklich eine der erlesensten von ihren Landsmänninnen war, hier für eine wahre Schönheit. Auf den König selbst hatte sie einen solchen Eindruck gemacht, daß er sie ein sehr hübsches Weib nannte. Bey dieser Gelegenheit erzählte er uns, daß er einen Gesandten nach Otaheite geschickt habe, um mit Otu wegen eines Weibes für ihn in Unterhandlungen zu treten, und bemerkte, daß er, da wir von dorther kämen, erwartet hätte, der Mann würde eine solche gute Gelegenheit nicht ungenutzt haben vorbeygehen lassen, und mit dem Gegenstande seiner Sendung auf unserm Schiffe zurückgekehrt seyn. Wirklich hatte uns dieser Insulaner, dessen Gesuch bey Otu von keinem Erfolg gewesen war, gebeten, ihn mit uns in sein Vaterland zurückzunehmen, und wir hatten auch seinem Wunsche entsprochen; allein in der Nacht vor unserer Abreise war er von unserm Schiffe wieder an die Küste geschwommen, und der überwiegende Einfluß des Otu, der ihm in Betreff der schlimmen Lage seines Fürsten die Augen geöffnet hatte, hatte bewirkt, daß er den Gehorsam und die Treue, die er ihm schuldig war, völlig vergaß.

Die Begleiter des Königs waren nicht geneigt, sich bey dieser Gelegenheit übertreffen zu lassen; auch sie gaben in den genannten Künsten Beweise ihrer Geschicklichkeit, und boten ihre besten Kräfte auf, die

Gesellschaft zu belustigen. Zuletzt schafften unsere eigenen Matrosen, um auch das Ihrige zum Vergnügen der Zuschauer beyzutragen, eine Violine herbey, und einer von ihnen, der ein vortreflicher Tänzer war, zeigte ihnen einen Matelottentanz in solcher Vollkommenheit, daß alle Fremden das einmüthige Geständniß ablegten, daß unsere Musik und unser Tanz die ihrigen bey weitem übertrafen. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß diese Belustigungen den unglücklichen König auf einige Augenblicke erheiterten. Er schien einen Augenblick seine Leiden zu vergessen, und an der Freude seiner Unterthanen Theil zu nehmen. Hätten wir doch seine ängstlichen Besorgnisse gänzlich zerstreuen können!

Gleich bey unserer Ankunft an der Küste dieses Eilandes, hielten wir es für nothwendig, alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln anzuwenden, um jede neue Entweichung vom Schiffe zu verhindern. Da wir überzeugt waren, daß wir auf die Treue des Pulpit, den wir zu Ulietea an Bord genommen hatten, und von dem bisher alle Anträge des Königs, der ihn eifrig in seinem Gefolge zu haben wünschte, abgelehnt worden waren, rechnen durften: so ließen wir ihn mit uns in der Kajüte speisen, während seine Otaheitische Gattin mit unserm Kajütenjungen essen mußte. Diese Trennung kam nicht etwa daher, weil sie so fest an der Otaheitischen Sitte hieng, nach welcher beyde Geschlechter abgesondert essen; sondern weil das Betragen des armen Weibes wirklich von der Art war, daß nicht immer die vollkommenste Liebe zur Reinlichkeit durchschimmerte: so konnte sie natürlich keine sehr wünschenswerthe Tischgesellschafterin seyn.

Während meines Aufenthalts zu Attowai hatte ich viele Gelegenheiten, die Gesinnungen und das Betragen des Königs zu beobachten. Bey einem Sturme, der sich in der Nacht erhob, wurden wir so weit in die hohe See getrieben, daß wir die Insel ganz aus dem Gesicht verlohren, und zwey volle Tage brauchten, um wieder an unsern vorigen Ladungsplatz zu kommen. Diese ganze Zeit über bezeugte der König die größte Unruhe wegen seiner Familie und seiner Freunde auf der Küste, ohne die geringste Besorgniß wegen seines eignen Zustands zu verrathen. Nach unserer Rückkehr auf die alte Station fiel es dem König ein, die Liebe, die die Eingebornen zu ihm hegen, auf die Probe zu stellen. Als das erste Kanot an das Schiff kam: so verbarg er sich in der Kajüte, und befahl einem von seinen Dienern, vorzugeben, daß wir ihn auf der Insel Woahu gelandet, und als Gefangenen in die Hände seines großen Feindes Tamahama geliefert hätten. Dieses Kanot, das dem König selbst zugehörte, war mit Mundvorrath für ihn beladen, bey welchem sich auch einige junge Hunde befanden, die auf diesen Inseln für eine besonders leckere Speise gehalten, und daher nur auf die Tafeln der Großen gebracht.

Die Hunde auf den Societäts- und Sandwichinseln sind aber auch wirklich von diesen Thieren, so wie man sie in Europa findet, gar sehr verschieden. Sie werden mit der größten Sorgfalt gemästet, und alles, was ihr Fleisch hart und zäh machen könnte, wird von ihnen entfernt. Auf diese Weise sollen sie mehr jungen Ziegen gleichen, und sie werden daher auch nicht selten, wenn sie hungrig sind, von unsern Matrosen geschmaust.

Da die Insulaner ihren Gebieter nicht auf dem Verdeck sahen: so fragten sie mit gespannten Erwartungen, wie er sich befände, und wo er wäre. Da sie nun den Bescheid erhielten, daß er auf Woahu gefangen wäre: so vermutheten sie, daß es Scherz sey, und brachen in ein herzliches Gelächter aus. Aber als ihre sämmtlichen Landsleute ihnen alles Ernstes versicherten, daß nichts gewisser sey: so geriethen sie außer sich vor Entsetzen und Schmerz. Nie drückte sich Liebe nie der Schrecken unwandelbarer Ergebenheit stärker aus, als auf den Gesichtern dieser biedern Unterthanen eines unglücklichen Königs. Für ein edles Gemüth war es Wonne, von diesen Beweisen von Treue der Untergebenen gegen einen Fürsten, der ihrer Liebe so würdig war, Zeuge zu seyn. Sie flossen nicht aus Schmeicheley her; sie waren die schönen, rühmlichen Ergüsse eines guten Herzens.

Nach einiger Zeit waren sie so weit wieder zu sich selbst gekommen, daß sie mit Blicken voller Schrecken ihre Nachfragen erneuern konnten. Sie waren sehr begierig zu erfahren, auf welche Art sich ein so trauriger Unfall ereignet hätte, und machten sich zugleich Vorwürfe, daß sie den König an Bord gelassen, und ihn einem so grausamen Unglück ausgesetzt hatten. Da ihre Verzweiflung auf's Höchste gestiegen war: so blieb der arme König, der von dem ganzen Vorfalle Zuschauer gewesen, seiner Gefühle nicht länger Meister, sondern er eilte auf's Verdeck, zeigte sich den Eingebornen, und tadelte sie freundlich, daß sie so leichtgläubig gewesen waren, und uns für Verräther hätten halten können, die ihn in die Hände seiner Feinde geliefert hätten. Der plötzliche Uebergang vom Schmerz zur Freude brachte in diesen treuen Seelen die

schnellste und rührendste Veränderung hervor. Jedoch erholten sie sich nicht wieder so gänzlich von ihrem Schrecken, daß sie nicht den König hätten bitten sollen, das Schiff zu verlassen, um nicht wieder von der Insel weggetrieben zu werden und sich wirklichen Gefahren blos zu stellen. Hierzu verstand er sich auch mit der größten Bereitwilligkeit, und war eben im Begriff, das Schiff zu verlassen, als ein großes Doppelkanot, in welchem sich ein Europäer befand, herbey kam.

Er brachte dem König die Botschaft, daß unter den Bewohnern der Insel, weil sich auf derselben die Nachricht verbreitet habe, daß er in die Hände des Tamahama gefallen sey, ein Auflauf entstanden wäre, und daß nichts, als seine Erscheinung unter denselben die Ruhe wieder herstellen könnte. Der gute König schien jetzt viel heiterer als zuvor zu seyn, und man muß gestehen, daß er Grund dazu hatte. Es war, als wenn ihm diese Beweise von der Zuneigung seines Volks neue Hoffnung einflößten, und als wenn er bey dem beseligenden Gedanken, daß er so sehr geliebt werde, alle seine Gefahren vergäße. Ich bin überzeugt, daß dieses liebenswürdige Volk, wäre das Verhältniß seiner Zahl zu der des Feindes nur etwas günstiger für dasselbe, bey einer so innigen Liebe zu seinem Beherrscher, dem kriegerischen Tamahama den Sieg genug erschwert haben würde. Aber die Kräfte sind zu ungleich, als daß der König durch Widerstand, wenn auch nur seine Person sicher zu stellen hoffen dürfte. Es ist ihm nur ein Rettungsmittel übrig — die Flucht in seinem neu erbauten Schiffe, und so verzweifelt dieses auch seyn, oder so chimärisch es scheinen mag: so verspricht

es doch einen bessern Erfolg, als wenn er sein Schicksal auf den Ausfall des Kriegs ankommen lassen will.

Da es jetzt nothwendig war, daß er sich ohne Verzug entfernte: so fragte ich ihn, was wir thun sollten, um ihm unsern Dank für die vielen Beweise seiner Güte gegen uns zu bezeugen? Hierauf erwiederte er, daß wir, wenn wir wirklich seine Freunde wären, ihm so viel Eisen, Segeltuch und andere Dinge, die er zu seinem neuen Schiffe bedurfte, als wir schicklicher Weise entbehren könnten, zukommen lassen möchten.

Da wir einen guten Vorrath von Eisen bey uns führten: so überließ ich ihm soviel, als er glaubte, daß zu seinem Zweck hinreichen würde, desgleichen auch einiges Handwerksgeräth, Beile u. d. gl. Zu diesen Geschenken fügte ich noch einige Spiegel, eine Quantität englisches Tuch, und einen kleinen Vorrath von Schießpulver.

Diese Artikel nahm der gute Fürst mit den rührendsten Beweisen einer aufrichtigen, herzlichen Dankbarkeit an. Dann stieg er in sein Kanot, und bat uns, sein hartes Schicksal nach unserer Rückkehr unsern Landsleuten zu berichten. Zuletzt überhäufte er uns mit Glückwünschen, und nachdem er uns sein Lebewohl gesagt hatte, ruderte er endlich in der größten Eil an das Ufer zurück.

Das traurige Loos dieses Fürsten, der schreckliche Wechsel seines Glücks, und die trüben Aussichten, welche sich ihm in die Zukunft öffneten, hatten, verbunden mit seinem guten Betragen, und seinem liebenswürdigen Charakter, uns ganz zu seinen Freunden gemacht, und wir konnten nicht umhin, aufrichtig

zu wünschen, daß er zuletzt über seinen großen Gegner Tamahama triumphiren möchte.

Wir bedauerten es beynahe, daß Kapitain Vancouver je an der Insel des Tamahama gelandet war. Denn vorzüglich durch dieses Seefahrers Beyhülfe hatte der Letztere die Macht, die er vorher schon besaß, in einem solchen Grade vermehrt, daß er, von seinen in der That seltenen Talenten unterstützt, im Stande gewesen war, sich zum Eroberer und Usurpator aufzuwerfen. Hätte Kapitain Vancouver die Folge seiner Hülfsleistungen, die den Ehrgeiz dieses Fürsten nur noch höher trieben, voraussehen können — ich bin überzeugt, er würde sich gegen die steigende Macht des Tamahama ganz anders benommen haben. (Allein wir sind sämmtlich blinde Werkzeuge in den Händen einer alles regierenden Vorsehung, und müssen uns damit trösten, daß nichts geschieht, woraus nicht irgend etwas Gutes erwachsen sollte, ob es gleich nicht immer in unsern Kräften steht, dasselbe zu begreifen).

Wir hatten uns zwar jetzt einen guten Vorrath von Salz verschafft, der aber doch zu unserm Zwecke nicht hinreichend war, und da wir nun einmahl so weit gekommen waren: so wollten wir doch auch nicht gern umkehren, ohne unsere Absicht völlig erreicht zu haben. Es blieb uns demnach nichts übrig, als auf eine oder die andere von den Inseln, die unter der Herrschaft des Tamahama stehen, zurückzukehren. Wir sahen freylich jetzt sehr wohl ein, daß es schwer seyn würde, uns in den Inseln, die diesem Fürsten gehören, Schiffsbedürfnisse zu verschaffen, nicht allein wegen des hohen Preises, den die Eingebornen dafür forderten, sondern auch, weil wir voraussahen, daß wir sie ge-

gen keine andere Artikel würden eintauschen können, als genau gegen solche, die sich die Verkäufer selber aussuchen würden. Um diesen Hindernissen soviel als möglich zu begegnen, steuerten wir nach Onihau *), der andern kleinen Insel, welche dem rechtmäßigen Könige von Attowai noch treu geblieben ist. Da dieser Letztere vorher von unserm Vorhaben unterrichtet wurde: so machte er uns den Antrag, uns nach Onihau zu begleiten; da es aber die Klugheit zu erfordern schien, daß er vor der Hand liegen bliebe, wo er war: so schickte er vor unserer Abreise einen Abgeordneten nach Onihau, der die Eingebornen von dem Besuch, den wir ihnen abzustatten gedachten, benachrichtigen, und ihnen die Weisung überbringen sollte, uns mit der möglichen Aufmerksamkeit zu behandeln, und uns mit allem, was wir brauchten, zu versorgen.

Diese Ankündigung brachte ihre völlige Wirkung hervor. Denn da wir auf dem Eilande ankamen: so strömten uns die Eingebornen entgegen, und brachten uns zu einem sehr mäßigen Preise Jams im höchsten Ueberflusse; auch konnten wir durch ihre Hülfe unsern Salzvorrath etwas vermehren. Hier, wie auf den übrigen Inseln brannten alle vor Begierde, an Bord gelassen zu werden; allein die Meinung, die wir ihnen beyzubringen wußten, daß unser Schiff ein Kriegsschiff

*) Onihau (Onihiau, Ninihau) ist eine kleinere Insel, die 5 Seemeilen westlich von Ottowai liegt. Ihre Ostküste ist steil, alles übrige ist niedrig und eben. Ihre 10,000 Bewohner bauen die süße Ti-Wurzel und Jams in Menge.

der Uebers.

sey, und der schreckende Aufzug unserer Seesoldaten hielt sie in Respekt. Wir ließen niemand in das Schiff, als einen von den Abgesandten des Königs, und auf die Fürsprache dieses Mannes noch zwey andere Oberhäupter. Aus den Reden, die diese Personen, so wie auch die andern Eingebornen führten, erkannten wir, daß sie mit unerschütterlicher Treue an ihrem rechtmäßigen Könige hiengen, und in dieser Ergebenheit zu beharren entschlossen waren, ob sie gleich nur wenige Hoffnung hatten, dem Angriffe ihres gemeinschaftlichen Feindes Tamahama widerstehen zu können.

Sechzehntes Kapitel.

Wir verlassen die Inseln unter dem Winde, und gehen nach den Inseln vor dem Winde ab. — Ankunft zu Oweihi. — Wir fangen Handel an. — Wir erhalten einen Besuch von Herrn Young.

Da wir im Verlaufe von vier Tagen ungefähr drey Tonnen Jams — einen Schatz, der für uns in solchen Umständen von unschätzbarem Werthe war — zusammengebracht hatten: so segelten wir ostwärts nach Oweihi*), und erneuerten daselbst unsern Verkehr mit den Eingebornen, die sich, wie schon erwähnt

*) Oweihi ist bekanntlich die größte der Sandwich-Inseln mit 150,000 Bewohnern.

der Uebers.

worden ist, auf ihren Vortheil vollkommen verstanden. Jeder Artikel, den wir brauchten, war wenigstens dreymahl, viele sogar sechsmahl so theuer, als sie auf der Insel, die wir eben verlassen hatten, von uns bezahlt worden waren.

Bald nach unserer Ankunft erhielten wir einen Besuch von unserm Landsmann, Herrn Young, der seit vierzehn Jahren hier wohnt. Dieser bestätigte uns nicht nur alle die Nachrichten, die wir in Betreff Tamahama's auf Woahu erhalten hatten, sondern er benachrichtigte uns auch, daß er sein königliches Residenzschloß auf der Insel Maui erbaue, und vornähmlich, daß sein Entschluß, die Eroberung der beyden andern Inseln Attowai und Onihau zu versuchen, unveränderlich sey.

Sein Pallast ist nach europäischer Bauart von Backsteinen erbaut, und hat Glasfenster, denn er hat europäische und amerikanische Handwerker von jeder Art bey sich. Seine Unterthanen selbst haben sich durch ihren Umgang mit Europäern große Kenntnisse in verschiedenen mechanischen Künsten verschafft, und sind auf diese Weise — was ihm sehr erwünscht seyn mußte — im Stande gewesen, zur Vermehrung seiner Flotte beyzutragen. Es ist kein Zweifel, daß er im Verlauf weniger Jahre eine Macht gebildet haben wird, die nur lächerlicher Uebermuth verächtlich finden kann.

In der Lage dieses unternehmenden Fürsten ist, seitdem ihn der Kapitain Vancouver besucht hat, eine ungemein große Veränderung vorgegangen. Diesem letztern hatte er, als einem Diener und Repräsentanten des Königs von Großbritannien mit vielen Formalitäten und Ceremonien die Oberherrlichkeit

über Oweihi übertragen, weil er hoffte, daß er durch diesen Akt in seinem Ansehen noch besser geschützt werden, und die nöthigen Mittel, seinen Feinden Trotz biethen zu können, in die Hände bekommen würde. *)

Seine Herrschaft scheint gegenwärtig auf's festeste begründet zu seyn. Er ist nicht nur großer Krieger und Staatsmann, sondern besitzt auch viel kaufmännische Einsichten, und giebt in der Kunst einen Handel abzuschließen, einem Europäer nichts nach. Mit den verschiedenen Maaßen und Gewichten, so wie mit dem Werthe, den ein jeder Artikel im Tauschhandel

*) Diese Sache gieng am 25sten Februar 1794 vor sich. Tamahama zeigte sich bey dieser Gelegenheit als einen sehr gewandten Politiker. Er wußte, daß die Englische Flagge viel zu selten im stillen Meere erschien, als daß ihnen diese Souverainitätsrechte ihres Königs sonderlich hätten zu statten kommen können. Ueberdieß gedachte er, durch sie selbst bald in einen solchen Zustand zu kommen, daß er ihnen geben und verweigern konnte, was er für gut fand. Auch hat der Erfolg gelehrt, daß Großbritannien von diesem Souverainitätsrechte noch keinen Gebrauch gemacht hat. Da der Akt zu wichtig war: so wurden wider Tamahama's Gewohnheit nicht nur die Götter, oder, wenn es erlaubt ist, sich dieses Ausdrucks hier zu bedienen, die Auspicien, sondern auch die Oberhäupter um ihre Meinung befragt, die es nicht wagen durften, dem strengen Machthaber zu widersprechen. Seine Hauptabsicht war, durch allerhand Begünstigungen, die er von den Engländern erwartete und erhielt, sich die Mittel zu verschaffen, die er zu seinen damahls noch sehr geheim gehaltenen Eroberungsentwürfen nöthig hatte. der Uebers.

hat, ist er auf's genaueste bekannt, und aus der Verlegenheit derer, die bey ihm oder seinem Volke Lebensmittel suchen, weiß er die besten Vortheile zu ziehen.

Seine Unterthanen haben in der Bildung schon beträchtliche Fortschritte gemacht, werden aber in der tiefsten Unterwürfigkeit unterhalten, da Tamahama mit unerbittlicher Strenge ein jedes Vergehen bestraft, durch welches auf irgend eine Weise sein fürstliches Ansehen verletzt wird. *)

Nicht früher als im Jahre 1792 legte Kapitain Vancouver den Kiel zu Tamahama's erstem Schiffe, wenn es nicht vielmehr ein leichtes Fahrzeug zu nennen war; allein er hat es sich so eifrig angelegen seyn lassen, seinen großen Lieblingsentwurf — die Gründung einer Seemacht — auszuführen, daß er zu der Zeit, da wir auf dieser Insel anlangten, über zwanzig Schiffe von verschiedener Größe und von fünf und zwanzig bis fünfzig Tonnen Last hatte, von denen sogar mehrere mit Kupfer beschlagen waren.

Damahls fehlte es ihm jedoch sehr an allerhand Schiffsbedürfnissen, die er, um nur seine Flotte so geschwind als möglich auf einen respektabeln Fuß zu stellen, gut bezahlen wollte. Auch hält er sich, noch außer der Zahl von Oberhäuptern, die ihm auf allen sei-

*) Wie groß die Unterwürfigkeit der Sandwich-Insulaner gegen ihre Oberhäupter ist, erhellt daraus, daß auf Attowai die Eingebornen vor ihrem König (eben dem unglücklichen Tajo, oder wie er sich nennen läßt, König George, von welchem der Verfasser in den vorigen Abschnitten erzählt hat), als er noch in bessern Umständen war, auf die Knie fielen.

Der Uebers.

seinen Reisen und Kriegszügen begleiten müssen, noch eine verhältnißmäßig starke Leibgarde, die ihn überall umgiebt.

Da ich diesen Mann sah: so konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß mir sein erstes Emporstreben einen Menschen zu erkennen gebe, der jene außerordentlichen Eigenschaften besitze, die in einer glücklichern Lage zur völligen Reife gelangt seyn, und die Welt mit dem Ruhme seiner Thaten erfüllt haben würden. War es denn mit Philipp dem Macedonier, so wie griechische Geschichtschreiber ihn uns darstellen, anders? War nicht auch er ein Mann, der die nachtheilige Lage, in welche ihn geringe Hülfsmittel und mächtige Nebenbuhler setzten, zu besiegen verstand, und die so beschränkte Herrschaft über Macedonien zu einer Universalmonarchie über Griechenland und die ganze bekannte Welt ausdehnte?

Einige Verbrecher aus der Botany-Bay, denen es gelungen war, auf die Sandwich Inseln zu entfliehen, leisteten im Anfange dem Tamahama einige Dienste, zu deren Belohnung ihnen Ländereyen von nicht sehr großem Umfang, die sie bebauen sollten, angewiesen wurden. Auf diesen zogen sie einiges Zuckerrohr, aus welchem sie am Ende eine Art starken Getränkes zu destilliren bemüht waren, das abwechselnd einer dem andern vorsetzte, wenn sie Geburtsfeste und andere feyerliche Tage begiengen. Tamahama, der sehr bald einsah, daß dergleichen Gelage große Hindernisse für seine Unternehmungen waren, begnügte sich, den Fremdlingen deßhalb einige sanfte Vorstellungen zu machen.

Da aber diese Gelindigkeit ohne die gewünschten Folgen blieb, da vielmehr Trunk, Faulheit und Zank-

sucht unter den neuen Ansiedlern nur zuzunehmen schienen, und ihr Uebermuth so weit gieng, daß sie mehrere Eingeborne beleidigten und mißhandelten: so gab Tamahama den Fremden zu verstehen, daß er an ihrer nächsten Schlägerey selbst Antheil nehmen, und zusehen wolle, wer sich bey dieser Gelegenheit am besten halten würde. Dieser Wink wirkte. Den Ansiedlern aus der Botany-Bay giengen über ihre Lage die Augen auf, und sie bezeugten von diesem Augenblicke an die vollkommenste Unterwürfigkeit.

Diese einzelnen Nachrichten zogen wir von Herrn Young *) ein, einem Manne von der strengsten Wahrheitsliebe, der, da er sich lange im Lande aufgehalten, auch die beste Gelegenheit gehabt hatte, die Gestalt der Dinge kennen zu lernen. Er ist seit langer Zeit der Vertraute des Tamahama, dessen treuester Anhänger er von jeher in jeder seiner Lagen geblieben ist, und der keinen Tag vorbeygehen läßt, ohne ihm Proben seiner aufrichtigen königlichen Zuneigung zu geben. Er fügte hinzu, Tamahama habe es sich mehrere Jahre lang zur Regel gemacht gehabt, sich von allen Europäern, die in seinen Besitzungen angelegt hätten, ein Zertifikat oder Zeugniß seines Wohlverhaltens gegen sie ausstellen zu lassen, da er aber glaube, daß seine Redlichkeit, und seine Dienstfertigkeit gegenwärtig allgemein anerkannt seyen: so lege er dergleichen Zertifikaten in Rücksicht auf ihren Nutzen keine große Wichtigkeit mehr bey.

*) Dieser Young ist ein brittischer Seemann, der hier zurückgeblieben ist, und der schon 1791, als Vancouver auf Oweihi war, das Vertrauen des Königs besaß. der Uebers.

Das brennende Verlangen des Tamahama, vom Kapitain Vancouver ein Schiff zu erhalten, war höchst wahrscheinlich zuerst durch die Eingebungen Young's und seines Landsmanns Davis erregt worden. Allein das Unternehmen fesselte seine Aufmerksamkeit nachher in einem solchen Grade, daß seine Besuche an Bord der Discovery sogleich sparsamer wurden, weil er seine Zeit vornähmlich damit hinbrachte, daß er auf die Zimmerleute Acht gab, die zur Ausrüstung dieses neuen Kriegsschiffes, welches nach seiner Vollendung den Nahmen Brittannia erhielt, in Thätigkeit gesetzt wurden. Dieß war der Anfang zu Tamahama's Marine, und seine eignen Beobachtungen sind es gewesen, nach welchen er unter dem Beystande des Herrn Young, Davis u. a. dieselbe zu verstärken unabläßig bemüht gewesen ist, bis er sie zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gebracht hat. Sie sichert ihm nicht nur ein entschiedenes Uebergewicht über die zerbrechlichen Kanots seiner Nachbarn, sondern auch die Mittel, seine Krieger in entferntere Länder überzusetzen. Einige seiner Schiffe dienen zu Transportfahrzeugen, welche zum Unterhalt seiner Krieger Lebensmittel von einer Insel zur andern schaffen, während er von den größern einen kriegerischen Gebrauch macht, und sie gelegentlich mit einigen leichten Kanonen bewehrt. Keiner versteht sein Interesse besser, als dieser ehrgeitzige Fürst, keiner ist geschickter eine einmahl gefaßte Idee nachzubessern und auszuführen. Die Gunstbezeugungen, die er von Vancouver und seinen andern Europäischen Wohlthätern erhalten hat, würden an jeden andern Wilden verschwendet gewesen seyn, aber Tamahama's Ge-

nie ist über die Lage, in welcher es sich entwickeln konnte, erhaben.

Seine Leibgarden, die man in gewisser Rücksicht als regelmäßige, disciplinirte Truppen betrachten kann, ziehen auf die Wache, und lösen einander ab, wie in Europa, indem sie, so wie es auf Schiffen geschieht, jede halbe Stunde rufen: „alles steht gut!" Ihre Uniform war damals ein blauer Ueberrock mit gelben Aufschlägen.

Unter andern Dingen, die Tamahama durch den Verkehr mit Europäern kennen gelernt hat, hat er auch Geschmack an unsern hitzigen Getränken gewonnen, so daß einige Seefahrer mit sehr ansehnlichem Vortheil ihren Rum an ihn vertauscht haben. Wenn zuweilen sein Vorrath von Branntwein ausgegangen ist: so beschäftigt er die Europäer, die sich in seinen Besitzungen niedergelassen haben, damit, daß er sie aus Zuckerrohr, das hier von vorzüglicher Güte ist, Branntwein brennen läßt. Wenn Tamahama Lust hat, sich von seinen ernstern Geschäften zu erholen: so ladet er seine eigenen Weiber und die Frauen seiner Oberhäupter zu einem Branntweingelage ein. Die Wirkungen desselben — Streitigkeiten und selbst Zänkereyen unter den Weibern — pflegen zum großen Vergnügen ihres königlichen Wirths und seiner männlichen Gäste selten auszubleiben.

Die Eingebornen der Sandwichinseln sind in aller Rücksicht scharfsinniger, und in der Kenntniß nützlicher Künste viel weiter vorgerückt, als die Otaheiter. Es ist wahr, daß in Ansehung des Zeugwebens jene von diesen übertroffen werden; aber die Speere, Streitkolben, Matten, Kalebassen, Fischangeln und andere Geräthschaften der Sandwichin-

sulaner sind bey weitem besser, als diese Artikel auf Otaheite sind. Die Bewohner dieser Insel werden überhaupt von ihren nördlichen Nachbarn nicht hoch geschätzt, während dagegen die Insulaner von Bollabolla von den Eingebornen der Sandwichinseln als die tapfersten und erfahrensten Krieger auf den Societätseilanden geachtet werden, und nach dem Ausdruck derselben alles, was aus Bollabolla kömmt, auch gut ist. Es sind zu verschiedenen Zeiten Sandwichinsulaner nach Otaheite gegangen, wo sie, wenn sie sich daselbst niederlassen wollen, von dem jungen König Otu alle mögliche Ermunterung finden, der sie gewöhnlich wegen ihrer höhern Geschicklichkeit und ihrer kriegerischen Neigungen am liebsten um seine Person hat.

Während unseres Aufenthalts auf Attowai, einer von den Sandwichinseln, bemerkten wir, daß der König und sein oberster Kriegsbefehlshaber sich einer Art von Spuckkästchen bedienten, die mit den Zähnen ihrer im Treffen erschlagenen Feinde ausgelegt waren. Dieser Gebrauch läßt nebst manchen andern Umständen, die zu der Zeit, da Kapitain Cook sie entdeckte, bemerkt wurden, vermuthen, daß Menschen nicht selten von ihnen gefressen werden. Daß sie zur Zeit ihrer Entdeckung Kanibalen waren, leidet keinen Zweifel *).

*) Die Meinung, daß die Sandwichinsulaner Menschenfresser seyn sollen, hatte freylich schon ehemals Anderson aufgestellt, allein seine Beweise sind, wie auch King und Georg Forster zeigen, äusserst unzulänglich. Was der Verfasser anführt, beweist wohl, daß sie gewisse Glieder ihrer Feinde, (wie etwa die Indianer

Die Sandwichinseln sind im Verhältniß zu ihrer Größe und Fruchtbarkeit außerordentlich wohl bevölkert, und die Weiber sollen nach dem Bericht des Herrn Young zahlreicher, als die Mannsperson seyn, während man auf Otaheite rechnet, daß die Weiber sich nicht höher, als auf ein Zehntel der ganzen Bevölkerung belaufen.

Dieser auffallende Unterschied in der Bevölkerung jener beyden Erdstriche kann wohl größtentheils dem Umstande beygemessen werden, daß man auf Oweihi den schrecklichen Gebrauch, die Kinder zu ermorden, nicht findet. Diese stärkere Volksmenge auf den Sandwichinseln ist nicht ohne eine wohlthätige Folge geblieben; sie hat die Eingebornen genöthiget, durch eine sorgfältigere Kultur des Bodens, und durch andere Zweige der Industrie, der Natur besser zu Hülfe zu kommen. Tarowurzeln, Jams und süße Pataten sind Produkte, die alle diese Inseln mit einander gemein haben; im größten Ueberflusse aber finden sie sich in denen, welche unter dem Winde liegen. Am wohlfeilsten sind sie auf Attowai und Onihau, wo wir drey Tonnen Jams und zwanzig Schweine am Bord nahmen, Artikel, die uns auf den Inseln, welche dem Tamahama unterworfen sind, eine beträchtliche Summe gekostet haben würden. Diese Inseln bringen auch viel tropische Früchte hervor; Melonen, Pompelmusen, Pfeben, Plantanen und Bananas sind hier in großem Ueberflusse. Auch liefern sie Indiani-

---

die Skalps der Erschlagenen) als Siegeszeichen aufheben, keineswegs aber, daß sie ihre Leichname verzehren. der Uebers.

sches Korn, aber nicht in großer Menge. Das Zuckerrohr ist hier von einer seltenen Güte. Der Pisang ist für die Eingebornen von der größten Wichtigkeit, denn aus Pisangs, Kokosnußsaft und ein wenig Mähni (einem sauren Teige, der aus der Brodfrucht, wenn sie reif ist, gemacht wird), bereiten sie, wenn alles wohl durch einander geknetet ist, ein Gericht, das sie Pop Poye nennen, und das bey allen Ständen, vom König an bis auf den geringsten seiner Unterthanen, beliebt ist. Auch auf Otaheite ist es ein allgemeines Nahrungsmittel.*)

Siebzehntes Kapitel.

Unternehmungsgeist der Sandwichinsulaner. — Ihre Bekanntschaft mit unserer Sprache. — Ihre Geschicklichkeit im Untertauchen. — Entweichung unserer Otaheiter. — Tamahama's Vorhaben, einen Handel mit China zu eröffnen.

Die Sandwichinsulaner im Gebiet des Tamahama machen häufige Reisen an die Nordwestküste von Amerika, und erwerben auf denselben Reichthum genug, um sich ein ruhiges und behagliches Le-

*) Die hiesigen Aron- oder Tarowurzeln hält King für die besten im ganzen Südmeere. Brodbäume sind hier nicht so häufig, aber sie tragen noch einmal so reichlich, als auf den Otaheitischen Ebenen. Das Zuckerrohr wächst auf diesen Inseln außerordentlich hoch.

den zu sichern, und sich unter ihren Landsleuten Ansehen zu verschaffen, welchen sie nach ihrer Rückkehr ihre Reiseabentheuer auf eine sehr emphatische Weise und mit häufigen Uebertreibungen erzählen. Einige von ihnen haben in der englischen Sprache beträchtliche Fortschritte gemacht, indem ihnen ihr Verkehr mit Amerikanern von englischer Abkunft und mit brittischen Seefahrern eine Gelegenheit, sie zu erlernen, verschaft hat, die sie mit der größten Begierde ergriffen haben.

Die Kanots der Sandwichinsulaner übertreffen alle, die wir in andern Weltgegenden gesehen haben, bey weitem nicht allein in Rücksicht auf Festigkeit und Dauerhaftigkeit, sondern auch an netter und geschickter Bauart. Diese Kanots sind so gut für Geschwindigkeit berechnet, daß wir die Eingebornen oft mit Hülfe ihrer kurzen Ruder in einer Stunde eilf bis zwölf (engl.) Meilen zurücklegen, und über hohe Wellen leicht dahin eilen sahen.

Ob sie gleich einen Ueberfluß an solchen treflichen Kanots haben: so unterlassen es doch oft nicht nur Männer, sondern auch Weiber, sich derselben zu bedienen, und schwimmen geradezu an die Schiffe, welche sich der Insel nähern, indem sie von nichts, als einem schwachen, an den Seiten ganz dünn zugehen-

---

Ausserdem gewinnt man auch auf denselben eine noch nicht klassificirte Wurzel, der Jamwurzel ähnlich, von brauner Farbe, und oft bis zehn Pfund schwer. Ihr süßer Saft, der als Zucker gebraucht werden kann, wird von den Einwohnern täglich genossen, und selbst die Engländer fanden ihn sehr schmackhaft.

d. Uebers.

den Brettchen getragen werden. Sie machen dabey allerhand tolle Streiche, stoßen und tauchen einander in's Wasser, kommen dann wieder zum Vorschein, und tauchen wieder unter, und das alles mit einer Leichtigkeit, die man nur bey Fischen zu finden gewohnt ist.

Ihre Liebe zum Wasser geht in Wahrheit in's Weite. Man sieht sie bisweilen ganze Tage lang auf dem Meere ausgestreckt liegen, und sich in träger Geschäftlosigkeit, und eben so gemächlich, als wenn es ihr natürliches Element wäre, auf demselben pflegen. Ich glaube, daß Beyspiele von Sandwichinsulanern, die in den Wellen ihren Tod gefunden haben, unter die seltensten gehören, denn ihre Kühnheit und Geschicklichkeit im Untertauchen hat vielleicht in der ganzen Welt ihres Gleichen nicht. Einige von ihnen, die uns bey gewissen Operationen im Schiffe an die Hand giengen; tauchten bis zu einer Tiefe von fünfzehn Faden unter, und machten das Kabeltau los, das sich an den Felsenzacken auf dem Meeresgrunde verwickelt hatte.

Ich habe von Herrn Young gehört, daß Tamahama in den frühern Zeiten seiner Regierung, eines Tages an Bord eines Schiffs kam, und den Kapitain um einen Ambos bat, den er eben sehr nothwendig brauchte. Um nun von dem Geiste und der Geschicklichkeit der Eingebornen eine Probe zu sehen, erwiederte man Tamahama, daß er zwar einen haben solle, jedoch unter der Bedingung, daß seine Taucher ihn aus einer Tiefe von zehn Faden Wasser herausholen sollten. Dieses gieng er sogleich ein, und der Ambos wurde in die See geworfen. Tamahama befahl sogleich einigen von seinen Leuten unterzutauchen, und erwartete, daß sie ihn ohne Mühe in die

Höhe bringen würden; allein diese fanden ihn doch etwas zu schwer. Indessen waren sie doch nicht geneigt, einen so großen Schatz im Stiche zu lassen; sie setzten ihre Bemühungen fort, und nach langen, wiederholten Anstrengungen gelang es jenen endlich, indem einer den andern bey dieser Arbeit ablös'te, den Ambos auf dem Boden des Meeres, fast eine halbe Meile weit fortzuwälzen, bis sie den Strand erreicht hatten, und hier von dem lautesten Beyfallsgeschrey ihrer Landsleute empfangen wurden.

Ob sich gleich die Taucher diesen und ähnlichen Kraftäußerungen nicht entziehen: so sind sie doch oft von gefährlichen Folgen für ihre Gesundheit begleitet. Wenn sie wieder auf der Oberfläche des Wassers erschienen: so bemerkten wir, daß ihr Gesicht sehr angeschwollen, daß ihre Augen roth und entzündet waren, und daß ihnen das Blut in Menge aus Nase und Ohren strömte.

Indessen erholen sie sich doch sehr bald wieder, und dann hält sie nichts ab, ihre angreifende Kunst auf's neue zu zeigen, und sich den nämlichen, oder wohl noch größern Gefahren auszusetzen. Die einzige Vorsicht, deren sie sich bey diesen Gelegenheiten bedienen, besteht darinn, daß sie, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, alle Oeffnungen am Körper fest verstopfen.

Um uns ihre bewundernswürdige Geschicklichkeit im Untertauchen zu zeigen: traten sie zuweilen auf die Raa unseres obersten Segels, stürzten sich in's Wasser, schwammen unter dem Kiel desselben hinweg, und kamen auf der andern Seite plätschernd und ihr Spiel treibend, wie Wasservögel, wieder zum Vorschein. Wir versuchten es einmahl, aus ihrer Gewandtheit für

uns Vortheil zu ziehen, indem wir ihnen auftrugen, einige von den Kupferplatten, mit denen das Schiff am Kiele beschlagen war, festzunageln. Sie blieben nicht weniger als drey bis vier Minuten unter dem Wasser*), kamen dann einmahl, um Athem zu schöpfen, auf die Oberfläche und kehrten wieder zu ihrer Arbeit zurück. Hätten wir dieses nicht mit eigenen Augen gesehen, wir würden uns schwerlich davon haben überzeugen können.

Beyde Geschlechter sind stark, hart gewöhnt, und fähig, große Beschwerden zu ertragen. Während unseres Aufenthalts unter ihnen machten sich die Otaheiter, die wir an Bord hatten, wahrscheinlich über die Munterkeit dieses Volks und über den herrlichen Anblick des Landes entzückt, eine dunkle Nacht zu Nutze, um am Schiffe hinunter zu schlüpfen, und unbemerkt an die Küste zu schwimmen. Sie machten jedoch sehr bald die Bemerkung, daß hier kein Otaheite sey; denn auf den Sandwichinseln darf keiner müßig gehen: alle müssen arbeiten, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Diese Lebensart wollte den Otaheitern nicht behagen. Sie ergriffen die erste Gelegenheit, in ihr Vaterland zurückzureisen, und kamen nicht lange nach unserer Rückkehr auf diese Insel daselbst an. Mit ihnen kehrte auch unser Zimmermann zurück, der wie oben gemeldet worden ist, bald nach unserer Ankunft auf den Sandwichinseln vom Schiffe entwichen war.

*) Sie können doch also nicht so lange unter dem Wasser aushalten, als die Perlenfischer in Ostindien, die, wenn die Berichte wahr sind, 15 bis 20 Minuten unter demselben bleiben.

der Ueberf.

Ein Verkehr zwischen diesen Inseln und Otaheite würde für das Letztere nicht wenig wohlthätig seyn, indem die Eingebornen der erstern nicht nur ihre Felder auf eine sehr verständige Weise bauen, sondern auch mit manchen andern nützlichen und sinnreichen Künsten, die den Otaheitern fast noch ganz fremd sind, eine ziemlich vertraute Bekanntschaft geschlossen haben. Seit der Entdeckung der Sandwichinseln durch den Kapitain Cook, der so unglücklich war, auf einer von ihnen (Oweihi) sein Leben zu verlieren, haben die Eingebornen, die den nur zu frühen Verlust dieses Mannes unabläßig beklagen, in mechanischen Künsten reißende Fortschritte gemacht, und in einigen Jahren hoffen sie mit dem festesten Vertrauen in einer solchen Lage zu seyn, daß sie in Schiffen, die sie selbst gezimmert haben, und die mit ihren eignen Leuten bemannt sind, einen Handel mit China eröffnen können.

Mit dem Handel, wie er auf der Nordwestküste von Amerika betrieben wird, sind sie schon ziemlich genau bekannt, und sie nehmen daselbst viele Waaren ein, die sie entweder in ihr Vaterland, oder auf die benachbarten, weiter nach Westen hin gelegenen Inseln bringen.

Es ist ganz natürlich, daß man hier die Frage aufwirft, was für Handels- oder Tauschartikel wohl ein Volk, das nur eben erst aus den Händen der Natur kömmt, wie die Sandwichinsulaner, besitzen könne? — Die Antwort ist leicht. Sie sind im Stande, Feuergewehr, Schießpulver, Eisenwaaren, Zeuge von allerhand Art zu liefern. Von allen diesen Dingen hat Tamahama größere Vorräthe aufgehäuft, als sie zu ihrer eignen Konsumtion bedürfen.

Alle diese Vorräthe sind entweder als Lohn für mancherley Dienstleistungen, oder auch im Umsatz gegen Erfrischungen, die man hierher gekommenen Schiffen geliefert hat, gewonnen worden; vorzüglich haben sie solche Fahrzeuge hier zurückgelassen, die mit der Nordwestküste von Amerika in Handelsverbindungen stehen. Wenn nähmlich diese letztern ihre volle Ladung haben: so schlagen sie lieber die Artikel, die sie noch übrig behalten, zu einem sehr niedrigen Preise los, als daß sie sich während ihrer übrigen Reise mit denselben befassen sollten. Außer den so eben genannten fremden Einfuhrartikeln besitzen aber auch die Sandwichinsulaner Sandelholz, Perlmutter und einige Perlen — alles Dinge, die auf den Chinesischen Märkten in hohen Preisen stehen. Nur ein Hinderniß steht noch der Ausführung ihres Plans entgegen; es fehlt ihnen nähmlich an Händen, denen sie auf so langen und gefährlichen Reisen das Steuer anvertrauen könnten. Zum Glück für diese unternehmenden Insulaner wohnen jetzt unter ihnen mehrere Europäer und Amerikaner von englischer Abkunft, die Männer von Kenntnissen und von Geschicklichkeit sind. Dahin gehören die Herren Young, Davis, Kapitain Stewart u. a. Schon zwölf bis vierzehn Jahre vor unserm Hierseyn hatten sich diese Männer mit Erfolg bemüht, die Eingebornen, und ihren König ausserordentlicher Art, Tamahama, so wie in vielen andern nützlichen Künsten, auch ganz vorzüglich in der Kunst von einer Insel zur andern zu schiffen, zu unterrichten, so daß auf diese Weise viele von den Eingebornen brave, muthige und nicht unerfahrne Seemänner geworden sind.

Im Anfange ihrer Handelsexpeditionen würden sie unstreitig Europäern das Kommando auf den Schiffen anvertrauen, allein ihre Lernbegierde und Gelehrigkeit würden sie sehr bald in den Stand setzen, das Schiff und die Ladung unter ihre eigne Aufsicht zu nehmen. Man möchte vielleicht glauben, der König werde nicht geneigt seyn, diese Schiffe mit sämmtlicher Mannschaft und Ladung Europäern oder Amerikanern anzuvertrauen, aus Furcht, daß sie sie in ein fernes Land führen, und sie dann entweder ganz verlassen, oder sich doch den Handelsgewinn zueignen möchten. Allein Besorgnisse dieser Art darf er gewiß nicht hegen, denn das gute Betragen zu geschweigen, durch welches sich diese Fremdlinge bisher ausgezeichnet, und sich eine allgemeine Achtung auf der Insel erworben haben, haben sie sich beynahe alle im Lande verheurathet, und besitzen zahlreiche Familien, an welche sie durch die stärksten Bande gefesselt sind, haben auch ausserdem dem Gedanken, je wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren, gänzlich entsagt.

Dieser Waarenumsatz oder Handelsverein zwischen China und der Nordwestküste von Amerika würde die Bewohner der Sandwichinseln bald bereichern, und das dadurch erregte Verlangen nach Luxusartikeln und Bequemlichkeiten des Lebens würde ihre Bedürfnisse in kurzem vermehren. Auf diese Weise würden die Künste und Sitten, die Aufklärung und die Kenntnisse des gebildeten Europa bald Eingang in dieselben finden.

Achtzehntes Kapitel.

Wink für die Missionsgesellschaft. — Abreise von den Sandwichinseln. — Fahrt nach Süden. — Verdächtiges Betragen der Eingebornen.

Es dürfte vielleicht den Zwecken der Missionsgesellschaft angemessen seyn, wenn sie auf diese Gegend ihre Aufmerksamkeit richten wollte, in welcher sie nach meiner, mit aller Bescheidenheit geäusserten Meinung, ihren menschenfreundlichen Bemühungen wahrscheinlich einen glücklichern Erfolg versprechen dürften, als auf Otaheite. Wenn man auf das Aeussere sieht: so haben die Otaheiter zwar allerdings sanftere Sitten, als die nördlichen Insulaner, aber in Rücksicht auf die Geschicklichkeit in den Künsten des Lebens, und auf die Empfänglichkeit für jede Art von Unterricht stehen sie diesen letztern bey weitem nach.

Freylich haben gewisse Begebenheiten, die zu der Zeit, da sie entdeckt wurden, vorfielen, und namentlich das traurige Ende des großen Cook, veranlaßt, daß die Sandwichinsulaner ziemlich allgemein als eine wilde Barbarenhorde betrachtet worden sind. Die Wahrheit aber ist, daß, wie man auch schon bemerkt hat, mehrere schreckliche Gebräuche der gefälligern Otaheiter, z. B. Kindermord u. d. gl. unter ihnen ganz unbekannt sind, und daß das Unglück, welches Cook hier betraf, allgemein und tief betrauert wird.

Ihre heftige und unersättliche Begierde, alles, was die Europäer vornahmen, zu beobachten und zu verstehen, die durch keine jener Rücksichten auf Eigenthumsrechte, durch welche gebildete Nationen sich leiten lassen, gehindert wird, hat ihnen den Ruf roher und ungesitteter Menschen zugezogen. Man bedenke aber, daß diese Neugierde, dieser Eifer nicht etwa die Wirkungen einer kindischen Unwissenheit sind, sondern von einem entschiedenen Streben, alles, was sie thun, sehen, zu lernen, veranlaßt werden, und man wird sich hoffentlich ihnen dies scheinbar rohe Benehmen zu vergeben, geneigt fühlen.

Sollten die Missionarien diesen Wink zu befolgen und den Versuch zu machen Lust haben: so zweifle ich nicht, daß ihnen Ländereyen werden verwilliget, oder käuflich überlassen werden. Tamahama kennt das Wesen eines Handels in dem Sinne, in welchem die Europäer dieses Wort nehmen, auf's vollkommenste, würde die Bedingungen des Vertrags gewiß streng erfüllen, und sich auch in dieser, wie in so vielen andern Rücksichten von gewissen Oberhäuptern auf Otaheite unterscheiden. Diese letztern gehen immer nur darauf aus, sich neue Bezahlungen für ihren Schutz von den daselbst befindlichen Missionarien zu erpressen, und diese gelten ihnen nur als Fremdlinge, die sie nicht länger, als es ihnen beliebt, unter sich zu dulden brauchen.

Auf den Sandwichinseln würden die Missionarien noch überdies von Seiten der dort wohnenden Europäer auf alle möglichen Hülfsleistungen rechnen dürfen. Das würde ein Vortheil seyn, den

ihnen

ihnen ihre Landsleute auf Otaheite und Tongatabu*) nicht gewähren. Von dem ersten Augenblicke ihrer Ankunft an, waren die Otaheitischen Missionarien von Seiten ihrer eignen Landsleute den größten Verfolgungen und Gefahren ausgesetzt. Einige europäische Wagehälse hatten gerade damahls unter den Eingebornen ihren Aufenthalt genommen, und anstatt daß nun diese jenen würdigen Männern in ihrer Verlassenheit einigen Beystand hätten leisten sollen, fanden sie ein boshaftes Vergnügen darin, ihnen bey jeder Gelegenheit entgegen zu wirken, ihre Absichten zu mißdeuten, und die Insulaner zu Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten aufzuwiegeln. Dagegen würden Young, Davis und Stewart auf den Sandwichinseln ihre Zwecke ungemein befördern. Sie würden zwischen den Missionarien und den Eingebornen die Unterhändler machen, und da sie redliche Männer sind, die allgemein geachtet werden, und das Vertrauen des Tamahama im höchsten Grade besitzen: so würde ihre Verwendung nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Ich bin überzeugt, daß man sich nur an sie wenden dürfte, um sich ihrer eifrigsten Dienstbeflissenheit für immer zu versichern.

Als einen Beweis von der Treue, mit welcher Tamahama seine eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt, will ich nur sein Verhalten in Absicht der Hausthiere, die von Vancouver auf die Sandwich-

*) Auf Tongatabu, der vornehmsten unter den freundschaftlichen Inseln, war, so wie auf Otaheite, eine Mission errichtet worden.

der Uebers.

inseln gebracht wurden, anführen. Die Bedingung, unter welcher diese den Insulanern überlassen wurden, war, daß sie binnen einer bestimmten Reihe von Jahren an keines derselben Hand legen sollten. Diese Bedingung ist, bis diese Zeit zu Ende gieng, auf's gewissenhafteste erfüllt worden, und diese Thiere sind demnach so verwildert, daß es keiner von den Eingebornen wagt, sich ihnen zu nähern. Sie streifen in ungetasteter Freyheit herum, haben die Umzäunungen der Felder niedergerissen, die Gewächse zertreten, und vielen andern Schaden gethan. Ob aber gleich die Eingebornen auf diese Weise durch ihre Verheerungen großen Verlust erlitten haben: so haben sie doch die Bedingung, unter welcher sie ihnen ursprünglich gegeben wurden, mit unverbrüchlicher Treue beobachtet.

Oweihi kann bey schönem Wetter vierzig Meilen weit in die See gesehen werden, wegen der zwey hohen Berge Mauna Roa und Mauna Kaa*), die es enthält, und deren Gipfel gewöhnlich in Wolken und Dünste eingehüllt sind.

Einige Tage vorher, ehe wir die Karakakuabay verließen, zogen sieben Spermaceti-Wallfische in einer Entfernung von einer halben Meile vor dem Schiffe vorbey, und bewegten sich ganz langsam nach Osten. Wäre gerade einer von unsern Südsee-Wallfischfängern in der Nähe gewesen: so würde er eine

*) Beyde Berge sind mit Schnee bedeckt. King schätzt den Mauna Kaa oder Koa 18,400 und den Mauna Roa 16,020 Fuß hoch. Der letztere wäre demnach noch immer 3,680 Fuß höher als nach Heberdens Meinung der Piko auf Teneriffa ist.

Der Uebers.

vortreffliche Jagd und Gewinn genug gefunden haben, denn an diesem einzigen Tage würden wahrscheinlich nicht weniger, als zweytausend Pfund zu verdienen gewesen seyn.

Da wir nun den Zweck, um dessen willen wir die Sandwichinseln besuchten, nämlich uns mit Salz zu versorgen, erreicht hatten: so nahmen wir noch einen hinlänglichen Vorrath von Wasser ein. Dieser kam uns ungeheuer hoch zu stehen, indem wir genöthiget waren, uns zum Herbeyschaffen desselben der Eingebornen zu bedienen, weil unsere eignen Leute, wenn wir sie dazu gebraucht hätten, diese Gelegenheit wahrscheinlich benutzt, und uns verlassen haben würden.

Am Abend des 22sten Januars 1803 lichteten wir die Anker, und schifften längs der Küste nach Osten hin. Auf dieser Fahrt konnten wir einige Ausbrüche der Vulkane, welche im Innern der Inseln Oweihi liegen, sehr genau sehen. Da der Wind günstig, und das Wetter heiter war: so gieng unsere Rückreise nach Otaheite sehr geschwind von statten.

Am 11ten Februar langten wir bey einem kleinen Eilande an, welche Mändschi heißt, und sehr fruchtbar zu seyn schien, indem wir eine große Menge Kokospalmen und Brodfruchtbäume auf derselben bemerkten. Wahrscheinlich ist sie auch wohl bevölkert, aber da die Nacht einbrach: so konnten wir uns mit den Eingebornen in keinen Verkehr einlassen. Ehe es noch ganz finster wurde, bemerkten wir einige Kanots, die mit Fischen beschäftigt waren. Wir riefen ihnen zu, in der Hoffnung, daß sie herankommen würden, und um sie noch mehr hierzu zu ermuntern, zeigten wir ihnen eine Menge Lichter auf dem Schiffe. Allein zu unserm größten Erstaunen sahen wir, daß die ganze

Küste fast in einem Augenblicke illuminirt war, und zwar mit einer solchen Regelmäßigkeit, als wenn die Zwischenräume zwischen den Lichtern sorgfältig abgemessen worden wären. Da sich uns jedoch keine Kanots näherten: so segelten wir nach Süden, und waren jetzt in Beziehung auf die Societätsinseln ziemlich weit unter dem Winde.

Da wir dieses Meer durchschifften: so kamen wir an verschiedene niedrige Inseln, von denen einige, wie wir uns zu glauben veranlaßt fanden, vorher nie von Europäern besucht worden sind. Diejenigen Eingebornen von diesen zerstreuten Inseln, die wir beobachten konnten, schienen uns listige Menschen zu seyn, die die Kunst, sich einzuschmeicheln, sehr wohl verstanden; zugleich hatten wir Ursache, sie für Verräther und Barbaren zu halten. Da wir diesen Inseln nahe waren: so bestieg der Kapitain aus Neugierde das Boot, um das Land in Augenschein zu nehmen; allein da er die Küste erreichte: so gaben ihm die Eingebornen so deutliche Beweise von List und Falschheit, daß er es nicht für gut fand, zu landen. Sie waren alle mit Speeren und andern Angriffswaffen versehen. Als das Boot sich der Küste näherte, so zogen sich die Weiber zurück, und eilten landeinwärts, ein Gebrauch, der bey wilden Nationen selten vorkömmt, wenn nicht Feindseligkeiten zu erwarten sind. Der Kapitain warf jedoch einige Nägel und andere Kleinigkeiten auf die Küste, und die Eingebornen warfen dafür einige Federn des Tropikvogels, die an ein Bambusrohr befestiget waren, in das Boot.

Diese Insulaner waren von etwas dunklerer Farbe, als die Otaheiter; auch waren sie schlanker und in ihrem Aeussern minder reinlich. Ihr langes, zot-

tiges Haar war wie eine Matte zusammengeflochten. Der Kapitain schloß, daß sie mit frischem Wasser sehr übel versorgt seyn müßten, weil der höchste Theil ihrer Insel nur sechs Fuß über dem Wasser erschien. Ihre vornehmste Nahrung mußte, wie er glaubte, aus Fischen und Wurzeln bestehen, indem nirgends auf der Insel Brodfrucht- und Kokosnußbäume zu sehen waren.

Wir kamen nachher an eine andere Insel, in deren Mitte sich eine große Lagune befand, die wir vom Mastkorbe aus bemerken konnten. Da meine Neugierde mich trieb, dieses sonderbare Land näher zu untersuchen: so gieng ich an die Küste, fand aber das Land sehr schwierig, weil ein Felsenriff die Insel auf allen Seiten zu umgeben schien, blos das Ende ausgenommen, das am meisten unter dem Winde liegt, wo ein enger, nicht mehr als zwanzig Yards breiter Kanal war, durch welchen die Lagune ihren Abfluß ins Meer hatte.

Als wir an diese Stelle kamen: so strömte die Fluth mit einer solchen Heftigkeit heraus, daß das Boot gegen diese Strömung nicht zu fahren vermochte. Wir landeten also so nahe an diesem Kanal, als es sich thun ließ, und sendeten zwey von unsern Leuten, von denen der eine ein Sandwichinsulaner war, ab, um zu sehen, ob die Insel bewohnt sey. Ich blieb mit der übrigen Mannschaft, die auf dem Boote war, an der Küste, um ihre Rückkehr zu erwarten; aber da sie viel länger ausblieben, als ich gerechnet hatte: so fieng ich an zu fürchten, daß ihnen ein Unfall begegnet seyn möchte. Da das Schiff nicht weit vom Lande war: so war ich schon im Begriff, zu demselben abzustoßen, und einiges Feuergewehr zu holen, mit welchem wir uns zu versorgen unterlassen hatten, als

unsere zwey Leute erschienen, und bis an den Hals durch's Wasser an das Boot heranwadeten.

Ich fragte sie, ob sie sich in einigem Verkehr mit den Eingebornen eingelassen, oder nur welche gesehen hätten, denn uns selbst war keiner vorgekommen. Sie erwiederten, daß sie Insulaner gesehen und sogar mit welchen gesprochen hätten, und daß sie von denselben mit Bitten bestürmt worden wären, sie in das Innere des Landes zu begleiten. Da unsere Leute beyde ohne die Speere zurückkehrten, die sie vom Boote mitgenommen hatten: so fragte ich sie: wo sie dieselben gelassen hätten, und erfuhr, daß die Eingebornen ihnen durch Zeichen zu verstehen gegeben hätten, sie wünschten diese Waffen untersuchen zu dürfen, daß ihnen aber, nachdem sie sie ihren Händen anvertraut, die Rückgabe derselben verweigert worden wäre.

Auf diese Nachricht beschloß ich die Eröffnung eines Verkehrs mit den Insulanern zu versuchen, allein aus nöthiger Vorsicht kehrte ich erst auf das Schiff zurück, um Feuergewehr zu holen, und da ich mir dieses verschafft, zugleich auch die Zahl meiner Begleiter noch um einige vermehrt hatte: so begab ich mich wieder auf die Küste. Unsere zwey Kundschafter statteten mir von den Eingebornen einen sehr günstigen Bericht ab, und sagten, daß sie gutmüthige und freundliche Leute zu seyn schienen. Ich behielt also den Sandwichinsulaner bey mir, um, wo möglich, zwischen mir und den Eingebornen zum Dollmetscher zu dienen.

Da wir am Eingange des Kanals, der zur Lagune führte, anlangten: so fanden wir daß die Fluth in einem solchen Grade abgenommen hatte, daß wir im Stande waren, das Boot ihr entgegen zu rudern; dadurch

kamen wir auf eine bequemere Weise vorwärts als es zu Lande möglich gewesen seyn würde, da der Boden mit dichtem Unterholz bewachsen war, durch welches wir einen langweiligen und beschwerlichen Weg gehabt haben würden. Auf dem Wasser befanden wir uns auch nicht unmittelbar in der Gewalt der Eingebornen, die uns weder überfallen, noch uns irre führen konnten, wenn dies anders ihre Absicht gewesen wäre.

Als wir bis zum innern Ende des Kanals gekommen waren: so fanden wir, daß er Strom seine Richtung nicht mehr nach aussen hin nahm, sondern sich mit dem reissenden Ungestüm der Themse unter der Londoner Brücke in die Lagune selbst ergoß. Die schmale Einfahrt hatte einen Wasserzug, so stark, wie man ihn bey einer Mühle findet, und wir waren nun schon so weit in dieselbe hinein, daß uns nichts anderes übrig blieb, als dieselbe entweder zu passiren, oder uns der Gefahr auszusetzen, unser Fahrzeug an den Korallenfelsen, die sie an der Seite begränzten, zertrümmert zu sehen. Auf dem Wege durch diese Einfahrt tauchte das Boot zwey- oder dreymahl tief unter, und wurde dadurch über die Hälfte mit Wasser angefüllt. Das Steuer hatte alle seine Kraft verlohren, und der Wirbel drehte uns mit reißender Geschwindigkeit im Kreise herum. Diese angsterregende und gefahrvolle Lage dauerte ungefähr zwey Minuten; zuletzt aber liefen wir, ohne eine Beschädigung erhalten zu haben, in die Lagune ein, und ruderten dann weiter um die Eingebornen aufzusuchen. Wir erwarteten, daß sie schon vorher zum Vorschein gekommen seyn würden, da sie doch von allen unsern Bewegungen Zeugen gewesen seyn mußten.

Da wir ein wenig weiter gekommen waren: so bemerkten wir fünf bis sechs Insulaner, die jenen Theil der Küste, an welchem wir zuerst gelandet waren, verlassen hatten, und nun mit der größten Geschwindigkeit landeinwärts eilten. Kaum wurde ich sie gewahr, als ich das Boot nach der Küste zu wendete, um, wo möglich, vor ihnen voraus zu seyn, und sie zu einer Unterredung zu bringen. Allein da die Eingebornen unsere Absicht merkten: so eilten sie nur desto mehr, als ob sie entweder den Umgang mit uns fürchteten, oder keinen Werth auf denselben legten, und sie waren nicht weniger, als eine Viertelmeile vor uns voraus, ehe wir das Ufer der Lagune erreichen konnten. Damit sie nicht über unsere Zahl oder unsere Waffen in Schrecken gerathen möchten: so landete ich blos die zwey Männer, die sie vorher gesehen hatten, und die sie, um sie zum Stehen zu bringen, in der Sprache und nach der Sitte von Otaheite begrüßten.

Dies brachte endlich die gewünschte Wirkung hervor, und unsere zwey Leute giengen auf sie zu; die übrigen zwey blieben mit mir im Boote, und so folgten wir in einiger Entfernung. Als die zwey auf der Küste den Eingebornen näher kamen: so fingen diese wieder an fortzugehen, doch geschah dieses so langsam, daß sie zuletzt eingeholt wurden.

Es schien nun, als wenn sie sich mit unsern zwey Dolmetschern, von denen der eine, wie schon bemerkt worden, ein Eingeborner von den Sandwichinseln, der andere aber ein Matrose war, der die Otaheitische Sprache verstand, und sehr fertig sprach, in eine Unterredung einließen. Diese Art von Verkehr machte mir viel Vergnügen, da die Eingebornen durch dieselbe erfuhren, daß wir in freundschaftlicher Absicht

auf ihre Insel gekommen waren, und unser Besuch zu ihrem Vortheil seyn konnte. Wir hielten uns immer noch in der Entfernung und erwarteten das Zeichen, näher zu kommen; aber da unsere Leute dieses Zeichen nicht gaben und mit den Eingebornen auf's neue weiter giengen: so fing ich an, von Seiten der Insulaner einen Hinterhalt, oder eine andere Verrätherey zu befürchten.

Der Tag war jetzt im Abnehmen, und wir waren die Lagune ein beträchtliches Stück hinaufgefahren. Ueberdies besorgten wir, daß wir auf unserer Rückkehr den nähmlichen, wo nicht, besonders da es dann dunkel war, noch größern Gefahren ausgesetzt seyn würden, als bey unserer Einfahrt. Ich gab demnach unsern Leuten ein Zeichen, in's Boot zurückzukehren, allein anstatt zu gehorchen, winkten sie uns herbeyzukommen. Da wir daraus schlossen, daß alles auf eine vortheilhafte Weise vorbereitet sey: so eilten wir so geschwind, als möglich, hinzu; allein da wir bey ihnen angelangt waren: so giengen unsere zwey Leute zwar ganz sanftmüthig, jedoch ohne ein Wort weiter zu den Insulanern zu reden, nach dem Ufer zu.

Der Matrose kam auf mich zu und schüttelte den Kopf sehr bedeutungsvoll, und der Sandwich-Insulaner sagte, er glaube, die Eingebornen seyen Kanibalen, indem er dabey den Arm an den Mund hielt, und sich stellte, als wenn er sich in's Fleisch bisse. Es ist bereits erwähnt worden, daß die Eingebornen diesen Männern schon bey ihrem ersten Besuche ihre Speere abgeschwatzt hatten, und jetzt hatten sie ihnen auch ihre Halsbänder und Ohrengehänge (denn der Matrose war ganz wie ein Otaheiter gekleidet) abgenommen. Die Eingebornen, acht an

der Zahl, standen die ganze Zeit über am Ufer der Lagune, und waren vermuthlich noch ungewiß, ob sie es wagen sollten, sich uns zu nähern. Um sie hierzu aufzumuntern, hielt ich, daß sie sie sehen konnten, einige Spiegel, Messer, Scheeren und verschiedene andere Dinge in die Höhe; diese betrachteten sie mit großer Aufmerksamkeit, rührten sich aber noch immer nicht von der Stelle. Endlich wagte sich einer von ihnen an den Hintertheil des Boots, der jetzt dem Lande zugekehrt war, so, daß wir im Nothfall bereit waren, in einem Augenblicke vom Ufer abzustoßen.

Dieser Mann, der der herzhafteste aus der ganzen Parthey zu seyn schien, verrieth eine höchst sonderbare Mischung von Furcht und Verschlagenheit, indem er die eine Hand ausstreckte, um einen Spiegel in Empfang zu nehmen, den ich gegen ein Halsband von Perlen, das er in der andern hielt, an ihn umsetzte. Sein Benehmen machte mich so mißtrauisch gegen seine Gesinnungen, daß es mir die Klugheit zu erfordern schien, mich mit der einen Hand an's Boot anzuhalten, damit er mich nicht in dem Augenblicke, da dieser Tausch vor sich ginge, aus demselben herausziehen möchte. Dieses wagte er jedoch nicht, sondern lief mit seinem Spiegel, der wohl noch der einzige auf der ganzen Insel war, auf's eiligste zu seinen Landsleuten.

Ungeachtet sich dieser Mann so plötzlich entfernt hatte, fuhr ich doch fort, so wie vorher, mancherley Dinge empor zu halten, um vielleicht noch einige dahin zu bewegen, daß sie sich uns näherten. Keiner zeigte jedoch einige Neigung zu einem solchen Verkehr, sondern sie blieben, in wildes, starres Erstaunen versunken, durch welches mir aber noch immer Argliſt durchzuschimmern schien, in der Entfernung stehen.

Wäre ich geneigt gewesen, diese armen Wilden für die Bosheit, mit welcher sie meine Dolmetscher geplündert hatten, zu züchtigen: so würde es uns ein Leichtes gewesen seyn, sie zu tödten, oder sie wenigstens heftig zu verwunden, so, daß sie und ihre Nachkommen unsern Besuch in vielen Jahren nicht vergessen haben würden. Aber aus Mitleid mit ihrer Unwissenheit und Rohheit, und weil ich wußte, daß sie nicht schlimmer waren, als alle Insulaner im stillen Meere, ließ ich es ihnen ungeahndet hingehen. Nicht jeder Diebstahl muß damit bestraft werden, daß man den Dieb vor den Kopf schießt, und die größern Stücke muß man nicht um jeder geringfügigen Beleidigung willen unter die gemischte Menge abfeuern. Dies ist gewiß mit eben so viel Recht eine schlechte Politik, als Unmenschlichkeit zu nennen, und wenn jene Völker wissen, was ein Mord zu sagen hat, so können wir, wenn wir in dieser Rücksicht so leichtsinnig sind, in ihrer Achtung wahrhaftig nicht steigen.

Um ihnen jedoch zu zeigen, daß ihr Leben in unsern Händen war, feuerte ich, während sie noch immer in der Entfernung blieben, in welcher sie sich natürlich für völlig sicher hielten, ein Pistol in die Luft. Der Knall erschreckte die armen Menschen so sehr, daß sie in's Gras niederfielen, als wenn sie wirklich verwundet wären, und nicht eher wieder aufzustehen wagten, als bis sich das Boot vom Ufer entfernt hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Kritische Lage. — Glückliche Rettung.

Alle diese mancherley Verrichtungen hatten uns so viel Zeit gekostet, daß ich fürchtete, es würde uns Mühe kosten, uns aus der Lagune herauszufinden. Wir eilten also in der größten Geschwindigkeit zu der Einfahrt zurück, aber lange vorher, ehe wir zu derselben gelangen konnten, wurde es dunkel, und wir befanden uns auf einmahl in einem Wirbel, der uns in eine Art von Kanal trieb, der von dem, durch welchen wir in die Lagune gekommen waren, etwas weiter seitwärts lag. Wir wurden unsere Lage nicht eher gewahr, als da wir die Hälfte dieses Kanals schon im Rücken hatten, und das Boot auf den Grund stieß.

Unsere Leute sprangen sogleich aus dem Boote und ließen es sich angelegen seyn, dasselbe in den eigentlichen Kanal zu bringen, allein es war kein Weg zu finden, denn das Vordertheil des Boots blieb, wohin man es auch richtete, stets über dem Wasser. Wir hatten also keine andere Wahl, als an den Ort, an welchem wir den Tag über gewesen waren, zurückzurudern, und unsere Abreise von vorn anzufangen. Allein plötzlich wurden wir in die Lagune fortgerissen, und wie vorher, mit reißender Geschwindigkeit im Kreise herumgetrieben. Es schien, daß die Fluth in demselben Augenblicke, in welchem wir einen andern Kanal such-

ten, auch eine andere Richtung genommen hätte. Jetzt wußten wir uns durchaus nicht mehr zurecht zu finden, denn die Fluth strömte uns mit solcher Heftigkeit entgegen, daß es uns unmöglich wurde, ihr entgegen zu rudern. Unsere Lage war gefährlich und kritisch geworden, und es war folglich die größte Vorsicht nöthig.

Die Leute mußten noch einmahl aussteigen, und das Boot am Rande des Riffs hinziehen, bis wir an den äußersten Theil desselben kamen, der in eine scharfe Spitze zulief, um welche sie das Fahrzeug herumbringen mußten. Durch dieses Mittel hofften wir uns gegen ähnliche Unfälle zu verwahren. Die Leute, die in eben so großer Angst waren, als ich selbst, strengten ihre äußersten Kräfte an; aber das Felsenriff, auf dem sie giengen, bestand aus Theilen, die so scharf waren, wie Feuersteine, die ihre Füße heftig verwundeten, und bey jedem zweyten Schritte standen sie bis an den Gürtel, oft bis an den Hals im Wasser.

Es war jetzt erstaunlich finster, aber zum Glück konnten wir über den schmalen Streifen Landes hinweg, der zwischen der Lagune und der See lag, die Lichter in unserm Schiffe erkennen, und dieser Anblick trug nicht nur viel dazu bey, in dieser Verlegenheit unsern Muth aufrecht zu erhalten, sondern er war auch unser Leiter, da wir den rechten Ausgang aus der Lagune suchten. Die Mannschaft, die ich bey mir hatte, fuhr, aller Hindernisse ungeachtet, fort, das Boot am Riffe hinzuziehen, bis sie die Beschwerde und den Schmerz, der mit dieser erschöpfenden Arbeit verbunden war, nicht länger aushalten konnte. Die Fluth strömte jetzt eben mit der größten Heftigkeit in die Lagune, daher hielt ich es für das sicherste, das Boot

neben dem Riffe vor Anker zu bringen, und uns über ein Zeichen zu verständigen, nachdem wir uns, wenn der Mond aufgehen sollte, welches nach unserer Rechnung um halb eilf Uhr geschehen mußte, richten konnten.

Es war jetzt zwischen sieben und acht Uhr, und die lange Zeit, die wir noch zu warten hatten, schlug uns ungemein nieder. Unsere Lage war über alle Beschreibung gefährlich, da wir von Wilden umgeben waren, die wir für Kanibalen hielten. Die Einbildung unserer Leute hielt ihnen die schrecklichsten Dinge vor, und einige verzweifelten geradezu, daß sie je wieder auf das Schiff zurückkehren würden. Es schien in der That unmöglich, daß das Boot, ohne zu sinken oder zertrümmert zu werden, aus der Lagune würde kommen können, und wenn die Mannschaft ein solches Unglück überlebte, so mußte sie ohne Gnade in die Hände der Einwohner fallen und unwiderbringlich verloren seyn. Auf diese Weise waren wohl die Meinungen in Betreff des Schicksals, das uns erwartete, verschieden, aber es ist nicht ein einziger, dessen Hoffnung, demselben zu entgehen, sehr groß gewesen wäre.

Endlich erschien der längst erwünschte Mond, obgleich eine halbe Stunde später, als wir gerechnet hatten, und nun machten wir die Entdeckung, daß wir von dem Ausfluß der Lagune nur ungefähr zweyhundert Yards entfernt waren. Da wir in dieser Gegend ankamen, strömte die Fluth sehr sanft. Wir waren kaum um die scharfe Ecke des Riffs herumgekommen, als wir uns auch schon in dem rechten Kanal befanden, — eine Rettung, für welche wir dem Himmel nicht genug danken konnten. Wären die Eingebornen mit unserer Lage bekannt und geneigt gewesen, sie zu benu-

ten: so hätte uns die Rückkehr leicht können abgeschnitten werden, indem die größte Breite des Kanals, dessen wir uns zu derselben bedienten, nicht mehr, als zwanzig Yards betrug. Aber entweder bildeten sie sich ein, daß wir uns vor dem Einbruche der Nacht vom Lande entfernt hätten, oder das Losbrennen unsers Pistols hatte sie zu sehr in Schrecken gejagt. Eine Folge dieses Abentheuers war, daß es meinen Eifer für Unternehmungen dieser Art, bey welchen man vorher nicht alle Umstände gehörig untersucht hat, beträchtlich abkühlte.

Glücklich gelangten wir durch die Einfahrt in die See, und in einer halben Stunde befanden wir uns an Bord unter unsern Schiffkameraden, die wegen uns in großer Sorge gewesen waren.

Unsere zwey Dolmetscher erzählten uns, daß die Eingebornen dieser Insel die Sprache von Otaheite nur sehr unvollkommen verstünden, daß sie aber von der Existenz einer Insel, die diesen Nahmen führte, Kenntniß hätten, ob sie sich gleich dieselbe zehnmahl größer vorstellten, als sie wirklich wäre. Sie hatten auch einige verworrene Begriffe von Pomärri und seinem Ansehen auf Otaheite, und glaubten, daß er ein Mann von ungeheurer Körperlänge wäre, worin sie nicht ganz Unrecht hatten. Wie die Bewohner dieser einsam liegenden Insel zu jenen Kenntnissen gekommen waren, das ist freylich nicht leicht zu begreifen; sie mögen sie aber wohl von den Bewohnern anderer Inseln, die durch Stürme hierher verschlagen wurden, erhalten haben.

Diese Lagunen-Inseln sind die sprechendsten Beweise von der unendlichen Macht und Weisheit des großen Baumeisters der Welt, der seine Materialien so ge-

ordnet hat, daß die See aus ihrem eigenen Bette gedrängt werden mußte, damit zur Errichtung enger Schranken, die diese Theile der Tiefe einschließen sollten, Raum vorhanden war. Die Ansicht dieser höchst merkwürdigen Gegend machte einen so starken Eindruck auf mich, daß ich, während ich auf meine Leute wartete, die ins Land gegangen waren, unwillkürlich, voll innern Dranges, in die Worte ausbrach: „o Herr, wie wunderbar sind alle deine Werke, und wie unerforschlich deine Wege!"

Dieser Theil des stillen Meeres ist von Seefahrern das Labyrinth genannt worden, und ich glaube, mit Recht, denn die Schifffahrt ist hier im höchsten Grade gefährlich. Ich kann mich hier der Bemerkung nicht enthalten, daß, wenn es dem großen Urheber der Natur, als er den Plan seiner Schöpfung entwarf, gefallen hätte, diesen Theil der Welt nur um einige hundert Faden höher zu stellen, als es gegenwärtig der Fall ist, daß wir dann wahrscheinlich in diesen Gegenden Länder von unermeßlichem Umfang und zahllose Inseln haben würden, die jetzt nur in einer geringen Tiefe unter der Oberfläche des Wassers verborgen liegen.

Der schmale Streifen Landes, der die Lagune dieser Insel umgiebt, schien, so viel ich bemerken konnte, in seiner größten Breite nur ungefähr zweyhundert Yards zu haben; an vielen Stellen war er viel schmäler, und nirgends erhob er sich mehr, als acht Fuß über die See. Wir fanden keine Spur, daß hier Brotfruchtbäume wüchsen, wohl aber waren hier und da ein Dutzend Kokospalmen zu sehen; allein die Hälfte derselben war ohne Krone, die vermuthlich vom Winde abgebrochen worden waren. Hieraus

schloß

schloß ich, daß es in dieser Gegend zu manchen Zeiten sehr heftig stürmen müsse, denn eine solche Erscheinung hatte ich auf keiner einzigen von den Societäts-Inseln.

Die Lagune schien in der Mitte sechs bis sieben Meilen breit, und nicht weniger, als zwölf bis vierzehn lang zu seyn; ihr Inneres war ein ununterbrochener Wasserspiegel, und wahrscheinlich sehr tief. Da wir von der See aus in dieselbe einliefen: so sahen wir etwa zwey Meilen vor uns ein Kanot in derselben, welches in der größten Eile an die Küste ruderte. Unstreitig geschah dieses, um nicht mit uns zusammen zu treffen, denn die Menschen, die darauf befindlich waren, verließen es in demselben Augenblicke, da sie das Land erreicht hatten.

An der Stelle, wo wir das erste Mahl an's Land giengen, fanden wir einige gedörrte Fische, Hayfischköpfe und zwey Schildkrötenschaalen, die als eine Spende für den Gott der Eingebornen in einer Art von Morai aufgehangen waren.

Auch sahen wir hier einige elende Hütten, die aus einer Art Matten aus dem Gewebe der Kokosnuß bestanden; allein von den Einwohnern bekamen wir keinen zu Gesicht, und sie hatten sich, da sie uns landen sahen, bis in eine ziemliche Entfernung zurückgezogen. An einigen Stellen war der Boden von gewissen Thieren unterwühlt, und zum Theil schien dieß erst diesen Morgen geschehen zu seyn. So viel wir aus dem kurzen Umgange, den wir mit ihnen pflogen, urtheilen konnten, schienen die Eingebornen zu der nähmlichen Race zu gehören, und eben so wild und barbarisch zu seyn, als die Bewohner der mehr gegen Osten gelegenen Eilande, die der Kapitain besucht hatte; ihre

Farbe war etwas dunkler, als die der Otaheiter. Ihr Aeußeres war eckelhaft und zurückstoßend, und außer der Nahrung, welche ihnen die See und die Lagune liefern, und einigen Kokosnüssen und Wurzeln, scheint ihnen die Natur alle andern Nahrungsmitteln versagt zu haben. Auf welche Art sie sich frisches Wasser verschaffen, das konnten wir nicht entdecken. Die Insel muß nothwendig sehr dünn bevölkert seyn. Wir sahen die ganze Zeit über, die wir auf der Insel zubrachten, nur acht Eingeborne. So viel wir wissen, waren wir die ersten Europäer, die diesen unwirthbaren Erdwinkel betraten.

Bey einer andern Insel, die auf unserem Wege lag, und von jener weit im Westen entfernt war, wurden wir von etwa einem Dutzend Kanots besucht, in deren jedem sich ein Eingeborner befand. Sie hatten keine Tauschartikel bey sich, sondern schienen blos von der Neugierde, das Schiff und die Mannschaft zu sehen, was freylich in diesen Weltgegenden kein alltägliches Schauspiel ist, herbeygelockt worden zu seyn. Sie blieben eine Zeit lang bey uns, und gafften mit wildem Erstaunen alles, was vor ihnen war, an; allein jede Bemühung, sie zu uns an Bord zu locken, war vergeblich. Wir fanden jedoch auch, daß ihre Sprache für alle unsere Leute ganz unverständlich war. Sie nahmen zwar einige Kleinigkeiten, die wir ihnen gaben, an, schienen aber wenig Werth darauf zu legen. Sie giengen völlig nackt, wenn man einen Grasbüschel ausnimmt, der vor ihrer Schaam herabhieng. In ihren Mienen und Sitten hatten sie etwas überaus Wildes; ihre Farbe war die dunkelste, die wir noch je bey Menschen von derselben Race gesehen hatten; ihr Körper war schlank und zottig, und sie schie-

nen mit Schmutz ganz bedeckt zu seyn, so daß ihr Ansehen abschreckend war. Die Insel selbst war, wie so viele andere in dieser Weltgegend eine niedrige, flache, sandige Erdscholle, die wohl einige Kokospalmen hervorbrachte, auf der aber von anderer Vegetation wenig Spuren anzutreffen waren. Die Nahrungsmittel der Eingebornen mochten wahrscheinlich in Fischen, einem in dem stillen Ocean nie ausgehenden Artikel, und vielleicht in einigen elenden Wurzeln und andern Produkten des Pflanzenreiches bestehen. Es kam uns vor, als wenn diese Insulaner vor uns noch keinen Europäer gesehen hätten, denn sonst würden sie sich wohl mehr um unsere Bekanntschaft beworben haben, vorzüglich wenn sie von dem Nutzen und Werthe eiserner Geräthschaften unterrichtet gewesen wären, die sie von uns zu erhalten hoffen konnten. Immer habe ich gefunden, daß die Eingebornen solcher Länder, die mit Europäern noch keinen Umgang gehabt haben, furchtsam, zurückhaltend und argwöhnisch sind.

Ich muß hier noch bemerken, daß selbst die größte Kunst des Seefahrers nicht hinreichend ist, die Fahrt in diesen Gewässern nur einigermaßen leicht und sicher zu machen. Der Meeresgrund ist gewöhnlich so ungleich und unregelmäßig, und die Unebenheiten in der Tiefe folgen so häufig und in so kurzen Zwischenräumen auf einander, daß es unmöglich ist, sich durch das Senkbley eine solche Gewißheit zu verschaffen, die von großem praktischen Nutzen seyn könnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Wir besuchen die kleine Insel Matia. — Verkehr mit den Eingebornen. — Ein Abgeordneter des Pomárri übt hier die höchste Gewalt aus. — Verwunderung der Insulaner, da sie uns das Wasser aus dem Schiffe pumpen sehen. — Wir kommen zum zweyten Mahle nach Otaheite.

Da wir sahen, daß mit den armen Insulanern nicht leicht ein Verkehr zu Stande zu bringen war: so segelten wir weiter, und langten auf der kleinen Insel Matia an, die gegen fünfzig Seemeilen nördlich von Maitea liegt, welches von Otaheite ungefähr zwanzig Meilen nach Osten entfernt ist. Matia schien so eben zu seyn, wie ein Kegelplatz auf einer Anhöhe, und könnte mit vielem Rechte Tafelland genannt werden. Wir fanden, daß es von einem Abgeordneten, den Pomárri von Otaheite in diesen entferntesten Theil der seiner Herrschaft unterworfenen Länder gesendet hatte, regiert wurde.

Auf dieser Insel lag ein großes Doppelkanot, welches Otaheite vor sechs Monathen verlassen hatte, um Tribut einzutreiben. Die Eingebornen brachten zu uns an Bord eine reichliche Menge von Brotfrüchten und Kokosnüssen, die zu Handelsartikeln dienen sollten, und gegen die sie Spiegel, Nägel u. d. gl. eintauschten. Schweine bekamen wir aber nicht zu Gesicht, denn die Insel bringt wenig hervor, und die

meisten Nahrungsmittel der Eingebornen liefert die See. In ihren Sitten und in ihrem Aeußern hatten sie eine große Aehnlichkeit mit den Otaheitern; an Bildung standen sie jedoch denselben nach, und unsere Ankunft erregte unter ihnen eine weit größere Neugierde als bey den Bewohnern der andern Inseln, die wir so eben besucht hatten, bemerkt worden war. Halsbänder von einer Art Perlmutter, die ihnen die Austermuschel liefert, verfertigt, wurden allgemein getragen; aber ihr Zeug, von welchem sie uns einige Proben vorzeigten, schien viel schlechter zu seyn, als der Otaheitische. Viele Eingeborne waren in eine Tibutá gekleidet, die aus langem zusammengeflochtenem Gras bestand, nachläßig über ihre Schultern geworfen war, und bis auf die Kniee herabhing. Auf der andern Seite waren ihre Boote von schönerer Bauart, als die der Otaheiter, und mit einer verschwenderischen Menge Schnitzwerk verziert *).

*) Die Otaheiter haben zweyerley, nähmlich Kriegs- und Fischer- oder Reisekanots. Die Kriegskanots haben ein hohes Vordertheil, das mit Schnitzwerk verziert, und ein kegelförmiges Hintertheil, das oft 24 Fuß hoch ist. Der Boden ist scharf, die Seiten sind in der Mitte gerundet. Die Fahrzeuge sind aus ungefähr 6 Fuß langen Stücken zusammengesetzt; die Planken sind mit Stricken aus den Fasern der Kokosnuß an einander befestigt; mit diesen Fasern sind auch die Fugen ausgestopft, und mit dem Gummi, das die Brodfruchtbäume liefern, verpicht. Eine schwere See öffnet diese Fugen bald, und macht die Kanots leck. Das Wasser wissen sie blos durch Schaufeln aus denselben zu schöpfen, eine Arbeit, die in See fünf bis sechs Menschen beschäftigt. Die Planken nehmen sie

Wir schifften in einer schönen Bay, die der Windseite gegen über liegt, ab und zu. Das niedre Land,

---

von dem Holze des Brodfruchtbaums, weil dieses nicht von Würmern zerfressen wird. Die Kriegsfahrzeuge, so wie die der Gottheit geweihten Kanots werden durch eine allgemeine Beysteuer erbaut, und jeder Landbesitzer muß Schweine, Zeug, Oel u. d. gl. zum Unterhalt der Zimmerleute liefern. Oft sind, um desto mehr Menschen auf einen Raum zu vereinigen, zwey solcher Kanots an einander befestiget, und dieß gibt die von unserm Verfasser häufig erwähnten Doppelkanots, deren sich gewöhnlich die Oberhäupter, wenn sie von einem zahlreichen Gefolge umgeben sind, bedienen.

Die Fischer- und Reisekanots sind zum Rudern niedrig gebaut. Sie haben flache Seiten und bestehen gewöhnlich nur aus einem mit Hülfe des Feuers ausgehöltem Baume, an welchem eine Planke befestiget ist, mit erhabenem Hintertheile. Vorn läuft eine 6 bis 8 Fuß lange Planke heraus, auf welche eine Plattform gelegt, und ein Reisehaus erbaut wird, das an's Land gebracht werden, und zu einer temporären Wohnung dienen kann. Anstatt desselben wird zuweilen auch nur ein Zelt ausgebreitet. In diesem Hause oder Zelte sitzen die Personen von Wichtigkeit. Die Hintertheile der Fahrzeuge sind breit, und im Verhältniß zu dem Range der Eigner erhaben und verziert. Einige ragen bis 14 Fuß hervor, und sind mit Schnitzwerk ausgeschmückt, welches Menschen vorstellt, die einander auf den Händen tragen, in mehrern Reihen über einander stehen, und sich in eine runde, hohle, einem Gothischen Thurm ähnliche Verzierung endigen. Auch diese Fahrzeuge können doppelt gemacht werden. Die zum Segeln bestimmten haben einen oder zwey Masten, die mit Wänden und Stangen festgehalten werden. Die langen schmalen Segel

das sie umgab, und sich bis zu den Anhöhen hin erstreckte, war reich an Brodfruchtbäumen und Kokospalmen, und auf dem Strande, der aus feinem Sand bestand, hatten sich die Eingebornen in großer Menge eingefunden, um alle unsere Bewegungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu beobachten. Wir ließen einige von den Oberhäuptern mit ihren Freunden und Dienern auf das Schiff, welche alles, was sich ihren Blicken darbot, mit der größten Verwunderung untersuchten. Da wir um diese Zeit gerade das Schiff auspumpten; so setzte sie das herausfließende Wasser in Erstaunen; sie eilten sogleich vom Hinterverdeck zur Pumpe, und forschten mit einer seltenen Wißbegierde, woher dieses Wasser kam, und wie es in die Höhe steigen konnte. Unser Kompaß zog zunächst ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie schienen vor Erstaunen außer sich zu seyn, als ihnen das Otaheitische Oberhaupt, das noch an Bord war, den Nutzen desselben er-

---

werden von Matten verfertiget. Man segelt auf diesen Kanots bis zu den Otaheite zunächst liegenden Inseln. Betrachtet man die Größe derselben, und die Schönheit in der Ausführung: so muß man erstaunen, wie diese Insulaner, ohne Kenntniß des Eisens, ohne Cirkel und Richtschnur, blos mit einem steinernen Beil, und mit dem zugeschärften Arm- oder Beinknochen eines Menschen, so zierliches Schnitzwerk machen, und dem Ganzen eine solche Vollendung geben können. Mit diesen unzulänglichen Werkzeugen zu schneiden, aus dem härtesten Holz Planken zu formen, deren nur zwey aus einem Stamme geschnitten werden, und Kanots zu bauen, die bis 300 Menschen fassen, muß unsägliche Arbeit erfordern.

der Uebers.

klärte. Man hörte seinen Aufklärungen mit einem Eifer zu, als wenn er ein Orakel wäre, und er mochte ihnen wohl manches erzählen, was an das Wunderbare wenigstens gränzte. Er that ihnen kund, daß wir Waffen besäßen, mit denen blos auf sie gezielt werden dürfte, um sie alle augenblicklich zu tödten; ohne Zweifel meinte er unser geladenes Feuergewehr. Nach den Erkundigungen, die wir einzuziehen im Stande waren, hatten die Eingebornen vor dem unserigen nur ein Schiff gesehen, welches vermuthlich eine Brig gewesen war, denn sie sagten, daß es nur zwey Maste gehabt habe.

Nach unserem Abschiede von Matia sahen wir uns bald unsern alten Freunden auf Otaheite wiedergegeben, und Pomárri, Jdeah und Otu bewillkommten uns auf die herzlichste Weise. Da diese Höflichkeitsbezeugungen zu Ende waren: so wurden wir mit Nachfragen nach Zeugen von den Sandwichsinseln und nach andern nützlichen oder doch sehenswürdigen Artikeln bestürmt, und sahen uns ganz unfähig, alle die Wünsche derer, die sich aus diesem Grunde an uns wendeten, zu befriedigen, denn sie kennen in denselben weder Maaß noch Ziel. Sie wollten die Geschichte unserer Reise erzählt, und die Wunder, die wir zu Popáhei — so nennen sie Owheihi — gesehen hätten, beschrieben haben. Wir beantworteten ihnen alle die Fragen, die sie in dieser Rücksicht an uns thaten, so gut es uns möglich war, und stellten ihnen dann ein Frauenzimmer aus den Sandwichinseln, das wir aus folgendem Grunde an Bord genommen hatten, vor.

In diesen fernen Gegenden der Erde sahen wir uns oft genöthiget, unsern Leuten Dinge zu verwilli-

gen, die wir ihnen unter andern Umständen nicht nachgelassen haben würden, und die sie nie hätten erwarten dürfen. Unser Unterschiffer, ein sowohl zur Erhaltung des Regiments über das Schiffsvolk, als auch in andern Rücksichten sehr brauchbarer Mann, drang, als wir uns auf den Sandwichinseln aufhielten, sehr heftig in uns, es ihm zu erlauben, daß er eine Eingeborne nach Port-Jackson in Neu-Süd-Wallis mit sich nehmen dürfe. Eine solche Zumuthung würden wir gewiß rund abgeschlagen haben, allein sich auf die Wichtigkeit seiner Dienste stützend, gab uns der Unterschiffer zu verstehen, daß er uns, wenn sein Verlangen nicht erfüllt würde, bey der ersten schicklichen Gelegenheit verlassen werde.

Da wir ohnedies schon Mißvergnügte genug auf dem Schiffe hatten, ohne daß es erst nöthig war, ihre Anzahl noch mit einem Manne zu vermehren, der als einer der Befehlshaber einen so großen Einfluß auf die Leute hatte: so erforderte es die Klugheit, ihm zu erlauben, daß er dieses Frauenzimmer an Bord bringen durfte, und wirklich erhielten wir uns auf diese Weise seine Ergebenheit. Wenn wir ihn durch eine Verweigerung seines Gesuchs erbittert hätten: so würde man insgeheim im Schiffe über den verderblichsten Anschlägen gebrütet haben.

Dieser Mann hing an seiner neuen Geliebten mit aller Wärme der Leidenschaft und sparte weder Kosten noch Mühe, sie auf das Schönste auszustaffiren. Sie war freylich in sehr erbärmlichen Umständen, da er sie von ihren Verwandten erhielt; denn sie wurde ohne alle Garderobe und Aussteuer, blos wie sie ging und stand, in ihrer Landestracht zu ihm geführt. Es war also nöthig, das arme Wesen ganz neu zu klei-

den, und das war auf unserm Schiffe, auf welchem es weder einen Frauenzimmerschneider, noch einen Ausschnitthändler gab, keine leichte Sache. Ihr Mann kaufte also sieben Shawls mit rothen Kanten, an denen er jeden Augenblick, da es ihm seine Geschäfte erlaubten, so gut er konnte, arbeitete, bis er zuletzt etwas, das einem langen Frauenzimmerkleide ähnlich sah, und mehr zusammengestochen, als genäht war, zu Stande gebracht hatte. Als die Dame dasselbe anhatte: so glich es, wegen der bunten, sich in alle Richtungen durchkreuzenden Kanten, einem Tiegerfelle. Damit es ihrem Putze an nichts fehlte, und sie ganz nach englischer Mode gekleidet auftreten möchte, war es nothwendig, daß sie auch enge Damenschuh erhielt. Das Kleid stand ihr nicht nur ganz gut, sondern es machte auch dem armen Mädchen wahres Vergnügen, aber mit den Schuhen wäre sie gern verschont geblieben. Es war jedoch der Wille ihres Eheherrn, daß sie sie tragen sollte; sie unterwarf sich also, wenn gleich mit Widerwillen.

Dieß war von ihrer Seite kein geringes Opfer, das sie ihm darbrachte, denn wenn sie die Schuhe am Fuße befestigt hatte: so waren ihre Bewegungen eben so schwerfällig, als wenn jene von Eisen gewesen wären. Die ganze Operation war für sie überhaupt zu peinlich, als daß sie sie lange hätte aushalten sollen; sie bath daher ihren Mann, daß er ihr erlauben möchte, frey von den Fesseln zu bleiben; er willigte ein, und ihr Putz wurde daher so lange auf die Seite gelegt, bis sie auf Otaheite ankam. Auf der Reise selbst war ein Hemde ihres Mannes, in das sie sich hüllte, ihre gewöhnliche Bedeckung.

Sobald das Schiff auf der Insel angelangt war: so wurde sie von den Frauenzimmern mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit empfangen. Sie versammelten sich um sie in Menge, betrachteten sie vom Kopf bis zum Fuße, und bekomplimentirten sie aufs Höflichste. Geschah es nun, weil sie in Rücksicht auf Farbe mit ihnen eine so große Aehnlichkeit hatte, oder weil ihr Anzug an Pracht alles, was sie bisher gesehen hatten, übertraf, genug sie waren über ihr Erscheinen ganz entzückt, und eine jede drängte sich herbey, um sich ihr zu empfehlen. Nachdem sie die Weiber auf diese Weise eine Zeit lang angestaunt hatten: so zogen sie sich mit ihr in den untersten Schiffsraum zurück. Ich kenne die Ursache dieser geheimen Unterredung nicht. Entweder vermutheten sie, daß sie ein in der Absicht, sie zu täuschen, verkleideter Mann wäre, oder es mußte etwa vor ihrer Aufnahme unter denselben irgend eine Art geheimer Besichtigung vor sich gehen; so viel ist gewiß, daß sie sie sehr genau untersuchten. Niemand zeigte sich bey dieser Gelegenheit geschäftiger, als einige Damen von der königlichen Familie.

Eine jede beeiferte sich, ihr Tayo zu werden, vielleicht weil sie sich, da sie die Frau eines Europäers war, mit der Hoffnung schmeichelten, daß sie auf diese Weise einige Geschenke erhalten würden. Sie wissen in dieser Rücksicht alles aufs Beste zu berechnen, irren sich aber doch bisweilen, wie dieß der Fall mit unserm Schmied war. Sie erhielt viele dringende Einladungen, sie auf dem Lande zu besuchen, und nahm sie größten Theils an, indem sie sich aufs stattlichste herausputzte. An dem Gange, den sie in ihren neuen Schuhen hatte, konnte man indessen freylich wohl

sehen, daß sie zu keinem Tanzmeister in die Stunde gegangen war.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Tod des Vaters des Pomárri. — Charakter desselben. — Abreise des Kapitains. — Aufenthalt in der Otaheite-Faktorey.

Wir erfuhren, daß während unserer Abwesenheit das Schiff: der Nautilus, hier gewesen war, und alle Schweine aufgekauft hatte, die es nur hatte bekommen können. Dieß war für uns eben keine angenehme Nachricht.

In der Zeit, da wir nicht auf der Insel gewesen waren, war auch der Vater des Pomárri gestorben, und zwar an Altersschwäche, denn er war um die Zeit seines Todes ganz blind gewesen. Was seinen Charakter im Allgemeinen betrifft: so scheint er ein Mann von außerordentlicher Verschlagenheit und großem Intriguengeiste gewesen zu seyn. Wie so mancher andere Ehrgeizige, sah er mehr auf den Zweck, als auf die Mittel, und durch mancherley sehr wohl angelegte Plane wußte er die Uneinigkeiten auf der Insel so trefflich zum Vortheil seiner Familie zu nützen, daß er seinem Sohn Pomárri die königliche Würde verschaffte. Támárri, der Sohn der berühmten Opereа, die zu den Zeiten des Kapitains Wallis Königinn der Insel war,

wurde auf dieſe Weiſe ſeines Rechts beraubt, und die Familie des Pomärri bekleidet in Ruhe die höchſte Gewalt. *)

Wir fanden jetzt, daß es nicht wahrſcheinlich war, daß wir uns auf Otaheite noch mit mehr Schweinen würden verſehen können, und daß die Mühe, die wir uns zu dieſem Zwecke gaben, uns mehr Zeit wegnahm, als wir ſchicklicher Weiſe auf dieſes Geſchäft wenden konnten. Alles kam jetzt auf Eile an. Der Kapitain und ich ſtimmten alſo darin mit einander überein, daß unter unſern gegenwärtigen Umſtänden nichts beſſeres gethan werden könne, als daß er nach den Inſeln über dem Winde ſegeln, dort

*) Kapitain Wallis war auf Otaheite 1767. Die Königinn Oberea und Purea hatte einen Gemahl gehabt, mit Nahmen Oammo, von welchem ſie aber getrennt lebte, und der ſich überhaupt vom Schauplatz zurückgezogen hatte. Ihr Günſtling Tupaja war ein Mann von vielen Einſichten, der beſonders engliſche Sitten ſich mit großer Leichtigkeit zu eigen machte. Als Bougainville auf der Inſel war (1768) erkannte dieſe bereits die Oberherrſchaft des Tämärri, Sohnes der Oberea an, nur die Halbinſel Tejarábu hatte ihren beſondern, mit jenem verwandten Fürſten. Allein nach der Abreiſe dieſes Seefahrers ereignete ſich die Revolution, von welcher der Verfaſſer ſpricht. Hapai — Pomärri's Vater — entriß, von einigen Oberhäuptern unterſtützt, dem Tämärri die Regierung, um ſie ſeinem Sohne zuzuſichern, während deſſen Minderjährigkeit Tutaha, der Bruder Hapai's, und ein mächtiges und kluges Oberhaupt die Regentſchaft führte. In dieſem Zuſtande fand Cook die Dinge im Jahre 1773.

der Ueberſ.

eine Menge lebendiger Schweine aufkaufen und sie dann zum Schlachten nach Otaheite bringen sollte.

Da das Schiff abgereist war: so empfing man mich mit großer Freude als einstweiligen Residenten. Ich konnte mir wohl den Grund dieser herzlichen Aufnahme erklären. Da ich eine sehr beträchtliche Waarenfülle vom Schiffe gebracht hatte: so war ich reicher, als die ganze königlich Otaheitische Familie, und darnach wurde denn auch der Empfang eingerichtet. Um mir ein noch behaglicheres Leben zu sichern, suchte ich mich, so viel als möglich, zu ihren Sitten herabzustimmen. Aus diesem Grunde war ich fortwährend von einer Menge Eingeborner von jedem Alter und Geschlecht umgeben, und ihre Neugierde war mir in der That sehr lästig. Ein Otaheiter muß nun einmahl alles sehen. Da ich ihnen hierin willfahrte: so wurde ich der allgemeine Liebling, nicht nur des Volks, sondern auch der ganzen königlichen Familie. Ein jeder war mir auf die gefälligste Weise zu Diensten, und der König und ich wechselten fast täglich Geschenke und Lebensmittel. Auf diese Weise erlitt unser Einsalzungsgeschäft nicht die geringste Unterbrechung.

Während dieses Aufenthalts unter ihnen hatte ich nur zu oft Gelegenheit, ihre Unmäßigkeit im Genuße des Awagetränks zu beobachten. Kaum waren frische Vorräthe von demselben aus Eimeo oder aus einem entferntern Theile ihrer eignen Insel angelangt: so überließen sie sich dem Trunke und blieben ganze Tage im Taumel beysammen. Dieß bestärkte mich aufs neue in meiner Meinung, daß die Einfuhr hitziger Getränke die allgemeine Vertilgung des ganzen Volks zur Folge haben würde.

Da ich an's Land kam: so bath ich Pomárri

um die Erlaubniß, auf der ganzen Insel Schweine einhandeln zu dürfen. Diese wurde mir auch, da dieser Artikel wegen der großen Menge derer, die die Insel seit kurzem besucht hatten, im Distrikt Matavai ganz ausgegangen war, ohne Bedenken ertheilt. Da mein Einsalzen noch mehr Gehülfen nöthig machte: so war ich genöthigt, einige entsprungene Seeleute anzunehmen, eine Menschenart, mit der ich unter andern Umständen aus Unwillen allen Umgang vermieden haben würde. Im Anfange suchte ich mein Vorhaben durch Eingeborne unter der Aufsicht von Europäern auszuführen, und ließ daher dieselben, um Schweine herbeygeschaffen, längst der Küste hinschiffen. Allein die Beschwerde des Ruderns griff sie zu sehr an, und nichts konnte sie bewegen, eine zweyte Reise zu machen. Es war wirklich lustig, bey solchen Gelegenheiten ihre sauren Gesichter und ihre Gebärden anzusehen. Sie zeigten ihre Hände voller Blasen und riefen im Tone des höchsten Schmerzes aus: Owhau, Owhau, d. i., nicht gut! nicht gut! Viele stellten sich zwar zu einer zweyten Reise wieder bey mir ein, entflohen aber an der ersten Stelle, an welcher das Boot landete. Bey einer Arbeit von dieser Art würden wir haben bis an das Ende der Welt warten können, und doch keine Schweine bekommen haben. Unsere Beile waren gar herrliche Sachen, und unsere Flinten waren noch besser; aber wenn ein Otaheiter arbeiten soll, da heißt es allezeit: Owhau, Owhau.

Das Haus von gewöhnlicher Art, in welchem ich meinen Aufenthalt nahm, verwandelte ich in eine Wohnung, die mehr Abtheilungen und Unterabtheilungen enthielt, als alle andern Häuser auf Ota-

heite zusammen genommen *). Gleich nachdem ich mich an's Land begeben hatte, theilte ich die eine Hälfte für mich durch einen Verschlag ab, in dessen Mitte sich eine Thür von Eisenbarren befand. Dieß war eine Zeitlang für die Otaheiter eine Schranke, die sie sehr ungern sahen. Nachher ließ ich mich überreden, einige hereinzulassen, um ihnen auf diese Art eine besondere Gunst zu beweisen. Von nun an hatte alles Draußenstehenlassen ein Ende; sie machten sich nicht erst lange die Mühe, zu fragen, ob man auch ihre Gesellschaft haben wolle, und drängten sich ohne Unterschied und ohne Umstände herein. Das einzige, womit sie diese Zudringlichkeit gut zu machen glaubten, waren Komplimente, mit denen sie bis zur Verschwendung freygebig waren.

Mir gegenüber war ein großer Kasten gebaut worden, in der Absicht, unser Schweinfleisch in demselben zu verwahren. Dieses gab ihnen Stoff zu mancherley Betrachtungen. Wie reich mußte ihr Land seyn, da es unsern halb von Hunger aufgeriebenen Landsleuten so überflüßige Nahrung liefern konnte! Wie gut war es für Prittäni, daß ein solches Land, wie Otaheite, und ein solcher, wie Pomärri, in der Welt war.

Die andere Hälfte des Hauses hatte ich meinen Leuten, vier an der Zahl, eingeräumt, die sich sogleich beschäftigten, einige große, vierpfostige Bettstellen

*) Ihre Wohnungen sind an beyden Seiten länglicht zugerundet und halten im Dachstuhl ungefähr 18 Fuß. Im Innern findet man keine Verschläge oder Abtheilungen.

d. Uebers.

stellen zu errichten, deren Behänge sämmtlich aus Otaheitischem Zeug bestanden. Es gab keinen Winkel, keine Oeffnung im Hause, die nicht mit Eingebornen angefüllt waren, und Mei tei, Mei tei, d. i., sehr gut, sehr gut, erschallte von allen Seiten her. Diese Schmeicheley war in Absicht auf unsere Matrosen sehr wohl berechnet, deren Ziel es eben war, Bewunderung einzuernten; und da sie reich waren, das heißt, da sie alles von mir, als wie von ihrem Banquier zogen: so glaubte man, daß es wohl der Mühe lohne, ihnen zu schmeicheln. Diesem zu Folge machten sie ihnen wegen der Zierlichkeit ihrer Buden — so konnte man ihre Gemächer nennen — große Lobeserhebungen, und wenn sie entscheiden sollten, welches die beste wäre: so hütheten sie sich wohl, eine Partey zu beleidigen, sondern sagten, daß sie alle unübertrefflich schön eingerichtet wären.

Da ich von den Missionarien erfuhr, daß ich auf dem Theile der Insel, der vor dem Winde liegt, eine ziemlich ansehnliche Menge Schweine würde auftreiben können: so brauchte ich, da dieser Theil von dem Markte zu Matawai zu weit entfernt war, einige von den Ausreißern, deren ich vorhin gedacht habe, zu diesem Geschäft.

Die Lage dieser Menschen war keineswegs beneidenswerth: sie beklagten sich sehr heftig und mit Recht über die königliche Familie, die sie erst, um ihre Habe an sich zu reißen, beschwatzt hatte, von ihren Schiffen zu entweichen, und sie hernach, da sie arm geworden waren, sich selbst überlassen hatte. Sie waren jetzt in dem elendesten Zustande und unterschieden sich nur wenig von den Eingebornen, indem sie größtentheils in nichts, als die hier zu Lande gewöhnliche Märr

gekleidet waren. Der Umgang mit diesen Menschen machte einige Kunst nöthig; da ich sie aber so behandelte, wie sie behandelt werden mußten: so ging die Sache endlich nach Wunsch. Ueberdieß zog ich von ihnen noch mancherley Nachrichten ein, durch welche die Ausführung meines Vorhabens um vieles erleichtert wurde.

Ihr Ansehen wuchs mit ihrem Reichthum, (Reichthum in Otaheite!) den sie sich durch ihre Arbeit verschafften, und wegen ihres Einflusses auf die Eingebornen leisteten sie mir sehr wichtige Dienste. Ich erhielt nie bessere und wohlfeilere Schweine, als durch diese Leute. Da andere Europäer, die unter dieselbe Klasse gehörten, den blühenden Zustand ihrer Landsleute sahen: so boten auch sie mir mit der größten Begierde ihre Dienste an, und so wenig ich auch im Uebrigen ihr Freund war: so ließ ich mich doch, da beyde Theile Nutzen davon hatten, bewegen, sie anzunehmen.

Von diesen Europäern wurde mir auch manches sich auf die Sitten und Gebräuche der Otaheiter Beziehende erzählt, was mir ohne sie nicht bekannt geworden seyn würde. Ich werde Gelegenheit haben, dieses am schicklichen Orte beyzubringen.

Den vornehmsten Theil dieses Geschäfts vertraute ich Peter dem Schweden an, da er die meiste Erfahrung auf der ganzen Insel besaß. Ich überließ es seinem eignen Gutbefinden, das Boot an einem Orte anhalten, oder es von demselben abgehen zu lassen, und wenn sie nicht Schweine genug in dem einen Theile der Insel fanden: so hatten sie den Auftrag, nach einem andern zu schiffen.

Unter den Eingebornen, die ich in Dienſten hatte, befand ſich ein Mann, der mir von den Miſſionarien empfohlen war. Dieſer wurde mit einigen ſeiner Landsleute auf einen andern Theil der Inſel abgeſendet, um Schweine auf eben die Art wie er zu Hauſe ſah, einzukaufen. Die, von welchen ſie gekauft wurden, waren ſtolz, Otaheiter auf dieſer Sendung Europäern völlig gleich geſtellt zu ſehen. Ich ermangelte nicht, dieſem Stolz auf alle Weiſe Vorſchub zu leiſten, und die Folge war, daß ich eine ſehr reichliche Menge von Schweinen an mich zog. Unſere Faktorey hatte ſich in eine völlige Börſe verwandelt. Die Miſſionarien ausgenommen, war ſonſt ein jeder auf der Inſel befindliche Europäer in meinen Dienſten, und ich hatte alſo beſſere Gelegenheit, mit den auf derſelben herrſchenden Sitten und Gebräuchen bekannt zu werden, als vielleicht vor mir je ein Europäer gehabt hat. Da ich mich ſowohl an die Miſſionarien, als an die Europäiſchen Ausreißer wenden konnte: ſo war es mir möglich, jeden Gegenſtand, von welchem die Rede war, von allen Seiten beurtheilen zu hören.

Als der Schwede auf der Reiſe war: ſo wurde das ganze Eigenthum ſeines Unterbefehlshabers geplündert; da aber Peter eine ſo genaue Kenntniß von der Inſel hatte, als beynahe nur von einem gebornen Otaheiter zu erwarten war: ſo wurde es ihm leicht, den Dieben ein ſolches Schrecken einzujagen, daß ſie das Geſtohlene wieder herausgaben.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Unfälle eines Otaheitischen Agenten. Charakteristischer Verkehr mit der königlichen Familie.

Der Eingeborne, welchen ich mit einem Gefolge von Schweintreibern in den andern Theil der Insel geschickt hatte, betrieb sein Geschäft eine Zeitlang ganz ruhig; allein das Glück hat wohl schon manchen größern Mann verlassen — wie sollte ein Otaheiter gegen seinen Wankelmuth gesichert seyn?

Da er einen von meinen alten Röcken trug: so fing er an, eine wichtige Miene anzunehmen, und, trunken von seinem Glück, wagte er es sogar zu heirathen. Vorher hatte ihn seine Geliebte keines Blickes gewürdiget, aber jetzt war er reich geworden, und folglich war er in der Otaheitischen Sprache so gut, wie in der Sprache aller andern Länder Tätä mei tei, d. i. ein sehr guter Mann. Um nun seinen häuslichen Frieden vor jeder Störung zu sichern, und zugleich sein Geschäft ununterbrochen forttreiben zu können, brachte er sein Weib in die Faktorey, und ersuchte mich, es nicht zu gestatten, daß in seiner Abwesenheit seine Ehre gekränkt würde, denn er schien von ihrer Treue nicht die beste Meinung zu haben.

Unterdeß blieb er auf seiner Station zurück, und sein Pflichteifer machte mir viel Vergnügen. Dies war der Fall nicht mit den andern Otaheitern, die durch

seinen Stolz und sein gebieterisches Wesen höchlich beleidiget waren. Sein Uebermuth wurde dadurch noch vermehrt, daß er sich von einer so zahlreichen Menge umgeben sah, die seinen Befehlen gehorchen mußten.

Der Narr erhielt endlich für seine Thorheit die verdiente Strafe. Seine Habe war ein zu mächtiger Reiz, als daß Otaheiter ihm hätten widerstehen können. Er wurde demnach plötzlich überfallen, und alles dessen, was er besaß, beraubt.

Durch dieses Unglück war seyn Muth so tief gesunken, daß er es zwey Tage lang nicht wagte, mir unter die Augen zu treten. Endlich aber schlich er sich zur Faktorey, und unterrichtete mich von seinem Unfalle. Sein eifrigster Wunsch war, ich möchte die ihm zugefügte Beleidigung durch einen Einfall rächen, den ich in jenen Distrikt unternehmen sollte. Mit großem Unwillen sagte er einmahl über das andere: owhau, owhau tätä Otaheite, d. i. schlimme Leute, sehr schlimme Leute sind die Otaheiter. Das war zwar meine Meinung auch, den Einfall glaubte ich aber doch ablehnen zu müssen. Ich verzieh ihm, und machte ihm ein Geschenk mit zwey Betten. Er wünschte sehr, von mir wieder in seine vorige Lage versetzt zu werden, allein da man mit ihm den Anfang gemacht hatte: so dachte ich, der erste Verlust ist besser, als der letzte, und beschloß das Lager, das der Gränze zu nahe war, abzubrechen. Kapitain Main — dies war der Nahme, den er sich selbst beygelegt hatte, weil er der Tayo von einem der Missionarien war — sah sich von diesem Augenblicke an in einem zwar unrühmlichen, aber sichern Privatzustand zurück versetzt.

Dieser Mann besuchte mich nachher öfters. Härä way bi anguny, d. i. sey nicht mehr auf mich böse, waren die Worte, mit denen er mich alsdann immer begrüßte. Er war der gewöhnliche Dolmetscher der Landessprache, und zwar einer der besten, die man haben konnte.

Seiner Frau wollte dieser Wechsel seines Glücks eben nicht behagen, und da sie glaubte, nicht ihn selbst, sondern nur seinen Reichthum geheirathet zu haben: so hielt sie sich auch bey dieser veränderten Gestalt der Dinge ihres Versprechens für entlediget, und entlief ohne Umstände. Ich hatte ihm eine gedruckte Bettdecke geliehen, die ihm zu einer königlichen Märrä dienen sollte; seine Frau fand es für nöthig, sie mitzunehmen. Dieses Unglück kränkte den armen Teufel tiefer, als alle seine vorigen Unfälle. Seine Klagen und der Undank des Weibes hatten einen so starken Eindruck auf mich gemacht, daß ich Pomärrie rsuchte, sich für ihn zu verwenden; allein er wich mir mit seiner gewöhnlichen List aus, indem er mir Erlaubniß ertheilte, mein Boot zu bewaffnen, und das Land zu überfallen.

Von nun an wurden unsere Geschäfte lediglich von Europäern betrieben. Nicht ohne große Mühe konnte ich das erforderliche Ansehen über diese Elenden behaupten, da sie größtentheils aus der Botany-Bay waren, und eine eben so strenge Aufsicht nöthig machten, als die Eingebornen selbst. Hieraus kann man leicht abnehmen, daß meine Lage nicht die beneidenswürdigste war.

Um mich noch mehr gegen alle Versuche, die etwa gewagt werden könnten, sicher zu stellen, gab ich meine Habe unter den Schutz der Missionarien, deren Haus, wenn man es auch mit den besten auf Otaheite

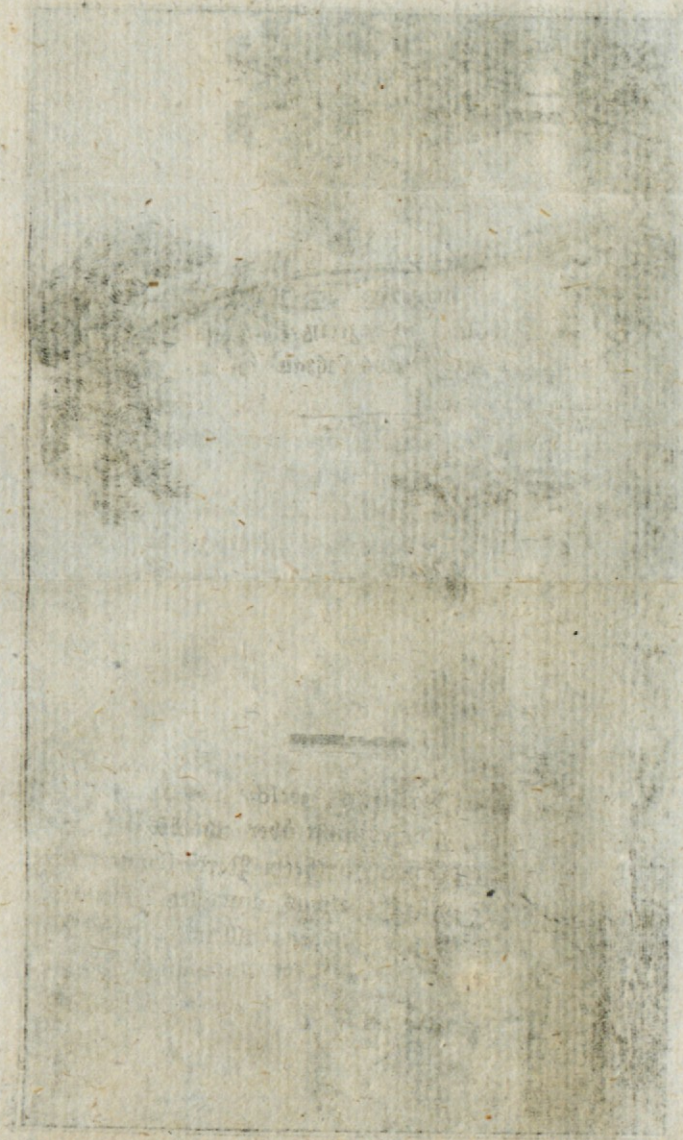
verglich, für ein vollkommenes Kastell gelten konnte. Wenn nun ein Handel zu Stande gekommen war: so begleiteten mich die Eingebornen in Prozession zu den Missionarien. Wenn der von ihnen eingehandelte Artikel eine Flinte war: so war es lustig, den Lärm und das Aufsehen, die davon gemacht wurden, zu beobachten. Die Flinte gieng aus einer Hand in die andere, und wurde von allen auf's genaueste untersucht. Ein jeder, der einen Fehler entdeckte, welcher den andern entgangen war, rieth seinen Landsleuten, sich nicht betrügen zu lassen, und auf eine gute Flinte zu bestehen. Sie waren überzeugt, daß die eine nicht gerade, die andere ganz und gar nicht schießen würde, und auf diese Weise verwarfen sie einige meiner besten Stücke, und begnügten sich gewöhnlich mit den schlechtesten.

In diesem Drange von Geschäften, so groß er auch war, unterließ ich doch aus Klugheit nicht der königlichen Familie die nöthige Aufmerksamkeit zu beweisen. Die Glieder derselben hatten viel zum glücklichen Fortgang meiner Angelegenheit beygetragen, indem sie meiner Bedienung erlaubten, die ganze Insel zu durchstreifen, und Schweine aufzukaufen; ich vernachlässigte also nichts, was ihnen meinen Dank für ihre Güte beweisen konnte. Jeden Tag sendete ich ihnen, was sie sowohl für sich als für ihr ziemlich gefräßiges Gefolge, welches, außer bey öffentlichen Mahlzeiten, selten Gelegenheit hatte, sich gütlich zu thun, zu ihrem Unterhalte brauchten. Meine Freygebigkeit verschaffte mir Schmeicheleyen und Komplimente im Ueberfluß. Ich habe schon bemerkt, daß sie mit dieser Münze nie sparsam sind, wenn sie sich damit irgend einen Vortheil erkaufen können.

Diese Freygebigkeit kostete mich indessen nicht so viel, als sie glaubten, denn ich schickte ihnen nur immer die unbrauchbarsten Theile von meinen Schweinen, die sich nicht einsalzen, und folglich auch wegen der Hitze des Klima nicht aufbewahren ließen. Glücklicher Weise war gerade der Theil, den die Otaheiter am liebsten schmausen mögen, nähmlich der Kopf, für mich der unnützeste, und ich war also im Stande, sie mir auf eine sehr wenig kostbare Weise zu verbinden.

Otu ließ, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande häufige Einladungen an mich ergehen, ihm in seinem Hause aufzuwarten. Ich fand ihn gewöhnlich in demselben in aller Indolenz eines Morgenländers, und seine Gemahlinn so träge und müßig, wie ihn selbst. Bey diesen Besuchen zeigte er auf das Gras, daß ich nähmlich auf demselben Platz nehmen möchte; er warf sich sodann an meiner Seite nieder, und ließ sich in eine freundschaftliche Unterhaltung ein.

Ihre Majestät, die Königinn, war nicht minder herablassend. Sie ermangelte bey diesen Gelegenheiten nie meine Taschen zu durchstöbern, und alles, was sie etwa in denselben fand, in Beschlag zu nehmen. Die Königinn von Teiaraboo wurde mir nicht weniger beschwerlich, und durchsuchte mich mit gleicher Sorgfalt. Da ich inne geworden war, daß sie dies allemahl so machen würden: so steckte ich gewöhnlich irgend eine Kleinigkeit zu mir, um den königlichen Schwestern das Vergnügen zu lassen, mir dieselbe wegzustipitzen.



S. 262.

J. Blaschke sc.

Wohnhaus der Missionarien und Gegend von Otahaiti.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Umrisse der königlichen Familie.

Ich will hier einige Bemerkungen, welche die königliche Familie und die Meinung, die die Eingebornen von ihr haben, betreffen, neben einander stellen.

Pomärri wird wegen seiner Offenheit und seiner Gesprächigkeit im Allgemeinen von seinen Unterthanen geliebt. Ob diese Eigenschaften natürlich oder erkünstelt waren, wage ich nicht zu entscheiden. Sie brachten indessen die gewünschte Wirkung hervor, und machten, daß er als der Vater seines Volks betrachtet wurde, ob er gleich in seinem Herzen kein größeres Verlangen hegte, als dieses Volk bis auf das Fell scheeren zu können.

Diese Habsucht schien in Wahrheit allen Zweigen der königlichen Familie eigen zu seyn. Otu übertraf an derselben vielleicht noch seinen Vater, die Wahrheit aber ist, daß beyde keine Gränzen kannten.

Ideah hatte das leichte, gefällige Wesen des Pomärri nicht. Sie empfing Eingeborne mit Stolz, und jede Gleichstellung haßte sie. Es war weit gefährlicher, sie, als Pomärri zu beleidigen.

Otu ist von Charakter unbeständig und unentschlossen und scheint von der Natur zu nichts weiter, als zum Spielzeug der Speichellecker, die ihn umge-

ben, bestimmt zu seyn. Was unter solchen Umständen gewöhnlich der Fall ist, das findet auch bey ihm Statt; dieselben Schmeichler sind es, die ihn in seinen Fehlern immer noch mehr bestärken.

Mit einem Worte, der allgemeinste Charakterzug der ganzen Familie ist Habgierde. Man muß erstaunen, welche Höhe diese Leidenschaft unter ihnen erreicht hat. Ihre Magazine enthalten Artikel, die ihnen von europäischen Schiffen, seit diese angefangen haben, die Insel zu besuchen, geschenkt, und die, seitdem sie in denselben verwahrt werden, selten wieder an das Tageslicht gebracht worden sind. Ihre Schätze werden nie angegriffen, denn ihr Verlangen ist, nur zu haben, und nicht genießen.

Ich war einst Zeuge von einer abscheulichen Handlung, die sich Pomärri selbst, getrieben von jener unnatürlichen — denn so muß ich sie nennen — Selbstsucht, erlaubte. Einer von den Missionarien, ein sanfter, gutwilliger Mann, hatte sich nach und nach alles, was er in der Welt besaß, abschwatzen lassen, und außer den Kleidern, die er am Leibe trug, war ihm nichts übrig geblieben, als eine wollene Bettdecke. Pomärri traf zufälliger Weise mit diesem barmherzigen Samariter in meinem Hause zusammen, und da er sah, daß er noch eine Bettdecke hatte: so hielt er sich zu ihm, und bemühete sich, ihn auch noch um diese zu bringen. Wegen dieser unerhörten Selbstsucht machte ich Pomärri Vorstellungen, indem ich ihm zeigte, wie nöthig der Arme diese Reliquie seines vorigen Wohlstandes selber brauche. Aber alles war vergebens. Pomärri dankte ihm für die Bettdecke, und schickte sie, ohne ein Wort weiter zu sagen, in sein Magazin.

Das einzige Beyspiel von Großmuth, das ich je in diesen Gewässern sah, oder selbst erfuhr, gab der König von Attowai, der uns mit Kokosnüssen, Salz und Vegetabilien, ohne dabey einen Preis oder Bedingungen abzumachen, versorgte, und, indem er alles, was wir verlangten, an Bord schickte, die Bezahlung lediglich uns selbst überließ. Ich hoffe, es wird nicht nöthig seyn, hinzuzufügen, daß wir uns bemühten ihn durch diese Uneigennützigkeit nichts verlieren zu lassen.

Ich hatte Pomärri als eine Ausnahme von seinen Landsleuten betrachtet, aber ich überzeugte mich, daß sie alle über einen Leisten waren, und daß sie alle, soviel ihrer zu dieser Menschenrace gehörten, von welchem Range sie auch seyn mochten, auf ein Haar gleichen.

Da mein Haus in gewisser Rücksicht ganz offen war: so hatte ich gegen ein Uebel von ganz besonderer Art zu kämpfen. Mein Vordergebäude wurde nämlich in der Nacht von Hunden angefallen, und die Verwüstungen, die diese unter unsern Schweinen anrichteten, waren nicht unbeträchtlich. Da ich die Liebe der Otaheiter zu ihren Hunden kannte: so litt ich das eine Zeitlang, ohne mich zu beschweren; allein zuletzt bat ich Otu, er möchte den Eingebornen in der Nachbarschaft anbefehlen, daß sie ihre Hunde nicht aus dem Hause ließen, eine Bitte, welche er nicht nur erfüllte, sondern zu deren Bewilligung er auch noch die Erlaubniß hinzufügte, einige von den Hunden niederzuschießen, die ich in Zukunft gegen seinen Befehl in meinem Hause finden würde. Dieser Erlaubniß bediente ich mich, und hatte das Unglück, den Leibhund der Schwester des Pomärri, und einen andern Hund, der der Frau eines von den Oberhäuptern gehörte, zu tödten.

Dieses erregte unter den Damen große Klagen, und machte, daß ich eine Zeitlang ihre Gunst völlig verlohr.

Ideah, die sich für eine Menge Fremde einzurichten hatte, welche vor kurzem von den Mottos*) angekommen waren, wurde für uns einige Zeit noch beschwerlicher, als die Hunde. Unsere Knechte waren junge Eingeborne, sie bediente sich also derselben, uns insgeheim unser Schweinefleisch entwenden zu lassen. Es verging einige Zeit, ehe ich entdecken konnte, woher es kam, daß sich unsere Vorräthe so sichtbar verminderten; da ich aber endlich einigen von den verdächtigen jungen Leuten den Abschied gegeben, und die andern durch Drohungen geschreckt hatte: so preßte ich ihnen das Geständniß ab, daß sie sich von der Ideah zur Dieberey hätten brauchen lassen. Sie zeigten mir noch überdies eine Oeffnung, die dadurch entstand, daß man zwey Pfähle unter ihrem Bette wegnehmen konnte. Durch diese wären die gestohlnen Dinge, wie sie sagten, fortgeschafft worden, und da die Seiten fertig waren: so war kein Grund vorhanden, an ihrer Wahrscheinlichkeit zu zweifeln.

Ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß die ganze Insel ein Aufenthalt von Dieben ist. Diese Menschen wollen nun einmahl auf die eine oder die andere Weise Europäische Waaren besitzen, und durch Diebstahl verschaffen sie sich diese wohlfeiler als durch jede Art von Kauf. Sie würden sich kein Gewissen machen, einem Reisenden auf dem Wege aufzulauren und ihn zu plündern; die eine Art von Diebstahl em-

*) Diese Mottos werden weiterhin genauer beschrieben werden.

der Verf.

pört sie so wenig als die andere. Pomärri ist selbst so ein geschickter Dieb, als nur einer von ihnen seyn kann, wenn anders Borgen und nicht wieder bezahlen wollen den Nahmen eines Diebstahls verdient. Oft ersuchte er mich, ihm ein Schwein zu leihen, aber wenn er es nur einmahl hatte: so wurde es nicht wieder erwähnt. Dies geschah blos aus Habsucht, denn er konnte, soviel Schweine er nur wollte, zu den niedrigsten Preisen haben. Allein der Dieb erwirbt freylich, wie ich schon gesagt habe, auf eine wohlfeilere Weise, als der redliche Käufer.

Was mag wohl die Ursache eines so allgemein verbreiteten Hanges seyn? Diebstahl, ein Laster an sich, ein Laster, das überall, wo man Begriffe von Privateigenthum hat, als ein solches anerkannt werden muß, setzt, um vermieden zu werden, nicht erst Bildung voraus; der Wilde sollte ihn eben so sehr verabscheuen, als der Europäer. Er ist eine Verletzung des Naturgesetzes, eines Gesetzes, das vor seinen Augen geschrieben steht, und das für ihn in jeder Lage seines Lebens lesbar ist. Es findet hernach unter Wilden so gut eine Redlichkeit und eine Unredlichkeit Statt, wie unter den Bürgern eines gebildeten Landes, und sie müssen als mehr oder weniger verdorben angesehen werden, je nachdem sie jenes Naturgesetz mehr oder weniger beobachten. Die Otaheiter sind Diebe in jedem Sinne des Worts *).

*) Und warum sollte nicht das Verstehen eines jeden moralischen Gesetzes einen verhältnißmäßigen Grad von Bildung voraussetzen? Daß man sich in Ansehung der Immoralität des Diebstahls leicht irren kann, beweist das Beyspiel der alten Lacedemonier. Freylich muß da, wo Privateigenthum bereits stabilirt ist, Diebstahl unerlaubt scheinen, besonders wenn die Exer-

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Ankunft des Paitia und seiner Schwester. — Festlichkeit bey dieser Gelegenheit.

Ungefähr drey Wochen nach der Abreise des Schiffs kehrte unser Freund Paitia von den Mottos zu-

tionen des Verstandes nicht, wie in Sparta, in Betracht gezogen werden. Auch sind, wie alle Reiseberichte zu erkennen geben, die Beyspiele, daß ein Otaheiter den andern bestiehlt, seltner. Gewöhnlich sind es nur Fremde, denen man das Ihrige raubt. Dieses muß aus tiefer liegenden Gründen herfließen. Man könnte dahin rechnen die Meinung, die sie von Fremdlingen überhaupt hegen (die ja einige barbarische Völker der Vorzeit, weil sie nicht gegen sich selbst wüthen wollten, einfingen und ihren Göttern opferten), ihrer Armuth, an welcher die Natur freylich keinen Theil hat, u. a. Als die vorzüglichsten möchte ich aber den Umstand annehmen, daß sie in der Spekulation der Praxis so weit vorangeeilt sind. Sie kennen die Mittel, die ihnen ein bequemeres und genußreicheres Leben verschaffen können, und gleichwohl haben sie weder physische noch geistige Kräfte genug, sich dieselben zu erzeugen. Sie finden sie bey den Europäern, die sie deßhalb beneiden. Arm sind sie, eigennützig zugleich, wie jeder Naturmensch, und ihre Tugend, die sich nur, wie ihre Laster auf das Temperament gründet, kann keine großen Proben aushalten. Will man sich noch wundern, wenn sie häufige Diebereyen begehen? Der Indianer in Amerika stielt dem Europäer nichts, aber er beneidet ihn auch nicht; sein Verstand ist zu leer, als daß er wüßte, was stehlenswerth wäre. Wie weit stehen die Otaheitischen Diebe über die ehrlichen rothen Leute in der Amerikanischen Indiana!

Der Uebers.

rück. Es ist oben erwähnt worden, daß wir ihn, als wir nach den Sandwichinseln abreisten, am Rande des Grabes verließen. Seine Freunde hatten ihn, weil dieß noch die einzige Hoffnung war, überredet, auf die Mottos zu gehen, weil sie glaubten, daß er sich auf denselben seinen unseligen Hang zur Awa abgewöhnen würde. Von dieser Reise kehrte er jetzt zurück, und hatte sich in aller Rücksicht so sehr verändert, daß wir Mühe hatten, ihn wieder zu erkennen. Er war jetzt stark, munter und wohlbeleibt; seine Haut, die vorher grindig gewesen war, hatte einen Fettglanz bekommen und war weich geworden, und seine ganze Körperkonstitution schien erneuert zu seyn. Paitia war einer von den Brüdern des Pomärri, und da er also von königlichem Geblüt war: so hatte er, wie man leicht denken kann, eine zahlreiche Dienerschaft in seinem Gefolge.

Diese Mottos sind kleine, sandige Eilande, die mit dem Wasser von ziemlich gleicher Höhe sind, und ungefähr zwanzig Meilen nördlich von Otaheite liegen. Sie haben einen Ueberfluß an Fischen aller Art. Auf dieselben machen die Otaheiter und die Bewohner der benachbarten Inseln im Sommer Exkursionen; sie sind ihre Tränken, und zu der erwähnten Zeit findet man daselbst viel Geräusch und allgemeine Festlichkeiten.

Alles war jetzt in Eile und Verwirrung, um Paitia und seine Schwester Aewau auf eine würdige Weise zu empfangen. Auf dieser ganzen Seite der Insel schien man einen allgemeinen Festtag zu feyern. Kein Gespräch, dessen Gegenstand Paitia nicht gewesen wäre. Spielen, Schmausen und Zechen waren

jetzt die einzigen Beschäftigungen aller, vom König bis auf den geringsten Unterthan.

Das große Schauspiel sollte auf einer Ebene gegeben werden, welche zum allgemeinen Gebrauch des Königs geheiligt war, und es wurde eine Art Zelt für den König errichtet, in welchem er der Lustbarkeit beywohnen sollte.

Auf Otaheite war jetzt eine lustige Zeit; vom Morgen bis zum Abend hörte man nichts, als singen und trommeln. Gewöhnlich kam der Mittag heran, ehe die Spiele ihren Anfang nahmen, denn ihre Kraft, so groß sie auch seyn mochte, würde doch die Anstrengung kaum noch länger haben aushalten können. Ihre Art zu ringen ist sehr sonderbar. Der Herausfordernde legt seine linke Hand an den obern Theil seiner rechten Brust, und mit seiner Rechten bringt er seinem Gegner einen heftigen Schlag in die Höhlung bey, die durch die Krümmung des linken Arms entsteht. Dieser letztere antwortet ihm auf dieselbe Art, und der Kampf beginnt. Kopf und Füße haben während desselben eben so viel zu thun, als die Hände, und er hört nur auf, wenn einer von beyden Gegnern zur Erde fällt.

Die, welche in der Nachbarschaft wohnten, traten gewöhnlich gegen Fremde auf; unsere Europäer aber blieben im Allgemeinen mit Herausforderungen verschont. In demselben Augenblicke, da einer oder der andere fiel, hörte nicht nur der Streit auf, sondern ihre drohenden Blicke und ihr Ungestüm verwandelten sich auch in ein Lächeln und in laute Versicherungen des Wohlwollens. Der Charakter der Otaheiter ist in dieser Rücksicht wirklich sehr liebenswürdig; Bosheit scheint gar nicht in demselben zu liegen, und wenn

wir

wir uns hier eines dichterischen Ausdrucks bedienen dürfen: so könnten wir die Insel wohl mit Fug und Recht ein Land voll sanfter Seelen nennen. Es war jedoch nicht sobald ein Kampf zu Ende, als auch schon wieder zwey neue Gegner auftraten, und das dauerte so über eine Woche.

Diese Spiele beschränkten sich keinesweges blos auf die Männer, sondern die Weiber brannten ebenfalls vor Begierde, sich auszuzeichnen, und ihre Faustkämpfe waren für ihren Muth nicht minder ehrenvoll. Sie fochten mit gleicher Entschlossenheit und Geschicklichkeit. Eine hieng am Halse der andern, wie ein Bullenbeißer; sie rauften einander beym Haare, stießen sich mit Kopf und Füßen an den Unterleib, mit einem Worte, sie ließen kein Mittel unversucht, Siegerinnen zu werden. Ihre Männer und Verwandten waren Zuschauer dieser Anstrengungen, und ermunterten sie zur Fortsetzung derselben. Kaum aber that die eine oder die andere einen Fall: so war alles vorbey; sie brachten ihr Haar wieder in Ordnung, umarmten einander auf's zärtlichste, und waren wieder so gute Freundinnen, wie zuvor.

Die Arreoys *) waren bey dieser Gelegenheit vorzüglich thätig, die Partheyen zusammen zu bringen.

*) Die Arreoys sind eine geschlossene Gesellschaft, die selbst auf Otaheite und den benachbarten Inseln herumzieht, und Faustkämpfe giebt. Wenn sie an einem Orte ankommen: so hören an demselben, so lange sie da sind, Schmausereyen und Trinkgelage nicht auf. Nur die Edlen im Volke werden in diese Gesellschaft aufgenommen, in welcher, wie unter unsern Maurern, sieben Grade Statt finden.

Der Uebers.

Nachdem man den größten Theil des Nachmittags auf diese Weise zugebracht hatte, so wurden wir am Abend durch einen Heva oder Tanz belustiget. Die Frauenzimmer, deren Zahl auf neunzig bis hundert stieg, stellten sich in zwey Kreise, von denen der eine ganz allein aus denen, die in dem Distrikte zu Hause waren, der andere aber aus den fremden bestand, und jeder seine eigne Truppe Musiker hatte. Unmöglich kann ich die Mannigfaltigkeit von Tönen beschreiben, die sie blos dadurch, daß sie den Athem auf eine gewisse Weise aus- und einließen, hervorzubringen wußten; denn sie sprachen nicht etwa Worte aus, wenn man einige wenige ausnimmt, mit denen jeder neue Gesang sich anfieng, sondern brachten aus ihrer Kehle nur unartikulirte Töne hervor, die aber sehr mannichfaltig waren, und auf's vollkommenste zusammenstimmten.

In Wahrheit, die genaue Verschmelzung und Regelmäßigkeit derselben, nebst dem richtigen Takt, setzten mich in Erstaunen. Der König, der mir in's Gesicht sah, fragte mich oft, wie mir diese Unterhaltung gefiele, und ob wir in Pritäni etwas hätten, was ihr an die Seite zu stellen wäre. Ich habe oben gesagt, daß man ihre Tänze voll schmutziger Bewegung gefunden haben will, aber ich sah ihrer viel weniger, als ich erwartet hatte. Wenn nach der Meinung einiger der Tanz nichts weiter, als eine Nachahmung dessen war, was der Anstand auszusprechen verwehrt: so sind doch die Otaheiter in ihrer Bildung schon so weit fortgerückt, daß diese rohe Aehnlichkeit aus ihren Tänzen verschwunden ist.

Auch die Männer trugen zu dieser Belustigung das Ihrige bey. Ungefähr zweyhundert und fünfzig

Jünglinge hatten sich also in zwey Reihen gesetzt, daß durch sie eine Art Zugang zu den Frauenzimmern entstand, der ungefähr sieben Fuß breit war; sie sangen darauf, und brachten durch das Aus- und Einathmen eben solche Töne hervor, wie die Frauenzimmer, die jetzt geendiget hatten. Ihre Bewegungen trafen alle so gleichzeitig zusammen, als wenn sie nur von einem einzigen Menschen gemacht würden; nichts konnte genauer seyn. Der König wiederholte seine vorige Frage, und ich erfreute ihn gern durch dieselbe Antwort, die ich ihm schon gegeben hatte, daß alles, was ich sähe, Bewunderung verdiente, und daß wir in Britannien nichts Aehnliches aufzuweisen hätten.

Ehe die Versammlung aufbrach, traten einige starke und stämmige junge Kerle auf, und bemühten sich, die Anwesenden durch schmutzige Stellungen zu belustigen. Sie konnten aber eben nicht sagen, daß sie viel Aufmunterung erhielten. Ich glaube, daß diese glückliche Veränderung, die in dem Geschmack der Nation vorgegangen ist, den Bemühungen der Missionarien beygemessen werden muß. Wollte der Himmel, sie könnten es auch dahin bringen, daß diese Wilden sich des Kindermords enthielten, und ihren Göttern keine Menschenopfer mehr darbrächten.

Die Arreoys schienen mir über das Ganze die Aufsicht zu führen. So lange diese Schauspiele dauerten, wurde die Musik selten einen Augenblick unterbrochen. Unser Haus und der Platz, auf welchem sich unsere Vorräthe befanden, wurden die ganze Zeit über von Schaaren von Eingebornen überschwemmt, die alles durchstöberten, und die Gastfreyheit brachte es mit sich, der Neugierde dieser Fremdlinge nichts vorzuenthalten.

Da man endlich alle ihre Fragen: was dies, was das sey, und wozu das, was sie sahen, gebraucht werde? mit Mühe beantwortet hatte: so liefen sie zu ihrem Fischernetz. Dieses ist aus den Blättern der Kokospalme gemacht, und kann eine ganze Viertelmeile weit ausgespannt werden. Es kann sich an einen Felsen reiben, ohne daß es darum zerreißt, und so groß auch der Fisch seyn mag, der sich in demselben verwickelt, es zieht ihn gewiß aus der Tiefe hervor. Einige königliche Bedienten stehen bey solchen Gelegenheiten immer schon auf der Lauer, und nehmen selten weniger als zwey Drittheile der gefangenen Fische als einen Tribut für den König in Beschlag. Wenn der König das Seinige bekommen hat: so wird das, was übrig bleibt, der Menge Preis gegeben, und dies giebt wahrhaft lustige Auftritte. Männer, Weiber und Kinder reißen sich um die Fische; das Netz wird im Handgemenge gemeiniglich in Stücken zerrißen, und ein jeder wandert mit seiner Beute auf's eiligste fort.

Diese Vergnügen dauerten die ganze Woche nach der Ankunft der vornehmen Fremden fort, doch wohnte man ihnen zu Ende derselben nicht mehr in so zahlreicher Menge bey, indem die Fremden in ihre Heimath zurückkehrten, um zur Wiederholung derselben Lustbarkeiten in ihren Distrikten die nöthigen Anstalten zu treffen.

Wenn nähmlich eines von den größern Oberhäuptern von diesen Mottos zurückkehrt: so ermangeln sie nie, eine Kreistour um die ganze Insel zu machen. Ihr Gefolge ist alsdann zahlreich, denn so einfach auch ihre Lebensweise ist: so lieben sie doch das Gepränge Ihre Begleiter bestehen aus allen den Fremden, die

von den Mottos mitkommen, und wo sie sich aufhalten, da finden dieselben Vergnügen und Lustbarkeiten Statt. Ueberdieß werden sie an jedem Orte mit Geschenken überhäuft, so daß, wenn sie um die ganze Insel herumgekommen sind, eine Reise, welche ihnen gewöhnlich drey Monate Zeit kostet, ihre Kanots eben so reich beladen zurückkehren, wie die spanischen Gold- und Silber-Gallionen. Die Verbindung, in der diese Fremdlinge mit der königlichen Familie stehen, macht das Volk freygebiger gegen sie, als es gewöhnlich ist; außerdem ist es auch Landessitte, bey solchen Gelegenheiten die uneingeschränkteste Gutwilligkeit zu beweisen.

Diese Exkursionen nach den Mottos oder königlichen Reisen haben ohne Zweifel keinen andern Zweck, als diese freywilligen Abgaben von dem Volke zu erpressen; denn die Freygebigkeit des letztern in solchen Fällen wird von nichts, als von der Habsucht seiner Oberhäupter übertroffen.

Das Ende dieses Wirbels von Ausgelassenheit und Unordnung kam mir sehr erwünscht; denn so wenig diese Festlichkeiten Interesse für mich hatten, oder so wenig ich auch zu denselben beytragen konnte, so fiel doch ein nicht geringer Theil der damit verbundenen Beschwerden auf mich. Unser Haus lag mitten in einer Pflanzung von Kokospalmen, und war mit einem Staket umgeben, das ungefähr einen halben Acre Landes einschloß, auf welchem eine Schmiede und ein Schauer für das Boot errichtet waren. Der Platz um diese Einhägung diente allen zu einem Versammlungsorte, auf welchem sie sich herumtrieben, und so lange die Schmausereyen dauerten, führten die Eingebornen unaufhörlich ihre Freunde, die Fremden herein, um

den Schmied arbeiten zu sehen. Sie bezeugten ihm ihre Verwunderung über seine Geschicklichkeit, aber er wußte schon, mit wem er zu thun hätte, und ohne sich an ihre Schmeicheleyen zu kehren, hämmerte er aus Leibeskräften, daß die Funken in Menge herumstoben, und sie in einer bescheidenen Entfernung erhielten. Und ein solches Verfahren war auch wirklich aus mehr, als aus einem Grunde nothwendig, denn außer ihrer lästigen Zudringlichkeit und unabläßigen Unterbrechung, war auch von allen den Dingen, zu denen sie kommen konnten, nichts sicher. Wenn welche von unsern Schweinen entlaufen waren: so bekamen sie auch gewöhnlich einen andern Herrn, und wenn sie so eine Zeitlang zurückbehalten worden waren, wurden sie nicht selten wieder zu uns gebracht, und uns zum zweyten Mahle verkauft. Ihre unverschämten Diebereyen übersteigen in der That allen Glauben; ein englischer Pferdedieb würde unter ihnen seine zum Sprichwort gewordenen Kniffe noch um viele vermehren können.

Von dieser Verletzung des siebenten Gebots, die sich die ganze Nation unaufhörlich zu Schulden kommen läßt, haben die Missionarien viel auszustehen. Ein Schwein, das sich verlaufen hat, bekommt man auch nicht wieder. Sicherer sind ihre Ziegen, denn der Ekel der Otaheiter vor Ziegenfleisch ist unüberwindlich*).

*) Es sind nähmlich den Otaheitern Rinder, Pferde und Ziegen von Europa aus zugeführt worden, die sich auf ihrer Insel haben vermehren sollen. Von den Rindern waren bey der Ankunft des Duff (so hieß das Schiff, welches die Missionarien auf die Inseln der Südsee brachte) nur noch die Kühe übrig, die aber ganz verwildert waren. Von den Pferden hatte man

Ob sie gleich gute Gelegenheit hätten, sich in den mechanischen Künsten, deren Nutzen sie täglich beobachten und auch zugeben, zu vervollkommnen: so glaubt man doch nicht, wie langsam und unmerklich ihre Kenntniß derselben fortschreitet. Wenn die Sandwichinsulaner nur die Hälfte aller dieser Vortheile gehabt hätten: so würden sie ganz andere Fortschritte gemacht haben. Auf der ganzen Insel habe ich nur zwey Männer gefunden, die erträgliche Eisenarbeit verfertigten, obgleich Pomärri eine Schmiede und einen Blasebalg und einen vollständigen Schmiedeapparat hat. Nur zwey oder drey unter ihnen wußten eine Säge zu handhaben, und von anderer Zimmermannsarbeit verstand kaum einer etwas. Sie scheinen ihre Arbeiten lieber von uns verrichten, als eignen Fleiß anwenden zu wollen. Man sollte natürlich glauben, daß die Schönheit und der in die Augen fallende Nutzen des Gartens der Missionarien sie anreizen würde, ihr Beyspiel nachzuahmen. Allein der Grund mag nun in der natürlichen Fruchtbarkeit ihres Landes, welcher der Fleiß der Menschen nicht zu Hülfe zu kommen braucht, oder in der physischen Wirkung des Klima, die sich in einer unwiderstehlichen Indolenz zeigt, zu suchen seyn, genug, dies ist nicht der Fall gewesen. Noch viele Jahre werden vergehen, ehe die Otaheiter nur die gemeinsten Holz- und Eisenarbeiten, die die Elemente eines geselligen Lebens sind, verfertigen können.

---

gleichfalls nur noch eine einzige Stute. Nur die Ziegen hatten sich vermehrt, weil die Otaheiter auch nach Wilsons Bemerkung das Ziegenfleisch zu sehr anekelt, und diese Thiere also in Ruhe gelassen wurden.
der Uebers.

Während eines heftigen Sturms, der sich von Westen erhob, langte ein Kanot von Tapeyomanna, das aus politischen Ursachen an Pomárri abgesendet worden war, zu Otaheite an. Der Vornehmste von dieser Ambassade besuchte unsere Faktorey häufig, und bestürmte uns mit Bitten, daß wir, wenn wir zurückkehrten, bey seiner Insel anlegen möchten. Um diese Zeit erhielten wir auch häufige Besuche von zwey Oberhäuptern von der Insel Bolloboll a, von denen sich das eine für einen Onkel des regierenden Königs ausgab, die aber beyde uns eben so beschwerlich wurden, als unsere übrigen Freunde. Feuergewehr und Pulver waren die Dinge, die sie haben wollten; sie würden sie — so brennend war ihr Verlangen nach demselben — um jeden Preiß erkauft, und eine Flinte, die wir ihnen abgelassen hätten, mit Gold(?) aufgewogen haben. Die Zusammenkünfte, die sie mit uns hatten, wurden äußerst geheim gehalten, damit Otu sie nicht den Ulieteanern verrathen möchte; und um allen Nachstellungen zu entgehen, drangen sie in uns, sie bey unserer Abreise auf unserm Schiffe in ihr Vaterland zurückzunehmen. Ohne Zweifel hatte die königliche Familie verborgene politische Gründe, warum sie diesen Männern, den unversöhnlichen Feinden der Bewohner von Ulietea erlaubte, Flinten von den Schiffen einzutauschen. Ich darf es mir jedoch nicht erlauben, diese Gründe errathen zu wollen.

Die ewigen Kriege, die diese Insulaner mit einander führen, sind für ihr Glück von den traurigsten Folgen. In ihren Gemüthern hat dadurch eine Wildheit Platz gewonnen, die ihnen von Natur nicht eigen zu seyn scheint. Ungeachtet dieser kriegerischen Neigungen aber bin ich doch gewiß, daß es einigen we-

nigen entschlossenen Europäern nicht schwer werden würde, sie zu unterjochen. Zum Beweis dieser Behauptung mag folgender Vorfall dienen:

Der Schwede, von welchem ich vorhin gesprochen habe, hatte Erlaubniß erhalten, für meine Rechnung auf der ganzen Insel Handel zu treiben, und daher hatte er es auch gewagt, sich in die Distrikte zu begeben, welche feindselig gegen Pomärri gesinnt waren. Diese Völker nahmen ihn auf's beste auf, ob er ihnen gleich vorher, da er Pomärri auf seinen Kriegszügen begleitete, seine Tapferkeit auf eine schreckliche Weise hatte fühlen lassen. Er hatte in der That viele von ihnen getödtet, denn da er ein herzhafter Mann war: so hatte er sich bey diesen Gelegenheiten immer an die Spitze des Heeres gestellt. Sie rückten nun mit sehr schmeichelhaften Anträgen heraus, wenn er sich unter ihnen niederlassen wollte, und versprachen ihm Schweine, Häuser, Ländereyen und Kanots.

Der Schwede hatte von dem Undank der andern Parthey bereits bittere Erfahrungen gemacht. Kaum war er ihr zur Erreichung ihrer Zwecke behülflich gewesen, kaum hatte er durch seine Bemühungen Pomärri und den König vielleicht vom Untergange gerettet: so hatte man ihn eben so gering geachtet, wie ein Werkzeug, das man nicht länger braucht. Er hatte daher Grund genug, mit ihnen unzufrieden zu seyn, und da er glaubte, daß er ihnen keine besondern Verbindlichkeiten schuldig sey, auch durch keine Unterthanenpflichten gebunden war: so beschloß er, mit seinen Herrn zu wechseln, und die Gelegenheit bot sich ihm jetzt von selbst dar. Er glaubte, daß er sich auf die, in deren Diensten er treten wollte, besser verlassen könnte, als auf die, in deren Diensten er gewesen war. Er brachte alle seine Habe in unser Haus, um sie das nächste Mahl, da unser

Boot die nähmliche Reise machte, welches, wenn dieser Vorgang mit seinen Folgen nicht dazwischen gekommen wäre, am folgenden Tage hätte geschehen müssen, in jene Distrikte zu bringen. Da er jedoch verlangte, daß er mit seiner ganzen Familie, vier Personen an der Zahl, nebst zwey andern von Eingebornen, die ich aus meinen Diensten gelassen hatte, dahin gebracht werden möchten: so hielt ich es für meine Pflicht, von seinem Vorhaben meine Landsleute, die Missionarien zu unterrichten.

Ueber die Folgen, die dieses wahrscheinlich haben konnte beunruhiget, baten mich etliche von diesen auf's dringendste, ihm Vorstellungen zu machen, und wo möglich, ihn zu einer Aenderung seines Entschlusses zu vermögen. Einige unternahmen es selbst, ihn von demselben abzubringen, allein sie richteten wenig aus; er schien entschlossen, sich von niemand irre machen zu lassen.

Seine Antwort auf ihre Vorstellungen waren heftige Klagen, daß er so oft von Pomärri getäuscht worden wäre, und daß dieser, ob er selbst gleich keinen Augenblick aufgehört hätte, für das Interesse desselben thätig zu seyn, doch allezeit, wenn seine Absicht erreicht gewesen wäre, seine Versprechen vergessen, und ihm die schuldige Belohnung zu ertheilen, unterlassen hätte. Dies war nur allzuwahr. Nach allen den Diensten, die er dem König erwiesen hatte, war doch der arme Mann zuweilen in einer so schlimmen Lage, daß es ihm an dem Allerbesten fehlte.

Die Missionarien konnten freylich nichts dagegen aufbringen, aber sie baten ihn doch, es mit der Ausführung seines Entschlusses noch so lange anstehen zu lassen, bis sie sich für ihn bey Pomärri verwendet, und ihm einige Schadloshaltung zu bewirken versucht

hätten. Nach einigen fernerweitigen Unterhandlungen, wurde ich zum Vermittler zwischen beyden Partheyen gemacht.

Unterdessen eilte Pomärri, den man benachrichtiget hatte, was für einen tapfern Krieger er zu verlieren, und seine Feinde zu gewinnen im Begriff wären, erschrocken nach Matawai, und seine Bitte war, daß ich mich ins Mittel schlagen, und eine Aussöhnung bewirken möchte. Der Schwede war unbiegsam und entschlossen. Er blieb taub gegen alles, was ihm Pomärri zu sagen hatte.

Ich fing nun meine Rolle zu spielen an. Ich zog Pomärri bey Seite, und unterrichtete ihn, daß alle meine Unterhandlungen mit dem Schweden ohne Erfolg geblieben wären, daß er große und gerechte Ursachen sich zu beklagen hätte, daß die Vernachläßigung, die ihm nach so vieljährigen Diensten widerfahren wäre, ihn nothwendig hätte erbittern müssen, und daß dieser Mann, da er so viel für ihn gethan hätte, gewiß eine bleibende Belohnung verdiente. Pomärri fragte, was er denn jetzt bedürfe? Ich erwiederte, ein hinlängliches Auskommen für sich und seine Familie. Pomärri suchte Zeit zu gewinnen, indem er vorwendete, daß er die Sache nothwendig erst überlegen müsse, da nicht ein jeder Platz den Wünschen des Schweden auf gleiche Weise entsprechen werde.

Um diese Zeit kam Ideah an, und bediente sich ihrer gewöhnlichen Liebkosungen, indem sie den Schweden an die Verwandtschaft, die vormahls zwischen ihnen Statt gefunden habe, erinnerte. Seine erste Frau war wirklich mit der königlichen Familie verwandt gewesen, und dieses Umstandes wegen war ihm ein weitläuftiger Strich Landes angewiesen worden. Allein der

Schwede war gegen sie eben so unerbittlich, als er gegen Pomärri gewesen war.

Man wendete sich jetzt auf's neue an mich. Ich erklärte, daß wenn nicht etwas, und zwar ohne allen weitern Verzug gethan würde, um ihn zufrieden zu stellen, meine Verwendung von keinem Nutzen seyn könnte, da er entschlossen sey, sich durch das Vertrauen auf ihre Verheißungen nicht länger täuschen zu lassen. Das königliche Paar verlangte, ich möchte sein Eigenthum vor dem morgenden Tag nicht fortschaffen lassen; sie würden wieder zu mir kommen, und eine Einrichtung treffen, die ihn beruhigen sollte.

Die Missionarien thaten dieselbe Bitte an mich, denn ihnen war auf gleiche Weise daran gelegen, daß es zu einer Aussöhnung kommen möchte. Am Abend redete ich wieder mit ihm über die Sache, und ging weiter, als es mir vorher möglich gewesen war, indem ich ihm rieth, vorher wohl zu überlegen, bevor er handelte, und nicht auf einem Entschluß zu beharren, der ihn mit der Zeit ganz von der Insel entfernen würde. Er sollte bedenken, daß auf das Interesse der Missionarien zu viel ankäme, als daß man es einigen Gefahren aussetzen dürfe, und daß er folglich, wenn er seinen Entschluß ausführte, sich mit den Feinden des Pomärri vereinigte, und so die Sicherheit der Missionarien in Gefahr brächte, sich darauf verlassen könnte, daß er bey der Ankunft des ersten besten Schiffs der Missionarien von der Insel weggeschaft und mit Gewalt nach Europa zurückgebracht werden würde. Ich wußte, daß diese Vorstellungen nicht ohne die gewünschte Wirkung auf ihn bleiben würden, da er nichts so sehr fürchtete, als einen Platz verlassen zu müssen, in welchem man wegen des Lebensunterhalts nicht in

großer Sorge seyn darf. Ueberdieß machte es ihm seine Krankheit, die Elephantiasis *) unmöglich, durch seinen Fleiß in einem Europäischen Lande sein Auskommen zu finden; dies wußte er sehr wohl, und daher war ihm der Gedanke, von der Insel fortgeschafft zu werden, schrecklich. Geschah es, weil er meine List durchschauete, oder hatte er irgend einen andern Grund dazu, er hörte meine Vorstellungen mit der kältesten Gleichgültigkeit an, und stellte sich zugleich, als wenn er für meine Verwendung sehr verbunden wäre. Durch

*) Der Wundarzt auf dem Duff bemerkte, daß die Elephantiasis auf der Insel sehr häufig war. Warum sollte dies auch nicht der Fall seyn, da die Krankheit — das Dsjodham der Araber, das Wönkutscham der Malabaren — warmen Klimanten überhaupt eigen ist? Diese furchtbarste aller Krankheiten entsteht aus einem durchaus verdorbenen Blute; daher konnte sie Paulus Aegineta mit Recht ein Allgeschwür nennen. Ihre ersten Anzeigen sind Starrheit und Röthe am ganzen Körper, besonders im Gesicht, schwere, rauhe Stimme, dünnes Haar, auch wohl völlige Kahlheit, übelriechender Athem und Schweiß, und Nagelgeschwüre. Wenn die Farbe der Haut schwarz ist: so wird sie durch diese Krankheit weiß. Die Haut selbst schrumpft zusammen, und wird runzlicht, wie die des Elephanten, daher auch der Nahme der Krankheit. Die Glieder werden kraftlos, das Ende ist, daß die Finger und Zehen angefressen und durchlöchert werden, und daß sie an den Gelenken faulen und abfallen. Wegen des letztern Umstandes haben sie die Engländer leprosy of the joints genannt. Das Schlimmste ist, daß man diese Krankheit nicht nur äußerst ansteckend findet, sondern daß sie auch auf die folgenden Generationen forterbt.

der Uebers.

seinen langen Aufenthalt unter diesen Insulanern hatte er in der That viel gewonnen, und seine natürliche Verschlagenheit war durch ihr Beyspiel noch sehr vermehrt worden. Pomärri hielt endlich einmahl sein Wort mit einer Pünktlichkeit, die man von ihm zu erwarten nicht gewohnt war. Er fand sich am folgenden Morgen in aller Frühe bey uns ein, überließ dem Schweden ein Stück Land, das ungefähr eine halbe Meile von unserer Wohnung entfernt war, und sagte, er sollte es in Besitz nehmen, und gewärtigen, daß in kurzem noch etwas Besseres für ihn gethan werden solle. Diesem Stück Land gegenüber lag eine kleine Insel. Pomärri fügte hinzu, daß die Fische um diese Insel sein ausschließliches Eigenthum seyn sollte, und daß er ihn am folgenden Tage selbst in jene Gegend begleiten wolle, um ihn mit diesem neuen Eigenthum förmlich zu belehnen *). Der Schwede war zwar einigermaßen zufrieden gestellt, murrte aber immer noch über den Undank, mit welchem er behandelt worden war. Am folgenden Tage besuchte Pomärri uns wieder, und die Partheyen begaben sich auf den Weg. Die Sache war ins Reine gebracht, und zwar — schien es — zur Zufriedenheit beyder Theile.

Ich bin überzeugt, daß es hohe Zeit war, das Vorhaben des Schweden zu hintertreiben; denn

*) Es findet auf Otaheite und auf mehrern Inseln der Südsee wirklich eine Art von Lehnsverfassung Statt, und die Oberhäupter sind Vasallen, von denen jeder ein Stück Landes vom Könige zu Lehn trägt. Sie bilden den Adel der Südseeinseln.

der Uebers.

hätte er sich einmahl unter den Bewohnern von Hidieah *) niedergelassen: so würde dieses sowohl für die Größe des Pomárri, als für die Sicherheit der Missionarien sehr nachtheilige Folgen gehabt haben. Da der Schwede eben so listig, als muthig war: so würde er ein sehr gefährlicher Feind geworden seyn. Ueberdies würden sich alle von den Schiffen entlaufene Seeleute und andere mißvergnügte Europäer auf der Insel an ihn angeschlossen haben. Auf jeden Fall war er ganz dazu geeigenschaftet, das Haupt einer Parthey unter dem gemeinen Volk zu werden, so daß, wenn er zu jener Nation übergetreten wäre, höchst wahrscheinlich eine Reihe unglücklicher Kriege dadurch veranlaßt worden seyn würde. **)

---

*) Hidieah ist der Nahme der Ostküste von Otaheite, so wie Aettähurn der der Westküste ist. Auf beyden hat der gegenwärtige König von Otaheite viele Feinde, die ihn — was er wirklich ist — als einen Usurpator betrachten. der Uebers.

**) Was den Schweden damahls noch weit gefährlicher machte, war der Umstand, daß ich gerade damahls die Ausreißer, die ich im Anfange meines Aufenthaltsauf dem Lande in meinem Dienst nahm, verabschiedet hatte. Da diese Menschen jetzt nicht wußten, was sie anfangen sollten, so würden sie sehr geneigt gewesen seyn, unter seiner Leitung ebenfalls zur Gegenparthey überzutreten, eine Sache, die dieser ein überaus großes Uebergewicht verschaft haben würde. Nichts, als die Furcht vor diesen Folgen konnte Pomárri und Idéah bewogen haben, diesem Manne so viele Vergünstigungen zu gewähren, als er wirklich von ihnen erhielt. der Verf.

In dem letzten großen Feldzuge gegen die Aettähurier führte dieser Mann den Vortrab an, und es ist gewiß, daß die Aettähurier weit mehr durch die unerschütterliche Anhänglichkeit desselben an die Sache des Pomärri, und durch den Beystand, welchen dieser Fürst von unsern Leuten erhielt, als durch etwas anderes in Schrecken gejagt wurden. Da er im vorigen Kriege von 1802 Anführer gewesen war, hatten die Aettähurir durch ihn viele Leute eingebüßt. Denn während sie das Land ihrer Feinde verheerten, machte dieser Mann, der einen muthigen, heftigen Charakter hatte, mit einem Theile von Pomärri's Anhängern einen unvermutheten Einfall in Attähuru, der vielen das Leben kostete. Vorzüglich ließ er seine Rache an Greisen, Weibern und Kindern aus.

In jeder Noth sah man auf diesen Mann, als auf einen Erretter. Kurz nach seiner Niederlassung auf der Insel hatte er mit einer kleinen Anzahl von Pomärri's Kriegern einen ganzen Distrikts, der sich von Otu losgerissen hatte, zur Unterwürfigkeit genöthiget. Zu der Zeit, da sich die Missionarien auf Otaheite festsetzten, hatte er zwischen ihnen und den Oberhäuptern den Dollmetscher abgegeben: und da das Schiff, der Duff, nach den freundschaftlichen und Marquesas-Inseln abreis'te: so hatte er es begleitet, und ihm allen möglichen Beystand geleistet, ein Beystand, der, wie man leicht denken kann, wegen seines langen Aufenthalts unter diesen Insulanern von nicht geringer Wichtigkeit seyn konnte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Langes Außenbleiben unsers Schiffs. — Traurige Nachricht von seinem Schicksale. — Das Schiffvolk rettet sich mit Mühe.

Ob ich gleich meine Gefühle nicht laut werden ließ; so hatte mir doch seit einiger Zeit unser Schiff große Besorgnisse gemacht, da dasselbe anstatt drey Wochen, welche der längste Zeitraum waren, in welchem ich seine Rückkehr erwartet hatte, nun schon zwey Monathe außen geblieben war. Meine Leute befanden sich in gleicher Unruhe, nur daß sie dieselbe weniger zurückhielten. Schon fingen sie an, gewisse Träume zu haben, und nicht ohne Mühe gelang es mir, die Deutungen, die sie diesen gaben, lächerlich zu machen. Ich gab ihnen zwar sehr gern zu, daß das Schiff lange über die Zeit, binnen welcher wir seine Rückkehr erwartet hatten, außen geblieben sey, erklärte dieses aber aus der Heftigkeit der westlichen Winde, die das Schiff wahrscheinlich weiter nach Osten getrieben hätten. Demungeachtet blieben sie dabey, daß etwas vorgefallen seyn müßte, welches diesen Verzug veranlaßt hätte, und die Wahrheit zu gestehen, dieser Meinung hatte ich bereits selbst Raum gegeben. Endlich wurden die traurigen Ueberbleibsel der Margarethe ungefähr drey Meilen nördlich von der Insel von den Eingebornen entdeckt. Die Vermuthungen der königlichen Familie, der Missionarien und der Eingebornen schienen allemahl dieselben zu seyn, und die bedeutenden Blicke, die sie auf mich warfen, ließen mich über das Unglück,

welches sie muthmaßten, nicht lange in Ungewißheit. Die Erblickung des Segels setzte das, was ich befürchtet hatte, außer allen Zweifel; es war so groß, wie drey von unsern Bootsegeln, und konnte zu nichts anderm, als zu einem Schiffe gehören. Der König und die Missionarien wollten wissen, was ich davon dächte, aber ich war zu sehr bewegt, als daß ich meine Gefühle hätte ausdrücken können. Da jetzt einige Kanots von den Motto's herkamen: so giengen ich und Otu zu denselben und zogen neue Erkundigungen ein, allein sie wußten eben so wenig, als wir, indem einige behaupteten, daß das, was man in der Ferne erblickte, ein Boot, andere, daß es ein Schiff sey. Um diese Zeit erschallte der Donner einer Kanone. Da ich diesen hörte: so schickte ich sogleich zwey Kanots ab, die, wer auch die Unglücklichen seyn möchten, (ich hatte wieder einige Hoffnung gefaßt) ihnen zu Hülfe eilen sollten. Diese kehrten bald darauf mit der Nachricht zurück, daß das Getrümmer wirklich das Wrack der Margarethe sey, das man in eine Pinasse verwandelt habe. Seit den zwey letzten Tagen hatte sich die Mannschaft in Rücksicht ihres Getränks täglich überhaupt nur auf zwey Weingläser Wasser gesetzt gesehen. Die Kanots eilten nun, um meinen unglücklichen Kameraden beyzustehen, zurück.

Da aber die Pinasse von viereckiger Bauart war, weil sie die Bretter nicht hatten krümmen können: so konnte sie auch nur vor dem Winde segeln, und anstatt Mattawai zu erreichen, hatten sie genug zu thun, um nur auf den Theil von Otaheite zu gelangen, der am meisten unter dem Winde liegt. Wäre ihnen auch dieses mißlungen: so wären sie ohne Widerrede unwiderbringlich verloren gewesen, denn eine

Stunde später entstand ein Sturm, der vom Donner und Blitz und von Regenstürmen begleitet war, und die folgende Nacht anhielt. Es gereichte unserm Freunde Pomärri sehr zur Ehre, daß er kaum von ihrer Ankunft unterrichtet worden war, als er ihnen auch schon zu Hülfe eilte, damit die Feinde sich nicht etwa ihre Schwäche zu Nutze machen, und die wenige Habe, die ihnen noch übrig war, plündern möchten. Er ließ ein Schwein braten und Brodfrüchte rösten, und sparte überhaupt nichts, was zur Erleichterung ihrer Leiden beytragen konnte; ja, um Diebereyen zu verhüten, schlief er sogar die Nacht über in dem Hause, in welchem sie sich befanden.

Ich hatte die Aufsicht über die Faktorey den Missionarien übertragen, und war jetzt zu meinen Kameraden geeilt. Pomärri war vorzüglich besorgt wegen eines Angriffs, den die Attähurier auf uns thun möchten, da wir unmittelbar in ihrer Nachbarschaft waren. Wäre ein solcher Ueberfall wirklich geschehen: so würde er, da unser Schiffsvolk so sehr erschöpft und entkräftet war, höchst wahrscheinlich nicht ohne einen glücklichen Erfolg geblieben seyn. Ueberdies war auch das ungestüme Wetter zu einem Unternehmen dieser Art sehr günstig.

Zum Glück war jedoch die Furcht, in welcher sowohl Pomärri als wir selber standen ganz grundlos. Wäre die Mannschaft genöthigt gewesen, sich nach einer andern Insel zu wenden: so bin ich überzeugt, daß sie der Plünderung nicht hätte entgehen können, und daß ihr Unglück nur dazu gedient haben würde, ihre Feinde zu desto größern Anstrengungen zu ermuntern, je schwächer der ihnen entgegengesetzte Widerstand gewesen wäre. Wenn man es mit einem wilden Feinde zu thun hat: so darf man sich auf Großmuth nicht viel

Rechnung machen; von dem, was eine gebildete Nation Ehre nennt, wissen jene Menschen nichts. Ein Wehrloser erregt in ihnen keinen andern Gedanken, als den, daß er eine leichte Beute ist, und wenn ihnen ein Feind in die Hände gegeben wird, über welchen der Sieg gewiß ist: so kommen die Gefahren, die mit dem Kampfe verbunden sind, bey ihnen nicht in Betracht.

Pomárri unterließ einige Tage später nicht, uns seine Geschenke abzufodern. Nicht so war es mit den Missionarien, frey von aller Selbstsucht hatten diese ihr Betragen gegen uns nur von christlicher Liebe leiten lassen, die ihren Arm gegen den Unglücklichen ausstreckt, und das zerbrochene Rohr wieder aufzurichten bemüht ist.

Da die Leute zu sehr ermüdet und erschöpft waren: so waren sie nicht im Stande dem Gottesdienste in der Kapelle der Missionarien beyzuwohnen. Herr Jefferson hielt demnach mit jener gewissenhaften Frömmigkeit, die ihn auszeichnet, in dem Hause, in welchem wir uns befanden, selbst eine Anrede an sie, in welche er sie zum Danke gegen den Himmel ermunterte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Nachrichten vom Schiffe während seiner Abwesenheit. — Schlechtes Betragen der Matrosen.

Man kann sich leicht denken, daß wir uns, als das Gefühl unsers Unglücks, seine erste Heftigkeit eini-

germaßen verloren hatte, vor allen Dingen nach den nähern Umständen desselben erkundigten. Diese gab mir der Kapitain auf folgende Weise an.

Von widrigen Winden und Meeresströmungen, die es von seinem Laufe entfernten, aufgehalten, war es dem Schiffe nur erst nach vierzehn Tagen gelungen, unter den Wind zu kommen, und nur erst einen Tag vor dem Unfalle, der es betreffen sollte, hatte es seinen Handel mit den Eingebornen angefangen. Am folgenden Morgen sollte dieser Handel zur Zufriedenheit beyder Theile weiter fortgesetzt werden, aber es ist ein altes, durch häufige Erfahrungen bewahrheitetes Sprichwort, daß der Mensch denkt und Gott lenkt. Da der Kapitain die Fortsetzung des Handels am folgenden Morgen zur Absicht hatte: so hatte er es sich angelegen seyn lassen, seine Station in der Nacht zu behaupten; aber da er um deswillen eben im Begriff gewesen war, sich unter den Wind zu wenden: so war das Schiff unglücklicher Weise auf einen niedrigen Riff von Felsen und Sandbänken sitzen geblieben. Da diese nicht über das Wasser hervorragten, sondern von gleicher Höhe mit ihm waren: so hatte man sie vorher nie bemerkt. Der Kapitain und die Mannschaft gelangten ohne große Schwierigkeiten an's Land, und bemühten sich, alle Vorräthe, zu denen sie kommen konnten, zu retten; allein in der nächstfolgenden Nacht wurde ihnen durch die Verrätherey der Eingebornen von Otaheite das Boot gestohlen, und sie waren nicht im Stande, dasselbe wieder zu erhalten. Mit diesem Raube waren jene Elenden nicht zufrieden gewesen, sondern, zugleich mit dem Boote waren auch die Musketen und die Munition, mit denen man sie, um sich gegen die Angriffe der Insulaner vertheidigen

zu können, versehen hatte, verschwunden, und es war also den Unsrigen kaum noch eine Hoffnung zur Rettung übrig gelassen.

Vor allen Dingen war es nothwendig, von einigen Planken, die sich am Bord des Schiffs befanden, ein neues Boot zu bauen. Diesen Bau fingen sie denn auch ohne Zeitverlust an, und waren beynahe fertig damit geworden, als sich die Bewohner der benachbarten Eilande in großer Zahl versammelten, und sie über alle Vorstellungen beunruhigten. Jetzt war ihre Lage wirklich trostlos geworden.

Durch eine Anstrengung, die ihres Gleichen schwerlich hat, und eine unermüdete Wachsamkeit bemühten sie sich, diese Angriffe von sich abzuwehren. Das Boot war endlich vollendet, und alle Anstalten diesen unglücklichen Ort zu verlassen, waren bereits getroffen. Ihre Leiden hatten jedoch ihr Ende noch nicht erreicht. Nach wiederholten Versuchen wurde es unmöglich gefunden, das Boot über das Riff zu bringen, und es war also nothwendig, die Hoffnung, auf diese Weise der Gefahr zu entgehen, ganz aufzugeben. Jetzt war ihr Zustand doppelt elend. Ihr Muth, ihre Kräfte waren erschöpft; ihre Planken und Nägel waren zum Baue des Boots verbraucht worden.

Die Noth ist die Mutter der Erfindung. Es wurde nicht nur einem jeden erlaubt, sondern er wurde sogar dazu aufgefordert, freymüthig zu erklären, was er für das beste Mittel zur Rettung hielte. Mit jeder Stunde wurden die Eingebornen beschwerlicher; es verging kein Tag, an welchem es nicht zum Handgemenge mit diesen Wilden gekommen wäre.

Indessen mußte doch etwas gethan werden. Ihr letztes Hülfsmittel war also, daß sie das Verdeck des

Schiffs abbrachen und aus den Brettern und Nägeln desselben eine Art von Pinasse zimmerten. Da diese einen sehr flachen Boden hatte, so ging sie auch nicht tief im Wasser, und sie wurde demnach ohne große Schwierigkeiten über das Riff gebracht.

Ohne Verlust sollten sie jedoch nicht wegkommen. Da man mit den Zimmern der Pinasse beschäftigt war: griffen die Wilden in der Nacht die zwey bey derselben ausgestellten Wachen an, und versetzten ihnen mit ihren Speeren solche Wunden, daß sie, hätten diese Männer nicht zum Erstaunen viel Kräfte zuzusetzen gehabt, ohne Widerrede ihren Tod nach sich gezogen haben würden. Dem einen hiengen, da er dem Herrn Elder, Wundarzt der Missionarien auf Otaheite, übergeben wurde, die Gedärme aus dem Leibe. Lange zweifelte man an seinem Aufkommen, und er würde wahrscheinlich dieses Unglück nicht überlebt haben, hätte man nicht so viele Güte und Aufmerksamkeit auf ihn gewendet. In dieser letztern Rücksicht muß ich hier vornähmlich des Herrn Jefferson auf's rühmlichste gedenken, um jedoch kurz zu seyn, will ich blos bemerken, daß er die Grundsätze thätig ausübte, die er in seinen geistlichen Reden mit so vieler Wärme empfahl. Mit einem Worte, es thut mir Leid, daß so würdige Arbeiter ihre Kräfte auf einen so undankbaren Boden verschwenden. Möge ihre künftige Aerndte von einer solchen Art seyn, daß sie sich für ihre Bemühungen wirklich belohnt finden!

Dieß war die Lage meiner Reisegefährten, als die Pinasse völlig fertig war. Von Beschwerden, noch mehr aber von ewiger Angst und Unruhe aufgerieben, wurden sie ihres Lebens überdrüßig, und drangen in den Hauptmann, was sie auch immer für ein Geschick er-

wartete, keinen Augenblick länger auf dem Felsen zu verweilen. Vergebens machte ihnen dieser Vorstellungen gegen einen so gewagten Entschluß; einmüthig riefen sie, sie wollten lieber in ihrem gebrechlichen Fahrzeuge den Untergang finden, als langsam auf diesen Felsen verschmachten, oder von den Wilden grausam ermordet werden. Es dürfte nicht unnöthig seyn, hier zu bemerken, daß zwey oder drey von diesen Leuten Verbrecher waren, die sich hier eben so sehr durch ihre Kleinmüthigkeit auszeichneten, als sie einstens den Gesetzen ihres Vaterlandes zu trotzen gewagt hatten.

Da das Fahrzeug ausgerüstet war: so schifften sich überhaupt achtzehn Personen auf dasselbe ein, die nichts als einige Flinten, eine geringe Quantität Pulver, einen Sack Brod und zehn Gallonen Wasser an Bord hatten! Dieß letztere war von so salzigem Geschmack, daß nur eine Lage, wie die gegenwärtige, sie vermögen konnte, sich desselben zu bedienen. Denn da sich die Sandbank nur vierzig Yards *) weit erstreckte, und überhaupt nur vier Fuß über die Höhe des Meeres emporragte: so mußte man bis zu einer beträchtlichen Tiefe graben, um nur einiges Wasser zu erhalten. Dadurch, daß dieses durch den Sand filtrirte, verlor es einiger Maßen seine salzige Eigenschaft und wurde trinkbares. Allem Anschein nach setzte dieser Wassermangel die Eingebornen in sehr unangenehme Verlegenheiten. Kaum waren sie in See gestochen, als die Insulaner auf das verlassene Wrack stürzten, es zertrümmerten, und alles, was sich nur wegtragen ließ, mit sich fortschleppten.

*) Ein Yard ist drey Fuß.

der Uebers.

Nach einer Reise von fünf Tagen langten sie endlich in diesem elendesten aller Fahrzeuge, von der Beschwerde fast ganz entkräftet, auf Otaheite an. Erfahrung überzeugte uns jetzt von der Wahrheit eines Grundsatzes, den auch ohnedieß die Geschichte durch Ereignisse von ungleich größerer Wichtigkeit nur zu oft bewährt hat, daß nähmlich Unglücksfälle ein jedes Ansehen schmälern. So lange das Schiff abwesend war: gieng das Einsalzen des Schweinfleisches in unserer Faktorey so gut von Statten, daß ich Ursache hatte, zufrieden zu seyn, aber durch diesen Unfall gerieth alles in Verwirrung. So allgemein ist der Einfluß des Glücks, so sehr sträuben wir uns gegen alles, was uns Zwang scheint, so geneigt sind wir, eine augenblickliche Ueberlegenheit zu benutzen, und uns über die, welche vorher unsere Gebiether waren, einen Triumph zu verschaffen.

Nicht zufrieden mit diesem vorübergehenden Siege, waren diese Abtrünnigen auch in ihren Bemühungen, die Gemüther der Eingebornen gegen uns einzunehmen, nur zu glücklich, indem sie ihnen ohne Unterlaß vorsagten, daß der Verlust des Schiffs uns alle einander gleich gemacht habe, und daß man, wenn man noch länger in unserm Dienste bliebe, für Herren arbeite, die nichts hätten, solche Bemühungen zu belohnen. Diese Vorspiegelungen machten den stärksten Eindruck auf die jungen Insulaner, die sich vorher in unsere Dienste begeben hatten, und sie nun auf einmahl mit Verachtung verließen, um sich an diese Verzweifelten zu hängen.

Mit einem Worte, es blieb dem Kapitain und mir nichts übrig, als uns selbst zu helfen, denn die Pursche entfernten sich einer nach dem andern, und der

Gedanke, daß ihre Herren dadurch, daß sie sich ihnen so ganz entzogen, in die größte Verlegenheit gesetzt werden würden, schien ihnen viel Kitzel zu verursachen. Dieses Betragen war um so unverzeihlicher, da die meisten von ihnen nichts zu thun hatten, da alle schweren Arbeiten von Knechten, die auf der Insel selbst angenommen worden waren, verrichtet wurden, und die Sorge für ihre Kost und Kleidung lediglich auf mir lag. Es vergiengen jedoch nur wenige Tage, so hatten sie ihren Irrthum schon eingesehen. Von jeher ist es für einen eben so glücklichen, als außerordentlichen Charakterzug dieser Art Leute angesehen worden, daß sie ihrer Meuterey eben so bald überdrüßig werden, als sie vorher ihrer guten Aufführung überdrüßig geworden sind.

Zuletzt traten sie in ein Korps zusammen und machten eine förmliche Anforderung auf die Flinten und das Schießpulver, das von dem Wrack gerettet worden war. Dieser widersetzte ich mich aber aus allen Kräften, da sie uns in unserer gegenwärtigen Lage in die größten Gefahren setzte. Da Herr Jefferson von dem Statthalter in Neu-Süd-Wallis zum Friedensrichter in diesen Gegenden eingesetzt worden war: so wies ich sie mit ihren Ansprüchen an diesen, und erklärte für meine Person, daß ich mich dem Ausspruch desselben unterwerfen wollte. Mit diesem Vorschlag waren sie zufrieden, und wir erschienen demnach noch an demselben Tage um drey Uhr vor Herrn Jefferson. Da dieser nicht nur für die Ruhe der Insel, sondern auch für den Frieden seiner Mission, wenn diese Leute Gewehre in die Hände bekämen, besorgt war: so schlug er ihnen ihre Forderung rund ab. Wir bothen ihnen dagegen andere Artikel an; einige

waren damit zufrieden, andere murrten. Am unausstehlichsten waren die, welche von dem Wrack einiges Eigenthum, wie gering auch der Werth desselben seyn mochte, gerettet hatten. Diese wurden von den Eingebornen als reiche Männer betrachtet, die in ihren Augen nicht wenig zu bedeuten hatten, und daher waren auch sie geneigt, sich für solche zu halten. Der Stolz dieser Pursche war von einer ganz besonders lächerlichen Art, und nicht minder lächerlich war die Arglist, mit welcher die Eingebornen sie in der Meinung von ihrer eignen Wichtigkeit bestärkten. Das Ende der Farce war, wie man sich leicht denken kann, daß ihre Habe und mit ihr auch die ungewöhnliche Achtung, welche ihnen die Eingebornen bewiesen, nach und nach bis auf Nichts abnahm; und daß sie, da sie arm geworden waren, zu ihrer Pflicht und zur gesunden Vernunft zurückkehrten. Auf der Schaubühne des Lebens ist nichts lustiger, als wenn ein Mann aus dem Staube zu plötzlicher und unerwarteter Ehre emporsteigt.

Ich weiß nicht, wie es kam, aber wenn die Eingebornen die Blutigel waren, die diese Thoren aussaugten: so war die königliche Familie der große Behälter, welchem der Strom endlich zufloß. Auf eine oder die andere Weise wußten der König und Pomärri ihre ganze Habe zuletzt an sich zu bringen. Dadurch erhielten ihre königlichen Einkünfte eine Vermehrung, die nicht unbeträchtlich war, und ich glaubte, daß man in der Otaheischen Schatzkammer die Zeit unsers Hierseyns noch lange als eine sehr glückliche Periode betrachten wird.

Mit einiger Mühe brachte ich sie doch endlich alle zum Gehorsam zurück. Ich zweifle keinen Augenblick, daß es die Oberhäupter gewesen sind, die sie listiger

Weise, Gewehr und Pulver von uns zu fordern, beredet hatten; denn diese wußten sehr wohl, daß sie jene Einfältigen als Schwämme zu betrachten hatten, die sie, so lange sie voll wären, drücken müßten, um das, was sie enthielten, sich selbst zuzueignen. Da ihre Reichthümer durchgebracht waren: so fiengen unsere durch Schaden klug gewordenen Kameraden an, einzusehen, daß es auf Otaheite mit neuen Freunden dieselbe Bewandtniß hat, wie in allen andern Theilen der Welt. Wer auf dieser Insel am meisten hat, der gilt auch am meisten, und da ich noch einiges Vermögen gerettet hatte: so wurde mein Ansehen bald wieder hergestellt, während unser ungestümes Schiffsvolk das seinige mit seinen Reichthümern zu Ende gehen sah. Ich war wieder, wie zuvor, Pomärri, *) das heißt, man hielt mich nicht für unwerth, der Tayo des Königs zu seyn.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Reise nach Eimeo. — Vorfälle auf dieser Insel.

Jetzt hatten wir schon genug gesehen, um uns zu überzeugen, daß unser Aufenthalt in Otaheite nur in

*) Als der Tayo Pamärri's hatte nähmlich der Verfasser den Nahmen desselben annehmen müssen.
der Uebers.

sofern angenehm seyn konnte, als wir im Stande seyn würden, dafür zu bezahlen. Die scheinbare Großmuth dieses Volks ist bloß eine neue Art von Politik, eine feine List, unter deren Deckmantel sie uns desto leichter hintergehen konnten. Ein Umstand, welcher uns überdieß noch in Verlegenheit setzte, war, daß die Otaheiter, welche man in den letzten Jahren so reichlich mit allen Europäischen Artikeln versehen hatte, sehr wählig geworden waren. Da unser Vorrath durch unsern Schiffbruch sehr beschränkt worden war: so waren wir nicht selten in Verlegenheit, wie wir den Markt halten sollten.

Diese vereinigten Umstände brachten uns zu dem Entschluß, eine von den benachbarten Inseln zu besuchen, unter welchen wir denn Eimeo wählten, weil hier noch wenige Schiffe gelandet waren, und wir daher schlossen, daß auch unbedeutende Sachen hier einen gewissen Absatz finden würden. Schweine waren überdieß hier, wie man sagte, in größerer Menge zu finden. Wir hatten eine sehr gefährliche Reise; denn da die See sehr hoch gieng, und der Wind heftig wehte, so liefen wir Gefahr, indem wir den Tallow Hafen erreichten, zu scheitern. Wir hatten nichts mit uns genommen, und Erfrischungen waren daher für uns ein Bedürfniß; allein wir konnten nichts zu essen bekommen, indem der größte Theil der Eingebornen ungefähr eine Meile von dem Hafen sich aufhielt, und einen Haufen herumziehender Arreoys und Fremder von Otaheite da bewirtheten. Wir hörten auch ganz deutlich die Trommeln und den Lärm. Keine, oder doch nur wenige von den Eingebornen kamen des Abends zu uns, und wir fiengen es schon an zu bereuen, daß wir unsere Faktorey zu Matawai verlassen hatten.

Des Morgens, bey Sonnenaufgang suchten wir uns, indem wir jenseits des Riffs uns dem Lande mehr näherten, ein besseres Quartier. Da das Wasser seicht war, mußten unsere Leute oft das Boot verlassen und es Meilen weit buchsiren. Da sie nichts zu essen hatten, und schon ziemlich ermüdet waren: so bewiesen sie hierbey eben keine exemplarische Geduld. Ich ermunterte sie zur Beharrlichkeit auf und versprach ihnen Lebensmittel, wenn sie nur um irgend einen Preis zu bekommen wären; allein aller unserer Bemühungen ungeachtet, war es beynahe eilf Uhr, ehe wir an ein Haus oder doch an etwas, was die Gestalt eines Hauses hatte, kamen; und wenn man auch auf den Inseln Otaheite und Eimeo ein Haus antrifft, so findet man darum noch nicht immer Lebensmittel. Einige Pisangs, etwas Brodfrucht und ein kleines Ferkel, war alles, was wir auftreiben konnten. Wir würden weit besser bewirthet worden seyn, wenn die Arreoys nicht da gewesen wären, denn wo diese Herren hinkommen, da lassen sie in der Regel nicht viel zu brocken übrig.

Die Weiber im Hause beschäftigten sich emsig mit Zeugweben, die Männer schickten sich zu einem Besuch nach Ulietea an. Sie sprachen also jetzt von nichts anderem, als von den Arreoys und der Reise nach Ulietea. Da schon ein großer Theil des Nachmittags verflossen war, und die Leute, so sehr über Müdigkeit klagten: so wurde ausgemacht, bis den folgenden Morgen hier zu bleiben. Ich suchte mich so gut wie möglich zu vergnügen, indem ich in der Nachbarschaft herum ein wenig spatzieren ging, und des Abends wurde ich, so gut, als es nur die Hütte erlaubte, das heißt, auf den Rasen oder die kalte Erde gebettet.

Wir reisten den andern Morgen, wie die Sonne aufging, weiter. Hier mußten wir wieder mit demselben Hindernisse kämpfen, welches uns am vorigen Tage auf unsrer Reise aufgehalten hatte, wir mußten nähmlich das Boot wieder über die Korallenfelsen ziehen, deren Ecken so scharf, als Feuersteine waren. Des Mittags erreichten wir mit blutigen Füßen und ganz erschöpft das Haus des Oberhaupts der Insel; dieses Haus war ungefähr 140 Fuß lang und 50 breit, und war bey weitem das größte auf der Insel. Das Oberhaupt empfing uns sehr gütig und gastfrey und ließ gleich ein kleines Schwein und Brotfrucht braten, Veranstaltungen, welche unsern Matrosen sehr wohl gefielen.

Das Oberhaupt, ein Bruder Ideahs, erwies mir alle Höflichkeit, begleitete mich in der Nachbarschaft herum, und zeigte mir sein Kriegsmagazin. Dieses enthielt überhaupt, fünf Flinten, zwey Pistolen, drey bis vier Quartflaschen Schießpulver, drey bis vier Pfund anderes, das in inländischem Zeug eingepackt war, zehn Flintensteine, einen Hammer, eine Kneipzange und einige Nägel von verschiedener Größe.

Die Hauptabsicht unserer Reise, uns Schweine zu verschaffen, erreichten wir nicht. Nur einen Artikel gab es, für den wir sie uns hätten verschaffen können, allein damit waren wir selbst nicht reichlich versehen. Flinten und Pulver waren hier bloß im Cours. Wir brachten den Nachmittag sehr angenehm bey unserm Wirth hin, und da die Matrosen auch unter den Eingebornen welche fanden, die mit ihnen harmonirten, so schienen sie immermehr ihre vorigen Strapatzen zu vergessen.

Am folgenden Morgen mit Sonnenaufgang reisten wir, nachdem wir ihm eine angemessene Belohnung

gegeben hatten, weiter, von einem Eingebornen begleitet, den wir auf Ansuchen des Pomárri mitgenommen hatten. Dieser Mann versicherte uns, daß unsere Leiden nun ein Ende hätten, und daß wir uns nicht mehr weit von seinem Wohnorte befänden, wo wir alles, was auf der Insel zu bekommen wäre, erhalten könnten, und so viele Schweine, wie wir nöthig hätten. Diese Nachricht war für uns ein Trost, der zu keiner gelegenern Zeit hätte kommen können, und ein jeder strengte seine äußersten Kräfte an, um dieß gelobte Land zu erreichen. Endlich kamen wir an. Es war ein Dorf, welches unter allen, die wir bis jetzt gesehen, das ansehnlichste war. Männer und Weiber waren auf gleiche Weise beschäftigt uns Beystand zu leisten. Das Boot konnte damahls kaum sich über dem Wasser halten, so sehr war es durch das Ziehen über die scharfen Felsen beschädigt worden. Unsre erste Arbeit war also, es auf's Land zu ziehen und auszubessern, so gut wir es in unsern Umständen konnten. Da wir mit diesem Geschäft erst spät fertig seyn konnten und das Volk uns mit solcher Herzlichkeit aufnahm, indem es sogleich ein Schwein und Brotfrucht für uns briet: so beschlossen wir die Nacht da zu bleiben, und am folgenden Morgen unsere Reise weiter fortzusetzen.

Wir haben bereits erwähnt, daß die zudringliche Neugierde der Eingebornen unter unsern geringern Beschwerden nicht die geringste war. Wir mußten ihnen jede Sache zeigen, und da es ihnen nicht an List fehlt, wenn es die Gelegenheit erfordert, so erfanden sie leicht einen annehmlichen Grund. Wenn sie unsre Handelsartikel nicht sähen, sagten sie, so könnten sie auch nicht bestimmen, ob sie ihnen anstehen würden;

und

und da ihre Schweine in einer ziemlichen Entfernung in dem Gebirge sich aufhielten, wie wir denn erwarten könnten, daß sie solche so aufs Geradewohl herholen sollten?

Pomärri's Freund hatte ihnen noch dazu gesagt, daß ich sehr reich wäre, daher bestanden sie darauf alles zu sehen, und es war nothwendig, ihnen darin zu willfahren. Der Anblick eines solchen Reichthums machte ihnen viel Vergnügen, und sie versprachen mir, daß am andern Morgen alles für uns in Bereitschaft seyn sollte.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Fernere Vorfälle zu Eimeo.

Ich legte mich schlafen und stellte, wie gewöhnlich, meinen Schatzkasten neben mich. Wie sehr erschrack ich also, als ich um zwey Uhr des Morgens aufwachte, und einen Kerl von ungewöhnlicher Länge mit dem Kasten kaltblütig weggehen sah. Der Kerl mußte mich ohne Zweifel angerührt haben, denn ich wachte gerade in dem Augenblicke auf, als er ganz gemächlich mit seiner Beute auszog. Ich war über diese Frechheit so aufgebracht, daß ich den Dieb mit einem Stück Holz in der Hand verfolgte, und ihn erreichte, wie er im Begriff war seine Beute in einem Hause voller Eingebornen niederzusetzen. Ohne an die Folgen zu denken, gab ich ihm auf der Stelle einige tüchtige Schläge auf den Rücken; die Eingebornen sprangen auf und retteten ihn, wanden mir den Stock aus der Hand, und

bezahlten mich mit meiner eigenen Münze, während meine beyden Kerle versteinert vor Schrecken da standen. Da mir nichts übrig blieb, als die Flucht, so lief ich eiligst davon, gieng zum Oberhaupte und erbat mir seinen Beystand. Aus seinem Sträuben konnte ich deutlich schließen, daß er Theilnehmer an dem Diebstahl war. Vergebens bat ich ihn, mich nach dem Ort zu begleiten, und die Wiedererlangung meines Kastens auszuwirken.

Wie ich fand, daß Bitten nichts half: so nahm ich meine Zuflucht zu andern Mitteln, ergriff die eiserne Ruderpinne des Boots, und drohte, daß ich den Kerl auf der Stelle ermorden, oder selbst umkommen wollte, wenn ich meinen Kasten nicht wieder bekäme. Nun willigte er ein mir zu folgen. Das ganze Dorf war damals in Aufruhr; der Kerl selbst, der Urheber dieses Tumults, saß triumphirend auf den Kasten, und schien mit dem Heroismus seines Diebstahls zu prahlen.

Ein Glück war es, daß der Kerl mit dem Kasten zugleich auch meine beyden Pistolen, mit denen ich gewöhnlich reisete und alle Munition mitgenommen hatte, sonst ist es sehr wahrscheinlich, daß ich in der ersten Hitze auf ihn geschossen hätte, welches die ernsthaftesten Folgen hätte nach sich ziehen können; weil alsdann ein allgemeines Handgemenge unvermeidlich gewesen wäre. Es wäre ohnedies beynahe zu demselben gekommen, denn die beyden Leute, die bey mir geblieben waren, hatten wieder Muth bekommen, schwangen ihre Messer und wollten sich rächen, bis einige von den Eingebornen davon sprachen sie zu züchtigen, und unerschrocken sich ihnen entgegen stellten. Wie ich fand, daß sie entschlossen waren, Widerstand zu leisten: so befahl ich meinen Leuten, sie nicht weiter zu reitzen,

welches denn auch gleich gute Wirkung that, denn ihr Zorn legte sich allmählig. Jetzt legte ich ein großes Gewicht auf das Ansehen, in welchem ich bey Pomárri und Ideah stand, indem ich begreiflich machte, daß sie gewiß sehr unwillig seyn würden, wenn sie erführen, daß ich in irgend einem Theile ihres Reiches so behandelt worden. Ich stellte ihnen vor, daß ich hauptsächlich in ihren Angelegenheiten die Inseln besucht hätte; und dies war auch einigermaßen wahr, da ich den Auftrag hatte, ihnen so viel Awa, als möglich, zu bringen. Nie war das Leben irgend eines Abentheurers mehr in der Gewalt der Wilden, als es damahls das unsrige war, denn unser Boot, welches eine ziemliche Strecke ins Land gezogen war, konnte nicht so geschwind wieder ins Wasser gelassen werden.

Jetzt sah ich deutlich, daß das Ganze ein verabredeter Plan war, und da ich keine Freunde hatte: so hielt ich es fürs Beste, mich aller gewaltsamen Maaßregeln zu enthalten. Ich wendete mich also wieder an den Dieb, und da dies ohne Erfolg war: so bat ich wieder um die Vermittlung des Oberhaupts. Nachdem ich nun so lange genug von dem einen zum andern getrieben worden war: so that der Kerl endlich den Vorschlag, den Kasten gegen eine Belohnung wieder herauszugeben. Ich war genöthigt zu capituliren; und dieser Umstand in Verbindung mit andern, überzeugte mich, daß sämmtliche Bewohner der Insel, vom Größten bis zum Kleinsten, wohl nicht viel Besseres, als ein loses Diebsgesindel wären.

Dieser ganze Anschlag konnte nur allein von dem Kerl herrühren, den ich auf Ansuchen des Pomárri mitgenommen, und der uns so listig in diese Falle gelockt hatte. Allein ich ließ meinen Verdacht gar nicht

blicken, sondern machte ihm, damit er sie nicht noch zu neuen Beleidigungen anreizte, den Antrag, daß ich ihn auf meinem Fahrzeuge wieder mit zurück nehmen wollte, und da er glaubte, daß andere Leute nicht so listig wären, wie er, so ließ er sich zur Rückreise auf unserem Boote überreden. Nachdem er ungefähr 1½ Meile gefahren war, so beschlossen wir ihn für seine Treulosigkeit schwimmen zu lassen, und zwangen ihn also, sich ins Wasser zu werfen, während er selbst uns seine Unschuld betheuerte, und augenscheinlich bange war, daß er sterben müßte.

Wir strengten uns aus allen Kräften an, Otaheite zu erreichen, allein, da uns der Wind entgegen war, und die See sehr hoch ging: so waren wir in Gefahr in's Wasser geworfen zu werden, und mußten also wieder umkehren. Wir suchten Schutz in einer Bucht nahe an dem Theile der Insel, wo wir vor dem Winde gesichert waren, und quartierten uns in ein altes Kanot ein. Das Volk nahm uns hier mit vieler Höflichkeit auf, ob es gleich mit Lebensmitteln sehr dürftig versehen war. Hier konnte man sehen, daß auf der ganzen Insel ein großer Mangel herrschte. In der ersten Zeit nach unserer Ankunft, war das Wetter sehr ungestüm gewesen, allein die beyden letzten Tage herrschte völliger Sturm mit Regen, Donner und Blitz. Wir hatten unser Leben ohne Zweifel dadurch gerettet, daß wir wieder zurückgekehrt waren; die zwey von Pomäri's Kanonts, welche sich nicht hatten abhalten lassen, die Reise hinüber zu machen, waren verunglückt, und die ganze Mannschaft hatte ihren Tod in den Wellen gefunden. Für Schießpulver und Flinten hätte ich wohl das, was ich brauchte, Schweine bekommen können, aber gegen andere Artikel wollten sie solche nicht verhandeln.

Da das Wetter endlich anfieng beständig zu werden, so kehrten wir nach einer Abwesenheit von neun Tagen nach Otaheite zurück.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Bemerkungen über Eimeo — Diese Insel ist nicht so gut wie Otaheite — Zurüstungen zu einem Feldzug gegen Aettähurá.

Der Kapitain und unsre Matrosen hatten unterdessen für unser Leben gefürchtet. Wir beklagten uns heftig bey Pomárri und Ideah über die Treulosigkeit dieser Inselbewohner, und sie schienen diese Verletzung der Gastfreundschaft sehr zu beklagen, allein dies war alles Verstellung. Sie riethen mir, alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, die gewöhnliche Art der Wiedervergeltung unter diesen Wilden. Ich glaubte aber doch einen solchen Kriegszug ablehnen zu müssen.

Auf dieser Reise, um die Insel Eimeo, bemerkte ich, daß diese Inselbewohner nur sehr wenig von den Otaheitern verschieden sind. Der Tallow-Hafen liegt auf der Nordwestseite, und wegen eines Riffs, das ihn, so wie alle Societätsinseln umgiebt, ist die Einfahrt etwas beschwerlich.

Diese Einfahrt ist am leichtesten, wenn Passatwinde brav wehen. Hier und da ist ein Einschnitt, welcher groß genug ist, ein Schiff aufzunehmen; dies

ist z. B. der Fall dem Tallow-Hafen gerade gegen über, wo eine hinlänglich große Oeffnung und Tiefe genug ist, für ein Kriegsschiff vom ersten Range. Wenn man einmal eingelaufen ist: so ist keine Gefahr weiter zu besorgen, da sie völlig mit Land umgeben und geräumig genug ist, die halbe Großbritannische Marine zu fassen.

Man kann aber nicht genug gegen die diebischen Neigungen der Eingebornen auf seiner Huth seyn. Kurz, die Insel steht in jeder Hinsicht Otaheite weit nach. Sie ist bey weitem nicht so fruchtbar, und man nimmt die Fremden daselbst lange nicht mit der Gastfreundschaft auf, die sie auf der letztern finden. Ich gebe freylich zu, daß das Letztere zum Theil davon herrühren kann, weil auf der Insel Eimeo in Vergleichung mit Otaheite mehr Mangel herrscht, und wir bemerkten nur hin und wieder den Brodbaum und die Kokospalme, und zu der Zeit schienen sie hauptsächlich von Pisang und Fischen zu leben. Verschiedene von ihnen lagen sehr gefährlich an der Ruhr darnieder, welches vielleicht von ihrer Diät herrührte. Wo wir uns aufhielten, bemerkten wir, daß sie ihren Hauptunterhalt von den Bergen und aus der See hatten.

Im Ganzen sind die Schweine zu Eimeo größer als zu Otaheite; ihre Hauer sind sehr lang, wodurch sie, bey ihrer Wildheit, sehr gefährlich werden, wenn man sich ihnen nähert. Die Insel wird von einem Verwandten der Ideah beherrscht. Die Weiber auf Eimeo sind dem Anschein nach arbeitsamer als auf Otaheite, viele beschäftigten sich mit Zeugweben, und ganze Familien schickten sich zu einer bevorstehenden Reise nach Ulietea an. Mir kam es vor,

als wenn es nicht stark bevölkert wäre, und das aus dem nähmlichen Grunde, aus welchem Otaheite minder bewohnt ist, als es seyn könnte, nähmlich wegen des Kindermordes.

Wie diese Insel zuerst entdeckt wurde, so stahlen sie eine von den Ziegen, welche Cook bey sich hatte. Dieser vortrefliche Mann, der es sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht hatte, keinen zu beleidigen, aber auch keine Beleidigung ungeahndet zu lassen, wollte den Dieb und das Gestohlne von dem Hehler, das heißt, von dem ersten Oberhaupte dieser Insel ausgeliefert haben. Man entschuldigte sich wie gewöhnlich, mit gänzlicher Unwissenheit in der Sache, und während man unterhandelte, wurde auf eine noch unverschämtere Weise eine zweyte Ziege gestohlen. Ueber diese Verwegenheit sehr aufgebracht, drohte der Kapitain, daß er, wenn er nicht sogleich sein Eigenthum wieder erhielte, und der Dieb der verdienten Strafe überliefert würde, alle Kanots auf der ganzen Insel zerstören werde; und er mußte zum Theil diese Drohung in Erfüllung bringen, ehe er seine Ziegen wieder erhalten konnte.

Man hätte denken sollen, daß dieses Beyspiel einen wohlthätigen Einfluß auf ihren National-Charakter gehabt habe, und daß künftige Seefahrer ähnlichen Beraubungen nicht ferner ausgesetzt seyn würden; allein unglücklicher Weise ist die Schurkerey dieses Volks so tief eingewurzelt, daß sie durch keine Strafmittel gänzlich ausgerottet werden kann, und sie werden so lange Diebe bleiben, als sie Wilde sind *).

*) Eimeo wird von seinen Bewohnern selbst Morea genannt. Es liegt 4 Seemeilen westlich von Otaheite,

Gerade um diese Zeit ereignete sich eine politische Begebenheit, die auf unsere Angelegenheiten den besten Einfluß hatte, indem sie darauf abzielte, unsere gegenwartige Ruhe zu befestigen. Pomärri und das Volk von Aettähurä, wie bereits oben erwähnt worden, hatten im Jahre 1802 Frieden gemacht. Pomärri hatte dennoch sein Vorhaben, es zu besiegen, nicht ganz aufgegeben, er hatte mehr aus augenblicklicher Convenienz, und in der Absicht, neue Kräfte zu sammeln, in den Frieden gewilliget, als weil er des Krieges müde gewesen wäre und wahre friedliche Neigungen gehabt hätte. Kaum war also der Friede geschlossen, als er sich eifrig bemühete, sich zu einem neuen Kriege in Stand zu setzen, und damahls, als unsere Leute nach dem Schiffbruche hierher zurückkehrten, war er beynahe ganz gerüstet, um den Krieg wieder anzufangen.

Nur eins war noch zu thun übrig. Was konnte er nicht ausrichten, wenn unsere Matrosen seine Alliirten wurden? Er sparte also keine Mühe, sie zu gewinnen. Er erörterte ihnen seine Plane und die Gerechtigkeit seines Krieges; allein da er sehr richtig schloß, daß ihnen das Eine so wenig als das Andere kümmerte: so fügte er das ungleich wirksamere Versprechen hinzu, daß die Schweine, die Weiber und die Zeuge, welche sie erbeuten würden, ihnen gehören sollten. Diesen Versuchungen konnten unsere Leute nicht wider-

---

und mag von Norden nach Süden 10 Meilen lang, und halb so breit seyn. Es hat eine Menge sicherer Häfen, und großer, nach einigen Berichten sehr fruchtbare Thäler, besonders auf der Nordseite.

Der Uebers.

stehen, sie willigten daher ein, ihm zu folgen, und, wenn es nöthig wäre, für ihn zu fechten. Hierauf wandte er sich an den Kapitain und an mich, und bat uns dringend, daß wir ihn in einem so gerechten und nothwendigen Kriege unterstützen möchten.

Da ihre Privatzänkereyen uns ganz und gar nichts angiengen, so lehnten wir diese Einladung unter dem Vorgeben ab, daß wir zu Matawai unser Eigenthum schützen müßten. Wir sagten ihm aber, daß ihm unser Boot, und was es enthielte, zu Diensten stünde, und wie er sah, daß er über uns weiter nichts vermochte, so nahm er dankbar unser Anerbieten an. Doch fügten wir das Versprechen hinzu, daß wenn seine Feinde ihn zu Matawai oder Opärri seinem Erblande, angreifen sollten, wir ihn aufs Aeußerste vertheidigen würden. Mit diesen Versicherungen zufrieden, maschirten zu dieser wichtigen Expedition im Anfange des Monats August 1803 der König Otu, sein Bruder Terinavuroa König von Tiärabu, Pomärri, Ideah und ihre Krieger, Paitia, der Bruder des Pomärri, und Aewau, seine Schwester zugleich mit zehn Europäern, und allen ihren Anhängern ab, indem sie nur einige alte Weiber und Fischer zurückließen, um für die Armee zu fouragiren. Man glaubte, daß bey dieser Gelegenheit, um vorher den Beystand der Götter zu erflehen, denselben nicht weniger als zehn bis zwölf Menschenopfer dargebracht werden müßten. Ihr Vorrücken geschah sehr langsam und vorsichtig, indem sie gleichsam jeden Fußtritt abmaßen.

Es ist bereits oben erwähnt, daß ihr großer Gott Oro im Morai zu Aettähurä aufbewahrt wurde, und da dieser von den Otaheitern am meisten ver-

ehrt wird: so finden alle öffentlichen Feyerlichkeiten in demselben Statt. Hier werden alle ihre größern Zusammenkünfte gehalten, und ihre Könige gekrönt; bey welcher Gelegenheit Menschen geopfert werden. Die Krönung des Otu war eher nicht vollkommen, als bis sie hier gefeyert war; aber die Aettähurier hatten ihm dieses verweigert, weil sie ihn als einen Usurpator betrachteten.

Terinavuroa, König von Tiárábu, starb auf dem Marsch, und hinterließ sein Vermögen und seine Regierung seinem Rathgeber; seine Frau war sehr kärglich versorgt; allein, da sie die Cousine des Otu und eine Schwester der Königinn war, so behielt sie immer noch in der Familie ihren Sitz. Der größte Theil seiner Unterthanen, kam, der Sitte des Landes gemäß, nach dem Tupaow, oder nach dem Grabmal zu Opärri, um ihm bey seinem Leichenbegängnisse die letzten Beweise ihrer Achtung zu geben. Dieses Tupaow ist blos eine Bühne, von sechs Pfählen, ungefähr 4 Fuß hoch, getragen, auf welcher der Leichnam in einer sitzenden Stellung im scharlachnen Anzug, zur Schau ausgestellt, und eine gewisse Zeitlang von seiner vorigen Dienerschaft bedient wird. Der Wundarzt bey den Missionarien war der Tayo dieses Oberhauptes gewesen, und wenn das Gesetz nicht einen Unterschied zwischen Fremdlingen und Eingebornen gemacht hätte: so würde er den größten Theil der Verlassenschaft des Verstorbenen haben erben müssen. Auf der andern Seite wurde aber auch zu wenig Rücksicht auf ihn genommen; vielleicht erkannten sie ihn darum für kein rechtes Oberhaupt, weil er keine kriegerischen Talente hatte.

Viele der Eingebornen schrieben eben so einfältig als gottlos, seinen Tod den Gebeten der Missionarien zu; denn sie sind überzeugt, daß viele von ihnen durch dieselben getödtet werden. Ideah war über seinen Tod sehr niedergeschlagen, da er ihr Liebling gewesen, so wie Otu der des Pomärri war.

Als nun die königliche Armee im feindlichen Lande angekommen war; so stellten sich die Rebellen — wie man sie zu nennen für gut fand — als wenn sie ihre Absicht nicht wüßten, und fragten ohne Umschweife nach der Ursache ihres Besuchs, worauf sie ebenfalls ohne Umschweife die Erklärung erhielten, daß man in freundschaftlicher Absicht komme. Die Aettähurier waren aber dennoch auf ihrer Huth.

Man kann nicht genau wissen, welchen Ausgang es genommen haben würde, wenn es zur Schlacht gekommen wäre. Allein die Parthey des Pomärri hatte sich so sehr verstärkt, daß die Aettähurier schon beym ersten Anblick ganz muthlos geworden waren. Ein Theil von ihnen unterwarf sich demnach gleich: und da durch diesen Abfall die noch übrigen zu schwach waren, um sich ferner zu widersetzen: so waren sie genöthiget, ihrem Beyspiele zu folgen. So wurde das ganze Land unterjocht, und Pomärri nahm augenblicklich den vornehmsten Oberhäuptern ihre Ländereyen, und vertheilte sie unter seine eignen Freunde. Ideah bekam einen großen Theil von diesen eingezogenen Domainen; und Innämotuä, die Wittwe des Oreipiah, Bruders des Pomärri, erhielt ähnliche Beweise der königlichen Milde. Sie verdiente es so sehr, daß alle einstimmig, nur die nicht, die dabey verloren, diese Handlung lobten.

Dreyßigstes Kapitel.

Ankunft eines Schiffs. — Tod des Pomärri. — Charakter.

Da wir so unglücklich gewesen waren, unser Schiff zu verlieren, waren unsere Aussichten in Otaheite sehr trübe. Da wir wenig oder gar nichts aus dem Schiffbruch gerettet hatten: so war es für uns eine Sache, die die ernstlichste Ueberlegung verdiente, wovon wir leben sollten. Denn auf Otaheite finden die, welche kein Geld haben, so wenig ihre Rechnung, als in Europa. Ueberdies war es noch ungewiß, wie lange wir noch gezwungen seyn würden, in dieser Lage zu bleiben. Einen Schiffsbau zu unternehmen, das überstieg unsere Kräfte; wir hatten unsern Schiffszimmermann auf den Sandwich-Inseln verloren, und vergebens hätten wir Hülfe bey einem andern von unsern Leuten gesucht. Seit dem Schiffbruche hatte unser Kommando und Ansehen aufgehört; jeder ging seinen Weg, und sie schienen ein solches Vergnügen an ihrer jetzigen unthätigen Lebensart zu finden, daß sie sich zu einer Trennung von derselben wohl schwerlich entschlossen hätten. Von der ganzen Mannschaft waren der Koch und sein Gehülfe, der Kapitain und ich die einzigen, die sich verbunden hatten, mit einander zurückzukehren. Unser Grobschmied hatte sich unter den Eingebornen niedergelassen und verdiente selbst in den

schlimmsten Zeiten sehr reichlich sein Brod. Unglücklicher Weise war dies mit uns der Fall nicht; wir wußten es, konnten uns aber nicht helfen.

Die gütige Vorsehung legte sich aber auch hier wieder zu einer Zeit ins Mittel, da wir beynahe alle Hoffnung aufgegeben hatten. Denn nachdem wir ungefähr drey Monathe zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt hatten, so belebte eines Nachmittags ein Freudengeschrey von Ti pähei, ti pähei, ein Schiff! ein Schiff! welches durch die ganze Insel erschallte, vom neuen unsere Hoffnung. Jetzt wechselten Furcht und Hoffnung. Wir befürchteten, daß der Kapitain einige Einwendungen machen möchte; nähmlich, daß er nach China ginge, oder eine noch weitere Reise vorhätte. Aber auch hier ließ uns die Vorsehung nicht auf halbem Wege stehen: das Schiff wollte gerade nach dem Orte hin, nach welchem wir vor allen andern gebracht zu werden wünschten, nach Port-Jackson. Wir wurden mit dem Kapitain wegen der Ueberfahrt eins; und in unsrer jetzigen Lage verschwand aller Unwille über das Betragen unserer Matrosen, wir theilten mit ihnen das, was uns noch übrig war.

Es waren zu Aettähurä so viele Ceremonien zu verrichten, daß man, als das Schiff ankam, noch immer nicht damit fertig war. Allein die Nachricht von diesem Ereigniß hatte Pamärri dennoch nach Opärei gebracht, um seine Geschenke zurecht zu machen; er hatte seine Schweine in's Boot bringen lassen, und war auf dem halben Wege nach dem Schiffe, als ihn auf einmahl eine Unpäßlichkeit anwandelte. Er stützte sich mit den Händen auf die Seiten des Kanots und gab seinen Geist auf. Die armen Leute im Kanot ruderten so geschwind als möglich nach seinem Hause zu

Opärri zurück, wo indessen Ideah, ebenfalls im Begriff, sich auf das Schiff zu begeben, angekommen war. Es wurden Bothen über Bothen an die Missionarien und ihren Wundarzt geschickt, und man bat sie inständigst, nach dem Hause des Pomärri sich eiligst hinzubegeben. Der Wundarzt kam gerade um diese Zeit an Bord, um uns bey unserer Abreise das Lebewohl zu sagen. Wir riethen ihm wohlmeinend, wenn er Pomärri noch am Leben finden sollte, ihm ja nichts zu verschreiben, weil im Fall seines Todes die Eingebornen sagen würden, er sey vergiftet, und vielleicht seinen vermeintlichen Mord an der Mission rächen dürften. Wir haben schon vorher erwähnt, daß der Tod des Terinavuroa den Gebethen der Missionarien zugeschrieben wurde; und daß sie überzeugt waren, daß die Gebethe dieser heiligen Männer, diese Zauberkraft besäßen. Unter solchen Umständen kann man sich leicht denken, daß die Lage der Missionarien eben nicht sehr zu beneiden ist.

Der Wundarzt versäumte keinen Augenblick, und fand bey seiner Ankunft die ganze Familie in der äußersten Angst und Betrübniß. Der Bruder des Pomärri war taub gegen alle Trostgründe und konnte kaum vom Selbstmord zurück gehalten werden. Alles war in Kummer und Verwirrung; der eine schrieb seinen Tod dieser, der andere jener Ursache zu; aber die meisten glaubten, daß er die Götter beleidigt habe, obgleich sie nicht eins werden konnten, wodurch, wenn es nicht bey Gelegenheit der Menschenopfer gewesen seyn sollte. Sie nahmen ihre Zuflucht zu einem sehr sonderbaren Mittel; den Leichnam eines Menschen, den er vor ungefähr drey Wochen geopfert hatte, wurde hergebracht, ausgestreckt unter ihm hingelegt, in der

Hoffnung, daß man auf diese Weise die beleidigte Gottheit besänftigen werde.

Der plötzliche und augenblickliche Tod dieses Mannes wurde nicht ohne Grund von einigen, seinen über alle Vorstellung großen Lastern zugeschrieben, denen er sowohl jetzt, als bey andern Gelegenheiten gefröhnt hatte. Wenn diese Eindrücke fortdauern sollten, so könnte man davon die wohlthätigsten Wirkungen erwarten. Keiner hatte mehr Ursache, den Tod des Pomärri zu bedauern, als die Missionarien, gegen die er sich immer als einen beständigen Freund bewiesen hatte. Sie schrieben an den Kapitain des Schiffs, und baten ihn, bis morgen zu bleiben, damit man erst die Meinung der Societät vernehmen könnte, wie man sich bey diesem Vorfalle zu benehmen habe. Der Kapitain glaubte durch diese Gefälligkeit nichts zu verlieren und willigte daher ein.

Am folgenden Morgen kam Herr Jefferson an's Schiff und benachrichtigte uns, daß nach verschiedenen Berathschlagungen die Societät beschlossen hätte, dem Versprechen der Ideah zu trauen, nach welchem alles auf dem vorigen Fuße bleiben sollte. Bey der Abreise bat mich Herr Jefferson, ihrem Freunde zu Hause zu sagen, daß sie ihreswegen nicht besorgt zu seyn brauchten. Dies waren, so viel ich mich erinnere, seine Worte.

Die Otaheiter werden sich ohne Zweifel den Kopf zerbrechen, um eine wahrscheinliche Ursache von dem Tode des Pomärri zu entdecken, und werden ihn unter andern Muthmaßungen vielleicht irgend einer magischen Kraft des Schiffs zuschreiben. Wenn nur einer von ihnen diese Behauptung wagt: so zweifle ich nicht, daß ihm sogleich seine Brüder beystimmen wer-

den; so allgemein ist ihr Glaube an übernatürliche Einwirkung. Als einen Monath vorher sein Sohn starb: so waren sie fest überzeugt, daß er durch die Zauberkräfte der Missionarien seinen Tod gefunden habe. Sie sind ohnehin überzeugt, daß der größte Theil ihrer Landplagen und Krankheiten von den Schiffen herkömmt.

Der Verlust des Pomärri ist für die Missionarien, wie ich fürchte, unersetzlich; allein dies ist auch alles, was man Gutes von ihm sagen kann; denn, wenn er es auf der einen Seite mit den Missionarien hielt: so schor er desto unbarmherziger seine Unterthanen. Obgleich dieser Mann in der Politik wenigstens eben so gewandt war, als sein Vater, so konnte er doch seine Feinde nie völlig unterjochen. Sie betrachteten ihn immer als einen Usurpator, und ließen daher keine Gelegenheit unbenutzt, ihn zu beunruhigen. Dies war Ursache, daß seine Angelegenheiten sich oft in einer sehr schwankenden Lage befanden.

Die Aufrührer der Bounty *) waren für Pomärri in seinem damahligen Zustande ein eben so glückliches, als unerwartetes Hülfsmittel. Da er in der Verstellungskunst stark war: so kostete es ihm wenig Mühe, sie zu gewinnen, und sich durch sie einen unzuberechnend großen Vortheil zu verschaffen. Seine Versprechungen waren grenzenlos; denn er versprach ohne Bedenken alles, weil er die Absicht hatte, nichts zu erfüllen. Mit Hülfe dieser Helden (denn für solche werden sie von den Eingebornen gehalten) war er im Stan-

*) Nähmlich Fletcher Christian und seine Spießgesellen, die den Zweck des Kapitain Bligh vereitelten.
der Uebers.

Stande, alles auszurichten, und in sehr kurzer Zeit war er als König der Insel anerkannt.

Seit der Zeit ist ohne Zweifel Aufruhr und Empörung nichts seltenes gewesen; allein im Ganzen hatte Pomärri sich doch alles unterworfen gemacht. Dies war aber nicht das einzige Mahl, wo er seinen Europäischen Freunden seine Rettung verdankte; denn auch in dem letzten Kriege würde er gänzlich zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn nicht gerade zu der Zeit Engländer auf der Insel gewesen wären und ihm Beystand geleistet hätten. Der Feind, welcher bisher immer gesiegt hatte, wurde nun durch ihren Beystand gezwungen, Frieden zu suchen, und das Ansehen Pomärri's wurde gänzlich hergestellt. Was seine persönliche Eigenschaft betrifft: so war er ein Wilder von seltner Einsicht, der wirklich ein einnehmendes majestätisches Aeußere hatte. In seinem ganzen Wesen schien er ein ungewöhnlicher Mann zu seyn; sein Betragen war sehr zuvorkommend, allein bey allem Anschein von Aufrichtigkeit, war er doch zu sehr Heuchler.

Im Glück war er unerträglich stolz gegen seine Feinde; — und eine natürliche Folge desselben sanguinischen Temperaments — im Unglück äußerst muthlos. Ein Beweis hiervon ist bereits angeführt worden; wie er nähmlich entschlossen war, bey einer blos partiellen Niederlage die Insel zu verlassen. Dies war nicht das einzige Beyspiel; denn unter ähnlichen Umständen wandte er sich häufig an die Kapitains mit der Bitte, ihn von der Insel wegzubringen.

Der sonderbare Zug seines Charakters als Wilder war eine gewisse Klugheit und Vorsicht. Er war im Stande, sich einen Plan für sein Betragen zu ent-

werfen und denselben unabänderlich zu befolgen. Sein Betragen gegen die Europäer und seine Begünstigung der Missionarien waren die Wirkungen dieses politischen Genies. Indem er dem ersten Antriebe, nach welcher ein Wilder sie sogleich geplündert haben würde, widerstand, entwarf er einen weit feiner ausgedachten Plan, indem er sie aufmunterte, und mit ihnen ihren gegenwärtigen und künftigen Vorrath theilte. Dieses war eben so sehr zum Vortheil der Missionarien, als zu seinem eigenen.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Kritische Lage der Angelegenheiten in Otaheite. — Eifer der Missionarien. — Hartnäckiger Unglaube bey den Oberhäuptern und der königlichen Familie.

Das Land ist, wegen der unbilligen und unverantwortlichen Art und Weise, mit welcher diese Familie das Eigenthum ihrer Unterthanen an sich reißt, und wegen des unerträglichen Mißbrauchs, den sie von ihrer Gewalt macht, voll von Mißvergnügten, und bey dem geringsten Anschein von Erfolg, verfehlen sie nie ihre Ansprüche geltend zu machen. Dies ist die Klippe, an welcher jene Familie früher oder später scheitern wird. Der jetzige König Otu ist in dieser Hinsicht unerträglich; allein hier trift auch ihn das Loos des Fürsten, und der größte Theil seiner Fehler

muß den Schwachheiten derer zugeschrieben werden, die ihn umgeben. Diese Falschen verlangen mit Stolz im Nahmen ihres Herrn, was ihnen einfällt, und betrachten alles, was sie so erpressen, als eine Art von Tribut. So werden die von Natur sanften Otaheiter zum Aufruhr gereizt. Da es an Aufmunterung zur Betriebsamkeit völlig fehlt: versinken sie gleichsam in eine Art von Unthätigkeit, und man kann daher mit Recht behaupten, daß sie die Fruchtbarkeit ihres Bodens fast gar nicht benutzen. Ihr Hang zur Gesellschaft macht, daß sie außerordentlich gutmüthig sind; durch ein Lächeln, durch eine freundliche Anrede, durch einen beyfallgebenden Blick kann man alles bey ihnen ausrichten; so wie auf der andern Seite der Anschein von Vernachläßigung und Gleichgültigkeit sie sehr beleidigt. Auch sind diese Neigungen nicht blos den Otaheitern eigen; denn, nach dem Sprichwort, ist Verspottung unerträglicher, als Beleidigung, und Verachtung und Geringschätzung dem edlen Mann schmerzlicher, als die härtesten Schläge des Schicksals.

Otu war noch zu Aettähurä, wie sein Vater starb, und wie wir absegelten, war noch keine Nachricht von ihm gekommen. Ich kann nicht sagen, wie tief er diesen Verlust empfunden hat; allein nach meinem Bedenken muß derselbe für die königliche Familie unersetzlich seyn; denn außer den Pomärri und der Ideah schien keiner aus derselben die erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, das Volk zu regieren oder den Feinden Schrecken einzuflößen. Es ist jetzt für die Otaheiter eine begebenheitschwangere Krisis, und unmöglich der Ausgang davon zu sagen.

Einige Zeit vor dem Tode des Pomärri hatte er den Befehl zu einem Menschenopfer aus dem nächsten Distrikt gegeben, weshalb das Volk so erbittert gegen ihn wurde, daß es sich in einer Nacht plötzlich wider ihn empörte und er nur mit Mühe nach Matawai entkam. Seine Flinten, Schießpulver und andere Sachen von Werth, wurden ihm augenblicklich nachgeschickt.

Man hat Ursache zu hoffen, daß dieser schreckliche Gebrauch, Menschen zu opfern, welcher von dem gemeinen Volke eben so sehr verabscheuet wird, als die Vornehmsten ihn zu erhalten streben, nach dem Tode des Pomärri einigermaßen aufhören wird; denn Pomärri war selbst Ober-Priester, und glaubte daher, er könne nie für seinen Gott genug thun. Er war unabläßig darauf bedacht, von mir und meinen Gefährten Geschenke für seine Gottheit zu erpressen: Er suchte sein Volk beständig durch seine List, in Hinsicht der Religion, am Leitseil zu führen, und viele aus demselben waren fest überzeugt, daß er mit Oro in solcher Verbindung stände, daß sein Zorn hinreichend wäre, Strafen über sie zu bringen. Ich zweifle gar nicht, daß er in dieser Hinsicht ganz Heuchler war, der im Grunde eben so wenig an die Gottheit des Oro glaubte, wie ich, und dennoch ist es unglaublich, welchen Einfluß er sich durch diese Heucheley auf die Gemüther des Volks verschafft hatte.

Der Aberglaube, die Thorheiten, die religiösen Observanzen dieses Volks sind über alle Beschreibung lächerlich; sie scheinen weder im Himmel noch auf der Erde mit irgend etwas eine Aehnlichkeit zu haben, und machen daher jede Nachforschung über ihren Ursprung unwirksam.

Den Freunden der Missionarien mag es vielleicht angenehm seyn zu erfahren, daß die Betstunden und öffentlichen Gebräuche unausgesetzt jeden Tag des Morgens und Nachmittags und am Sonntage dreymahl gehalten werden; allein die Eingebornen wohnten denselben nicht bey. Die Brüder besuchten abwechselnd alle Theile der Insel so weit sie an dem Tage kommen konnten. Das Predigen, oder vielmehr das Beyspiel der Missionarien ist dennoch nicht ganz ohne Wirkung; der Sabbath wird von den Eingebornen, Mahanata Etua, der Tag Gottes genannt; und obgleich sie in jeder andern Hinsicht wenig Achtung gegen die Religion beweisen, so betragen sie sich doch an diesem Tage in der unmittelbaren Nachbarschaft von Matawai weit stiller und ordentlicher, als an irgend einem andern. Die Missionarien haben in diesem Punkt, einen kleinen Sieg über sie erhalten; so wie das auch in einem andern von größerer Wichtigkeit der Fall ist. Der größte Theil ihrer vorigen Unehrbarkeit, nähmlich bey den öffentlichen Tänzen, hat aufgehört, und in der Nachbarschaft von Matawai hat der Sonntag viel Aehnliches mit einem christlichen Sabbath.

Ich bin völlig überzeugt, daß sie dem Pomárri vorzüglich diesen Beweis von Achtung verdanken; und ein Umstand, dessen ich mich jetzt wieder erinnere, bestärkt mich in dieser Ueberzeugung. Pomárri und ich sprachen einst mit einander wie gewöhnlich, von Geschenken, und er verlangte von mir einige Aexte für seine Freunde zu Arettáhurá; da ich aber wußte, daß er noch vierzig bis funfzig vorräthig hatte, so benahm mir diese Erpressung alle Geduld. Um nur Zeit zu gewinnen bat ich ihn, die Sache bis morgen ruhen zu lassen; es war gerade Sonnabend, als dieses vor-

fiel. Nein, erwiederte er, du willst mich blos hinhalten; morgen ist Mahanate Etua, und ich weiß wohl, daß man an diesem Tage kein Geschäft vornehmen darf. Kurz er wollte sich nicht abweisen lassen, und ich hielt es für das Klügste, ihm zu willfahren; allein ich sah doch dahin, daß ich ihm die schlechteste gab, die ich hatte, und suchte zu dem Ende welche aus, die durch Risse fast unbrauchbar geworden waren. Gegen dieses Uebel wußte er sogleich ein Mittel, er wärmte sie in einer Schmiede und füllte die Risse mit Pech aus, beschmierte sie hernach mit Koth, und sagte, sie wären sehr gut — sehr gut wahrlich zum Geschenke.

Bey dem augenscheinlichen Vortheil, welchen die königliche Familie aus ihrer Verbindung mit den Missionarien zieht, zweifle ich kaum, daß Pomárri bey der Unterstützung derselben blos politische Absichten hatte. Freylich vernachläßigen die Missionarien nichts, um ihre Sendung so folgenreich, als möglich, zu machen, und es durchstreifen zu diesem Zwecke alle Sonntage zwey und zwey das Land in verschiedenen Richtungen; allein ich wiederhole es, ich fürchte, daß ihre Bemühungen lange Zeit ohne Erfolg bleiben werden. Die Otaheiter halten zwar die Missionarien für sehr gute Leute, und lieben und schätzen sie, allein sie verstehen die Lehren ihrer Religion nicht, und daher versagen sie ihnen auch den Glauben.

Es heißt vielleicht in ihrer gegenwärtigen Lage zu viel von ihnen verlangt, wenn man irgend etwas, was christlicher Glaube genannt zu werden verdiente, bey einem so rohen und barbarischen Volke suchen wollte; vielleicht haben auch die Missionarien nach einem alten Sprichworte, das Ding beym unrechten Ende angefangen, und ihnen Geheimnisse der Religi-

on geprediget, ehe sie sie, um eine Grundlage zu bereiten, in den ersten Anfangsgründen unterrichtet haben. Es ist unbezweifelt unrecht, mit der Religion der Wahrheit zu temporisiren, oder sie auch nur in einem ihrer geringsten Glaubenspunkte zu verfälschen; allein jedem ist eine unbeschränkte Gewalt gelassen, mit Behuthsamkeit zu verfahren, und ihre Lehren den natürlichen Fähigkeiten der Schüler anzupassen. Es ist nicht nöthig ihnen alles zu lehren, zu einer Zeit, wo sie noch die Hälfte nicht verstehen können. Die Lehren der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung eignen sich nicht für das Fassungsvermögen der Otaheiter.

An einem Sonntag Abend bat Herr Jefferson um Erlaubniß, Otu und Terinavura mit ihrem Gefolge zu ermahnen; bey dieser Gelegenheit schickte Otu einen Boten an mich, welcher mir sagte, daß er mich zu sehen wünschte: ich gieng also zu ihm, und fand Herrn Scott und Herrn Jefferson in einer Versammlung von ungefähr 50 Personen im Vermahnen begriffen. Nachdem die Vermahnungsrede geendigt war, fragte ich Otu, was er von mir wollte? Als die Missionarien weg waren, fragte er mich, ob das alles wahr wäre, was sie gepredigt hätten? Ich erwiederte ihm, daß ich selbst und der weisere und bessere Theil meiner Landsleute das Nämliche glaubten. Er fragte mich, wo Jehovah wohnte; ich zeigte nach dem Himmel. Er sagte, das glaube er nicht. Sein Bruder war, wenn möglich, noch unglaubiger. Ideah sah mich mit einem Blick voll Stolz und wegwerfender Gleichgültigkeit an, und versetzte: es wäre alles Betrug, sie würden nicht glauben, wenn sie nicht sehen könnten. Wir könnten doch, bemerkten sie, die Sonne und den Mond durch unsere Quadranten herunter bringen, warum wir denn

nicht auch durch ähnliche Mittel unsern Erlöser herunter bringen könnten?

Es ist wirklich für sie unmöglich zu glauben, was sie nicht begreifen, und wozu sie in ihrem eigenen Lande in keinem Gegenstande etwas Analoges finden können. Ich habe mir nicht selten ein Vergnügen gemacht, indem ich sie mit ihrer Unwissenheit aufzog, und ihnen erzählte, daß ich in einem Lande lebte, wo Häuser, so groß wie die in Otaheite, auf dem Wasser gebaut wären, wie die Buden, welche man im Winter auf dem Eise sehen kann; daß man dem Wasser eine Festigkeit geben könne, in welcher es das Feuer zu tragen im Stande sey, ohne es auszulöschen; und daß ich Thiere, so groß wie ihre größten Schweine, auf einem Flusse hätte braten sehen; daß meine Landsleute auf der Oberfläche desselben giengen, sich boxend und kämpfend wie in Otaheite; daß es in Stücken zerbrochen werden könnte, und daß Armeen von 100000 Mann, wie in Holland, trocknen Fußes über dasselbe giengen. Es war lustig zu sehen mit welchem Staunen sie diese Behauptungen anhörten, und ich ließ es hiebey noch nicht bewenden, sondern erzählte ihnen ferner, daß wir Länder kennten, in welchen es immer Tag wäre und wiederum andere, in denen eine ununterbrochene Nacht herrschte, daß oft der Regen in Tropfen, so groß wie eine Flintenkugel herabfiele, und daß er manchmahl seine Farbe verändere, in Gestalt von Federn herabkäme, und so das ganze Land, wie ein weißes Tischtuch bedecke. Diese Dinge überstiegen unbezweifelt ihren Verstand, mithin auch ihren Glauben. Kann man sich nun vernünftigerweise wundern, daß ihre Gemüther eben so wenig empfänglich für irgend eines von den Geheimnissen der Religion sind? daß alles

von der Weisheit und Macht Gottes seinen Ursprung habe, daß die Erde, der Himmel und alle erschaffene Wesen, dem Allmachtsworte gehorchten: Es werde Licht, und es ward Licht; daß der Mensch ein freyes Wesen sey; daß er seine Freyheit gemißbraucht und sich seines Schöpfers unwürdig gemacht habe; daß er durch das Geheimniß der Erlösung wieder in seinen vorigen Zustand versetzt, und daß dadurch die Gerechtigkeit seines Gottes befriediget worden sey, dieß sind Geheimnisse, unter denen der Verstand eines Otaheiters verwirrt niedersinken muß. Nur erst nach Verlauf von vielen Jahren können diese Otaheiter, im wahren Sinne des Worts, Christen werden. Die ersten Menschen, die die Apostel zum Christenthum bekehrten, fanden sie ja auch nur unter den gelehrtesten und gebildetsten Nationen der alten Welt.

Die meisten Missionarien hatten große Fortschritte in der Sprache der Otaheiter gemacht, und ihre Gefährten studierten sie mit dem unermüdetsten Fleiße. Sie bauen zwey Boote, von 18 bis 20 Tonnen, um in denselben die Inseln unterm Winde zu besuchen. Eines von diesen Böten war schon beynahe fertig. Einen Theil des dazu nöthigen Holzes holten sie von der Insel Eimeo und aus dem Gummi des Brodbaums hatten sie eine Art von Pech bereitet. Als ich wieder nach Port-Jackson zurück kam, erfuhr ich von einem der Missionarien in dieser Kolonie, daß man ihnen durch ein Schiff, welches um Erfrischungen einzunehmen, zu Otaheite anzulegen Willens gewesen wäre, Pech und Theer zugeschickt hätte.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Sterblichkeit auf der Insel. — Einige Umstände in Beziehung auf die Lage der Missionarien. — Verachtung des Alters bey den Otaheitern.

Die Missionarien hatten, so lange wir bey ihnen gewesen waren, zweymal die ganze Insel bereiset, von einem Distrikt zum andern geprediget, und ihre Ermahnungen mit Geschenken unterstützt. Wenn es der Eifer in der Erfüllung der Pflichten allein wäre, der einen glücklichen Erfolg zusichern könnte, so würden die Missionarien nicht vergebens predigen.

Auf ihren Reisen haben sie sich mit gutem Erfolg bemüht, die Anzahl des Volks mit Genauigkeit zu erfahren; allein traurig ist es, hinzusetzen zu müssen, daß die Bevölkerung in einem solchen Grade abgenommen hat, daß das Land unter diesen Umständen bald zur Wüste werden muß. Kapitain Cook zählte hier über 200000 Menschen, und jetzt ist ihre Zahl bis auf 5000 zusammengeschmolzen*), Noch bey der Ankunft des Duff waren dreymal so viel Menschen da.

*) Cooks Angabe beruht wohl größtentheils auf Vermuthungen, und dürfte zu hoch seyn. Indessen hat die Bevölkerung auf Otaheite allerdings in einem furchtbaren Grade abgenommen, doch ist sie gegenwärtig noch nicht so gering, als der Verfasser glaubt. Die

Die Sterblichkeit, welche damahls wüthete, und von der ich befürchte, daß sie nur zu epidemisch und häufig ist, machte uns alle sehr traurig und niedergeschlagen. Während der Abwesenheit, zu welcher uns unser kurzer Besuch auf den Sandwich-Inseln nöthigte, waren viele junge Leute beyderley Geschlechts gestorben; sie waren in der Blüthe und Kraft ihres Lebens dahingerafft worden, und andere dem Anscheine nach eben so gesund, folgten ihnen sehr bald. Diese Sterblichkeit ist größtentheils ihrer Unwissenheit zuzuschreiben; die Lehre von einem blinden Verhängnisse hat bey ihnen nur zu sehr Wurzel gefaßt. Jede Krankheit ist die unmittelbare Folge der Rache ihrer beleidigten Gottheiten, und daher verdammen sie jeden Gedanken an Arzney und Linderung, als unnütz und gottlos. Sie bleiben demnach ihrem Schicksale überlassen, und ihre Krankheiten sind unglücklicher Weise von einer solchen Beschaffenheit, daß sie, so leicht sie bey einer ordentlichen Behandlung zu heilen sind, durch Vernachlässigung nur zu leicht tödtlich werden.

Missionarien, die sich einer sehr genauen Methode bedienten, fanden an Männern, Weibern und Kindern auf Otaheite 12,042 und auf der Halbinsel Teiarabu 4,008, zusammen also 16,030 Personen. Außer den Epidemien verringern die Bevölkerung auch die häufigen Kindermorde. Denn da die Weiber sich hier vielen Männern Preis geben: so verläugnen sie die Muttergefühle, um ihre Wollust forttreiben zu können. Knaben werden noch am meisten gerettet. Dieß ist der Grund, warum man so viele Männer und so wenig Weiber (diese machen nur ein Zehntel der Bevölkerung) findet.

d. Ueberf.

Das Alter steht bey ihnen in der größten Verachtung; und wenn ihnen einer von unsern Handelsartikeln mißfiel, so pflegten sie zu sagen, er sey so wenig etwas nütze, als ein alter Mann.

Als wir absegeln wollten, war Herr Not, einer von den Missionarien (der in der Sprache die meisten Fortschritte gemacht hatte) in Geschäften seiner Mission zu Eimeo; ihn begleitete ein anderer, auf dessen Nahmen ich mich jetzt nicht besinnen kann. Herr Eldon und Herr Wilson waren gerade von den Mottos, oder den nördlich gelegenen niedrigen Inseln zurückgekommen, und erzählten, daß die Bevölkerung dieser Inseln nicht über 300 Menschen betrage.

Herr Jefferson hatte eine Schule eröffnet, welche blos ein Landskind besuchte; dies war die Tochter eines Europäers, von dem Schiffsvolke der Mathilde. Hr. Eyre und Hr. Henry leben in einem neuen Hause zusammen, welches die Societät für sie gebaut hat; denn das große Haus hatte für sie alle nicht hinlänglich Raum.

Dem Anschein nach lebten sie mit einander in der größten Liebe und Harmonie, und ein jeder von ihnen giebt ein Beyspiel der Betriebsamkeit; allein dennoch ist ihre Lage keineswegs so angenehm, als viele von unsern Landsleuten zu glauben geneigt sind; denn so wie ihr Vorrath von europäischen Artikeln abnimmt, verlieren sie verhältnißmäßig auch ihren Einfluß auf die Eingebornen.

Sie besitzen einen gemeinschaftlichen Garten, der eine Menge Gewächse in sich faßt, und wohl unterhalten wird; der größte Theil von ihnen besitzt noch überdies einen Privat-Garten, der nicht viel schlechter ist. Dieser gemeinschaftliche Garten ist ungefähr vier

Acres*) groß, und man sollte glauben, daß die Schönheit und der Nutzen desselben, die Eingebornen gereizt hätte eine ähnliche Betriebsamkeit zu beweisen; allein der Trägheit der Otaheiter ist durch kein gewöhnliches Mittel abzuhelfen.

In den Gärten der Missionarien wachsen Citronen- Orangen- und Pfirsichbäume in großer Menge und ihre Früchte sind von hoher Güte; überdieß haben sie auch einzelne Stücke Landes mit Tarowurzeln (Arum esculentum L.), Mais und Indigo bepflanzt. Doch vergehen wohl noch einige Jahre, ehe sie einen beträchtlichen Vortheil davon ziehen können.

Bey meiner Abreise sehnten sich die Missionarien sehr nach Nachrichten von ihren Freunden in England, und erwarteten täglich, daß eines von ihren Schiffen ankommen würde. Ideah machte die Bemerkung, deren Sinn nicht schwer zu deuten war, daß dies Schiff lange wegbliebe. Die Missionarien schienen mit ihrer Lage wohl zufrieden zu seyn; allein einige von ihnen äusserten doch den Wunsch, daß die Societät einige artige junge Frauenzimmer von gutem Charakter nach Otaheite schicken möchte, welche sie heyrathen könnten, und nach meiner Meinung halte ich es für sehr billig, daß die Societät diesen Wunsch zu erfüllen sucht.

Da ihre vorzügliche Nahrung, die Frucht des Brodbaums zu Matawai, anfängt selten zu werden, so ist ihre Absicht, bey der Ankunft des nächsten Missionsschiffs, sich nach dem Isthmus zurückzuzie-

*) Ein Acre ist 40 Ruthen lang und 4 breit, oder 4840 engl. Quadrat-Yards, der Yard zu fünf Fuß.
der Uebers.

hen, wenn sie von der Direktion nicht andere Befehle erhalten. Ihre Absicht war nicht etwa Matawai ganz zu verlassen, sondern zwey oder drey von ihren Missionarien sollten zurückbleiben, um die Missionsgeschäfte zu besorgen und anlangenden Schiffen gelegentlich zu Dollmetschern zu dienen. Den Eingebornen wird diese Entfernung gar nicht gefallen, denn sie achten die Missionarien, und betrachten sie gewissermaaßen mit Bewunderung. Ihre vergleichungsweise reinen Sitten, ihre Gleichgültigkeit gegen ihre Weiber, und ihr ruhiges und redliches Betragen fallen allgemein auf; und so wie ihre Gemüther für die Grundsätze der Moral empfänglicher werden, wird auch ihre Hochschätzung und Achtung gegen diese Männer zunehmen.

Die Missionarien sagten ihnen, daß der Gott Englands auch der Gott Otaheite's und der ganzen Erde sey, und daß sie von diesem Wesen ihre Schweine, Brodfrucht und Kokosnüsse erhielten. Dies aber läugnen die Otaheiter schlechterdings; denn sie sagen, alle diese Dinge hätten sie schon längst besessen, ehe sie von dem Gott Englands gehört hätten. Die Unwissenheit dieses Volks in dieser Hinsicht ist bedaurenswürdig.

Obgleich bey ihrer ersten Ankunft den Missionarien der Distrikt von Matawai eingeräumt worden ist: so sehen dennoch die Eingebornen sie immer noch als solche an, welche blos von ihnen geduldet werden. Die Missionarien sind der Meinung, daß es für sie sehr vortheilhaft seyn würde, wenn die Societät ihnen ein kleines Schiff erlauben wollte, welches zu Otaheite stationirt werden könnte. Die Kosten der Ausrüstung würden unbedeutend seyn, und die der Verproviantirung gar nicht in Betracht kommen. Wenn

es Schweinefleisch nach Port-Jackson brächte und Salz von den Sandwichinseln holte: so könnte man dadurch beynahe wieder auf die Kosten kommen. Dieses Mittel ließe sich wohl empfehlen. Zu Port-Jackson würden sie oft Gelegenheit haben, die Mandate der Direktoren zu erfahren, weßhalb sie jetzt oft, weil sie sie nicht kennen, verlegen sind.

Durch das nähmliche Mittel könnte eine Mission nach den Sandwichinseln unternommen werden; und wenn sie solche nicht ausführbar fänden: so würden sie sogleich Gelegenheit haben, mit diesem Schiffe zurückzukehren, und mit ihren Brüdern auf Otaheite wieder zusammen zu treffen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Besondere Gewohnheiten unter den Otaheitern. — Absonderung der Weiber beym Essen von den Männern. — Reinlichkeit und Sorgfalt in der Kleidung. — Lustiges Beyspiel von Einfalt unter den Eingebornen.

Es würde eine vergebliche Arbeit seyn, die in ein Labyrinth führen würde, in welchem weder Anfang noch Ende wäre, wenn man es unternehmen wollte, eine ordentliche Geschichte der Otaheiter zu schreiben. So viel ist gewiß, und diese Bemerkung mag hinreichen — daß man bey Vergleichung ihrer gegen-

wärtigen und vorigen Lage den sichern Schluß machen kann, daß sie durch den Umgang mit den Europäern noch keine großen Vortheile erlangt haben. Der größte Theil ihrer charakteristischen Einfalt ist zwar verschwunden, aber an ihre Stelle sind eigennützige Verschlagenheit und niedrige Ränke getreten. Ihre Verbindung mit der Botany-Bay hat die verderblichsten Wirkungen auf sie gehabt.

Ihre ursprünglichen Nationalgewohnheiten sind unverändert geblieben; unter diesen sind diejenigen die auffallendsten, welche die Weiber und königliche Familie betreffen.

Es ist für ein Otaheitisches Frauenzimmer entehrend, mit einem Manne zu essen, daher sie denn auch bey allen Gelegenheiten allein essen müssen. Nur die Damen der königlichen Familie und Frauenzimmer vom ersten Range machen eine Ausnahme von dieser Regel.

Hierdurch genöthigt, sich näher an einander zu schließen, leben sie in der vollkommensten Harmonie, welches sonst nicht der Fall seyn würde. Nie sah ich einen Streit unter ihnen; denn das Boxen, dessen ich erwähnt habe, ist eine bloße Ceremonie und ein Nationalvergnügen.

Sollte es der Fall seyn, daß Mann und Frau sich nicht vertragen können: so hindert ihre Trennung nichts; und da dieß einmahl angenommener Gebrauch in diesem Lande ist: so wird dieses nicht als eine Verletzung der Pflicht und des eingegangenen Vertrags angesehen.

Vorzüglich zeichnen sich die Otaheiter durch ihre Reinlichkeit aus; denn Männer und Weiber baden sich zweymahl, zuweilen dreymahl des Tages, und sie

zie-

ziehen das Bad im Flusse dem Seebade vor. Sehr viele Sorgfalt verwenden sie auf die Anordnung und nette Zurechtlegung ihres Haars, welches sie mit Kokosnußöl und Parfum von Sandelholz einsalben. Sie bringen sehr viel Zeit vor dem Spiegel und mit der Scheere hin; und wenn ihnen ein Spiegel gegeben wird, der häßlich macht: so geben sie ihn mit einem unwilligen Owhow Owhow zurück, wobey ihre Grimassen ganz sonderbar sind.

Die Mützen der Weiber sind sehr niedlich, und erhöhen, in Verbindung mit den angenehm duftenden Blumen, welche mit unsern Lilien viele Aehnlichkeit haben, und ihnen zum Haarschmuck dienen, die Schönheit ihrer Gesichtszüge, in denen so viele natürliche Unschuld liegt. Diese Mützen, welche aus den Blättern der Kokosnuß, die in feine Fäden gespalten sind, gemacht werden, sind, nach dem Geschmack ihrer Besitzerinnen, von verschiedenen Farben. Da die Verfertigung derselben ihnen blos Mühe und Zeit kostet: so sieht man sie jeden zweyten oder dritten Tag in einer neuen Mütze erscheinen, und jedes Frauenzimmer ist in dieser Hinsicht seine eigene Putzmacherinn.

Man hat sehr viel von der zügellosen und ausschweifenden Aufführung der Weiber gesprochen; allein ich muß zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß ich von dem Allen nichts sah. Ihre Begriffe von Anstand sind freylich von den unsrigen sehr verschieden, und zu ihrer Beurtheilung muß man sich daher einer ganz andern Richtschnur bedienen.

Sie sind von Natur außerordentlich sanft, und nie sah ich während meines Aufenthalts in Otaheite einen Eingebornen in Hitze gerathen. Hiervon sind nur der Liebhaber der Ideah und der Bruder

des Pomärri Ausnahmen. Doch sind vielleicht ihre Sitten in der unmittelbaren Nachbarschaft der Missionarien sanfter, als in den entferntern Gegenden.

Ihr Land lieben und loben sie enthusiastisch und halten es für das schönste auf der ganzen bewohnbaren Erde. Einige von ihnen tragen kein Bedenken zu sagen, daß wir ihr Land blos der angenehmen Nahrungsmittel wegen besuchen.

Der Otaheiter leidet, ausgenommen an seinem Kopfe, kein Haar an sich; daher er auch einen großen Theil des Tages beschäftigt ist, sie mit dem Rassiermesser, oder durch das Ausreißen mit der Wurzel wegzuschaffen. Alle ihre Krankheiten schreiben sie dem Verkehr mit den Europäern zu. Ein Schiff, sagen sie, brachte die Ruhr hierher, ein anderes Schiff das Fieber, und ein drittes den Buckel. Sie gehen so weit, daß sie behaupten, Schiffe, die nur vor ihrer Insel vorbeysegelten, hätten ihnen Krankheiten zugeführt. Sehr leicht können sie getäuscht werden, selbst in Dingen, welche mit ihren eigenen Ideen übereinstimmen. Zum Beweis mag folgender drollige Vorgang dienen. Als der Kapitain nach dem unglücklichen Zufalle, welcher dem Schiffe begegnet war, nach Otaheite zurückkam, waren seine Kleider und seine Wäsche außerordentlich schmutzig geworden, und da er nicht reichlich mehr damit versehen war: so war es nothwendig, sich in einer schlimmen Lage so gut als möglich zu behelfen. Es fehlte uns gänzlich an dem nothwendigsten Artikel zu persönlicher Reinlichkeit, an Seife; allein die Noth macht erfinderisch, und wir entschlossen uns, aus der Asche des Farrenkrauts Seifenlauge zu machen. Unsere Leute versicherten uns, daß

sie es gelernt hätten, in Ermangelung der Holzasche sich der Asche von Farrenkraut dazu zu bedienen. Wir sammelten also eine ziemliche Menge davon, verbrannten es und schütteten Wasser auf die Asche. Die Eingebornen versammelten sich um uns und waren voller Aufmerksamkeit und Neugierde. Sie fingen an zu glauben, daß es endlich mit uns aufs Aeußerste gekommen sey, und daß wir damit umgingen, Schießpulver zu machen. Die sandige Beschaffenheit der Asche, nachdem das Wasser darauf geschüttet war, bestärkte sie in dieser Meinung. Einige von ihnen, welche sich bey unsern Leuten erkundigten, ob dies nicht der Fall wäre, erhielten zum Spaß die Antwort, daß es sich wirklich so verhielte.

Die Nachricht verbreitete sich gleich überall, daß das große Arkanum, das Geheimniß aller Geheimnisse nun bald entdeckt werden würde, und unser Haus war daher immer von Eingebornen in solcher Anzahl umgeben, daß wir uns kaum bewegen konnten. Unsere Leute ließen es an nichts fehlen, den Spaß vollkommen zu machen: die Mischung wurde sehr oft umgerührt; und den Eingebornen wurde befohlen, in der Entfernung zu bleiben, um dieß wichtige Geschäft nicht zu stöhren. Sie könnten sich, hieß es, darauf verlassen, daß ungeachtet ihrer Neugierde, sie unser Geheimniß nie erfahren würden; wir würden nicht eher etwas vornehmen, als bis es auf der Küste ganz leer geworden wäre. Es ist unmöglich, die ängstliche Begierde zu schildern, welche diese Manövres in ihren Gemüthern rege machten. Gern würden sie das Theureste hingegeben haben, wenn sie dafür in dieß unschätzbare Arkanum hätten eindringen können.

Unsere Leute waren aber damit noch nicht zufrieden; und sie glaubten, es fehle noch etwas, um den Spaß vollkommner zu machen. Damit diese kostbaren Materialien ja nicht gestohlen werden möchten, wurde der Zauber durch ordentliche Schildwachen ängstlich bewacht. Zuweilen wurde die Mischung vor die Thür in die Sonne gestellt, daß sie abdünsten sollte, und dann mit aller möglichen Sorgfalt wieder hereingebracht. Wenn man sich erkundigte, wie lange es noch dauern würde, bis man es brauchenn könnte: so pflegten unsere Leute zu antworten, vierzehn Tage, und diesem Vorgeben zufolge, ließen sie am nächsten Tage die Masse aufs neue ausdünsten. Nie hat mit brennenderm Eifer ein Chemiker sein Gehirn angestrengt, um den Stein der Weisen zu finden, als die Otaheiter dieses Geheimniß zu ergründen suchten. Sie waren beynahe rasend vor Ungeduld, denn wir gaben zu genau Acht, daß sie nichts stehlen konnten; und wenn sie dies dennoch thaten: so gaben wir vor, daß einige von den Haupt-Ingredienzen noch fehlten, welches wir, ohne die Wahrheit zu verletzen, mit Recht sagen konnten.

Ich fing es jedoch schon an zu bedauern, daß der Spaß so weit getrieben worden war; denn unsere Matrosen, welche diese Täuschung der Eingebornen benutzen, fingen schon an, Vortheil daraus für sich zu ziehen und ihnen Portionen von dem unnützen Abfall für Kokosnüsse u. s. w. zu verkaufen. Bey dem Handel baten sie die Otaheiter, die Mischung eine Woche lang nicht zu rühren und zu bewegen; allein da sie wohl wußten, daß ihre Ungeduld dies nicht über sich bringen würde: so hatten sie sich schon im voraus vorgenommen, wenn die Otaheiter es entdecken wür-

den, daß das Verkaufte nichts tauge, diese Verletzung der Vorschrift als Entschuldigung anzuführen.

Weil ich jetzt gerade von ihrer Leichtgläubigkeit rede: so muß ich doch ein Beyspiel von derselben anführen, welches sich, wie man sagt, zu der Zeit, da Kapitain Vancouver sich hier aufhielt, zugetragen haben soll. Einer von seinen Matrosen, der sich an der Küste befand, wurde, wie gewöhnlich, von der neugierigen Menge begleitet; um einen Fluß zu durchwaden, zog dieser seine weiten Beinkleider in die Höhe; die Eingebornen wurden von einem panischen Schrecken ergriffen, als sie bemerkten, daß seine Beine verunstaltet wären, und trugen Bedenken, durch den Fluß zu gehen, damit sie nicht ebenfalls angesteckt werden möchten; so war er augenblicklich von allen verlassen und ging nun allein ruhig weiter.

Unter diesem Volke würden unsere Taschenspieler und Zauberer sehr gute Zeit haben; denn sie brauchen ihm nur zu sagen, daß das Leben eines jeden in ihrer Gewalt sey, und sie würden leicht zu allgemeinem Ansehen gelangen. Die unzuberechnend wichtigen Folgen, die dieses haben würde, kann ich mir leicht vorstellen, die gemeinsten chemischen und phisikalischen Experimente würden diesem Volke eben so viele Wunder zu seyn scheinen. Wenn die Missionarien den alten Jesuiten nachahmen und sich dieses Mittels bedienen wollten; so hätten sie weiter nichts nöthig um gefürchtet zu werden und ihrer Lehre Glauben zu verschaffen; allein die Religion der Wahrheit muß nicht auf Irrthum gegründet werden. Der gesunde Menschenverstand hat schon längst die Sophisterey verworfen, daß der Zweck die Mittel heilige.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Aberglaube der Otaheiter. — Beschäftigungen — Trägheit — Bay von Matawai — Neugierde der Eingebornen.

Die Otaheiter sind, wenn es gleich bey einem geringen Verkehr mit ihnen nicht sogleich auffällt, sehr abergläubisch. Nichts kann sich ereignen, was sie nicht vorher im Traume gesehen haben. Wahrsager gibt es unter ihnen eine große Anzahl, und Pomárri selbst war einer der ersten unter denselben. Sie behaupten die Ankunft eines Schiffs einige Tage vorher, ehe es in den Hafen einläuft zu wissen. Eine ganz besondere Methode haben sie, den Dieb zu entdecken, der ihnen was gestohlen hat, indem sie sich an eine Person wenden, welche den Wahrsagungsgeist besitzt, und die, wie sie bemerken, ihnen das Gesicht des Diebes in einer Kalebasse mit Wasser angefüllt, zu zeigen ganz gewiß im Stande ist. Der Zorn des Pomárri als Ober-Priester, wurde für äußerst gefährlich gehalten, und so wie von ihm, glaubte man von jedem Oberhaupte, daß er durch übernatürliche Kräfte unterstützt werde. Durch welche Mittel man auch diesen Glauben unterhalten mag: so zeugt er doch mehr für die Klugheit der Oberhäupter, als für den gesunden Verstand der Menge.

Pomärri (es ist unsere eigene Schuld wenn wir ihm glauben) behauptete gegen die Missionarien, daß er von ihrer Ankunft eine deutliche Anzeige gehabt hätte. Sie geben ferner vor, daß, einige Nächte vor der Ankunft des ersten Schiffs, welches je ihre Insel besuchte, sie die Ahnung gehabt hätten, von einem ungewöhnlich großen Kanot besucht zu werden. Pomärri wollte auf diese Weise die Ankunft der Bibel, oder das Buch, das von Etua (Gott) redet, auf ihrer Insel vorher gesehen haben; mir sagten sie, daß unser Schiff mattamoie, oder todt wäre, ungefähr um die nähmliche Zeit da es Schiffbruch litt.

Es giebt vielleicht kein Volk in der Welt, das so blindlings für seine Gebräuche eingenommen wäre, als die Otaheiter. Je thörichter und lächerlicher diese sind, mit desto mehr Hartnäckigkeit behalten sie solche bey. In dieser Hinsicht ist zwischen den Otaheitern und manchen Asiatischen Völkern, die es eben so machen, eine auffallende Aehnlichkeit. Wie lange hat nicht schon ein Verkehr zwischen Europa und Asien Statt gefunden, ohne daß er auf diesen einigen Einfluß gehabt hätte! in Rücksicht auf eine zu bewirkende Veränderung in den Gebräuchen und der Religion der Otaheiter fürchte ich daher, daß die Missionarien dieselben eben so halsstarrig finden dürften.

Väterliches Ansehen und kindliche Pflicht gelten in Otaheite nichts. Nach der Geburt seines Sohnes ist der Vater nichts; man nimmt an, daß er durch ein wichtigeres Wesen verdrängt sey, und er sinkt daher vergleichungsweise zu einer Null herab. Nur das giebt ihm noch einiges Ansehen, daß er der Vater dieses Sohns ist. Pomärri wäre beynahe als ein

Opfer dieses unnatürlichen Vorurtheils gefallen, indem sein Sohn Otu auf Eingeben des Oberpriesters Manne Manne, im Begriff war, der Mörder seines Vaters zu werden. Hier ist ein Belag zu der Wahrheit von dem Baume in der Fabel; der Hauptstamm wird durch Keile aus seinem eignen Körper in Stücke zerlegt. Durch die Wachsamkeit der Ideah wurde dieser geheime Anschlag entdeckt, und Manne Manne wurde ermordet, oder vielmehr für seine Treulosigkeit mit dem Tode bestraft.

In Regierungsangelegenheiten bemerkt man nicht, daß das weibliche Geschlecht zurückgesetzt wird, und wenn der Fall eintritt, daß die höchste Gewalt in die Hände eines Weibes kommt, so gehorcht man ihm eben so blindlings, als einem männlichen Beherrscher. Viele von ihnen sind auf diese Weise Oberhäupter, und regieren in ihren Distrikten mit eben so vielem Ansehen, als die Männer. Die Farbe der Otaheiter ist etwas dunkler als neues Kupfer, und steht zwischen der eines Mulatten und eines sogenannten hellen Negers in der Mitte. Allein die Fischer, welche mehr der Sonne ausgesetzt sind, und im Freyen leben, sind viel dunkler. Von Natur sind sie im Allgemeinen größer, als die Europäer, proportionirlich gewachsen, und von sanften, regelmäßigen Gesichtszügen; allein ihre Nasen sind, von einem Druck, der ihnen in ihrer Kindheit gegeben wurde, durchaus platt, ihre Zähne groß, weiß und sehr gut gereiht, und ihr Haar glänzend und pechschwarz. Die Mode behauptet aber auch in Otaheite einigermaßen ihre Herrschaft; die beyden Königinnen und viele von den Oberhäuptern haben, um sich von ihren Unterthanen zu unterscheiden, die Farbe ihres Haares hellbraun gemacht, indem sie sich hierzu

eines Muschelkalks oder sonst eines Farbestoffs bedient haben. Die Eingebornen verwenden im Allgemeinen viele Sorgfalt auf eine gefällige Anordnung ihres Staats; während die beyden Königinnen dasselbe, um sich, wie ich glaube, ebenfalls auszuzeichnen, ganz verwirrt und geflochten tragen, so daß es mit einer rauhen ungekämmten Perücke zu vergleichen war.

Viele Weiber auf den Sandwichinseln haben an ihrer Stirn ein Toupet, welches sie mit Muschelkalk, so weiß als Schnee, färben. Ein Schmuck, der so sehr mit ihrer Gesichtsfarbe kontrastirt, daß er sie in der That abscheulich macht.

Die Hauptbeschäftigungen der Männer bestehen darin, daß sie Häuser und Kanots bauen, fischen ꝛc. Pomärri war in dieser Hinsicht einer der geschicktesten Künstler im Lande. Ein Monath vor seinem Zug nach Aettähurä war seine einzige Beschäftigung ein Kanot zu bauen, um es seinem Etua als ein Opfer darzubringen.

Die Weiber in Otaheite sind nicht so arbeitsam, als ich sie auf den andern Inseln sah, welche ich besuchte. Ihr Geschäft, wenn sie die Lust zum Arbeiten ankömmt, besteht darin, daß sie Matten weben, von denen ihnen manche neun Monathe zu thun geben. Ihre Zeuge sind von verschiedener Länge; von vier bis zu dreyßig Yards*) und von zwey bis vier in der Breite. Das [illegible]ke Zeug wird bereitet, indem sie zwey oder mehrere Lagen von dem feinen über einander legen und zusammenkitten; dieser Kitt wird aus einer gewis-

*) Das Verhältniß der Yards zu unsern Ellen ist ungefähr wie 6 zu 10.

der Uebers.

sen Wurzel bereitet, die wie Kartoffel-Stärke gerieben wird; allein er ist weit besser und klebriger. Die gröbern Zeuge werden von den Fischern und Arbeitsleuten getragen, und als Bettdecken gebraucht. Die Frauen zu der königlichen Familie, vorzüglich Ideah und Pomärris Schwester sind die besten Fabrikanten auf der Insel, und zeigen besonders sehr viel Geschmack in der Wahl der Muster. Die Blätter des Farrenkrautes sind die Figuren, die sie am meisten darauf anbringen. Ihre Farbestoffe ziehen sie entweder aus dem Safte einer Beere oder aus der Rinde eines Baums: den Beerensaft brauchen sie um roth und andere helle Farben auf das Gewebe zu setzen; den Farbestoff, den sie aus der Rinde durch das Einweichen und Zerquetschen machen, brauchen sie um braun oder dunkel zu färben; die gelbe Farbe giebt die Kurkume, die auf dieser Insel häufig wächst.

Ein Unternehmen zu entwerfen, fällt ihnen weit leichter, als es auszuführen, und bey ihnen bleibt alles nur Unternehmen. Eine Reise nach den Mottos, die ungefähr zwanzig Meilen entfernt sind, ist bey ihnen ein großes Unternehmen, eine sehr weite Tour, und Monate lang denken sie nur auf sie, sprechen sie nur von ihr. Schon beynahe ein Jahr hatte sich Ideah zu einer Reise nach den Inseln unter dem Winde angeschickt; die Absicht dieses Besuchs war, die Oberhäupter dieser Inseln zu vermögen, daß sie die Herrschaft des Otu anerkennten.

Das königliche Doppelkanot war eines der größten und stärksten auf der Insel, sechszig Fuß lang, und statt drey, mit fünf Querbalken verwahrt, welche durch Stränge aus den Fasern der Kokosnuß mit einander verbunden waren: eine schwerfällige unbehülfliche Masse,

blos darauf berechnet, vor dem Winde zu segeln. Das Hintertheil war beynahe 18 Fuß hoch, allein von der Mitte an gerechnet, betrug die Höhe nicht über 4 ½ Fuß; auf dem Vordertheil war ein großes Verdeck, welches sich nach vorn zu in eine Brustwehr, ungefähr drey Fuß hoch endigte. Der Raum zwischen der Brustwehr und dem Ende des Verdecks, war zur Errichtung eines beweglichen Hauses für die königlichen Reisenden bestimmt. Man hatte die Absicht, sie von einer Flotte von Kanots in Procession begleiten zu lassen, allein der plötzliche Tod des Pomärri hat dieses Vorhaben ohne Zweifel hintertrieben; da die Gegenwart der Ideah zu nothwendig war, als daß man ihre Abreise hätte zulassen können.

Die Bay von Mattawai ist gegen alle Winde geschützt, die West- und Nordwinde ausgenommen. Einer von den letztern war es, durch welchen der Norfolk an die Küste getrieben worden war. Der herrschende Wind ist der Südostwind, der von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags am heftigsten weht. Allein einige Monate im Anfange des Jahres, stürmet es sehr aus Westen, mit starken Regengüssen, Donner und Blitz. Dennoch ist es diese Jahreszeit, in welcher die Inselbewohner von Ulietea, Huaheine ꝛc. Otaheite zu besuchen pflegen. Die Kanots, worin sie diese Besuche machen, sind so kleine und elende Fahrzeuge, daß zuweilen ganze Familien umkommen, oder nach einer wüsten Insel verschlagen werden. Als Capitain Cook zu Watteo, vierhundert Meilen von Otaheite anlegte: so fand er da drey Eingeborne von den Societätsinseln, welche noch von dreyßigen, die Schiffbruch gelitten hatten, übrig waren, indem sieben und zwanzig im Meere den Tod gefun-

den hatten. In solchen Kanots, wie die der Uliteaner sind, eine Reise bey solchem Wetter nach Otaheite zu machen, ist gefährlicher, als bey uns eine Reise nach Ostindien. Nahe bey unserm Hause pflegten die Fischer ihre Flotte von Kanots an den Strand zu ziehen. Oft waren zwanzig beysammen, welche mit Wimpeln von acht bis zehn Ellen geschmückt, aus Federn zusammengesetzt waren, und viele Aehnlichkeit mit dem Schwanz eines papiernen Drachen hatten.

Sie hatten immer genug zu thun, ihre Netze und ihr übriges wenig festes Geräth auszubessern. Sie waren eben so lästig als ihre Landsleute, und drängten sich in unser Haus ohne viele Umstände. Wir erwiederten ihre Zudringlichkeit mit Artigkeit, und erhielten so von ihrer Seite Lobeserhebungen. Wir setzten freylich keinen großen Werth auf diese Complimente; allein wenn wir genöthigt gewesen wären, ihre Aufrichtigkeit genau zu prüfen, so bin ich überzeugt, daß wir sie von noch geringerm Werthe gefunden haben würden, als wir sie anschlugen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Nahrungsmittel und Art zu kochen. — Nutzen des Brodbaums. — Verschiedene Arten zu fischen.

Auf allen Inseln haben die Einwohner unveränderlich dieselbe Methode sich Feuer zu machen; sie neh-

men nähmlich zwey Stücke Holz, machen ein Loch in das eine, um das andere hineinzustecken, und reiben sie dann so lange an einander, bis sie anfangen zu rauchen, und endlich in Brand gerathen. Ein Bündel trocknes Gras brauchen sie dabey als Zunder.

Ihre Schweine schlachten sie nicht anders, als daß sie sie erwürgen, indem sie das Seil so oft um den Hals des Thieres drehen, bis es todt ist. Gewöhnlich befeuchten sie die Borsten mit Wasser, und sengen sie dann mit Feuer von Gras und trocknem Laube ab. Während ich auf der ganzen Insel Schweine einhandelte, waren verschiedene von denselben, indem sie auf einander gelegen hatten, im Boote erstickt. Ich machte den Oberhäuptern ein Geschenk damit, welche sie mit vielem Dank annahmen.

Die Art, wie sie ihre Schweine und ihre Brodfrucht ꝛc. kochen, ist folgende: Sie graben ein Loch in die Erde, so groß, wie es das Stück erfordert: hierauf wird mit Holz ein Feuer darein gemacht und mit Steinen bedeckt; wenn diese Steine heiß sind, so bleibt die eine Hälfte unten liegen, und die andere wird auf das Thier oder die sonstige Substanz gelegt; das Ganze wird dann mit einer Lage von Blättern des Brodbaums zugedeckt, und mit Erde verschlossen. So lassen sie es so lange bis es gahr ist, und sie wissen dieß aus häufiger Uebung so richtig zu beurtheilen, daß sie sich selten irren.*)

Sie haben nur zwey Methoden zu kochen, zu backen und zu braten. Sie machen einen vortrefflichen

*) Bey Schweinen, die sehr groß sind, legt man einige heiße Steine in den Körper.

Der Verf.

Pudding aus einer Wurzel, die viel Aehnliches mit unsern Kartoffeln hat; sie wird zerstoßen mit dem Fleische der Kokosnuß, und hernach mit einem Reibsteine klar gerieben; sorgfältig in Platanen-Blätter eingewickelt, und giebt, wenn sie gut gebacken ist, ein schmackhaftes Essen ab.

Sie machen aus ihrem Ewiapfel*), der gemeiniglich sechs Monathe im Jahre zeitig ist, eine vortrefliche Aepfelsauce zu ihrem Schweinfleisch, die fast unsern Englischen Aepfelsaucen gleicht, nur etwas faseriger ist. Sie haben auch Bergyams, die im Innern der Insel wachsen; da man diese aber nur dadurch, daß man ziemlich tief in den Boden gräbt, erhalten kann: so benutzt sie der Otaheiter nicht.

Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß das Fleisch der Schweine, wenn sie nicht zu alt sind, wirklich sehr vortrefflich ist; allein ihr Federvieh ist faserig und zäh, so daß unser härtestes Ochsenfleisch noch weit besser ist. Den Mangel an Salz ersetzen sie durch Salzwasser.

Es finden sich hier auch Tärrä-Wurzeln und süße Pataten; allein da diese Artikel nicht in reichlicher Menge vorhanden sind: so sind sie sehr theuer. Sie haben eine Wurzel, welche sie Ti nennen, und die einige Aehnlichkeit mit der Yam-Wurzel hat; wenn sie

*) Der Ewi oder gelbe Apfel ist so groß, als ein Rompareil, und von einer hellen Goldfarbe. Allein von unsern Aepfeln unterscheidet er sich dadurch, daß er eine Steinfrucht ist, und im Geschmack ist er eher einer Ananas zu vergleichen. Er wächst auf einem großen, sich prächtig ausbreitenden Baum zu dreyen bis vieren in einem Büschel.

D. Uebers.

gebacken und ausgepreßt wird, so giebt sie einen Saft, der so süß ist wie Melassen, und gekocht beynahe dieselbe Consistenz erhält. Dieser Saft und Mais pflegte mein Frühstück zu seyn; indem ich letztern statt des Kaffees röstete. Ein unter diesem Volke gewöhnliches Gericht ist Popoy, welches eine Zusammensetzung aus Brodfrucht und Mahey, die gut mit einander durchgearbeitet, und mit Kokosnußsaft vermischt werden; zuweilen werden noch Bergplantanen hinzugefügt, es sieht beynahe unserer Habergrütze ähnlich. Ich habe es nur gekostet, denn das eckelhafte Verfahren bey der Mischung, machte es mir unmöglich davon zu essen. Die Eingebornen aber essen es so gern, daß dieses Gericht selten bey einer Mahlzeit fehlt.

Bey dem geringsten Anschein, daß es ein karges Jahr wird, sammeln sie die Brodfrucht, wenn sie beynahe reif ist, machen die äussere Schaale davon ab, legen sie in Haufen bis sie weich geworden, und graben dann eine Grube, welche sie auf den Boden und an den Seiten mit Blätern vom Brodbaume belegen. Wenn die Grube so eingerichtet ist, füllen sie solche mit Frucht an, und decken sie sorgfältig mit Gras, Blättern und Steinen zu, öffnen sie dann nach einiger Zeit wieder, nehmen den Kerbs aus der Frucht, packen sie von neuem ein, und bedecken sie mit frischen Blättern, bis sie solche gebrauchen. Man sagt, daß auf diese Weise die Frucht sich bis zum folgenden Jahre hält. Einige von den Missionarien, die ein mageres Jahr befürchteten, haben diese Methode im Allgemeinen von den Europäern angenommen; allein nach meiner Meinung giebt es nichts unschmackhafteres als diese so aufbewahrte Frucht. Doch [illegible]öhnt sich vielleicht auch der Geschmack hieran, so daß es für

die Missionarien mit der Zeit ein erträgliches Essen werden kann.

Die Otaheiter haben einen großen Theil des Jahres hindurch Bergplantanen. Allein es ist ihnen sehr zuwider, um ihretwillen die Berge zu beklettern, da sie sich vor den wilden Schweinen fürchten, die sehr wüthend sind. Ueberdies erfordert es eine Reise von zwey Tagen, und schon dieser Umstand schreckt die indolenten Otaheier ab.

Der Uru, oder die Brodfrucht, das Brod aller Societäts-Inseln, wächst auf einem Baume von der Größe einer mittelmäßigen Eiche; die Blätterchen gleichen an Farbe und Substanz einem Feigenblatte, allein sie sind weit größer und haben einen ausgekerbten Rand. Die Frucht wächst auf allen Zweigen, wie die Aepfel in Europa. Man sagt, daß, wenn man diesen Baum auch bis auf die Wurzel abhauet; er doch von neuem wieder ausschlage, und in fünf bis 6 Jahren wieder Früchte hervorbringe. Viele waren während der letzten Feindseligkeiten in der Nachbarschaft des Hauses der Missionarien niedergehauen worden, um einen plötzlichen Ueberfall des Feindes zu verhindern. Zum allgemeinen Gebrauch ist es das nützlichste Holz in diesem Lande, weil es unter allen hier wachsenden Holzarten am wenigsten vom Wurm gefressen wird. Ueberdies giebt es ein gutes Gummi, welches die Eingebornen Tápau nennen, zu ihren Kanots mit großem Nutzen gebrauchen, und die Stelle des Pechs vertritt, welches sie durch Anzapfen der Bäume sich verschaffen. Unser Boot hatte durch das Schleppen über die rauhen und felsigen Sandbänke an ihren Küsten und in ihren Flüssen sehr gelitten, und alle Mittel, es wieder auszubessern, verschafte uns so lange wir zu Otaheite

heite waren, dieser Baum, denn er gab uns Planken und Pech.

Die Frucht ist schon so oft beschrieben worden, daß es hier deren nur blos einer Erwähnung bedarf; sie ist also mit einem paar Worten, von der Größe und der Gestalt einer Melone, und in allen Perioden ihrer Entwicklung und Zeitigung grün von Farbe; das Innere gleicht, wenn sie gebacken ist, der Krume vom Weizenbrod, allein ganz reif schmeckt sie fast wie unser Pfefferkuchen. Es ist in Rücksicht auf Farbe eben so weiß als unser Weitzenbrod, aber nicht so mehlig. Für die Einwohner dieses Erdtheils ist diese Frucht eine unschätzbare Gabe, und beweis't, daß diese Inselbewohner, so barbarisch und wild sie auch seyn mögen, von der allgemeinen Fürsorge der weisen Vorsehung nicht ausgeschlossen sind.

Das Meer, wie schon oben erwähnt, ist ihr gewissestes und unerschöpflichstes Magazin. Sie haben Fische von allerlei Art und gemeiniglich im Ueberfluß, welche sie entweder mit dem Schlagnetze, der Angel und der Harpune mit zwey bis drey Zacken fangen. In allen diesen verschiedenen Arten des Fischfangs ist ihre Geschicklichkeit gleich groß. Die Harpune werfen sie mit bewundernswürdiger Genauigkeit, und zuweilen umgeben sie einen Haufen Fische, treiben sie in seichtes Wasser und haben alsdann einen sehr guten Fang. Bey dunkeln Nächten erleuchten sie das Riff und die Ufer, locken auf diese Weise die Fische in das seichte Wasser und fangen sie dann in großer Menge mit ihren Netzen. *)

*) Diese Methode ist aber nicht blos den Otaheitern eigen. Der Verfasser hat dieses auch in andern Ländern gesehen. Anm. d. Verf.

Ich sah einen Otaheiter vom Gestade ins Meer springen und im Schwimmen einen Fisch fangen. Von der kleinern Fischbrut fangen sie eine außerordentliche Menge mit einem Schlagnetze, welches zu dieser Absicht gemacht ist; sie bedienen sich desselben an den Mündungen der Flüsse und ein einziger Zug liefert ihnen ganze Tausende von Fischen. Fische sind bey den Otaheitern ein Lieblingsgericht, so, daß sie solche oft roh und jederzeit nur halb gahr essen. Es ist selten, daß das gemeine Volk sich bey einem Gericht Schweinfleisch gütlich thun kann. Wenn wir einige Schweine schlachteten, so rissen sich die Eingebornen um den Abfall; jungen Insulanern, welche bey uns in Diensten waren, war es erlaubt, diesen als ihr Accidenz ihren Freunden zum Geschenk zu machen; daher sie auch immer von den Verschlagensten unter ihren Landsleuten umgeben waren, welche sich bemühten, sich in ihre Gunst einzuschmeicheln, und an ihnen wie die Blutigel hiengen, bis sie alles von ihnen herausgepreßt hatten, was sie zu geben vermochten.

Es ist einer von den Gebräuchen der Otaheiter, von ihren Nahrungsmitteln einem jeden, der um sie ist, etwas mitzutheilen, so, daß oft der große Besitzer am Ende am wenigsten davon behält. Sobald ich mit dieser Sitte bekannt geworden war, unterließ ich nicht, einen Theil meines Abfalls immer für die königliche Familie aufzuheben; dieser war ihrem Geschmack so ganz angemessen, und ich konnte ihn glücklicherweise ohne Schaden abgeben. Alles, was übrig blieb, wenn unsere Diener genug hatten, wurde vortheilhaft ausgetauscht gegen Brodfrucht, Kokosnüsse und Bananas, welche wir bey der Gelegenheit reichlich dafür bekamen.

Die königliche Familie behält nur selten einen kleinen Theil von diesem Abfall für sich, sie gab ihn gewöhnlich ihren Bedienten, die ihn gewöhnlich wie hungrige Geyer verschlangen. Diesen Leuten gefiel es, so gut bewirthet zu werden, und da sie einen großen Einfluß auf den König hatten, so war es auch unser Interesse, sie auf diese Weise zu befriedigen.

Auf dem Riff, welches ungefähr eine halbe Meile vom Ufer liegt, giebt es Schaalthiere von allen Arten, Venusmuscheln, (Venus Mercenaria) Meerschnecken, Herzmuscheln (cardium) Guckhörner, Krebse, Krabben, Seeigel und Miesmuscheln.

Das Riff aber scheint vorzüglich für die Weiber bestimmt zu seyn, die selten in Kanots fischen. Haufenweise gehen sie nach den Riffen, und wenn die Fische nicht reichlich sind, bleiben sie den größten Theil des Tages halb im Wasser, da. Wenn eine Europäerin nur die Hälfte der Zeit da stehen sollte: so würde sie erfrieren. Die Otaheiterinnen aber scheinen das gar nicht zu achten; sie waschen sich im Flußwasser, wenn sie von der See kommen und gehen dann in ihre Häuser, um die Früchte ihres Fleißes zu kochen. Es ist unbezweifelt gewiß, daß durch diesen langen Verzug im Wasser viele von den unter ihnen herrschenden Krankheiten entstehen, als Fieber und Rheumatismen, welche unter ihnen sehr grassiren.

Hätte diese Insel nicht einen solchen Reichthum und eine solche Fruchtbarkeit, und wären die Vorräthe des Meeres nicht unerschöpflich, dann würden die Eingebornen kaum ihr Daseyn fristen; denn ihre Trägheit ist so groß, daß ich überzeugt bin, sie würden beynahe alle lieber verhungern, als sich der Arbeit,

welche Europäer auf die Kultur des Bodens wenden, unterziehen.

Wenn man hierzu noch die Unterdrückung von ihren Oberhäuptern nimmt, so ist die Lage der Otaheiter bey weitem so beneidenswerth nicht.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Häuser der Otaheiter. — Hausgeräth. — Regierungsform. — Einfluß der Priester.

Die Häuser der königlichen Familie und der vornehmsten Oberhäupter haben eine große Aehnlichkeit mit den Wagenscheuern in England. Sie sind gewöhnlich von ovaler Gestalt, und die Seiten derselben sind von Latten, welche zwey Zoll von einander entfernt sind, um der Luft freyen Durchzug zu lassen. Diese Pfähle sind ungefähr sechs Fuß hoch und dienen zugleich mit einer Reihe Pfosten dazu, das Dach zu tragen. Drey bis fünf hölzerne Pfeiler, nach der Größe des Hauses, stehen der Länge nach in der Mitte, auf diesen Pfeilern läuft ein Giebelbalken hin, und die Sparren, welche das Dach tragen sollen, gehen von diesen Balken bis auf die vorher erwähnten Pfosten und stehen drey bis vier Fuß über sie heraus. Um das ganze Gebäude geht oben an den Pfosten ein Reifen herum, an welchem die Sparren des Dachs befestigt sind, und das letztere ist mit Palmblättern niedlich gedeckt.

In diesen Häusern gibt es keine Abtheilungen oder Unterabtheilungen; kaum tritt man herein, und man übersieht das Ganze. Das Haus der Ideah ist nahe bey der Stelle gebaut, auf welcher Cook sein Observatorium errichtet hatte, und die von dieser merkwürdigen Begebenheit die Venusspitze genannt worden ist. Es ist am vollständigsten ausmeublirt unter allen Häusern im Lande, und eine Europäische Bettsponde darin, welche sie von einem ihrer alten Bekannten erhalten hat.

Der Fußboden ist drey bis vier Zoll hoch mit Gras bestreut; dieses ist aber so sorgfältig hingebreitet, daß man kaum einen Halm findet, der verkehrt liegt. Diese Häuser sind gewöhnlich mit einem Hof umgeben, der von einem starken Gebäude, welches drey Fuß hoch ist, eingefaßt wird. In diesem Hofe, der gleichfalls mit Gras bestreuet ist, gibt es kleinere Hütten, welche für die Bediente und das übrige Gesinde bestimmt sind. Hier bringen sie ihre Zeit, auf der Erde sitzend, oder der Länge nach hingestreckt, spielend, singend, trommelnd ꝛc. mit einander hin. Wenn die königliche Familie zu Matawai sich aufhält, so hört man vom Morgen bis zum Abend nichts als Trommeln und Pfeifen. Wenn die königliche Familie oder die Oberhäupter eine Wasserreise machen, so haben sie auf dem Vordertheil des Kanots eine kleine Hütte oder ein bewegliches Zelt angebracht, welches sie vor der Sonne und dem unangenehmen Wetter schützt. Die Weiber der Oberhäupter sind größtentheils weit schöner als die übrigen.

Die Hütten der Eingebornen sind nur wenig besser als bloße Scheuern, und zum Theil mit Gras, zum Theil auch gar nicht gedeckt. Da ihre natürliche Ab-

neigung gegen Arbeit durch die Beschaffenheit des Bodens noch mehr begünstigt wird, so bringen sie den größten Theil ihrer Zeit in Vergnügungen und in Gesprächen mit einander hin. Sie lieben sehr die Geselligkeit und haben so gut, wie civilisirtere Nationen, ihre Märchen, Gesänge und landesübliche Vergnügungen.

Wenn das Wetter anfängt rauh zu werden, so behängen sie vorzüglich die Seite des Hauses, die dem Ungestüm des Wetters am meisten ausgesetzt ist, mit Matten von Kokosnußblättern, die zwey auch dreyfach übereinander liegen.

Ihr ganzes Hausgeräthe, selbst das der königlichen Familie, besteht blos in einigen hölzernen Stühlen, ungefähr 6 bis 7 Zoll hoch, in der Seitenwand von einem alten Kanot, welche die Bettsponde für das Oberhaupt abgiebt, so wie die Stühle die Kopfkissen ersetzen. Das übrige Hausgeräthe besteht in einigen in den hiesigen Weltgegenden geflochtenen Körben, von denen einige von den Sandwichinseln sind, in einem oder zwey hölzernen Trögen, in welchen sie ihr Popoy, ihre Awa u. s. w. bereiten, einem Stücke hartes Holz und einem Reibstein, in einigen dort wachsenden Kürbissen, Kokosnußschaalen und einem Netze. Dies ist ein vollständiges Verzeichniß von allem Geräth in einem gut ausmeublirten Hause. Hierzu kommen freylich noch die Dinge, welche sie von den Schiffen erhalten oder gestohlen haben; allein da diese nicht mit zu den Eigenthümlichkeiten des Landes gehören, und nie von ihnen gebraucht werden: so würde es überflüssig seyn, sie aufzuzählen.

Ideah hatte vieles von der letztern Art; alte Saucenpfannen, Bratpfannen und Roste, welches sie gern mit mir gegen Schießpulver umtauschen wollte;

allein ich mußte ihr Anliegen ablehnen. Sie lagen in ihrem Hause wie altes Gerülle herum.

Selbst die sorglose Art, auf welche sie schlafen, kann ihrer Gesundheit nicht sehr zuträglich seyn. Ohne Rücksicht zu nehmen auf die Dünste oder der Feuchtigkeit der Luft bey Nacht, legen sie sich auf die Erde hin; und dies muß durchaus Unordnung in ihrem Körper hervorbringen, die sie in ihrer Unwissenheit von dem Umgange mit Europäern ableiten.

So viel ich habe Erkundigung einziehen können, ist ihre Regierung monarchisch und erblich. Oft stöhrt freylich die Gewalt oder der Ehrgeiz eines unternehmenden Oberhaupts die ordentliche Erbfolge; allein der Grundsatz einer erblichen Regierung scheint doch dominal zu seyn. Wenn der Usurpator Gewalt genug besitzt, so bringt er die höchste Gewalt auf seinen Sohn. Dies war der Fall bey der Usurpation des Pomärri.

Von dem gemeinen Volke kann man sagen, daß es wenig oder gar kein Eigenthum besitze; denn sollte es einmahl der Fall seyn, daß es etwas von ungewöhnlichem Werthe besäße: so erfährt es der König fast immer von den Verläumdern, die ihn umgeben. Der Artikel wird alsdann zum Gebrauch für den König verlangt, und der Eigenthümer handelt klug, wenn er ihn gutwillig hergibt. Widerstand wird hier als Rebellion angesehen; demjenigen, der sich ihn zu Schulden kommen ließ, wird dieses gedacht, und es ist nur zu wahrscheinlich, daß er zum nächsten Menschenopfer ausersehen wird. Das gemeine Volk beklagt sich sehr und mit großem Recht über die grausamen Ohrenbläser, welche eben so oft für sich, als für ihren Herrn plündern.

Keiner darf sich dem König nahen, ohne seinen Kopf und seine Schultern bis auf die Brust zu entblößen; selbst die Verwandten desselben sind hiervon nicht ausgenommen, blos Europäern erläßt man es. Der König und die Königin werden auf Reisen von ihren Dienern auf den Schultern getragen; allein diese Gewohnheit währt nur bis eine gewisse Ceremonie, nähmlich die Krönung und Beschneidung, zu Aettähuru verrichtet ist.

Sie dürfen auf keinerley Weise irgend wo anders gehen, als an den Orten, die zu ihrem Gebrauch geheiligt sind. Würden sie in das Haus eines andern treten: so müßte dies Haus gleich niedergerissen werden. Dies war die Ursache, daß Otu, obgleich mehrere Monate lang mein nächster Nachbar war, mich nie besuchte, sondern mich fünf bis sechsmahl des Tages unter irgend einem kindischen Vorwand zu sich kommen ließ.

Die Deputirte des Königs haben unumschränkte Gewalt und üben sie auch mit schwerer Hand aus; sie sind stolz und prachtliebend und haben außer ihrer Frau gewöhnlich zwey bis drey von den schönsten Weibern des Landes zu Concubinen. Unverheurathete vornehme Frauenzimmer haben auch ihre Galane, mit denen sie die Liebe nach Herzens Lust praktisch treiben, ohne daß dieses auffiele oder getadelt würde. Man sagte mir, daß die Königin von ihren Bedienten zwey Kinder gehabt hätte, und Ideah, seine Mutter, hatte seit ihrer Trennung von Pomárri ebenfalls mehrere gehabt.

Diese wurden alle gleich nach der Geburt erdrosselt, nach der Gewohnheit der berüchtigten Arreoys, von denen die, welche zur königlichen Familie gehö-

ren, die vornehmsten Mitglieder sind. Sie führen zur Entschuldigung an, daß sie die Frucht entehrender Vermischung sind, und sehen daher diesen abscheulichen Gebrauch nicht als ein Verbrechen an; ja viele gestehen es sogar ganz offen, wie viel sie getödtet haben.

Es scheint, als wenn bey weitem mehr Mädchen als Knaben ein Opfer dieser empörenden Nationalsitte werden, *) welches aus folgenden zwey Ursachen herrühren mag: erstlich ist dieses von den Vorfahren immer so gehalten worden; zweytens ist es mit größerer Mühe und Einschränkung verknüpft, ein Mädchen zu erziehen, als einen Knaben.

Die Arreoys sind eine äußerst sittenlose und lasterhafte Gesellschaft; der Hauptgrundsatz ihrer Vereinigung ist Gemeinschaft ihrer Weiber, und das Morden aller ihrer Kinder beyderley Geschlechts, gleich nach der Geburt. Durch eine sonderbare und sehr bedaurenswürdige Verkehrtheit des Gemüths, werden diese Elenden als Wesen einer höhern Art vorehrt, und als solche allenthalben, wohin sie kommen, behandelt. Ich bin fest überzeugt, daß das Beyspiel dieser Mörder jenes schreckliche Verbrechen im ganzen Lande allgemein macht; denn das gemeine Volk urtheilt gewöhnlich in allen Ländern und handelt daher auch mehr nach dem Beyspiele seiner Obern, als nach seiner eigenen Vernunft. Die Otaheiter können auf diese Weise

*) Da man dem Pomärri Vorwürfe wegen dieser barbarischen und unmenschlichen Gewohnheit machte, so führte er als Entschuldigung an, daß, wenn alle die Kinder, die man zeugte, das Leben behielten, keine hinlänglichen Nahrungsmittel auf der Insel für sie seyn würden. Anm. d. Verf.

verleitet werden, das nachzuahmen, was sie von ihren Arreoys sehen. Ich glaube, daß es auf der ganzen Insel der bloßen Willkühr überlassen ist, ob ein Kind aufgezogen oder gemordet werden soll. Dieser Unfug ist unbegreiflich; ihre lüderlichen, höchst verdorbenen Grundsätze verbreiten sich wie die Pest, und was das Schlimmste ist, sie streifen von einer Insel zur andern herum und lassen allenthalben das nähmliche Gift zurück. Man kann wahrlich nicht ohne Schaudern von dieser Gesellschaft reden. Sollte es wohl Jemand glauben, wenn es nicht durch so viele Seefahrer bestätigt wäre, daß es ein Volk auf der Erde gäbe, welches taub gegen den Instinkt der Natur, und gegen die lauten Vorwürfe des unverwahrlos'ten Menschenverstandes, so ein ganzes Geschlecht von Kindern morden und die kleinen Wesen wieder vernichten könnte, die eben erst das Leben erhalten hatten. Ich erwarte kaum, daß irgend eine Mutter in Europa es glaubt, und doch ist es wahr, daß eine Arreoy-Mutter gleich nach der Entbindung ihr Kind gemeiniglich mordet.

Die Priester haben einen großen Einfluß auf die Gemüther des Volks; sie werden sehr von dem Volke geachtet, und verrichten den Gottesdienst bey allen religiösen Opfern in den Morais. Da sie als Diener der Gottheiten angesehen werden: so haben sie hinlängliche Gelegenheit, die unwissenden Eingebornen zu betrügen, und sie verstehen sich auf ihr Interesse nur zu gut, als daß sie diese Gelegenheit nicht benutzen sollten. Auf diese Weise überreden sie sie, daß Leben und Tod in ihren Händen, und daß derjenige des Todes sey, der sie beleidige und ihren Fluch auf sich lade. Die großen Oberhäupter sind größtentheils selbst Priester,

und dieſen Vortheil benutzen ſie ſehr geſchickt, den Gehorſam und die Achtung ihrer Unterthanen zu vermehren und zu befeſtigen. Sie machen ſie glauben, daß ihr Zorn tödtlich ſey, und daher fürchtet der Otaheiter nichts mehr, als ein großes Oberhaupt zu beleidigen. So werden die Gemüther des Volks von dieſen liſtigen Schurken in ſtetem Schrecken erhalten. Pomärri verſtand dieſen Kunſtgriff, und hat ſich ſeiner mit beyſpielloſer Geſchicklichkeit bedient. Unter dem Deckmantel der Religion war er der größte Betrüger; allein ſo klug war er, daß er ſeine Gewalt nicht bis auf uns ausdehnte.

Ihre Morais ſind für jeden Verbrecher ein Zufluchtsort; hieher fliehen ſie, wenn ihnen eine Gefahr droht, und nach einer Sitte des Landes dürfen ſie von da nicht weggehohlt werden. Kurz, man kann von dieſem Volke ſagen, daß es, in den tiefſten Aberglauben verſunken, unabänderlich den Gebräuchen ſeiner Vorfahren anhange.

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Traueriger Zuſtand der Inſel. — Krankheiten. — Urſachen der allmähligen Abnahme der Bevölkerung. — Ein Streich, welcher dem Kapitain geſpielt wird. — Allgemeiner Hang zum Diebſtahl.

Einen jeden gefühlvollen Menſchen muß es mit dem lebhafteſten Kummer erfüllen, wenn er ſeinen Blick

auf diese fruchtbare Insel, unter einem milden Klima, auf diesen von der Natur mit allem, was das Leben nur angenehm machen kann, versehenen Erdwinkel, wirft, und die traurige Bemerkung macht, daß sie jetzt ein Schauplatz allgemeiner Sterblichkeit und ein Raub verheerender Krankheiten geworden ist, durch welche sie, allem Anschein nach, binnen wenig Jahren in eine Einöde, von keinem menschlichen Fuße betreten, verwandelt werden wird. Den größten Theil ihrer Krankheiten schreiben sie den Europäern zu; allein im Ganzen ist dies abgeschmackt, ob sie gleich freylich auch ihren Theil dazu beygetragen haben.

Unbezweifelt gewiß ist es, daß Tausende von ihnen, seit ihrem Verkehr mit den Europäern von der Lustseuche sind weggerafft worden.

Als wir die Inseln verließen, lagen viele von ihnen in einem wahrhaft bedaurungswürdigen Zustande an dieser Krankheit darnieder, obgleich ein sehr menschenfreundlicher Wundarzt bey der Missionsanstalt keine Mühe sparte ihr Elend erträglich zu machen. Es hält aber sehr schwer sie dahin zu bringen, daß sie den Verordnungen nachkommen, weil sie einen heftigen Widerwillen gegen alle Arzney-Mittel haben, wozu denn noch kommt, daß man sie, wenn sie von dieser Krankheit befallen werden, flieht, und sich selbst überläßt. Bey dieser hülflosen Lage ist ihre Genesung sehr selten.

Ich bin fest überzeugt, daß sie in ihrem ursprünglichen Zustande weit glücklicher waren, als sie jetzt, seit ihrer Bekanntschaft mit den Europäern, sind. Eine andere gefährliche Krankheit bey ihnen ist das einheimische Fieber, welches sehr herrschend, und wegen ihrer Behandlungsart oder vielmehr Vernachläßi-

gung, fast immer tödtlich ist. Wenn sie aber auch noch so krank sind, so hält es doch schwer, sie vom Wasser abzuhalten. Auch die Ruhr ist sehr gewöhnlich, und nicht selten gefährlich für den, der damit befallen wird. Wegen ihrer außerordentlichen Neigung zum Wasser sind hier Rheumatismen und kalte Fieber vorzüglich herrschend, wozu überdies die oben erwähnte sorglose Art, des Nachts zu schlafen, und sich der Kälte und den Dünsten Preiß zu geben, auch sehr viel beyträgt. Das einzige Mittel, dessen sie sich bedienen, ihren Schmerz zu lindern, besteht in einem sanften Drücken und Reiben des leidenden Theils, eine Methode welche unter den Inselbewohnern allgemein ist.

Außer diesen erwähnten Krankheiten giebt es noch andere, die ich nicht kenne, die aber unbezweifelt auch mit zu der Abnahme der Bevölkernng beytragen.

Allein die wirksamste Ursache der Vernichtung dieses Volks ist der schreckliche, vorher erwähnte Gebrauch, die Kinder zu morden, und Menschen zu opfern. Man rechnet, daß wenigstens zwey Drittheil von allen Geburten auf der Insel auf diese Weise erstickt werden. Vergebens erhebt die Natur ihre Stimme gegen das, was Herkommen und Sittenlosigkeit, durch Gewohnheit und Beyspiele bestärkt, anrathen. Wenn die künftige Abnahme der Bevölkerung, mit der in den letztern Jahren, und vorzüglich während meines Aufenthalts daselbst, gleichen Schritt hält, so muß die Insel bald zur Wüste werden. Die Missionarien reiseten, so lange ich da war, zweymahl rund um die ganze Insel, und zählten jedesmahl das Volk, woraus es sich ergab, daß bey der ersten Zählung 7000, bey der letzten aber nicht viel über 5000 Menschen vorhanden waren.

Mit dem innerſten Bedauren bemerkt man dieſe Sterblichkeit. Dieſe armen Unglücklichen ſind noch ſo blind, daß ſie unfähig, die wahre Urſache dieſe Uebels in ihren eigenen Gebräuchen zu ſuchen, dieſelbe ohne Bedenken lediglich ihren Verkehr mit den Europäern, zuſchreiben.

Drey von der königlichen Familie ſtarben während wir in Otaheite waren; ſo daß Otu der Letzte von ſeiner Famile iſt.

Die gegen alle ihre Kinder ſo gütige Mutter Natur, hat in Otaheite das Bittere mit dem Süßen ſo vermiſcht, daß das Loos dem Otaheiter, nicht beblicher gefallen iſt, als den übrigen Bewohnern der Erde. Wenn ihr Land fruchtbar, ihr Klima heiter iſt, ſo macht doch ihre angeborne Trägheit ihnen dieſe natürlichen Gaben wieder unnütz. Ihre Könige und Oberhäupter ſind Tyrannen und mit Schmeichlern umgeben, und wo iſt ein Geſchenk der Natur, welches ſolche Unterdrückung überwiegen kann?

Welch ein Kontraſt zwiſchen dieſem Volke und uns! Während alle ihre Kräfte, ſo wohl durch ihre natürliche Unwiſſenheit, als auch durch den verkümmernden Einfluß der Regierung gelähmt ſind, leben wir unter dem Schutze glücklicher Geſetze, und ſind ſicher vor jedem, der uns angreifen wollte, ſey er auch noch ſo mächtig.

Im Allgemeinen genommen, hat das Volk eine liebenswürdige Offenheit in ſeinem Betragen, welches unfehlbar bey den Fremden eine vortheilhafte Meinung von demſelben erwecken muß. Allein dieſe Fremden können feſt verſichert ſeyn, daß dies Volk ſie gewiß, ſo viel es nur kann, betrügen wird. Ueberdieß wird es keine Gelegenheit zu ſtehlen unbenutzt vorbey gehen

lassen. Bey solchen Gelegenheiten kommen die Gestohlnen Artikel zuletzt an die Oberhäupter, und sie sind daher fast immer verloren.

Die Wahrheit dieser Behauptung erfuhr der Kapitain, mit dem wir nach Port-Jackson reiseten. Da er einige Land-Schildkröten mitbrachte; so wünschten die Oberhäupter der Otaheiter sehr, einige davon zu behalten. Sie erwarteten ohne Zweifel, daß der Kapitain ihnen ein Geschenk damit machen würde, so wie das in Ansehung noch nützlicherer Thiere von andern Seefahrern geschehen ist; allein da er ihnen keine Verpflichtung schuldig war, und keine Ursache hatte, sich ihnen gefällig zu beweisen: so war er eben nicht geneigt, ihren Wunsch zu erfüllen, schlug aber vor, ein Paar gegen Schweine auszutauschen. Dieß erwarteten die Otaheiter nicht; sie lauerten daher ihren Vortheil ab, und ersannen folgende List. Zwey von Pomärris Bedienten brachten ein Kompliment von ihrem Herrn, baten um zwey Schildkröten, und setzten hinzu, der Kapitain möchte nur durch die Ueberbringer sagen lassen, wie viel Schweine er dafür haben wollte. Hierbey ist zu bemerken, daß Pomärri sich damahls zu Aettähurä aufhielt. Der Kapitain, der von diesem Handel nicht viel hielt, glaubte doch, dem Wort Pomärri's trauen zu dürfen, und die Schildkröten wurden demnach mit einem Europäer, der lange auf der Insel gewesen, und also mit der Sprache bekannt war, hingeschickt, mit dem ausdrücklichen Befehle, ohne die Schweine nicht zurückzukehren.

Der Europäer und die beyden von Pomärri gesandten Leute machten sich auf den Weg; allein sie waren kaum zwey Meilen gegangen, als sie den Europäer baten, er möchte nur wieder umkehren, sei-

ne Begleitung wäre unnöthig, sie wollten die Schildkröten schon überliefern. Der Mann berufte sich auf die Schweine, die dafür sollten gegeben werden, und bestand darauf, sie zu begleiten; bis sie anfiengen ihn auf eine unsanfte Weise anzufassen, und ihn nöthigten, nachzugeben, da aller Widerstand hier unvernünftig gewesen seyn würde. Der Bote, welcher etwas vorwitzig war, hatte dieses Geschäft im Vertrauen auf seine Geschicklichkeit mit den Eingebornen zu unterhandeln, unternommen und versprochen, daß sie ihn nicht betrügen sollten. Wie sehr beschämt kam er jetzt auf das Schiff zurück! Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß die ganze Sache von den Oberhäuptern ersonnen war, ohne daß Pomärri Theil daran hatte. Ich bin hierbey absichtlich etwas umständlicher gewesen, um einen Beweis von den Betrügereyen dieses Volks zu geben.

Oft haben sie es versucht, unsere Leute durch schöne Versprechungen zum Ausreißen zu vermögen, und eben so oft sie gegen eine versprochene Belohnung wieder ausgeliefert.

Sie gewinnen sehr an Ansehen bey den Oberhäuptern, wenn sie Geschäfte der Art mit solcher Geschicklichkeit ausführen, daß sie nicht entdeckt werden; allein werden sie entdeckt, so erhalten sie Vorwürfe. Obgleich sie in ihrem Verkehr mit uns solche Erz-Diebe waren, so glaube ich doch, daß sie im Umgange mit einander selbst weit ehrlicher sind. Wenn man sie Diebe nennt, so erwiedern sie, daß sie keine ärgern Diebe seyen, als viele unserer Landsleute, indem sie auf die Verbrecher in der Botany-Bay anspielen.

Es giebt keine größere Diebe im Lande als die Diener des Otu. Von der Art sind die vornehmsten

Män-

Männer im Lande, die Priester und Gouverneure, und man darf sich daher über die Verdorbenheit des gemeinen Volks nicht wundern, wenn die Vorgesetzten ihnen solche Beyspiele geben. Der große Haufe hält es für kein Verbrechen, oder wenn er es auch dafür hält, so schmeichelt er sich, daß es ihm seine Priester vergeben können. Im ganzen Lande giebt es nichts als Diebe.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Aufnahme der Fremden. — Gleichmüthigkeit. — Großmuth unter sich. — Wenig Eifersucht auf die Weiber.

Die Art, auf welche sie sich gegen Fremde benehmen, ist beym Könige, wie bey den geringsten Unterthanen ausserordentlich artig und leutseelig. Die Oberhäupter sind sehr stolz, und lieben das Gepränge; selten ist es, daß sie einen Fremden nicht mit aller Gastfreyheit aufnehmen und ihm alle mögliche Gefälligkeit erzeugen sollten. Ihre Gastfreyheit ist aber, wie man leicht denken kann, mit nicht viel feiner Lebensart verbunden; denn sie ermangeln nie dem Fremden, das, was sie ihm geben, weitläuftig vorzuhalten, ohne Zweifel in der Absicht, eine desto größere Vergeltung zu bewirken. Bey näherer Bekanntschaft verschwinden viele von ihren liebenswürdigen Eigenschaften, und unter andern ihre Uneigennützigkeit.

Sie leben unter einander in mehr Harmonie, als gewöhnlich die Europäer zu thun pflegen. In der ganzen Zeit, daß ich mich unter ihnen aufhielt, sah ich sie nie Händel mit einander anfangen, und ob sie gleich vortrefliche Ringer sind und einander in ihren Wettkämpfen oft ziemlich unsanft auf den Boden werfen: so sind sie doch wieder, so bald der Streit geendigt ist, so gute Freunde, als je. Ihre häufigen Kriege müssen blos dem Ehrgeize der Oberhäupter zugeschrieben werden, und ich bin überzeugt, daß ohne diese der Krieg unter ihnen ganz unbekannt seyn würde.

Nie habe ich einen Otaheiter zornig gesehen. Sie machen einander mit ungleich größerer Freyheit zu Gegenständen ihres Witzes, als die Europäer; allein sie nehmen sich auch nie etwas übel. Sie sind scharfe Beobachter der Sitten, Handlungen und sogar der Blicke der Fremden; und bemerken sie irgend Unvollkommenheiten, oder etwas Auffallendes an ihnen, so machen sie sich gewiß lustig über sie.

Die sich immer gleiche Laune und Stimmung ihrer Seele ist zum Theil wohl eine Folge des glücklichen Klimas. Auch kann man sie ohne Zweifel aus ihrer gänzlichen Sorg- oder Gedankenlosigkeit erklären; indem die Natur sie mit allem, was zu ihrem Unterhalte nothwendig ist, versorgt hat, und die Fruchtbarkeit des Bodens keiner Kultur bedarf. Daher findet sich bey ihnen auch nicht das beständige angstvolle Streben, sich die ersten Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen, welche jeden Einzelnen in der bürgerlichen Gesellschaft in Thätigkeit setzt, und die Quelle, die einzige Quelle aller zerstörenden Leidenschaften ist.

In Hinsicht auf Nahrungsmittel, halte ich es für ein unveränderliches Gesetz in Otaheite, daß

dasjenige, was einer besitzt, allen gemeinschaftlich gehört; wenigstens sah ich nie ein Beyspiel vom Gegentheil. Freylich kömmt da auf den ersten Besitzer gewöhnlich der kleinste Theil. Kaum weiß ich diese Großmuth mit ihrem eigennützigen Betragen im Verkehr mit Fremden zu reimen; es sey denn, daß sie mehr nach dem, was man natürliches Gefühl nennt, als nach moralischen Begriffen von Recht und Unrecht handeln. Sie befolgen ein anderes System gegen einander selbst, und ein anderes im Umgange mit Fremden.

Ihre Sitten haben im Allgemeinen viel Aehnliches mit den Sitten der Bewohner von den andern Gesellschaftsinseln; keiner von ihnen beweiset Treue und Glauben gegen einen Fremden. Ihr eigenes Interesse ist das Einzige, auf welches sie Rücksicht nehmen.

Als die Missionarien ankamen, wurden sie mit aller Herzlichkeit empfangen, indem man die größte Ehrfurcht und Achtung sowohl gegen die Menschen, als gegen die Lehren, welche sie verkündigen wollten, bewies. Die Missionarien, durch diese Aufnahme getäuscht, nahmen das für eine günstige Vorbedeutung des glücklichen Erfolgs ihrer Mission, und fingen das Werk der Bekehrung mit hohem Muthe und gränzenloser Hoffnung an. Sie wurden von den Oberhäuptern dadurch noch aufgemuntert, daß diese sagten, ihr Parrow oder ihre Sprache wäre sehr gut. Der Oberpriester aber ließ, nach einiger Aufmerksamkeit, die er auf ihre Vorträge gerichtet hatte, eine Bemerkung fallen, welche ihre geheime Denkart erklärte; daß nähmlich die Missionarien ihnen reichlich Gottes Wort gäben, aber wenig Aexte. Sie glaubten ohne Zweifel, daß ihre beständige Aufmerksamkeit sie berechtige, Ge-

schenke zu fordern. In dieser Hinsicht scheint es mir, daß sie wenig besser geworden sind.

Nie wird ihre Unthätigkeit unterbrochen, als wenn ein Schiff ankömmt. Dann ist alles in Thätigkeit und Bewegung, und so geschäftig als Hausirer zur Zeit des Jahrmarkts; jeder hat etwas umzutauschen; der Mann bringt nicht selten seine Frau zu Markte. Pomärri selbst war ein so gewandter Faktor im Artikel Otaheitischer Schönheiten, wie einer von ihnen. Auf einen meiner Abend-Spaziergänge traf ich ihn, wie er zehn bis zwölf junge Weiber nach dem Strande führte, indem er ihnen befahl, an Bord eines gewissen Schiffs, welches in der Bay lag, zu gehen, und ihm ja am Morgen eine Menge Schießpulver mitzubringen. Sie gehorchten alle willig seinen Befehlen; denn dies ist hier so gewöhnlich, daß man nichts Uebels mehr davon denkt.

Die Ankunft eines Schiffs setzt sie nahe und fern in Thätigkeit. Viele treffen sich dann zu Matawai, die sich in langer Zeit nicht gesehen haben. Die Ceremonie, welche sie bey diesem Zusammentreffen beobachten, ist sonderbar; sie nehmen den Zahn eines Hayfisches, stoßen sich an ihren Kopf und an ihre Schläfe damit mit solcher Heftigkeit, daß das Blut darnach strömt, und dieses wiederholen sie so lange, bis sie ganz von Blute triefen. Ich kann weder den Ursprung dieses Gebrauchs, noch die Analogie, mit dem, was es ausdrücken soll, erklären. Diese Handlung hat blos zur Absicht, ihre ausserordentliche Freude anzuzeigen. Nach welcher Auslegung sie nun als Symbol dieser Rührung angesehen wird, das verstehe ich nicht.

Die Lage der Missionarien unter ihnen muß sehr unangenehm seyn. Kaum ist indessen ein Schiff ange-

kommen, so werden sie gleich von ihnen gebraucht, den Tausch und den Handel zu betreiben. Wenn nun dabey nicht alles nach ihrem Wunsche geht, welches wegen ihrer unersättlichen Habsucht sehr oft der Fall ist: so lassen sie ihren Unmuth den Missionarien in Vorwürfe entgelten. Dann haben sie, wie sie sagen, ihr Interesse bey ihren Landsleuten nicht genug wahrgenommen, sonst hätten sie einen bessern Handel machen können. Vergebens versichern dagegen die Missionarien, daß sie keine Gewalt über das Eigenthum anderer haben; denn ein Otaheiter läßt sich nicht leicht überzeugen, wenn er einmahl bey seinem Kopfe zu bleiben entschlossen ist.

Sollte es nun den Missionarien gelingen, sie zu überzeugen, daß sie mit allem Ernste und Eifer sich bemühet haben, die von ihnen gewünschten Artikel zu erhalten: so fällt der Tadel auf den Kapitain. Dieser ist dann der böseste Mann unter der Sonne, oder ähwau, ähwau, Tätä perre, perre, ein geitziger Mann; diese Worte wiederholen sie mit großer Emphase und lächerlichen Grimassen.

Da das Geld blos einen willkührlichen Werth hat: so ist es eben so wichtig nicht, aus welchem Material es gemacht ist, wenn es nur seinem Endzweck entspricht. So ist z. B. ein Stück Papier bey uns eben so gut, als das feinste Gold; und man kann diesem, welches einen Augenblick vorher ein Blankett war, in wenigen Minuten den Werth von mehreren Tausenden geben. So war das Geräthe, welches die Missionarien bey ihrer Ankunft unter ihnen einführten, dem Lande mehr werth, als eine ganze Schiffsladung von Gold gewesen seyn würde. Seit der Zeit haben sie ihre steinernen Beile und ihr knöchernes Fischergeräth ganz bey

Seite gelegt; und diese Artikel werden jetzt von ihnen blos als Seltenheiten betrachtet, nicht aber als Geräthe von sehr großem Nutzen. Während wir hier waren, erfuhr ich von einem glaubwürdigen Manne, daß Pomárri einen von seinen Leuten, der den Grobschmieden bey der Missionsanstalt etwas von ihrer Kunst abgelernt hatte, schon seit länger, als einem Jahr beschäftige, Aexte ꝛc. zu machen. Noch lange werden sie sich des Tages der Ankunft dieser Leute als eines glücklichen erinnern. Es war, als wenn sich eine Anzahl reicher Männer in einem Lande, das sich noch in völliger Kindheit befindet, niedergelassen hätte, und Politik hätte es den Eingebornen anrathen sollen, sie auf alle Weise aufzumuntern.

Ganz nahe bey unserm Hause war eine schöne Anpflanzung von einigen hundert Kokosnußbäumen, welche Ideah und Pomárri damahls pflanzten, als Kapitain Bligh diese Insel des Brodbaums wegen besuchte. Diese Bäume sind jetzt schon so hoch, daß ihre Zweige, die oben zusammen gehen, eine sehr schöne Laube bilden. Sie sind schon dicht genug, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, und bilden so einen der angenehmsten Spaziergänge auf der Insel. Das Reisen im Innern des Landes ist sehr beschwerlich, sowohl wegen der Hitze und des hohen Grases, als auch wegen einer Art Klette, welche hier sehr häufig ist, und von den Eingebornen Peperre genant wird.

Der dem Otu und seinem Bruder dem Könige von Tiárabu geheiligte Boden stößt an diesen Lustwald. Ideah, Paitia und Aehwau, die Schwester des Paitia und Mutter der beyden Königinnen, wohnen alle in der Nachbarschaft. Dies war daher die königliche Residenz; und wenn es irgend noch Verfei-

nerung im Lande gibt, so würde es natürlich seyn, sie hier zu erwarten. Allein es war auch durchaus nichts von der Art hier anzutreffen, auch nicht einmahl der geringste Schein davon. Sie waren von aller Bildung noch eben so weit entfernt, als zur Zeit ihrer ersten Entdeckung.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Dummheit des Otu. — Zahlen der Otaheiter. — Menschenopfer. — Schreckliches Beyspiel von Verrätherey.

Es wird noch eine geraume Zeit hingehen, ehe die Otaheiter nur die erste Grundlage eines civilisirten Lebens, eine nach Regeln geordnete und mit Buchstaben geschriebene Sprache, die man grammatikalisch lernen und mittheilen kann, erhalten werden. Nur wenige von ihnen konnten die Buchstaben des Alphabets mit einiger Aehnlichkeit aussprechen. Otu konnte wirklich einige sehr genau bezeichnen; allein es gab viele Buchstaben, welche weder er, noch ein anderer Otaheiter deutlich aussprechen konnte. Dahin gehören die Buchstaben C, K, S, Q, X, und G. Das V sprechen sie wie B aus, und C etwas weich wie ein T. So heißt Kapitain Vancouver bey ihnen Taptain Vancouba, und Kapitain Cook, Taptain Tuti. Anstatt royal admiral sagen sie Rammi-

rell. Ein sehr guter Mann, ein sehr böser Mann, dieß konnte Otu am deutlichsten aussprechen; haremithe Rum, bring her den Rum, und einige wenige andere Wörter. Zuweilen pflegte er von den Missionarien, Feder, Papier und Dinte hohlen zu lassen, allein er machte wie ein Kind nichts als Gekritzel und Geschmiere. Mehrere Mahle wurde ich gehohlt, um Zeuge von seinen Fortschritten zu seyn; allein ich fand immer, daß er mehr Aufmerksamkeit auf ein Bilderbuch bezeugte, als auf sein Lesen und Schreiben. Er konnte freylich einige Buchstaben des Alphabets sehr unvollkommen nachschreiben, aber auch wirklich nur sehr unvollkommen, und nach meiner Meinung ist wenig Hoffnung da, die Eingebornen durch sein Beyspiel oder durch das von irgend einem aus seiner Familie zu bilden.

Wenn er einem Schiffe etwas mitzutheilen hatte: so wendete er sich gewöhnlich an Herrn Jefferson oder sonst einen von den Missionarien, mit der Bitte, es ihm in der Papier-Pärau (d. i. Sprache) aufzusetzen. Gewöhnlich waren es Gesuche um britannische Awa oder Branntwein.

Folgendes sind die Benennungen der Zahlen bey den Otaheitern:

Aettatschei	Eins.
Aerraua	Zwey.
Aetora	Drey.
Ahä	Vier.
Aerima	Fünf.
Aevenju	Sechs.
Aehitä	Sieben.
Aevärrau	Acht.

Eiva Neun.
Aehaurau Zehn.

Bis zwanzig hängen sie hinter Eins bis Zehn die Sylben halla, hernach fügen sie ähaurau, welches Zehn bedeutet, hinzu, bis sie zu hundert kommen, über welches sie selten hinausgehen.

Um sich dem Fremden verständlich zu machen, der ihre Sprache nicht versteht, haben sie noch eine andere Methode angenommen; sie binden nähmlich Streifen vom Kokosblatt in ein Bündel und übergeben es dem Fremden, mit welchem sie handeln, um dadurch anzuzeigen, wie viel sie von jeder Sache verlangen, und welche Anzahl Schweine ꝛc. sie für eine Flinte, Schießpulver ꝛc. geben wollen.

Die Menschenopfer werden nicht von ihren Priestern getödtet, wie viele geglaubt haben; sondern es ist einer von den Elenden, die sich um die Person des Königs aufhalten, der dieses Amt verrichtet, und der mit diesem schrecklichen Mord gemeiniglich noch Verrätherey verbindet. Er geht zu ihm unter dem Vorwande eines freundschaftlichen Besuchs, indem er die Gelegenheit wahrnimmt, wenn der Mann nicht auf seiner Hut ist, schlägt er ihn zu Boden und tödtet ihn auf der Stelle. Während unsers Aufenthalts ereignete sich eine solche Verrätherey und ein solcher Mord.

Als wir von den Sandwich-Inseln zurückkamen, war einer von den Vertrauten des Otu, der uns, vor unserer Abreise dahin, täglich besuchte, zum Commandanten eines Distrikts in einiger Entfernung von Matawai befördert worden. Von diesem hatte man oft ein Menschenopfer verlangt; er hatte sich aber immer damit entschuldiget, daß es schwierig sey, in

seinem Distrikt ein passendes Subjekt dazu zu finden. Dies gieng einige Zeit so hin; allein der König, oder vielmehr Pomárri, bestand endlich darauf, daß er sein Verlangen erfüllen sollte. Da der Elende nun auf das äußerste gebracht war, das gnädige Lächeln seines Wohlthäters zu verscherzen befürchtete: glaubte er, es jetzt nicht länger aufschieben zu dürfen. Er schickte daher einen Boten zu einem nahen Verwandten und bat sich den Besuch desselben unverzüglich aus. Der arglose Mann gehorchte, und wurde mit der größten Freundschaft und Herzlichkeit von dem verrätherischen Oberhaupte empfangen, so, daß er ganz entzückt über diese Aufnahme wieder abreisete. Kaum hatte er aber das Haus verlassen, als der Schurke einen seiner vertrauten Agenten den Befehl gab, ihm zu folgen, um die Gelegenheit wahrzunehmen, wenn er ihn tödten könnte. Dies geschah denn auch an einem Tage, an welchem der Mann, nichts Böses ahnend, nach dem Strande gieng. Hierauf wurde der Körper in einen langen Korb gelegt, welcher von Kokosnußblättern gemacht war und vor unsrer Thür vorbeygebracht. Die Eingebornen in unserm Hofe sahen ihn mit der völligsten Apathie und Gleichgültigkeit an, und baten auch mich, ihn zu sehen; allein ich drückte meinen Abscheu über eine solche Unmenschlichkeit aus, und wollte nicht eher vor die Thüre gehen, als bis ich nichts mehr davon sehen konnte.

Wenn die Opfer in Morais ankommen: so wird das Auge herausgeschlagen und auf einem Blatte vom Brodbaum dem König präsentirt. Der König hält den Mund offen, als ob er es verschlingen wollte, und sie glauben, daß er dadurch einen Zuwachs an Stärke und Klugheit erhält.

Die Oberhäupter eines jeden Distrikts bringen bey großen Feyerlichkeiten eines oder mehrere von diesen Menschenopfern, und man glaubte, daß bey der Einweihung des Otu nicht weniger als zwölf oder fünfzehn dargebracht werden würden! Die Körper werden nach der Ceremonie des Opfers in die Morais gebracht und da begraben.

Wenn man ihnen diesen schrecklichen Gebrauch vorwirft, fehlt es ihnen nie an Entschuldigungen. Sie führen an, daß diese Schlachtopfer schlechte Menschen wären, Menschen, die durch ihre Verbrechen das Leben verwirkt hätten. Allein nach meiner Meinung ist dies bloß eine von den Entschuldigungen, welche diese Menschen, bey jeder Gelegenheit, wo sie deren bedürfen, immer in Bereitschaft haben.

Vielleicht giebt es wenige Nationen in der Welt, die ihre Freygebigkeit gegen die Götter weiter treiben, als dieses Volk. Nichts ist nach ihrem Wahne für die Gottheiten zu gut. Jedes Unglück, welches einen Otaheiter trifft, sieht er als die unmittelbare Wirkung der Rache der Götter an. Krankheit, Mangel, schlechter Erfolg im Kriege, oder auch nur der Zorn ihrer Könige und Oberhäupter, rühren blos von einer Beleidigung oder Vernachlässigung der Götter her. Selbst Pomárri ist von diesem Aberglauben nicht frey, indem er uns ernstlich bat, eine Kanone abzufeuern, den Zorn seiner Götter zu besänftigen, welche er fürchte, gereizt zu haben.

Es giebt in diesem Lande eine Rotte von Menschen, deren Lebensart so abscheulich ist, daß wir in unserer Sprache gar keinen Nahmen dafür haben. Sie heißen bey den Eingebornen Mahus; sie nehmen ganz die Kleidung, die Haltung und Sitten der Weiber an,

und ahmen alle fantastischen Koquetterien der eitelsten unter denselben nach. Sie gesellen sich immer zu den Weibern, die ihre Bekanntschaft sehr suchen. Mit den Sitten der Weiber nehmen sie auch zugleich ihre besondern Beschäftigungen an, indem sie Zeug, Mützen und Matten verfertigen; und sie haben so völlig alles Männliche abgelegt, daß, wenn man mich nicht aufmerksam auf sie gemacht hätte, ich sie für Weiber gehalten haben würde. Mit Vergnügen kann ich hinzusetzen, daß es fast nur die Oberhäupter sind, die zu dieser Abscheulichkeit aufmuntern. Otu selbst ist ein Ungeheuer in allen Ausschweifungen. Ihre unnatürliche Wollust in dieser Hinsicht übertrifft alle Beschreibung; und ich kann nicht länger bey einer Sache verweilen, welche so viele Bilder des Ekels und des Abscheues in mir rege macht.

Während ich dort war, sah ich zwey von ihren Mahus; den einen im Gefolge des Pomärri, der andere wurde mir gezeigt, als er eben vor meinem Hause vorbey gieng. Da dieser bemerkte, daß ich meine Augen mit einem Blick, der Abscheu und Verachtung ausdrückte, auf ihn heftete: so schlich er davon ohne ein Wort zu sagen. Ruchlosigkeit ist hinreichend groß, ihnen die Strafen des Himmels zuzuziehen; und man halte mich nicht für zu vermessen, wenn ich behaupte, daß die Hand Gottes bereits auf eine sichtbare Weise schwer auf ihnen ruht. Wenn ihre Sitten sich nicht ändern: so kündige ich es ihnen im Voraus an, daß sie nicht lange mehr in der Reihe der Nationen existiren werden. Das Nachschwerdt der Krankheit ist eben so verwüstend, als das Wasser der Sündfluth.

In Hinsicht auf Gesundheit, Ruhe der Seele und Körperkraft zeichnen sich die Missionarien sehr aus;

und es muß den Eingebornen vorkommen, als wenn sie unter dem unmittelbaren Schutze des Himmels stünden, während sie Haufenweise wie kranke Schwache dahin sterben.

Ehe wir aber Otaheite verlassen, können wir nicht umhin, noch eine Meinung in Betreff derselben zu äußern, daß nähmlich der langsame Fortgang, welchen die Bemühungen der Missionarien haben, hauptsächlich einem heimlichen Verständnisse zugeschrieben sey, in welchem die königliche Familie, die Oberhäupter und Priester mit einander stehen. Sie müssen wahrscheinlich befürchten, daß sie ihren Einfluß auf die Gemüther der Eingebornen verlieren, wenn die Einführung des Christenthums mehr befördert wird, und deßhalb setzen sie sich derselben hartnäckig entgegen. Wenn dieß nicht der Fall gewesen wäre: so halte ich es fast für unmöglich, daß nicht sollten einige bekehrt worden seyn; denn die Tugend dieser Männer redet zu verständlich zu den Eingebornen. Wer es unternimmt, der allgemeinen Verdorbenheit des Charakters bis zu der Quelle nachzuspüren, der wird finden, daß die Oberhäupter die Wurzel alles Uebels sind; denn dieses Volk sieht im Allgemeinen eine Ehre darin, den Beyspielen seiner Oberhäupter zu folgen. Möge doch die Dämmerung der Civilisation, der Vorläufer des Christenthums, den Nebel, der ihre Gemüther umgiebt, zerstreuen, und in kurzem nicht allein sie, sondern alle Nachkommen Adams in jedem bewohnten Theile der Erde erleuchten!

Wenn ich in der Erzählung von den Sitten und Gebräuchen der Otaheiter zu umständlich gewesen bin, so entschuldige ich mich blos damit, daß ich meinen Landsleuten ein vollständiges Gemählde von die-

ser Insel zu entwerfen wünschte. Vielleicht sind die ersten Seefahrer, indem sie die Schönheit dieser Insel beschrieben, zu partheyisch in ihrem Urtheil über die Sitten seiner Bewohner gewesen, vielleicht hielten sie sich auch zu kurze Zeit unter ihnen auf, so, daß viele dieser Eigenthümlichkeiten ihrer Beobachtung entgehen mußten. Vielleicht fanden einige von denselben zu ihrer Zeit noch nicht Statt; denn sie sind ohne Zweifel seit ihrem Verkehr mit den Europäern viel schlechter geworden. *)

*) Die Meinungen über Otu sind sehr getheilt, doch wird er von den meisten für dumm und äußerst träge gehalten. Dennoch beherrscht dieser König eine Menge Inseln, die ihm sein listiger Vater Pomárri größtentheils unterworfen hat. Unter ihm stehen nähmlich Otaheite mit der Halbinsel Teiárrábu, ferner die Inseln Tethuroa, Tapuamanu (die unser Verfasser oben Kap. 23 Tapeyomanna nannte.) Eimeo und die Mottos. Auch Huaheine scheint seine Oberherrschaft in einem gewissen Grade anzuerkennen, und auf Ulietea und Otaha hat er wenigstens Ansprüche.

Der Uebers.

Vierzigstes Kapitel.

Reise nach Port-Jackson. — Wir landen an den Freundschafts-Inseln. — Verkehr mit den Eingebornen. — Ankunft auf der Norfolkinsel.

Auf unserm Wege nach Port-Jackson entdeckten wir die Insel Eoa oder Middelburgh*) die östlichste von den Freundschafts-Inseln, wo wir den größten Theil des Tages hinbrachten, indem wir mit den Eingebornen Handel trieben. Dieses Volk hat in seinen Sitten und seinem Aeußern viel Aehnlichkeit mit den Bewohnern der Sandwich-Inseln. Ihre Kanots waren, wenn wir die der Sandwich-Insulaner ausnehmen, die niedlichsten, die ich in diesen Gewässern gesehen habe. Es kam mir vor, als wenn das Volk davon überzeugt wäre, daß seine Seltenheiten einen unschätzbaren Werth hätten; denn es machte unmäßige Forderungen. Sie handelten, als wenn sie von jeher an Wucher gewohnt gewesen wären. Sie wollten Aexte und Scheeren für ihren unnützen Plunder eintauschen; allein da sie fanden, daß sie uns nicht betrügen konnten, und daß wir ihnen nicht mehr für eine Sache geben wollten, als sie werth war: so

*) Eoa, oder Eua eine von den freundschaftlichen Inseln, nicht weit von Tongatabu. Sie ist sehr angenehm. Cook besuchte sie 1773 und 1777.

der Ueberf.

ließen sie sich unsere Bedingungen lieber gefallen, als daß sie, so wie sie gekommen waren, hätten zurück gehen sollen.

Sie brachten drey Weiber mit, ohne Zweifel in der Absicht, ihre Gunstbezeugungen hier feil zu bieten; allein hierin hatten sie sich geirrt, denn sie konnten keinen Käufer unter der Schiffsgesellschaft finden.

Diese Weiber waren gar nicht schön: stark, männlich und von groben Gesichtszügen; und dem Anschein nach schon den Meridian ihres Lebens passirt; dabey weit brauner und von weit gröberm Bau und dunklerer Gesichtsfarbe, als die Otaheiterinnen; denn diese letztern sind in der That weit hübscher, und von sanftern Gesichtszügen, als alle übrigen Bewohnerinnen der Inseln in diesen Gewässern. Die Eingebornen aber hielten ohne Zweifel ihre Schönheit für eine Waare, die sehr gesucht werden würde, und wunderten sich wahrscheinlich darüber, daß sie sie wieder mitnehmen mußten, da sie sich so viele Mühe gegeben hatten, sie so weit her zu bringen. Wir kauften einige Keulen, Ruder und Lanzen, bezahlten aber dreymahl mehr, als sie uns auf den andern Inseln gekostet haben würden. Wir baten sie recht sehr nach dem Ufer zurückzukehren, und uns einige Schweine, Yams ꝛc. mitzubringen, weil sie sagten, daß sie diese Artikel im Ueberfluß hätten; allein als das Kanot zurück kam, welches diese Artikel hätte hohlen sollen: so hatten sie so viele Entschuldigungen, daß es klar war, sie hatten uns betrogen, und die Sachen waren nicht im Ueberflusse da, als sie vorgaben. Sie empfahlen es uns nachdrücklich, nach Tongatabu zu fahren, welches wir schon sehen konnten, und das einen schönen Anblick gewährte, da es dem Anschein nach so eben und

grün,

grün, als ein Kegelplatz war. Sie sagten uns, daß daselbst alles, was wir nöthig hätten, im Ueberfluß wäre, und wir es wohlfeil bekommen könnten; wenigstens glaubten wir ihren Jargon so verstehen zu müssen. Allein sie hatten uns das von ihrer eigenen Insel gesagt, und daher rechneten wir eben nicht sehr darauf.

Glücklicherweise hatten wir uns bey unsrer Abreise von Otaheite sehr gut versorgt, sonst würden wir hier Ursache gehabt haben, die Unvorsichtigkeit, daß wir nach den Freundschaftsinseln gesteuert waren, zu bereuen. Mir kam es vor, daß gerade zu dieser Zeit ein großer Mangel zu Eoa herrschen mußte, sonst würden sie dem Reitze, den unsere Artikel für sie hatten, nicht haben widerstehen können. Wir bekamen auf dieser Insel nur etwa zwey Dutzend Brodfrüchte; ein Umstand, aus dem ich schloß, daß sie hier nicht reichlich vorhanden seyn müsse, da es uns zu Otaheite nie die geringste Schwierigkeit machte, uns soviel davon zu verschaffen, als wir bedurften: vielleicht war auch gerade damahls nicht die rechte Jahrszeit. Diese Brodfrüchte, ungefähr vier Dutzend Kokosnüsse, ein oder zwey Bündel Bananasfeigen, und ein Paar Zuckerröhre, war alles, was wir auf diesen Inseln erhielten.

So weit wir sehen konnten, war das ganze Land in lauter eingehägte Grundstücke vertheilt, welche alle angebaut zu seyn schienen. Diese Kultur ist, meiner Meinung nach, hier weit nothwendiger als auf den Gesellschaftsinseln, da hier augenscheinlich ein Mangel an Brodfrucht ist. Vom Schiffe aus bemerkten wir verschiedene Häuser, von welchen wir aber, wegen ihrer weiten Entfernung keine genaue Beschreibung geben können. Durch ein Fernglas betrachtet,

schienen sie länglich gebaut, einem langen Schauer ähnlich, und an den Seiten offen zu seyn. Der seit einigen Jahren auf diesen Inseln geführte Krieg war der Bevölkerung sehr nachtheilig gewesen; denn man sagt, daß diese Völker keinen Pardon geben, und wirklich ist ihre Wildheit in ihren Gesichtszügen zu lesen.

Ihre Sprache war dem Bewohner der Sandwichinseln und zwey Otaheitern, die wir am Bord hatten, beynahe ganz unverständlich, so daß wir hauptsächlich durch Zeichen mit einander handelten. Ihre Keulen waren mit weit größerer Kunst geschnitzt als die wir bisher gesehen hatten, und übertrafen noch sogar die, welche die Bewohner der Sandwich-Inseln haben. Das Holz war schwarz, hart und schwer, und glich in etwas dem Bockholz. Dieses Schnitzwerk muß außerordentliche Arbeit verursacht haben*), und wenn der Werth nach der Zeit bestimmt werden soll, der darauf verwendet worden ist: so hatten wir sie sehr wohlfeil. Ich kann nicht sagen, welcher Werkzeuge sie sich bedient haben mögen, um die Keulen so niedlich zu schnitzen; wenn es mit einer Muschelschaale geschehen ist, dann muß es unendliche Zeit und Arbeit gekostet haben. Beharrlichkeit ist bey den Wilden das bewundernswürdigste Talent, das sie besitzen. Mit einem Europäer verglichen, thun sie nur wenig zu einer Zeit; allein sie kehren immer wieder zu einer Lieblingssache zurück, und hören damit nicht eher auf, als bis sie sie vollendet haben.

*) Besonders da das Bockholz (lignum vitae, auf Otaheite Toa) so hart ist, daß es die besten Beile sogleich stumpf macht. der Ueberf.

Das Zeug auf den Freundschaftsinseln hat so wohl in Farbe als Güte viel Aehnliches mit dem auf den Sandwich-Eilanden, ist aber weit schlechter, als das der Otaheiter, welches in diesen Gewässern das beste ist.

Da es anfing, Abend zu werden, erhielten die, welche am Bord waren, Befehl, nach ihren Kanots zurück zu kehren. Sie stürzten sich, dem Anschein nach, voller Schrecken ins Wasser, und ruderten eiligst nach dem Ufer.

Wegen des kurzen Besuchs, den wir diesem Volke machten, ist es unmöglich, etwas Bestimmtes von seinen Sitten und Gebräuchen zu sagen, da überdies ihre Sprache den südlichern Inselbewohnern fast ganz unverständlich war. Ihr ungemein wilder Blick muß nothwendig bey jedem, der sie zum erstenmahle sieht, eine unwillkührliche Furcht erregen. Vielleicht war uns dies noch auffallender, da wir eben erst die Otaheiter verlassen hatten, deren Blick so viel Zutrauen einflößte.

Sie drangen sehr in uns, ans Ufer zu kommen; allein da wir keine Bedürfnisse hatten, und ihre Miene eben nicht sehr einladend war: so hielten wir es für besser, es abzulehnen. Man darf der scheinbaren Herzlichkeit dieses Volks, bey dem Empfange Fremder nie trauen; denn durch Verstellung ists, wodurch sie vorzüglich zu täuschen suchen; allein Vorsicht ist bey ihnen vielleicht unnöthig, indem ihre Gesichtszüge schon hinreichen, das Innere ihrer Gemüther zu enthüllen.

Die Insel ist im Allgemeinen für Schiffe leicht zugänglich; sie erhebt sich vom Ufer allmählig bis zu der größten Höhe, die aber auch eben nicht außerordentlich ist, und wird zehn Meilen weit in der See gese-

hen. Die in allen diesen Gewässern herrschende Methode sich zu tättowiren, fanden wir auch hier.

Zwey von den Leuten, welche hier Handel trieben, wollten sich bey uns für Oberhäupter ausgeben; allein da sie über die andern, welche an der Seite des Schiffs handelten, keine Herrschaft ausübten: so legten wir auf ihre Ansprüche eben kein großes Gewicht.

Ich zweifelte gar nicht, daß das Ganze ein bloßer Pfiff war, um unsern Aufenthalt zu verlängern. Diejenigen würden sich gröblich irren, welche, wenn sie diese Gewässer, sey's aus Handels- oder sonstigen Gründen, besuchen, mit den Wilden so umgehen, als wenn eine ehrliche Einfalt charakteristischer Zug bey ihnen wäre. Sie sind alle mit einander gerade das Gegentheil, und so erfahren im Betrügen, als wenn sie sich in einem civilisirten Lande aufgehalten hätten. Ich behaupte es nochmahls, daß auf allen Inseln des stillen Meeres derselbe allgemeine Charakter herrscht; eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alles, was Recht oder Unrecht ist, in ihrem Verkehr mit Fremden.

Auf meiner Reise nach der Norfolk-Insel, unterhielt ich mich mit einem Passagier, der am Bord war, über die Einwohner dieser Inseln, und bey dieser Gelegenheit erwähnte er zufällig des Schiffbruchs, den die Argo, als sie mit einer Ladung von China nach der Norfolkinsel und Port-Jackson segelte, erlitten hatte. Da ich den Kapitain und das Schiff gekannt, so interessirte es mich, mehr von diesem Unglück, und wie und wo es ihnen begegnet war, zu erfahren. Ich hatte schon vorher immer geargwöhnt, daß ihnen ein Unfall begegnet seyn mußte, da sie schon wenigstens vor 12 Monaten hätten ankommen sollen. Er erzählte mir, daß der einzige noch lebende Mann

Er erzählte

von dem ganzen Schiffsvolke sich mit uns am Bord befinde; und er ihn anfänglich ungern aufgenommen hätte, weil er gemuthmaßt hatte, daß er ein Betrüger oder ein flüchtiger Matrose sey. Der arme Kerl habe ihn aber zuletzt von der Wahrheit seiner Geschichte überzeugt, welche ungefähr folgende war: Sie waren mit einer Ladung von China unter Segel gegangen, und durch widrige Winde gänzlich von ihrem Weg verschlagen worden Ich halte es für wahrscheinlich, daß der Kapitain, der schon so lange in See gewesen war, die Absicht hatte, an einer von diesen Inseln zu landen. Daß der Matrose dies nicht wußte, beweiset nichts gegen meine Muthmaßung; denn die Befehlshaber sagen nicht immer ihren Leuten, was sie beabsichtigen. Der Matrose erzählte im Verfolg seiner Geschichte, daß das Schiff in einer Nacht nordwestlich von diesen Inseln auf ein Felsenriff gerathen, und in kurzem ein Wrack geworden sey.

Nach diesem Unglück plünderten und zerstörten die Eingebornen alles, was sie nur bekommen konnten, und hörten nicht eher damit auf, als bis nichts mehr zu plündern da war. Der Kapitain und das Schiffsvolk landeten zu Tongatabu, wo zu der Zeit einer von den Kriegen wüthete, welche, wegen der Grausamkeit, mit der sie geführt werden, früher oder später das Volk ausrotten müssen. Wenn man der Erzählung dieses Mannes glauben darf: fielen der Kapitain und der größte Theil des Schiffsvolks als Opfer in diesem Streite. Dies aber ereignete sich nicht gleich nach der Landung; der Kapitain war noch einige Zeit unter ihnen, und irrte kurz vor seinem Tode nackt und bloß wie ein Eingeborner, auf der Insel herum. Sein letzter Verlust und die gegenwärtige Lage, hat-

ten ihn beynahe seiner Sinne beraubt, und ihn, nach der Beschreibung des Mannes, zu einen wahren Gegenstande des Mitleids gemacht. Er sagte, der Tod des Kapitains und des größten Theils des Schiffsvolks sey dadurch verursacht worden, daß man sie auf dem Vorhaben, aus der Insel zu entwischen, ertappt, daß man sie überfallen hätte, und einige von ihnen von der Gegenpartey überwältigt worden wären. Dieser Mann war in einem Kanot entkommen, von welchem ihn der Kapitain an Bord unsers Schiffs genommen hatte*).

Man sagt, daß einige von den Missionarien in den Bemühungen, dieses Volk menschlicher zu machen, ihr Leben verlohren haben. Die übrige wurden von der göttlichen Vorsehung, durch die Ankunft einer Spanischen Prise gerettet, an deren Bord einer ihrer Brüder war, Nahmens Harris. Er hatte sich, weil er verzweifelte, auf den Marquesasinseln etwas auszurichten, als Lootsen auf diese Prise begeben, der sie auf ihrem Wege nach Port-Jackson, nach Otaheite brachte, die Zulassung der andern Missionarien an Bord bewirkt, und so, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihr Leben gerettet. Dieses hat mir Herr Harris selbst auf der Norfolk-Insel erzählt.

---

*) Ich wiederhohle es, daß Glückseligkeit und Unabhängigkeit nirgends existiren. Auf allen den Inseln, die wir in diesen Gewässern besuchten, gab es keine von einiger Größe, wo es nicht kleine Oberhäupter in größerer oder geringerer Zahl, oder mit andern Worten Tyrannen, gab, deren Ehrgeitz ewige Kriege erzeugt, durch welche sie theils die Konformität ihrer Freyheit mit dem Zustande der Natur, theils ihre Koexistenz als Gebieter zu behaupten suchen.

der Verfas.

Man hatte diese Insulaner in Verdacht, daß sie, als der Duff die Missionarien an's Land brachte, den Plan geschmiedet hatten, die Anker desselben zu kappen.

Die Otaheiter lieben ihr Land leidenschaftlich, und glauben, daß es von keinen andern in der Welt übertroffen werden könne. Wenn sie kein Eisen haben, sagen sie, so haben sie doch Kokosnüsse, und wenn ihre Zeuge und Geräthschaften von den Europäischen übertroffen werden, was denn ihre Brodfrucht überträfe. Sie sind völlig überzeugt, daß wir bloß in der Absicht ihre Insel besuchen, weil wir zu Hause halb verhungert wären, und blos kommen, um uns bey ihnen zu mästen, oder wie sie sagen, um schön zu werden; kurz Otaheite ist die schönste Insel in der Welt und Pomärri der größte Mann. Möge dieses glückliche Vorurtheil noch lange währen! denn immerhin mag Irrthum die Wurzel seyn, wenn die Frucht davon Glückseeligkeit ist.

Bey diesen Meinungen ist es nicht zu verwundern, daß sie eben nicht geneigt sind, ihre Insel zu verlassen. Dennoch aber beweisen sie viele Neugierde, die Sitten und Gebräuche anderer Inseln kennen zu lernen, und hören aufmerksam den wunderbaren Erzählungen ihrer Landsleute zu, welche die Sandwich- oder andere Eilande in diesen Gemässern besucht haben. Schon vorher haben wir erwähnt, daß die Theilnahme, mit welcher sie die Wunder unsers Landes schildern hören, minder groß ist; indem sie Großbritannien als eine andere Welt betrachten, um die sie nicht nöthig haben, sich zu bekümmern, und mit welcher sie in gar keiner Verbindung stehen, die ihr Interesse erregen könnte,

geben sie fast gar nicht Acht auf das, was man ihnen davon sagt.

Von dieser Bemerkung muß man aber doch einige von den jungen Leuten ausnehmen, welche während ihres Aufenthalts unter uns, als Bediente solche Wunder von England gehört, und daher sich eine so reitzende Idee davon gemacht hatten, daß wir bey unserm Einschiffen nicht weniger als drey von ihnen am Bord fanden. Diese bestürmten den Kapitain mit Bitten, sie mit nach England zu nehmen.

Als wir auf dem Wege nach Port-Jackson bey der Norfolk-Insel landeten, baten sie den Kapitain sehr dringend um die Erlaubniß ans Ufer zu gehen, um das Fenowa oder Land der Engländer zu sehen; diese Erlaubniß wurde den verständigsten unter ihnen gegeben, in der Erwartung, daß seine seltsamen Anmerkungen eine angenehme Unterhaltung verschaffen würden. Diese Erwartung war auch nicht ungegründet; denn seiner Beobachtung war in der That nichts entgangen, und da bey seiner Landung gerade die Wache unter dem Gewehr gewesen war: so war er vor Erstaunen und Bewunderung in eine Art von Extase gerathen. Zwey oder dreymahl rief er in seiner Landessprache aus: Aerähei mei tei the tätä pu puy; stattlicher Mann, der Mann mit der Flinte. Er glaubte ohne Zweifel, daß die Soldaten über die übrigen Menschen erhaben wären.

Jeder, durch seine Otaheitische Kleidung herbeygezogen, drängte sich um ihn her, man nöthigte ihn fast in jedes Haus, jeder bot ihm Lebensmittel an, und bat ihn zu essen. Dieß brachte ihm eine bessere Meinung von dem Lande der Engländer in Hin-

ſicht auf Lebensmittel bey, als er und ſeine Landsleute bis jetzt gehabt hatten.

Auch wunderte er ſich ſehr über die große Anzahl von Kindern, und ſagte, daß da ſechsmal mehr wären, als die Weiber in Otaheite hätten. Nun fieng er an auszurufen: daß doch wirklich England ein ſchönes Land wäre, allein er bedauerte es doch, daß es keine Brodfruchtbäume und Kokosnüſſe da gäbe, und konnte nicht begreifen, wie es möglich ſey, ohne dieſes nothwendige Bedürfniß zu leben.

Er traf hier einen von ſeinen Landsleuten, Namens Oreo, der erſt neulich auf dem Schiffe Albion aus England zurückgekommen, und ganz wie ein engliſcher Matroſe angezogen war. Dieſer fieng gleich an ſich mit ihm über den Zuſtand, der Angelegenheiten in Otaheite zu unterhalten, und erkundigte ſich nach dem Kriege, und dem wahrſcheinlichen Ausgange deſſelben. Man konnte es leicht ſehen, daß dieſer Mann wegen der Kenntniſſe, die er auf ſeiner Reiſe erlangt hatte, ſich weit über ſeine Landsleute erhaben glaubte. Er zeigte ihm die Reichthümer, die er durch dieſes kühne Unternehmen erlangt hatte, und welche in einer Flinte, zwey Piſtolen, einigen Aexten und Scheeren, nebſt einigen Europäiſchen Kleidungsſtücken beſtanden. Der Anblick dieſes unermeßlichen Reichthums machte einen ſichtbaren Eindruck auf den jungen Otaheiter; er behandelte jetzt ſeinen Landsmann mit mehr Achtung, indem er ihn für einen weit größern Mann als ſich ſelbſt hielt. Ueberdieß ſchien er ſehr vergnügt zu ſeyn, daß er auf einem ſo guten Wege war, bald eben ſo reich zu werden. Der Reiſende erzählte ihm viele ſeltſame und wunderbare Geſchichten von der Schönheit und dem Reichthum Bri-

tanniens, und der Otaheiter hörte mit Entzücken und Neugierde zu. Es iſt im Allgemeinen die Gewohnheit der Reiſenden aus Otaheite und der Sandwichinſeln, in ihren Erzählungen das, was ſie geſehen haben, gewaltig zu übertreiben.

Ehe er das Ufer verließ, freuete er ſich herzlich über den Anblick einiger alten Weiber, welche rauchten. Er äffte ihnen in ſeiner guten Laune nach, und ſeine Geberden und Grimaſſen waren eben ſo luſtig, als ausdrucksvoll.

Mit Vergnügen bemerkte ich, daß wir hier den oben erwähnten Mann fanden, der ſo lange von aller Geſellſchaft abgeſchieden gelebt, und deſſen Thorheit und Furchtſamkeit ihn auf eine ſo beyſpielloſe Weiſe geſtraft hatten. Jetzt lebte er vollkommen glücklich, als Bedienter im Hauſe des Aufſehers am Strande, der völlig mit ihm zufrieden war.

Ich muß hier den Leſer auf einen Augenblick um Verzeihung bitten, während ich einen Irrthum berichtige, der im erſten Theile dieſes Werks ſich befindet. Statt daß ich da ſagte, man konnte ihn nicht verſtehen, hätte es heißen ſollen, einige ſeiner Ausdrücke waren unverſtändlich. Wir fanden den Gouverneur noch mit ſeinem Verbeſſerungsplan beſchäftigt. Die Anzahl der öffentlichen Gebäude hatte ſich ſeit unſerer Abreiſe vermehrt, und das Waſſer, welches ſich in einer beträchtlichen Entfernung von dem Lager befand, war nun mittelſt hölzerner Röhren mitten in die Stadt geleitet. Dies war von ſehr großem allgemeinen Nutzen, indem jetzt der Pflanzer und andere Glieder des gemeinen Weſens, ihre verſchiedenen Arbeiten ohne Unterbrechung fortſetzen konnten. Nach einem vergnügt hingebrachten Tage unter meinen alten Bekannten, die

mich mit aller Herzlichkeit aufnahmen, gieng ich des Abends wieder an Bord, und wir setzten unsere Reise nach Port-Jackson fort.

Die Inselbewohner hatten eine reichliche Erndte gehabt; das Militair sowohl als die Verbrecher bekamen starke Rationen. Hierzu kam noch, daß der Gouverneur durch seine Thätigkeit, und die Aufmunterung, welche er den Kolonisten gegeben, Vorräthe zu sammeln, schon über zwanzig Tonnen Schweinfleisch eingesalzen hatte, und nur blos auf eine Gelegenheit wartete, sie nach Port-Jackson zu schicken.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Verwunderung der Otaheiter bey ihrer Ankunft zu Port-Jackson.

Als wir das Land von Port-Jackson entdeckten: so waren die Otaheiter wieder entzückt, indem sie es wahrscheinlich für England hielten; allein da sie beym Eingang in den Hafen die Magerkeit des Landes und die zwergartigen Bäume sahen, so vergieng ihnen die Freude bald. Auch hier sahen sie gleich nach den Bäumen, ob sie Brodfrüchte trügen, und da sie keine bemerkten, riefen sie in ihrer Landessprache aus: sehr schlechtes Land, sehr schlechtes Land.

Wie wir zu Sidney-Cove vor Anker giengen, stand gerade dem Schiffe gegenüber eine Kutsche mit vier Pferden, worüber sie ganz erstaunt waren. Der eine fragte den andern, wofür er diese wunderbare Erscheinung hielte. Sie schlossen, es müsse ein Reisehaus seyn; allein für die Pferde konnten sie keinen Namen finden, da es in ihrem Lande keine größern Thiere als Schweine gab. Einige von diesen waren wirklich ungewöhnlich groß; daher nannten sie die Otaheiter auch mächtige Schweine. Als kurz darauf die Kutsche in vollem Trabe davon fuhr, so riefen sie voll Begeisterung aus. Ah! wie sie fliegen! Jetzt war das Andenken an die Pflichten, welche sie im Schiffe zu erfüllen hatten, aus ihrer Seele verschwunden. Als sie am andern Morgen das Corps von Neu-Süd-Wales unter den Waffen sahen, waren sie außer sich vor Entzücken; allein da die Hautboisten zu spielen anfiengen, so fiengen sie an zu springen, und ihre rollenden Augen drückten die Stärke ihres Gefühls aus. Sie waren von diesem Anblick so bezaubert, daß ich überzeugt bin, sie würden den Gouverneur, wenn er jetzt erschienen wäre, nur als eine Nebenperson betrachtet haben.

Kurz hernach ruderten einige Eingeborne von Port-Jackson in einem Kanot mit einigen Fischen vorbey. Die Otaheiter waren froh über diesen Anblick, indem dies ein Zeichen war, daß die Lebensart in einiger Hinsicht mit ihrer Landessitte überein kam. Sie forderten einige Fische, indem sie gar keine Verweigerung erwarteten, weil es unter den Otaheitern ein unabänderlicher Gebrauch ist, alle Nahrungsmittel mit einander zu theilen. Sie verstummten vor Erstaunen, als sie durch die abschlägige Ant-

wort, erfuhren, daß in dieser Hinsicht nicht jedes Land Otaheite glich. Nach einer Pause gaben ihnen jedoch die Eingebornen einige Fische, welche sie froh annahmen, und sich eine Mahlzeit nach ihrer Weise davon bereiteten.

Es giebt wenige Inseln von der Größe wie Otaheite, die so ganz von vierfüßigen Thieren entblößt wären; denn, die Schweine ausgenommen, giebt es daselbst wenig oder gar keine. Ihre Schweine sind freylich von ausserordentlicher Größe, und sind oft über 500 Pfund schwer. Wenn daher etwas ganz ungewöhnlich groß ist, so vergleichen sie es mit einem von ihren größten Schweinen.

Seit kurzem ist aber doch eine Erscheinung von Owheihi in ihr Land gebracht worden, welche sie mit Bewunderung und Erstaunen, und nicht selten mit Schrecken und Furcht erfüllt. Dieß ist nichts mehr und nichts weniger als ein Kalb von spanischer Zucht, welches ungefähr acht Monathe alt war, als es von dem Nautilus dorthin gebracht wurde. Es war eigentlich nach Port-Jackson bestimmt; allein man hatte es von der Reise und den Strapatzen, die es auf dem Schiffe ertragen, halb todt, und buchstäblicher verstanden, als Haut und Knochen zu Otaheite ans Land gesetzt.

Einer von den Missionarien kaufte es in diesem Zustande von dem Kapitain, der es um so lieber hingab, da er alle Hoffnung aufgeben mußte, es lebendig nach Port-Jackson zu bringen.

Von dem Augenblick an, da dieses Thier am Lande war und auf den Ebenen ungestört herumstreifen konnte, kam es ungemein schnell wieder zu Fleische; es ist jetzt völlig ausgewachsen, und so fett, glatt und

muthwillig wie möglich geworden. So gut und unschädlich es in seinem frühern Zustande war, eben so sehr fürchten es jetzt die Eingebornen. Wenn es vor lauter Muthwillen zu springen und zu hüpfen anfängt, so glauben die Eingebornen, daß es etwas Arges im Sinne habe, oder wie sie sagen, daß es anfange böse zu werden. Es hat ihnen seinen Unwillen fürchten gelehrt, weil in diesen Anfällen kein Ansehen der Person vor ihm gilt. Oft machen sie es wild durch ihre Gebärden und ihr Geschrey; so daß sie zuweilen selbst schuld sind, wenn es seine Kraft im Ernst gebraucht, wenn es aufspringt wie ein Reh, den Kopf wirft, schnaubt, hinten ausschlägt, und alles vor sich niederwirft. Bey diesen Gelegenheiten wird ihm der Platz allein überlassen; die Eingebornen fliehen nach allen Richtungen davon, suchen Schutz hinter einem Brodfrucht- oder Kokosnußbaum, und springen in alte Kanots oder Häuser. Sonderbar ist es, daß dieses Thier, ob es gleich den Engebornen sehr oft diese Streiche spielt, doch bey den Europäern ganz fromm und folgsam ist, und sich mit der größten Geduld von diesen anfassen und streicheln läßt.

Eines Morgens kam es, und legte seinen Kopf über das Geländer unsers Hofes, als wenn es etwas von der Art erwartete. Da ich dieß sah, gieng ich hin und streichelte ihm die Stirn, welches es ganz ruhig litt. Das schien nun den Eingebornen sehr auffallend, von denen es viele mit ansahen, da sie innerhalb unserer Verzaunung ganz sicher waren. Weil es damahls gerade einige Fliegen quälten, so fieng es an den Schwanz und den Kopf zu bewegen, und sie warnten mich dayer, als sie es bemerkten, ernstlich,

bey Zeiten aufzuhören, weil es anfieng böse zu werden.

Schon vorher hatten mich die Eingebornen oft gefragt, ob ich dieß furchtbare Thier je gesehen hätte: allein wegen ihrer unvollkommnen Art es zu beschreiben, war es mir nie möglich zu verstehen, was sie meinten. Sie gaben mir immer auf meine Erkundigungen zur Antwort, es wäre: Bua á torá no popohi: ein erschreckliches Schwein von Owheihi. Als wir eben von dort zurück gekommen waren: so wünschten sie ohne Zweifel zu wissen, ob es deren daselbst in Menge gebe, und ob wir welche gesehen hätten, und da ich ihnen noch immer erklärte, daß ich sie nicht verstünde; so wunderten sie sich sehr darüber, daß ich sie so schwer begriffe, da sie sich doch so viele Mühe gegeben hätten, mir die Sache deutlich zu machen. Sie spielten ohne Zweifel auf diejenigen an, welche Cook vormahls da gelassen, von denen sie gehört hatten, daß sie aus unserm Lande kämen, und deren sie sich damahls nur noch dunkel erinnerten, da der größte Theil von den damahls lebenden Menschen schon todt war. Das letzte Mittel, welches sie ergriffen, um es mir recht deutlich zu machen, war, daß sie an die Stirn ihres Kopfs zwey Stöcke steckten, welche die Hörner des Thiers vorstellen sollten, und zugleich ein Geräusch machten, indem sie sagten: Witte di yi? verstehet ihr es nun? Wie ich zu Port-Jackson war, hörte ich, daß man einen Stier nach Otaheite gesandt habe, welches für die dort befindliche Missions-Anstalt eine sehr nützliche Acquisition seyn wird. Diesen Fremdling wird man gewiß bey seiner Ankunft einen großen Platz einräumen.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Zweyter Aufenthalt zu Port-Jackson. — Verbesserungen in der Colonie während unserer Abwesenheit. — Ankunft von Schiffen aus Europa.

Als wir hier zum zweyten Mahl nach einer Abwesenheit von zwey Jahren ankamen, fanden wir, daß wir nicht die Einzigen waren, welche in diesem Theile der Welt Schiffbruch gelitten; sondern daß andere auch dies traurige Schicksal gehabt hatten. Wir erhielten, gleich nachdem wir vor Anker gegangen waren, die unangenehme Nachricht, daß das königliche Schiff der Delphin, und das Beyschiff an einem unbekannten Riffe, ungefähr 800 Meilen nördlich ebenfalls Schiffbruch gelitten, und daß dieses traurige Ereigniß die ganze Kolonie in Kummer versetzt habe. Ein anderes Schiff, das mit jenen gereis't war, war der Gefahr nur mit Mühe entgangen. Kapitain Flinders von dem Delphin war in einem offenen Boote nach Port-Jackson gekommen und hatte die Nachricht gebracht, weshalb ein auf dem Wege nach China befindliches Beyschiff von dem Gouvernement den Befehl erhielt, nach jener Gegend zu segeln, um die unglückliche Mannschaft an Bord zu nehmen. Kapitain Flinders aber hatte sich entschlossen, seine Reise nach Hause auf einem im Lande erbauten Kolonie-

nieschiffe von dreyßig Tonnen fortzusetzen, welches immer ein sehr gewagtes Unternehmen war. Zu dieser Zeit waren gar keine Schiffe aus dem Mutterlande oder von einer andern Nation da, folglich auch gar keine Nachrichten, da doch das ganze Leben dieses Orts blos von der Ankunft der Schiffe abhängt. Wir hatten aber doch das Vergnügen, zu bemerken, daß der Mangel, welcher so lange in dieser Kolonie geherrscht hatte, durch die reichliche Zufuhr, die sie durch die Räumung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und durch die erst kürzlich angekommenen Transportschiffe erhalten hatte, gänzlich verschwunden war. Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß das Gouvernement vielleicht sehr weise handeln würde, wenn es in einem fruchtbaren Jahre auf zwölf Monathe in den öffentlichen Kornmagazinen Vorrath aufschütten ließe, und so jeder Gefahr von Hungersnoth, welche hier, wegen des häufigen Mißwachses und anderer Zufälle so leicht entsteht, vorbeugten.

Da das Schiff, mit welchem wir von Otaheite gekommen waren, gewisser Maßen seine Reise erst angefangen hatte, so mußten wir zum zweyten Mahl in dieser Kolonie verweilen. Unsere erste Sorge also war, uns Wohnungen zu verschaffen, weil es wahrscheinlich war, daß unser Aufenthalt hier nicht ganz kurz seyn würde. Wir konnten nicht eher hoffen, von hier abzureisen, bis die Calcutta ankam; diese wurde zwar täglich erwartet, allein wir waren zu gut mit den Seereisen bekannt, als daß wir uns auf eine Sache, die noch vom Zufall abhing, hätten verlassen sollen. Nach einigen Tagen hatten wir uns so gut eingerichtet, als es in unserer Lage möglich war.

Die erste Verbesserung, die ich bemerkte, war eine steinerne Brücke, welche damahls über den Fluß gebauet wurde; dies war ein hartes Stück Arbeit für die weiblichen Gefangenen, von denen die verworfensten gebraucht wurden, in großen Körben Erde herbeyzuschaffen, eine Arbeit, die sie sehr geschmeidig machte. Indem ich sie in dieser entehrenden Lage bemerkte: konnte ich nicht umhin über die Verdorbenheit der menschlichen Natur und die Größe ihrer Verbrechen, welche ihnen eine so exemplarische Strafe zugezogen hatten, Betrachtungen anzustellen. Welch' einen Eindruck mußte dies auf die Gemüther der Eingebornen machen? Nie war das Tagwerk eines Negers in Westindien beschwerlicher, als es diese Frohne für diesen Theil des gemeinen Wesens war. Dieses Zeichen öffentlicher Schande war nicht blos eine temporäre Strafe von einigen Monathen, sondern, wenn sie mit dieser Arbeit fertig waren, so wurden sie nach einem andern Theile des Landes geschickt, um dort eine ähnliche anzufangen. Man hat noch verschiedene andere Strafen für diesen unverbesserlichen Theil der neuen Ansiedler; indem ihnen die Köpfe geschoren, ein eisernes Halsband umgelegt und sie so ausgetrommelt werden. Wenn diese Strafen gleich etwas strenge sind: so verdienen sie solche dennoch völlig; denn viele von den Unordnungen und Räubereyen, die in der Kolonie vorfallen, haben diese Menschen zu Urhebern.

Während unserer Abwesenheit von der Kolonie war in Van Diemen's Land, im südlichen Theile von Neu-Holland, eine neue Niederlassung angelegt. Das Schiff, auf welchem wir von Otaheite gekommen waren, wurde vom Gouvernement dazu gebraucht, für die neuen Kolonisten Lebensmittel und

andere Bedürfnisse, wie auch eine kleine Anzahl Militair, unter dem Kommando eines Lieutenants hinzubringen.

Zwey Tage nachdem dies Schiff abgesegelt war, wurde an der südlichen Spitze beym Eingange in den Hafen geflagget, welches das Signal war, daß man ein Schiff bemerkte. Es fand sich, daß es ein kleiner Schooner war, der von dem Wrack des Delphin erbauet und von einem Offizier, der vormahls auf dem Investigator gedient hatte, kommandirt wurde. Von ihm erhielten wir die angenehme Nachricht, daß der Cumberland vom Kapitain Flinders geführt, wie auch der Rolla, welcher bestimmt war, das Schiffsvolk des Delphin an Bord zu nehmen, glücklich angekommen waren. Nachdem Kapitain Flinders die nothwendigen Einrichtungen getroffen, und die Leute, welche er zur Bemannung des kleinen Schiffs für nöthig hielt, ausgewählt hatte, setzte er seine Reise nach England fort; während der Rolla an dem nähmlichen Tage unter Segel ging.

Als ich mich im Jahre 1801 in der Kolonie aufhielt, wurde Hawkesbury, welches man als die Kornkammer von Neu-Süd-Wallis ansehen kann, überschwemmt. Durch diesen Umstand gerieth die Kolonie in große Noth, und viele Kolonisten, die sich bloß von ihrem Getreide ernährten, wurden dadurch zu Grunde gerichtet. Daher entstanden damahls auch eine Menge Streitigkeiten. Viele Pflanzer hatten auch damahls außerordentlichen Schaden von dem Mehlthau, der im Lande gefallen war. Durch solche Unfälle geräth die Kolonie oft in die äußerste Noth, und diese Unannehmlichkeiten werden dadurch, daß sie

so weit vom Mutterlande und jeder andern Kolonie entfernt ist, noch sehr vermehrt.

Bald hernach wurde wieder die Flagge aufgezogen, als ein Signal, daß man wieder ein Schiff erblicke. Dies ist allemahl für die Kolonisten eine große Freude, indem die Ankunft jedes Schiffs von allgemeiner Wichtigkeit ist. Diesmahl waren sie ungewöhnlich froh, weil sie glaubten, es sey ein Schiff von England. Lange hatten sie schon nichts von ihrem Vaterlande gehört, und Botany-Bay ist nicht so weit, daß sie die öffentlichen Angelegenheiten von England und Europa nicht interessiren sollten.

Durch ein Amerikanisches Schiff, welches auf der Norfolk-Insel Erfrischungen einnahm, war, wie ich vorher bemerkt habe, den Kolonien die erste Nachricht von den Friedenspräliminarien mitgetheilt worden. Jetzt erfuhren wir von einem Schiffe derselben Nation, daß die Feindseligkeiten wieder angefangen hätten. Eine Brigg, die zu dem Mauritius gehörte, entkam noch zur rechten Zeit; da sie viele Kolonisten als Passagiere an Bord hatte: so würden diese unfehlbar zu Gefangenen gemacht worden seyn. Die Zeit wurde uns in unserer jetzigen Lage bey dem ewigen Einerley der Gegenstände gewaltig lang: so daß wir uns täglich recht sehr nach der Ankunft der Calcutta sehnten.

Es ist bereits in dem früheren Theile unserer Erzählung des Partheygeistes gedacht worden, der zwischen dem Gouverneur und dem Militair herrschte. In meiner Abwesenheit von der Kolonie und in der Zwischenzeit meines Aufenthalts zu Otaheite, war dieser Partheygeist noch weit größer geworden: Karrikaturen und anonyme Schriften, welche sich auf das Betragen und die Person des Gouverneurs bezogen, wa-

ren in verschiedenen Theilen der Stadt und des Landes ausgestreuet worden. Allein aller sorgfältig angestellten Nachforschungen ungeachtet, hatte man die Verfasser dieser Tabelle nicht entdecken können, und obgleich augenscheinlich mehrere hieran Theil hatten: wurde doch das Geheimniß treulich bewacht.

Endlich kam der Ocean, ein Transportschiff, ganz unerwartet an, und brachte die Nachricht, daß es von der vaterländischen Regierung privilegirt sey, für eine neue Kolonie, welche zu Port-Philipp in der Baß-Straße angelegt werden sollte, Lebensmittel und andere Bedürfnisse herbeyzuschaffen. Das hiesige Gouvernement schien dieses Vorhaben zwar nicht zu wissen, welches wahrscheinlich einige Personen in England selbst veranlaßt hatten. Nachdem der Ocean mit dem Gouvernement in Richtigkeit war, setzte es seinen Weg nach China fort, traf aber zufällig ein offenes Boot an, welches sich in großer Noth befand, und von demjenigen, den man zum Gouverneur der neuen Kolonie bestimmt hatte, abgeschickt war. Die Depeschen, welche dieses Boot brachte, enthielten die Nachricht, daß Port-Philipp zur Anlegung einer Kolonie nicht tauglich sey. Aus Menschlichkeit hatte der Kapitain die Menschen an Bord genommen, und bloß deßhalb hatte er diesen Hafen besucht. Aus derselben Quelle erfuhren wir, daß die lang erwartete Calcutta, statt Gefangene nach Port-Jackson zu bringen, wie man erwartete, zu Port-Philipp gelandet hatte, und daselbst so lange verzog, bis man einen definitiven Entschluß gefaßt haben würde. Nachdem man die Lebensmittel und andere Bedürfnisse ꝛc. ausgeladen und das anstoßende Land genau

untersucht hatte, wozu viel Zeit erforderlich gewesen war, so wurde der Platz ganz untauglich befunden.

Das Schiff wurde vom Gouverneur von Port-Jackson nun wieder dazu gebraucht, die Vorräthe und die Gefangenen in die Kolonie von Van Diemen's Land zu führen, wobey ihm einige kleine Kolonialschiffe behülflich waren. Bald darauf kam zu unserm großen Vergnügen die lang erwartete Calcutta an, um ihre Güter für diese Kolonie auszuladen, und dafür eine Ladung von Schiffsbauholz einzunehmen. Die Ankunft der Calcutta und noch zweyer anderer Schiffe aus Indien, beynahe zur nähmlichen Zeit, machte die Kolonisten äußerst froh, denn bis dahin waren sie einige Monathe ganz traurig gewesen. Die Kolonisten hatten seit meiner Abreise von der Kolonie die Zahl ihrer kleinen Fahrzeuge sehr vermehrt.

In der Zeit wurde von dem Gouvernement ein Cutter von 60 Tonnen gebauet, welcher beynahe fertig war; ferner lag noch einer auf den Werften, der aber nicht so groß war und einem Privatmanne gehörte. Das Gouvernement errichtete damahls in verschiedenen Theilen des Landes Kolonien. Eine Kolonie unter dem Kommando des Lieutenants Menzies von der königlichen Marine sollte an dem Hunter's-Flusse angelegt werden, in geringer östlicher Entfernung von Port-Jackson. Man hatte hier Kohlen von sehr guter Beschaffenheit und Flözen von verschiedener Tiefe gefunden, welche den in England sehr gleich kamen, die man Kannelkohlen nennt. Wegen ihrer Lage an der See ist es sehr leicht, sie nach verschiedenen Theilen der Kolonie zu verfahren. Man hatte schon einige Tonnen nach dem Vorgebirge der guten

Hoffnung geschickt, und daselbst die Tonne für 30 Thaler verkauft.

Bis jetzt hatte man außer dem Eisen, mit welchem die Erze mehr oder weniger reich sind, hier noch kein Metall entdeckt. Der hohe Arbeitslohn macht, daß man für jetzt dieses Metall noch nicht mit Vortheil gewinnen kann. Ein Stück Eisenerz, welches zu Sidney durch Zufall gefunden wurde, gab, als es geschmolzen war, zwanzig Procent, und man kann annehmen, daß an vielen Orten es noch reichlichere Ausbeute geben würde.

Das Salz findet man hier nur als Fossil, allein in so geringer Menge, daß es kaum verdient bemerkt zu werden. Das Land hat einen Ueberfluß an Pflanzen, von denen viele dem Botaniker gänzlich unbekannt sind; allein bis jetzt haben die Kolonisten keine Vegetabilien gefunden, welche sie in der Küche gebrauchen könnten. Auch haben sie nicht bemerkt, daß die Eingebornen irgend etwas von der Art kennen, ausgenommen die Farrenkrautwurzel.

Unter den einheimischen Thieren dieses Landes ist das gemeinste der Hund, welcher hier dem Wolfe sehr ähnelt und von den Eingebornen sehr häufig gegessen wird. Das Känguruh wird von ihnen ebenfalls für eine große Delikatesse gehalten, und wurde zur Zeit des Mangels auch von den Europäischen Einwohnern sehr gesucht. Sie aßen es statt Ochsenfleisch, dem es auch sehr gleich kommt. Das Thier wiegt gewöhnlich von 25 bis 140 Pfund.

Unter den vierfüßigen Thieren kann man auch mit bemerken das fliegende Eichhorn und das Guana, welche den Eingebornen auch zur Nahrung dienen. Von den Vögeln gibt es hier den Papagey, den Kakadu, die

Taube und die Wachtel; auf den Bergen trifft man auch wohl Adler an und eine Art von Paradiesvogel. Diese Vögel aber sind nicht häufig, und selten bekommt ein Eingeborner einen, wenn er ihn nicht zu überlisten versteht, da ihre Pfeile nicht viel taugen, um Vögel damit zu tödten.

Unter den kriechenden Thieren gibt es verschiedene Arten von Schlangen, wovon einige sehr giftig sind. Auf der See finden sich schwarze Schwäne, wilde Krikenten und Pelikane in Menge. Die Küste und die Flüsse sind sehr Fischreich; die Eingebornen erhalten daher von denselben ihren vorzüglichsten Unterhalt und die Europäischen Kolonisten manches angenehme Gericht. Man fängt hauptsächlich solche, die sich in tropischen Klimaten aufzuhalten pflegen, als: die Meeräsche ꝛc.; einige aber sind blos diesem Lande eigen. Letztern haben die Kolonisten, wegen einiger eingebildeten Aehnlichkeit, zum Theil spaßhafte Nahmen gegeben, als: der leichte Dragoner, weil der Kopf des Fisches mit einem leichten Dragonerkasket Aehnlichkeit hat; einen andern nennen sie die lederne Jacke, weil die Haut des Fisches wie Leder aussieht.

Die Baß-Straße beschäftigt seit ihrer Entdeckung viele Menschen, die von verschiedenen Personen zu Port-Jackson in Dienste genommen und in kleinen Kolonialschiffen dahin gebracht werden. Man stellt sie dort in Haufen von 10 bis 12 Mann an verschiedenen Orten an, um den Thran des See-Elephanten und die Felle der Robben zu hohlen, welche bey der ersten Entdeckung in dieser Straße in großer Menge gefunden wurden.

Diese Menschen haben einen gewissen Kontrakt gemacht, mit denen, die sie zu dieser Arbeit gebrau-

chen, und haben gewöhnlich einen Antheil an dem Fange, welches das sicherste Mittel ist, sie zu verhindern, daß sie ihre Zeit nicht zum Nachtheil dessen, der sie in Dienste nimmt, ungenutzt hinbringen. Diejenigen aber, welche sie abschicken, haben sich ihrerseits wieder dem Gouvernement verpflichtet, die Einrichtungen zu beobachten, welche der guten Ordnung wegen, und um zu verhindern, daß sie sich einander nicht in die Reviere gehen, gemacht worden sind.

Wenn in einer Gegend die See-Elephanten und Robben selten werden: so bringt sie das kleine Fahrzeug, das ihnen hierzu, und um ihre Beute nach Port-Jackson zu bringen, mitgegeben wird, in eine andere. Als die Amerikaner dieses witterten: so drängten auch sie sich ein, und so hat die immer mehr zunehmende Anzahl von Abentheurern, die darauf spekuliren, gemacht, daß dies Geschäft neuerlich sehr in Abnahme gerathen ist.

Die Kolonisten betrachten dieses kecke Eindrängen der Amerikaner als eine sehr große Beeinträchtigung.

Der Elephantenthran wird nächst dem des Spermacetiwallfisches für den kostbarsten gehalten. Herr Campbell, ein Kaufmann in der Kolonie (der alle mögliche Aufmunterung verdient, wegen des Nutzens, den er im Allgemeinen den Kolonisten verschafft) hatte eine Ladung davon für diesen Platz gesammelt. Als wir die Kolonie verließen, hatte er über 180 Tonnen zusammen gebracht. Robbenfelle werden gewöhnlich von Amerikanischen oder andern Schiffen, die nach China gehen, geladen. Nur wenige werden hier gegärbt und im Lande verarbeitet.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand des Landes. — Ländereyverwilligungen. — Arbeitslohn.

Wir werden hier noch einige Bemerkungen über die Kolonie mittheilen. Der Ackerbau kann nicht mit Zugvieh betrieben werden, weil die noch im Boden befindlichen Baumwurzeln (indem dieses Land ursprünglich fast nur einen Wald ausmachte) dieses verhindern. Der Boden wird blos von Menschen, die sich vorzüglich der Hacke bedienen, urbar gemacht, und dies ist die Ursache, warum alles, was man bauet, sehr theuer zu stehen kommt. Man findet daher das Land nur Strichweise angebauet, wo irgend ein vortheilhafter Umstand, entweder guter Boden, ein schiffbarer Krihk oder Fluß ꝛc. eine Familie vermocht hatte, sich niederzulassen. Zu ihren Ländereyen erhalten sie eine Verwilligung auf ewige Zeiten, von dem Gouverneur unterschrieben und mit dem Koloniesiegel bestätigt. Die einzige Bedingung ist blos ein jährlicher Grundzins von zwey Schilling*) sechs Pence von jedem Hundert Acres, und die Reservirung, daß die Krone dasjenige Holz fällen darf, was zum Schiffbau tauglich ist. Bisher gab die Krone einem Verbrecher, wenn seine Strafe zu Ende war, und er die Erlaubniß erhalten hatte, sich anzusiedeln, 25, einem gemeinen Soldaten

*) Ein Englischer Schilling beträgt etwa 30 Kreuzer.

30, einem nicht Dienst leistenden Offizier 50, einem Dienstleistenden hingegen 100, und einem freyen Manne aus England 180 Acres. Doch ist dieses seit kurzem anders eingerichtet worden, und das Gouvernement ist in der Verwilligung der Ländereyen freygebiger gewesen. Das Aeußere der Meyerhöfe zeigt von dem Fleiße des Eigenthümers, und jeder Pächter hält so viel Leute, als der Ertrag seines Landes erlaubt. Die Saatzeit des Weizens ist vom Anfange des Aprils bis in die Mitte des May, und er wird im December geärndtet. Mais wird in den Monathen Oktober und November gepflanzt, und die Aerndte ist im April und May. Der Ertrag ist nach der Beschaffenheit des Bodens verschieden, von 12 bis 40 Buschel vom Acre. Als zu Hawkesbury das Land zuerst kultivirt wurde, soll der Acre 60 Buschel getragen haben; allein bey einer genauen Berechnung war ungefähr das Verhältniß in gewöhnlichen Jahren nicht mehr, als 15 Scheffel vom Acre. Zur Besäung eines Acres mit Weizen wurden 1½ bis 2½ Buschel erfordert, und von Mais 2 Quant. Kartoffeln kann man hier das ganze Jahr pflanzen und ausnehmen. Der Weinstock kömmt hier gut fort, wird aber wenig gepflanzt.

Da die Kolonisten sich darüber beklagt haben, daß der Preis des Getraides und des Holzes in gar keinem Verhältniß mit dem hohen Arbeitslohn stehe; so hatte man, um diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, wie wir die Insel verließen, Befehl ertheilt, den Arbeitslohn zu reguliren und festzusetzen, wieviel einem Arbeiter wöchentlich bezahlt werden sollte. Die Arbeitsleute gingen um halb sechs Uhr des Morgens an ihre verschiedenen Geschäfte, frühstückten von 8 bis 9, und

arbeiteten alsdann bis halb 4 Uhr. Die übrigen Theile des Tages waren sie frey und jeder konnte seiner eignen Arbeit nachgehen, so fern sich diese mit der Verfassung vertrug. Die Kolonisten und andere, welche Verbrecher auf ein Jahr als Knechte anzunehmen wünschten, schließen einen Vertrag mit der Regierung, durch welchen sie sich verpflichten, sie zu unterhalten und zu kleiden, und zwar ihnen die Kleidung und den Unterhalt zu geben, als ihnen der König aus seinen Magazinen gibt. Damit nun derjenige, welcher einen solchen Gefangenen in seine Dienste nimmt, wissen kann, was er für Arbeit von ihm zu fordern berechtigt ist, wie auch was er einem freyen Manne für seine Arbeit bezahlen muß, wurde folgendes Regulativ festgesetzt:

	Was v. Acre bezahlt werden muß.			Wie viel ein Arbeiter wöchentl. von jedem Geschäft verricht. muß.	
	Pf. St.	Schill.	Pence.	Acres.	Ruthen.
Bauholz zu fällen . . .	—	10	—	1	—
Brennholz dito . . .	1	5	—	—	65
Frisches Land aufzubrechen	1	4	—	—	65
Stoppel od. Getreideland dito	—	13	4	—	130
Weitzen zu stecken . . .	—	6	8	1 1/2	—
— einzuärndten . .	—	8	—	1	30
— zu dreschen, für d. Scheffel	—	—	7	18	Buschels
Mais zu pflanzen, für den Acre	—	6	8	1 1/2	Ruthen.
Mais zu behäufeln, ebenfalls für den Acre . .	—	6	8	1 1/2	—
Mais einzuärndten u. auszuhülsen, f. d. Scheffel	—	—	5	25	Buschels
Jährlicher Lohn mit Unterhalt	10	—	—		
Wöchentlicher Lohn mit Kost	—	6	—		

	Schill.	Pence.
Taglohn mit Essen . .	— 1	—
— ohne — . .	— 2	6

Die Tagesarbeit ist durchs ganze Jahr auf 10 Stunden, und nur des Sonnabends auf 6 Stunden festgesetzt. Wenn der Herr einen Gefangenen zu der Zeit gebraucht, die für ihn ist, bezahlt er ihm dafür täglich nur einen Schilling. Die Verbrecher werden jährlich zweymahl gekleidet, nähmlich im December und Junius. Im December erhält jeder einen Kittel, ein Hemd, ein Paar Ueberhosen, ein Paar Beinkleider, ein Paar Schuhe; im Junius, zwey Jacken, zwey Hemden, ein Paar Beinkleider oder Ueberhosen, einen Hut und zwey Paar Schuhe. Wenn die Herren keine Gelegenheit haben die Gefangenen zu kleiden: so werden ihnen auf ihr Ansuchen die oben erwähnten Artikel um den, vom Gouvernement bestimmten Preis geliefert. Wenn der Herr mit dem Gouvernement ein besonderes Uebereinkommen getroffen hat: so kann er für einen solchen Knecht, den er auf seinen Pachthof oder in seinem Hause braucht, auch Wohnung erhalten; und der Gefangene darf sich ohne Erlaubniß desselben, unter keinerley Vorwand entfernen.

Wenn sein Herr oder der Aufseher gerechte Klagen gegen einen solchen Knecht hat: so muß er es dem Magistrat vortragen, und wenn der Delinquent überführt wird: so erhält er eine, seinem Vergehen angemessene Strafe. Obgleich dies ein sehr billiger Preis für die Arbeit zu seyn scheint, so finden doch freye Leute, die arbeiten wollen, immer Arbeit genug für das doppelte, ja oft für das Dreyfache; denn ungeachtet der obenerwähnten Einschränkungen, suchen sie ihnen doch auf irgend eine Weise auszuweichen. Es ist auch leicht zu erachten, daß in einem Lande, wo so viele Gefangene

zu den öffentlichen Arbeiten gebraucht werden, nur wenige für Privatpersonen übrig sind.

Während meines Aufenthalts in der Kolonie, machte der Gouverneur mit einer Gesellschaft eine kleine Lustreise nach den Kuhweiden. Dies ist ein Theil des Landes, in welchem sich kurze Zeit nach der ersten Ansiedelung einiges Vieh, das dem Gouvernement gehörte, verirrt, und in dem es sich mehrere Jahre, weil es die herrlichsten und fettesten Triften fand, aufgehalten hatte, ohne daß man die geringste Spur davon entdecken konnte. Der Zufall führte endlich jemand an diese Stelle, wo man denn fand, daß sie sich beträchtlich vermehrt hatten. Da die Regierung fand, daß sie sich auf diese Weise vermehrten: so wurde ausdrücklich befohlen, daß niemand sie beunruhigen solle, so daß ihre Zahl jetzt viele Hunderte beträgt. Ob der Zufall oder Instinkt sie nach diesem Ort hingeführt habe, will ich nicht entscheiden; allein wie man sagt, ist dieser Theil des Landes zum Feldbau sehr tauglich, und hat überdies noch den Vortheil, daß er gut mit Wasser versehen ist. Man sagt auch, daß es hier viele einheimische Thiere gebe, z. B. das Känguruh, Kässäwahri u. a. Der höchste Stand des Thermometers im Monath December, der mit unserm May übereinkommt, war von 64 bis zu 110 Graden.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Neuester Zustand der Kolonie.

Eine der lobenswürdigsten Anstalten in der Kolonie, ist ein öffentliches Institut zur Aufnahme von Waisen oder solchen Kindern, deren Eltern unter die verworfensten und unheilbarsten Verbrecher gehören. Schon oben ist erwähnt worden, daß ein beträchtlicher Theil von dem, was dieses Institut kostet, durch eine Abgabe von Wein und Branntwein und durch Subscriptionen von den angesehenen Einwohnern dieser Kolonie aufgebracht wird. Diese Anstalt steht unter der Aufsicht der Geistlichen und verschiedener angesehener Einwohner, denen der Fond anvertraut ist und die ihn verwalten. Es muß bemerkt werden, daß sie dies letztere auf eine Weise thun, die ihnen den unbeschränktesten Kredit verschaffen muß. Die Mädchen, 60 an der Zahl, lernen Nähen, Lesen und Schreiben, und werden eben so gut unterrichtet, als es in vielen ähnlichen Instituten des Mutterlandes geschieht. Es gibt außerdem noch zwey andere Institute für die Knaben, welche vom Gouvernement einige Unterstützung erhalten. Der Gouverneur verdient wegen der Begünstigung und Aufmunterung dieser Institute die höchste Achtung. Bey dieser Gelegenheit dürfen wir auch nicht die Aufmunterung und den Schutz, welche diese Institute von dem Wohlwollen der Damen, dieser Kolonie

erhalten, mit Stillschweigen übergehen. Man muß es zum Ruhm ihres Geschlechts gestehen, daß sie immer bey Ausübung wohlthätiger Handlungen die ersten sind, und daß solche Institute nur brauchen eröffnet zu werden, um von ihnen auf das eifrigste unterstützt zu werden.

Das Gouvernement hat viele Mühe in dieser Kolonie, die Verbrecher zu hindern, daß sie nicht entwischen, denn es verläßt kein Schiff den Hafen, daß nicht ein Versuch dieser Art gemacht würde. Gelingt er nicht das erste Mahl, so wiederhohlen sie ihn.

Einige Zeit nach der Errichtung der Kolonie waren einige Gefangene in einem offenen Boote entkommen, und hatten Timor *) erreicht. Dieses Beyspiel machte solchen Eindruck, daß jeder anfieng dieselbe Hoffnung zu hegen. Die Unwissendsten unter ihnen schmeichelten sich, daß sie sich nur dem Winde und den Wellen zu überlassen brauchten, um gewiß ein festes Land zu treffen. Bey diesen Versuchen, hat sich nach vielen Drangsalen, und nachdem die mehrsten gestorben, der Rest gewöhnlich von selbst wieder eingefunden, und sich auf Gnade oder Ungnade dem Gouverneur übergeben.

Ihre Unwissenheit ist wirklich unglaublich: viele von ihnen glauben, daß, wenn sie nur den Weg durch den Wald verfolgen, zu Fuße nach China kommen können. Sie sind jedoch so oft von ihrem Irrthum geheilt worden, und haben so viel bey diesen unbesonnenen Versuchen gelitten, daß sie endlich klüger geworden sind.

*) Eine von den Ladronen oder Diebsinseln.

der Ueberf.

Die-

Viele von den unruhigen Aufrührern, welche man nach dieser Kolonie gesandt hat, sind durch ihre Strafe nicht klüger und weiser geworden; sie sind noch eben so unruhig, wie sie waren, und dadurch wird oft der Friede der Kolonie gestört.

Die katholischen Priester, und eine gewisse Rotte von Aufrührern, die vom Wahrsagen leben, sparen keine Bemühungen, diese Funken von Rebellion zu nähren. Kurz vorher, ehe ich die Insel verließ, hatten ungefähr zwey Hundert dieser Wagehälse wirklich einen Aufstand in der Kolonie erregt, und es so weit getrieben, daß sie den Kolonisten Wasser und Munition weggenommen hatten. Sie waren schon im Begriff, das Magazin des Gouvernements zu Hawkesbury anzugreifen, als ein Detaschement vom Militair zu Neu-Süd-Wallis, unter dem Kommando des Majors Jonson, eines alten, erfahrnen Officiers, nach einer Unterredung, sie zum Gehorsam zurückbrachte. Verschiedene von den Anführern, wie man leicht denken kann, wurden öffentlich bestraft; allein ich befürchte doch, daß die Gemüther ihrer Kameraden zu verstockt sind, als daß dieses für sie eine heilsame Warnung seyn sollte.

Um das Militair und die Gewalt des Gouvernements zur Zeit der Noth zu verstärken, errichtete der Gouverneur eine Kompagnie Freywilliger von 80 Mann. Diese bekommen keinen Sold, sondern erhalten blos Proviantrationen vom Gouvernement, wie auch die Waffen. Die Stadt Paramatta stellt auf demselben Fuß 50 Mann; die von Sydney wurden von einem Manne befehliget, der vorher Adjutant und Kapitain im Militair von Neu-Süd-Wallis gewesen war.

Die gewöhnliche Art zu bezahlen in dieser Kolonie ist, eine Sache gegen die andere umzutauschen. Starke Getränke, Thee, Zucker und Taback werden sehr gesucht; nächst diesen die Manufakturwaaren und natürlichen Erzeugnisse des Mutterlandes. Diese Artikel kann hier der Verkäufer mit großem Vortheil umtauschen. Baares Geld ist hier wenig im Umlauf, das gewöhnlichste Geld, wenn man es so nennen kann, sind die von einzelnen Personen ausgestellten Wechsel, welche, so achtungswerth auch zuweilen der Trassent seyn mag, doch für Reisende, die sich nur eine kurze Zeit hier aufhalten, und es nicht abwarten können, daß selbige außerhalb der Kolonie acceptirt werden, sehr unbequem sind. Es ist aber doch eine ziemliche Menge Kupfermünze im Umlauf, deren Original-Werth sich im Handel und Wandel verdoppelt hat. Es gehört jetzt nicht zu meinen gegenwärtigen Zweck, die Politik oder die Unbequemlichkeit, die in diesem Course liegen, zu untersuchen; allein so gut er auch dem Local-Endzweck entsprechen mag, so paßt es doch auf keine Weise für den auswärtigen Handel. Die Kolonisten erfahren dies auch zu ihrem größten Schaden, wenn sie irgend einen großen Handel mit den Schiffen schließen. Jeder Kolonist freuete sich sehr, daß kurz vor unserer Abreise der Gouverneur einige 1000 Thaler von dem Schiffskapitain erhalten hatte, mit denen er das Getreide, das in die Magazine geliefert werden sollte, zu bezahlen Willens war. Die Besitzer dieses baaren Geldes waren dadurch im Stande, manchen vortheilhaften Handel mit den Amerikanern oder mit andern Schiffen, die nach China giengen, zu schließen.

Zu der Zeit war der Preis von den animalischen Speisen folgender:

Schweinefleisch 10 Pence bis 1 Schilling das Pfund
Hammelfleisch 1 Schill. 3 Pence bis 1 Schilling 6 Pence.
Känguruhfleisch 8 bis 9 Pence.
Weitzen 8 Schill. der Buschel.
Mais 4 — — —
Kartoffeln 8 — bis 10 Schill. —
Zwiebeln 4 Pence das Pfund.
Federvieh 2 bis 3 Schill.
Gänse 6 — 7 —
Kürbisse von 1 Schilling 3 Pence bis 1 Schilling 6 Pence.

Es versteht sich, daß dieses alles nur für baares Geld ist; allein hier, so wie zu Norfolk-Island richtet eine verhältnißmäßige Quantität von starken Getränken noch weit mehr aus, als baares Geld.

Zur Nachricht für Schiffe, die in den Hafen zu Port-Jackson einlaufen, und für unsere Leser im Allgemeinen fügen wir folgende öffentliche Bekanntmachung hinzu.

Verordnung.

Da der Gouverneur beauftragt ist, den unverantwortlichen und ärgerlichen Monopolien Einhalt zu thun, welche in dieser Kolonie Statt gefunden, und nicht allein zum Ruin der Kolonisten beygetragen haben, sondern auch dem öffentlichen Interesse und dem Dienste Sr. Majestät nachtheilig sind:

So dient zur Nachricht, daß in Zukunft keiner sich am Bord eines Schiffes begeben darf, bis durch Aufziehung der vereinigten Flagge am Bord des Schiffes das Signal zu dieser Erlaubniß ertheilt worden ist,

die einigen Personen ausgenommen, welche von dem Gouverneur besonders dazu autorisirt sind.

Nach der Ankunft eines Schiffes, werden die Einwohner, sobald als möglich erfahren, ob das Gouvernement das Ganze, oder irgend einen Theil von solchen Privatladungen, die zum Verkauf gebracht werden, kauft, oder in Empfang nimmt, und zugleich wird man eine Note ausgeben, zu welchem Preise die Artikel den Einwohnern aus dem öffentlichen Magazine unter billigen Einschränkungen werden geliefert werden. Wenn der Gouverneur die Ladung nicht für öffentliche Rechnung kaufen oder annehmen sollte: so werden Maaßregeln getroffen werden, den Werth der zu verkaufenden Artikel zu bestimmen, aber in keinem Falle ist es dem Privat-Verkäufer erlaubt, mehr als 20 Procent Gewinn von dem zu nehmen, was sie an Bord gekauft haben. Um nun dieser Verordnung Kraft zu geben, ist allen Civil- und Kriminal-Behörden aufgegeben, nie eine Klage, einen Proceß oder eine Forderung einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, in denen der durch gerichtliche Hülfe beyzutreibende Preis, den weit übersteigt, der nach Ankunft eines jeden Schiffs festgesetzt werden wird. Im Fall, daß einige Artikel hierin nicht erwähnt sind, so soll ihr der Werth bestimmt werden, nach der Taxe von 80 bis 100 Procent nach dem Englischen oder Indischen Preise, und 20 Procent zum Wiederverkauf. Da es bis jetzt die Gewohnheit der Verkäufer und ihrer Agenten in dieser Kolonie gewesen ist, um die großen Summen zu erhalten, welche sie von den Einzelnen zu fordern haben, sich Schuldscheine von ihnen zu verschaffen, ohne anzugeben, wie diese Schulden contrahiret worden sind: so befiehlt der Gouverneur, ver-

möge seiner Instructionen, und der Localverhältnisse der Kolonie und ihrer Einwohner hiermit, den Mitgliedern der Civilgerichte, keinen Proceß, keine Klage oder Forderung anzunehmen, die man einreichen könnte, um eine angegebene Schuld zu erhalten, wenn der Kläger nicht eine — wenn es nöthig ist, eidlich zu bewahrheitende — Rechnung vorzeigt, welche den Betrag und den Preis specifizirt, die der Beklagte ihm schuldig ist. Diese Verordnung soll von heute an in Kraft treten und ausgeübt werden.

Da wegen Unbedachtsamkeit, mit welcher oft diese Scheine, welche in der Kolonie circuliren, ausgestellt sind, nicht nur mancherley Unbequemlichkeiten entstanden, sondern dadurch auch die vielen falschen Scheine, welche sich im Umlauf befinden, und um deren Willen einige bereits ihre Strafe erhalten haben, andere noch ihr Todesurtheil erwarten, und viele von neuem transportirt wurden, veranlaßt worden sind; so fühlt sich der Gouverneur genöthigt, diesem verderblichen Gebrauch Schranken zu setzen. Keine geschriebenen Scheine sollen coursiren oder angenommen werden nach dem 30ten d. M., und es wird den Obrigkeiten aufgegeben, daß sie keinen solchen Schein nach erwähntem Datum zur gerichtlichen Betreibung annehmen und den Werth anerkennen. Damit die Einwohner aber ihre Ansprüche an einander nicht verlieren: so werden vom 24ten October an, in dem Secretariats-Bureau in Blanko, gedruckte Formulare für solche Forderungen ausgegeben werden, welche der Gouverneur billigt. Bey dieser Vorsicht steht zu erwarten, daß keine Betrügereyen ausgeübt werden können, und eine solche Circulation von Privat-Scheinen wird dem Publikum von großem Nutzen seyn.

Zufolge, des von dem Gouverneur entlassenen Befehls, ist es keinem erlaubt, starke Getränke zu kaufen und zu verkaufen, und wenn es sich jemand unterstehen sollte, ohne vom Gouverneur die schriftliche Erlaubniß dazu zu haben, Wein oder Branntwein von irgend einem Schiffe ans Land zu bringen, so wird er deshalb nach dem Gesetze bestraft werden. Außerdem wird man die Getränke zum Vortheil der Krone konfisciren.

Es soll vom Branntwein, er mag einzeln oder im Ganzen verkauft worden seyn, keine höhere Schuldforderung als 20 Schilling von der Gallone vor Gericht angenommen werden.

Auf Befehl Sr. Excellenz

N. Mackellar, Secretair.

Gegeben im Gouvernem.-Hause, Sydney,

den 1ten October 1800.

Zufolge der von der Britannia erhaltenen Instructionen, müssen alle Eigenthümer von Schiffen, Einführer oder Faktoren, welche hier mit Waaren zum Verkauf ankommen, dem Secretair des Gouvernements eine unterzeichnete Kopie von der Original-Factura der Artikel geben, (bevor sie Erlaubniß zu handeln erhalten können), welche sie erforderlichen Falls auch beschwören müssen.

Auf Befehl Sr. Excellenz

W. N. Chapman, Secretair.

Gegeben im Gouvernem.-Hause, Sydney,

den 3ten April 1801.

Diese nützlichen Einrichtungen existiren aber dennoch bloß in der Verordnung; denn die Habsucht der Krämer macht diese Maaßregeln unwirksam, und sie suchen ihnen auf irgend eine Weise auszuweichen. Statt 20 Procent, übersetzen sie ihre eigenen Preise, welches oft mehr denn 100 Procent beträgt.

Man hoffte, daß die, in Hinsicht der Schuldscheine getroffene Anordnung die heilsamste Wirkung haben würde: da der Ueberfluß von diesen, wie schon vorher erwähnt ist, nicht allein den auswärtigen Handel sehr hinderte, sondern aus den in der Verordnung angeführten Gründen, das Nachmachen derselben sehr erleichterte, und dadurch den besten Zetteln der Credit beraubet wurde. Es giebt aber unter diesen Leuten viele, die in der Kunst, falsche Papiere zu verfertigen so geübt sind, daß einige von ihnen, die in öffentlichen Bureaux angestellt sind, und so zu dem Archive der Kolonie Zutritt haben, gegen eine Erkenntlichkeit den Termin der Transportation mit einer solchen Geschicklichkeit verändert haben, daß diese Schurkerey, erst nachdem sie sie schon lange getrieben, entdeckt wurde.

Sehr oft hat man die heilsamen Warnungen in der oben erwähnten Verordnung, sich der starken Getränke zu enthalten, wiederhohlt; der übermäßige Genuß derselben ist das Verderben der Kolonie. Hitzige Getränke sind unbezweifelt Leuten sehr nöthig, die sich schweren Arbeiten und mancherley Ungemach, die in der Kindheit einer Kolonie unvermeidlich sind, unterziehen müssen, in der Botany-Bay aber werden sie nicht um dieses Zweckes willen gebraucht, sondern der größte Theil der Einwohner hat sich schon von früher Jugend daran gewöhnt. Bey ihnen helfen auch gar keine Gründe; alle Ermahnungen und Vorstellun-

gen sind umsonst. Sie beobachten durchaus kein Maaß hierin. Viele von ihnen haben für ein Paar Gallonen von diesen starken Getränken alles verkauft, was sie gehabt haben, ihr Landgut, ihre Vorräthe, alles, was sie besessen und was sie noch in Zukunft erwarteten. Andere haben sich um denselben Zweck zu erreichen, Geld auf jede Weise zu verschaffen gesucht, und sich durch Verschreibungen und andere rechtmäßige Sicherstellungen ganz der Laune und der Raubgier der Kaufleute Preis gegeben. Diese letzte Klasse von Menschen sind im Allgemeinen ohne Mitleid und ohne Mäßigung, und ihre unglücklichen Schuldner, die vorher in guten Umständen waren, sind durch sie genöthigt, von neuem in der Welt anzufangen.

Es ist traurig, hier bemerken zu müssen, daß das Frauenzimmer, statt bey solchen Gelegenheiten abzurathen, die Männer weit öfterer dazu angetrieben haben, ungeachtet der entehrenden Bestrafung, welcher sie unterworfen sind. Es vergeht selten eine Woche, in der sie nicht von irgend einer schimpflichen Handlung als die erste Ursache angegeben würden.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Charakter der verschiedenen Arten von Kolonisten. — Verordnungen.

Die Umstände, unter welchen sich die Kolonie hier niedergelassen hat, und der Zweck der Ansiedelung selbst, haben auf die allgemeinen Sitten, oder auf das, was man den Nationalcharakter von der Botany-Bay nennen kann, einen auffallenden Aufschluß gehabt. Die freyen Kolonisten sind selbst von dieser Ansteckung nicht frey und besitzen nichts von jenem Bewußtseyn eigenen Werthes, von jenem Ehrgefühl, welches sonst freyen Leuten eigen ist. Es bedarf hiermit nicht erst bemerkt zu werden, daß dieses Ausnahme leidet, denn es gibt einige, obschon sehr wenige, die dieser Tadel nicht trifft, und deren Fleiß und rühmliches Betragen jedem Lande Ehre machen würde.

In einem Lande, wie dieses, ist ein tugendhaftes, arbeitsames Landvolk durchaus nothwendig. Jetzt besteht dieses aus zwey Arten von Menschen, aus den Verbrechern, welche, wenn der Termin ihrer Transportation verflossen ist, Erlaubniß erhalten haben, sich anzusiedeln, und aus Leuten, die mit ihren Familien freywillig aus England hergekommen sind.

Die ersten waren diejenigen, welche sich zuerst hier ansiedelten, Leute von dem schlechtesten Charakter, de-

ren Betragen aber während ihrer Gefangenschaft so war, daß es den Schein hatte, als wenn sie sich gebessert hätten, allein es war blos durch die Furcht vor der Strafe erzwungen; denn kaum hatten sie die Rechte und Privilegien freyer Leute wieder erhalten, als sich ihre vorige lasterhafte Lebensart durch Unthätigkeit, Trunkenheit und alle Verbrechen, die daraus zu entspringen pflegen, vom neuen äußerte.

Ich weiß im Ganzen nicht über acht bis zehn Beyspiele von Menschen dieser Art anzuführen, die auch nur die geringste Neigung zur Betriebsamkeit zeigten, unter denen der bekannte Barrington, sobald er seine Freyheit wieder erhalten hatte, sich vorzüglich auszeichnete. Eine andere Klasse freyer Leute, welche Kolonisten wurden, waren die Seesoldaten, welche sich bey der Expedition zuerst mit einschifften, zur Belohnung ihres Dienstes entlassen wurden, und Erlaubniß erhielten, sich hier anzusiedeln. Diese Menschen, an ein unruhiges Leben gewöhnt, konnten dem stillen häuslichen Leben keinen Geschmack abgewinnen; schwere Arbeiten waren ihnen zuwider, und vom Militairzwang befreyet, ergaben sie sich der Trunkenheit und andern Lastern, die schon zu herrschend in der Kolonie waren, und in einigen Jahren wurden ihre Landgüter für einige Gallonen Branntwein verkauft; sie selbst, elend und unglücklich, waren froh, wieder angeworben zu werden.

Es gibt noch eine andere Klasse von Kolonisten, welche mit ihren Familien vom Gouvernement aus England mit schweren Kosten hergeschickt sind, in der eigentlichen Absicht, sich daselbst anzupflanzen. Man erwartete von diesen Leuten vieles, allein durch sie ist das Gouvernement und die Kolonie sehr getäuscht worden.

Von hundert Familien, welche von England hergeschickt sind, gibt es nicht über acht bis zehn, die sich von den Verbrechern zu ihrem Vortheil unterscheiden. Es kann vielleicht etwas anmaßend scheinen, eine solche Meinung zu äußern, allein es muß viel daran liegen, gegen die sittliche Untauglichkeit derer auf seiner Huth zu seyn, die sich darum bewerben, sich in Neu-Süd-Wallis anzusiedeln, um auf eine und die andere Weise empfohlen zu werden, suchen. Es ist sowohl für das Gouvernement, als für die Kolonie, ein Gegenstand von äußerster Wichtigkeit.

Unter denjenigen, die bis jetzt als freye Kolonisten hierher geschickt worden sind, gab es viele sehr verdächtige Menschen, die dem Schicksale, auf eine schimpfliche Weise aus dem Lande geschickt zu werden, nur mit Mühe entgangen sind. Handwerker von der niedrigsten Klasse, welche dort ihre zahlreiche Familie nicht ernähren konnten, und die, wenn sie im Lande geblieben wären, ihren Kirchspielen würden zur Last gefallen seyn. Wiederum andere hatten eine so ausschweifende Lebensart geführt, daß ihre Freunde froh waren, sie los zu werden, indem sie solche als Kolonisten nach Neu-Süd-Wallis empfohlen.

Von dieser sittlichen Beschaffenheit waren viele von denen, die hergeschickt wurden, das Land zu kultiviren. Im Allgemeinen hatten sie gar keine ökonomische Kenntnisse, und da sie zu Hause nie an Arbeit gewöhnt waren: so konnten sie in Neu-Süd-Wallis sich auch nicht daran gewöhnen. Sie genossen hier die Freyheiten, welche das Gouvernement den Kolonisten ertheilt; allein man fand bald, daß sie nicht im Stande waren, ihre Familien zu ernähren, und dem

Gouvernement und der Kolonie zur Last fielen. Ich bin überzeugt, daß die Freyheiten, welche das Gouvernement den Kolonisten ertheilt, völlig hinreichend sind, einen fleißigen Mann in eine Lage zu versetzen, in der er, bis diese Freyheiten aufhören, im Stande ist, seine Familie zu ernähren. Die besten Kolonisten für dieses Land würden rechtschaffene, fleißige Bauern seyn, die von Jugend auf an Mäßigkeit, schwere Arbeit und Thätigkeit gewöhnt sind. Kolonisten von der Art würden Moralität und Betriebsamkeit verbreiten, die man bis jetzt in der Kolonie nicht kennt, und würden auf allen Fall dahin streben, die großen Ausgaben des Gouvernements zu verringern. In Amerika kauften die Kolonisten für eine gewisse Summe Geldes die Dienstleistungen der Verbrecher, so, daß das Gouvernement gar keine Unkosten hatte. Diese Menschen, von ihren lasterhaften Spießgesellen abgesondert, gewöhnten sich an die regelmäßige, moralische und thätige Lebensart der Familie, ein Beyspiel, welches vielleicht vorher keiner von ihnen das Glück gehabt hatte, vor sich zu sehen, und wurden bey ihrem Austritte aus der Familie, nachdem die Zeit ihrer Transportation verflossen war, eine ganz andere Art von Menschen, und viele von ihnen hernach nützliche Mitglieder der Gesellschaft. Dies ist nicht der Fall in Neu-Süd-Wallis; da hat man oft den freyen Kolonisten als Mitschuldigen des Verbrechers bey seinen schädlichen Plünderungen ertappt.

Wenn eine hinlängliche Anzahl freyer achtungswerther Kolonisten im Lande wäre; so könnte man hoffen, daß das Gouvernement ihre Lage erträglicher machen würde, indem es ihnen einige Vortheile, die die

freye Konstitution ihres Mutterlandes gewährt, zufließen ließe.

Da die Kolonisten sich sehr beklagt hatten, (während in der That die Schuld an ihnen selbst lag) daß ungeachtet die Absichten der Regierung so wohlgemeint waren, sie doch durch die Raubsucht einiger mit baarem Gelde versehener Leute ganz vereitelt und unwirksam gemacht wurden, indem diese bloß auf ihr eigenes Interesse sahen, ohne auf das Beste der Kolonie Rücksicht zu nehmen, und daher außerordentlich hohe Preise für die eingeführten Waaren forderten: so half das Gouvernement diesem Uebel mit eben so großer Weisheit als Willfährigkeit ab, und erließ daher folgende

Verordnung.

Nachdem Se. Majestät gnädigst in Erwägung gezogen, daß die Einwohner dieser Kolonie im Allgemeinen wegen der hohen Preise, welche die Krämer für nothwendige Bedürfnisse fordern, vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzt sind: so haben Sie geruhet, den Befehl zu ertheilen, daß eine ansehnliche Menge solcher Artikel, welche am häufigsten konsumirt werden, an Bord des Grafen Cornwallis, der in kurzem hier ankommen wird, eingeladen werde, welche von Kommissarien gegen Getraide oder animalische Speisen ausgetauschet werden, und mit einem Avance von 30 Procent auf Sachen, welche verderben, und 20 Procent von denen die nicht verderben, in die öffentlichen Magazine geliefert werden sollen. — Nächsten Montag wird eine Liste von diesen Artikeln ausgegeben werden, damit

die Einwohner nicht nöthig hatten, für einen ausserordentlichen Preis diese Artikel zu kaufen.

Auf Befehl Sr. Excellenz.

W. N. Ehapman, Sekretär.

Sydney, den 30sten May 1801.

Nachricht.

Unten angeführte Artikel sind vom Gouvernement mit beygesetzten Preisen und einer Zurechnung von 30 Procent hergeschickt worden: um diesen Preis werden sie den Einwohnern zum häuslichen Gebrauch gegen baares Geld, gegen Getraide und animalische Speisen für Seiner Majestät Magazine geliefert.

Seife, das Pfund 8½ Pence bis 9 Pence*)

Glas, 7 Pence u. 1 Farthing**) bis 10½ Pence der Fuß.

Bleyweiß, das Pfund 7 Pence 1 Farthing.

Mennig, das Pfund 4 Pence.

Leinöhl, von 7 Schilling und 1 Farthing bis zu 7 Schilling und 7 Pence die Gallone.

Ovale Näpfe, die Garnitur 17 Schilling und 4 Pence.

Schüsseln von 1½ Pence bis zu 3 Pence.

Andere irdene Artikel und Glaswaaren nach Verhältniß nach der Liste im Commissariats-Bureau.

Elfenbeinerne Kämme, von 2 Schilling 2½ Pence bis zu 16 Schilling und 6 Pence das Stück.

Wachs-Lichter, 3 Schilling 11 Pence, 3 Farthings das Pfund.

---

*) Ein Penny ist ungefähr 7 Pfennig.

**) Ein Farthing ist 13/4 Pfennig.

Vergoldete Knöpfe, von 8 Schilling bis 13 Schillinge das Groß.

Kinderschuhe, 19 Schilling bis zu 1 Pfund, das Dutzend.

Mädchenschuhe, 1 Pf. 17 Schilling bis zu 2 Pf. 8 Schilling das Dutzend.

Frauenschuhe von Zeug und Leder, 2 Pf. 13 Schill. bis zu 3 Pf. 7 Schill. das Dutzend.

Farbige Tücher (große Elle) von 6 Schill. 2 Pence. 3 Farthings, bis zu 6 Schill. 6½ Penny die Elle.

Segeltuch, 1 Schilling und 9 Pence die Elle.

Walliser Flanell, 2 Schilling ½ Penny bis 2 Schill. und 5 Pence die Elle.

Irländisches Leinen, 2 Schill. bis 3 Schilling 8 Pence die Elle.

Tamis, 1 Pf. 2 Schilling bis 2 Pf. 1 Schilling das Stück.

Kalamank, 1 Pf. 14 Schilling das Stück.

Kamelotte, 2 Pf. 8 Schill. 1 Pence das Stück.

Gedruckte Callicos, 2 Schilling bis 4 Schilling die Elle.

Zitz-Taschentücher, 2 Schill. 9 Pence bis 2 Schill. 10 Pence das Stück.

Blau und weiß gewürfelte Leinwand, 1 Schill. 6 Pence die Elle.

Mouffelinen Taschentücher, 2 Schill. 6 Pence, bis 3 Schill. 3 Pence das Stück.

Mouffelin, 3 Schill. 5 Pence, 3 Farthings bis zu 3 Schill. 11 Pence die Elle.

Baumwollene blau und weiß gewürfelte Taschentücher, 1 Schill. 8 Pence das Stück.

Pulliacat Tücher, 2 Schilling 3½ Pence das Stück.

Schwarze baumwollene und wollene Frauenstrümpfe 2 Schill. 8 Pence bis 3 Schilling das Paar.
Farbige Persians, 2 Schill. 5 Pence die Elle.
Bänder, 8 Schill. 6 Pence bis 1 Pf. 10 Schilling das Stück.
Floretband, 6 Schill. 6 Pence das Stück.
Näh-Seide, 1 Pf. 11 Schill. 3 Pence bis 2 Pfund. 4 Schill. 3 Pence das Pfund.
Gedrehte Seide, 1 Pf. 11 Schill. 3 Pence das Pfund.
Zwirn, 3 Schill. 7 Pence bis 2 Pf. 4 Pence das Pfund.
Zwirnband, 6½ Pence bis 1 Schilling 5 Pence das Stück.
Rundschnure, 3 Pence bis 8 Pence 3 Fahrtings das Stück.
Hemdeknöpfe, 1 Schill. 4 Pence bis 2 Schill. 10 Pence das Groß.
Zwirnkanten, 1 Schill. bis 2 Schill. 7 Farthing die Elle.
Nähnadeln, 7 Schill. und 2 Pence das Tausend.
Stecknadeln, 3 Schill. und 8 Pence das Pfund.

Man kann sich in meiner Expedition jeden Montag des Vormittags vor 10 Uhr melden, damit ein jeder die Einwilligung des Gouverneurs erhalten kann. Kein Artikel wird verabfolgt, bis nicht Zahlung geleistet, oder Sicherheit gegeben ist.

Auf Befehl Sr. Excellenz

J. Palmer, Commissär.

Sydney, den 25sten Junis, 1801.

Der gegenwärtige Plan war ganz dazu geeignet, dem beabsichtigten Entzweck zu entsprechen; denn wenn die Kolonisten bisher sowohl die nothwendigsten

Be-

Bedürfnisse, als auch die Artikel, welche zur Bequemlichkeit dienten, ausserordentlich theuer bezahlt hatten, so konnten sie solche jetzt eben so billig kaufen, als im Mutterlande. Der Zucker wurde 1804 das Pfund zu 10 Pence wieder verkauft, und Thee von 5 — 7 Schilling; und so jeder Artikel nach Verhältniß eben so wohlfeil.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Beschluß.

Bey der ersten Errichtung dieser Kolonie wurde das politisch-kluge Verfahren dabey sehr in Zweifel gezogen, und das Bestehen derselben als ein Traum angesehen. Allein seit 15 Jahren existirt hier nun schon eine regelmäßige Regierung, in einem so ausgedehnten, vom Mutterlande so entfernten Distrikte, und die Kolonie befindet sich jetzt in einer sehr guten Lage.

Die Zeit, welche alle Begebenheiten entwickelt, wird die Muthmaaßungen bestätigen, und zeigen, in wie weit die Kenntniß dieses zuletzt entdeckten Theils der Erdkugel zur Reformation der Gesellschaft, und zur Ehre der gegenwärtigen Generation, für die diese Entdeckung aufbewahrt war, beytragen wird.

Nach der gegenwärtigen Ansicht kann man sicher sagen, daß bey einem gewissen Grad von Vorsicht, und von Aufmunterung zum Ackerbau und vorzüglich zur Erhaltung der Thiere, alle animalische Speisen im Ueberfluße vorhanden, und diese, so wie alle übrige Lebensmittel weit wohlfeiler als im Mutterlande seyn werden. Bis dieser Zustand der Dinge erfolgt, dürfte nicht mehr viel Zeit vergehen. In wenigen

Jahren kann man mit Recht diese Veränderung erwarten. Der Verfasser ist auch der Meinung, daß, wenn die Kolonie fortfährt, so ruhig zu bleiben, welches man bey der Aufmerksamkeit und Liberalität des Gouvernements wohl erwarten darf, sich auch die Manufakturen, aus ihrem gegenwärtigen Zustande mit schnellerm Fortschritte erheben werden, als bisher der Fall war. Das Gouvernement hat bereits eine Manufaktur angelegt, in welcher aus der Wolle des Landes grobe wollene Zeuge verfertigt werden; und obgleich jetzt nur noch wenige Arbeiter sind, und daher wenige Zeuge fabricirt werden: so verspricht sie doch eine sehr schnelle Zunahme. Auch sind schon mehrere Stücke Leinwand und Segeltuch aus dem dort gebauten Flachs verfertigt worden. In Paramatta hat eine Privatperson schon einen Töpferofen angelegt, in welchem ordinäres Geschirre gebrannt wird. Eine Wassermühle, die einzige in der Kolonie war ihrer Vollendung nahe. Es ist sehr schwer, das Glück einer Nation richtig zu würdigen; allein nach unserm Urtheil und unseren Beobachtungen, während unsers Aufenthalts unter den Eingebornen der verschiedenen Länder, die wir besuchten, fanden wir, daß sie alle mit gleicher Hartnäckigkeit ihren eignen Gewohnheiten und Gebräuchen anhiengen. Dieß ist so allgemein wahr, daß wir davon selbst nicht die Eingebornen von Neuholland ausnehmen können, die an ihrer, wenn gleich barbarischen Lebensart noch eben so sehr hängen, als die Bewohner an den Ufern des Ganges. Kein Strahl von Civilisirung ist bis jetzt durch diese dicke Finsterniß gedrungen; und Jahre, ja Jahrhunderte müssen noch verfließen, ehe sie so in die ersten Elemente eines civilisirten Lebens eingeweiht werden, daß sie taugliche Mitglieder eines gesellschaftlichen Vereins und tüchtige

Gegenstände einer ordentlichen Regierungsverfassung werden.

Beym Schluße dieser Erzählung sey's dem Verfasser erlaubt die Bemerkung hinzuzufügen, daß man bey so verschiedenen Gegenständen nicht erwarten darf, daß seine Meinung immer völlig mit den Meinungen anderer übereinkommen werde. Es giebt nur wenige Fälle, in welchen viele Menschen mit einander völlig übereinstimmen, indem jeder seine Lage und seine Lebensart zur Richtschnur seines Privaturtheils macht. Der Verfasser aber hat sich durch dieß ganze Werk bemüht, sich bloß auf solche Gegenstände einzuschränken, welche am geschicktesten waren allgemeines Interesse zu erregen.

Sollte er sich in einigen Meinungen geirrt haben: so kann er dem Leser versichern, daß es nicht absichtlich geschehen ist; und er wiederholt es nochmahls, daß er bloß auf Zureden seiner Freunde diese Reisebeschreibung herausgegeben hat.

Da die Calcutta ihre Ladung eingenommen hatte, so giengen wir, der Kapitain, der Gefährte unserer mühevollen Reise, und ich, an Bord dieses Schiffs, nachdem unsre Gesundheit durch die vielen Strapatzen sehr gelitten hatte. Am folgenden Tage segelten wir von der Kolonie ab, wo ein Fremder wegen der Uneinigkeit der Partheyen und der Sittenlosigkeit der Verbrecher einige Klugheit nöthig hat, um ohne Händel von derselben wegzukommen. Zu allen Zeiten hat diese Kolonie durch den Mangel an Einracht und gemeinschaftlicher Mitwirkung von Seiten der Regierungsbeamten sehr gelitten; wäre dieß nicht, sie würde sich schon in einem weit größern Wohlstande befinden. Doch wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß diese Disharmonie sich bald in völlige Harmonie

auflösen werde, welches für die Partheyen selbst eben so wünschenswerth, als vortheilhaft für die Kolonie seyn würde. Zweymahl auf meiner Reise besuchte ich diese Kolonie, und beyde Mahle fand ich die nähmliche unglückliche Spaltung unter ihren Bewohnern.

Nachdem wir so vielen drohenden Gefahren entgangen waren: fühlten wir uns jetzt glücklich durch den Gedanken, bald wieder in unserm Vaterlande zu seyn, und noch einmahl die Wohlthaten einer freyen, aufgeklärten Gesellschaft zu genießen, die wir so lange entbehrt hatten.

Da die Reise der Calcutta dem Publikum bereits mitgetheilt worden ist: so wollen wir das Ende unserer Erzählung durch eine langweilige Wiederholung von Ereignissen, die das Publikum bereits kennt, nicht länger aufhalten.

Es würde jedoch ungerecht und unedel seyn, wenn wir die Güte und Aufmerksamkeit, welche man uns auf dem Schiffe erzeugt hat, öffentlich zu rühmen unterließen.

Nach einer Abwesenheit von vier Jahren und 31 Tagen erblickten wir endlich wieder die unserm Auge so lang entrückten Küsten Albions; ein Anblick, welcher, wie der Leser sich leicht denken kann, die dankbarsten Empfindungen gegen die gütige Vorsehung in uns rege machte, welche so oft unsre Hülfe war, wenn wir schon alle Hoffnung aufgegeben hatten. Zwey Tage später giengen wir zu Spithead vor Anker, mitten unter einer Flotte von Schiffen, welche der Schutz und der gerechte Stolz ihres Landes sind.

In dieser Buchhandlung ist auch zu haben.

M. A. Pictets

Reisen durch England, Schottland und Irland, während des Sommers 1801. Mit Kupfer und Karte. 8. 1804. 1 fl.

Neue Reise

durch Spanien und Portugal. Mit Kupfer und Karte. 8 1805. 1 fl.

Reise in die vormahls Venezianischen Inseln

der Levante, nähmlich: Corfu, Paxo, Bucintro, Parga, Prevesa, Vonizza, St. Mauro, Thiaqui, Cephalonia, Zante, die Strophaden, Cerigo und Cerigotte. Von Grasset Saint Sauveur, französ. Consul. Aus dem Franz. frey übersetzt. Mit Kupf. und Karte. 8. 1806. 1 fl.

Reise zweyer Franzosen

durch Belgien, Holland, Deutschland, Italien, Sicilien, Maltha, Pohlen, Preußen, in den Jahren 1791 bis 1802. 2 Theile mit der Ansicht von Maltha. 8. 1804. 2 fl.

Streifzüge

durch Innerösterreich, Triest, Venedig, und einen Theil der Terra ferma. Mit Kupfer. 8. 1802. 48 kr.

Streifzüge

an Istriens Küsten. Vom Verf. der Streifzüge nach Venedig. Mit Kupfer 8 1805. 48 kr.

Mahlerische Streifzüge

durch die interessantesten Gegenden um Wien. 2 Bändch. Mit 12 Kupf. u. 4 Vig. Auf Schreibpap. 8. 1806. 7 fl.

Wiens Umgebungen.

Vier mahlerische Darstellungen nach der Natur. Von Fr. Fröhlich. Mit Kupf. 8. 1805. 36 kr.

J. W. Fischers

Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren in den Jahren 1801 und 1802. 3 Bände mit Kupfern 8. 1803. 4 fl.

Fußreise

von Wien nach dem Schneeberg. Mit Kupfern. 8. 1801. 1 fl.

Lebensgeschichte und Beschreibung der Reisen

durch Asien, Afrika und Amerika des Zacharias Taurinius, eines gebohrnen Aegyptiers. 2 Theile mit des Verfassers Portrait und 2 Kupfern gr. 8. 1804. 2 fl. 15 kr.

Bemerkungen auf einer Reise

aus Liefland nach Rom und Neapel. Von A. v. Kotzebue. 3 Theile, mit Kupf. 8. 1805. 3 fl. 30 kr.

Erinnerungen aus Paris

im Jahre 1804. Von A. v. Kotzebue. 2 Abtheil. Mit Kupf. 8. 1804. 2 fl.

Kleine Bibliothek

neuer und vorzüglicher Länder- und Reisebeschreibungen. Zwey Bände, enthalten: Labillardieres Reise nach dem Südmeer, zur Aufsuchung des Laperouse; und Cooper Wylliams Reise auf dem Mittelmeere im Gefolge des Admirals Nelson. Mit Kupfern und Karten. 8. 1804. 2 fl.

Die Natur und die Menschen.

Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten aus der Natur- Länder- und Völkerkunde für Leser aus allerley Ständen. Von J. A. C. Löhr. 3 Bände mit Kupf. 8. 1804. 4 fl.

Naturwunder und Ländermerkwürdigkeiten.

Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von S. C. Wagner. 5 Bände mit Kupfern. 8. 1805. 5 fl.

J. C. Bode's

Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel. Neue durchgehends verbesserte Auflage. Mit 1 Weltkarte und 6 Kupfern. gr. 8. 1804. 2 fl. 30 kr.

Allgemeine Betrachtungen

über das Weltgebäude. Von J. C. Bode. Mit Kupf. 8. 1805. 45 kr.

Die Entdeckung von Amerika.

Ein Unterhaltungsbuch. Von J. H. Campe. 3 Theile mit Kupfern und Karten. 8. 1803. 1 fl. 48 kr.

Robinson der jüngere.

Ein Lesebuch für Kinder. Von J. H. Campe. Mit Kupf. 8. 1802. 48 kr.

Prof. J. E. Fabris

kurzer Abriß der Geographie. Neunte durchgehends verbesserte Auflage. 8. 1804. 36 kr.

Iman. Kants

physische Geographie. Herausgegeben von Rink. 2 Bände. gr. 8. 1803. 1 fl. 45 kr.

Allgemeine Weltgeschichte

für denkende und gebildete Leser. Nach Eichhorns, Galettis und Remers Werken bearbeitet von J. B. Schütz. 8 Bände, mit Kupfern und Karten. gr. 8. 1805. 10 fl.

Neuer Plutarch

oder kurze Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer aller Nationen von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Herausgegeben von Peter Blanchard. Aus dem Franz. frey übersetzt und mit neuen Biographien vermehrt. 2 Theile mit 100 Portraits. 8. 1806. 4 fl. 30 kr.

Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts.

Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten. Mit Kupfern und Portraiten. 2 Bände, enthalten die Jahre 1801 u. 1802. Auf Schreibpapier 8. 1806. 7 fl.

Nachricht.

Reisebeschreibungen sind seit einigen Jahren eine Modelektüre geworden, und wirklich hat das Publikum damit eine gute Wahl getroffen. — Die Kenntniß unserer Erde, ihre Lage, ihrer Gebirge und Produkte ist nicht nur angenehm, sondern auch wichtig für den Staatsmann, den Gelehrten, den Kaufmann und den Seefahrer. Selbst Frauenzimmer und Ungelehrte, welche gern etwas Unterhaltendes und Lehrreiches lesen, und der öft so schädlichen als sittenverderblichen und faden Romanenlektüre überdrüssig sind, finden in Reisebeschreibungen nicht nur reichen Stoff zur Unterhaltung, sondern auch angenehme Belehrung über Dinge, welche jedem nur etwas gebildeten Menschen interessant seyn müssen. — Nachrichten von der Verfassung, der Regierung, der Volksmenge, den Sitten, dem Gottesdienste, der Sprache, der grösseren oder geringern Ausbildung bey verschiedenen Völkerschaften sind Materialien für den Denker, die auf die Spur von Wahrheiten leiten, welche für die Menschheit äusserst wichtig sind, und gehörig benützt, zum Glücke der Nazionen beytragen. Reisenachrichten, welche das Gepräge der Wahrheit an sich haben, welche in einem edlen Styl ohne Leidenschaft und Partheilichkeit geschrieben sind, wenn sie überdieß noch das Herz des Lesers bey jeder Gelegenheit interessiren, und indem sie seinen Geist aufklären, unvermerkt zugleich an seiner moralischen Ausbildung arbeiten, werden zu einer Lektüre, welche für Verstand und Herz gleich wichtig ist. Besonders sind Reisen nach weit entfernten Ländern, so wie auch neue Entdeckungen dieser oder jener Völkerschaft in wenig bekannten Erdstrichen und Meeren allezeit merkwürdig.

Da nun im Auslande so viele interessante und in mancher Rücksicht wichtige Reisebeschreibungen erscheinen, die das Publikum mit Vergnügen kaufen und lesen würde, wenn nicht der hohe Preiß selbes davon abhielte, so hat sich eine Gesellschaft entschlossen, eine Bibliothek der neuesten und interessantesten Rei-

sebeschreibungen herauszugeben, aber in selber nur jene neuen Reisen zu liefern, die durch das Urtheil kompetenter Richter, als vorzüglich wichtig anerkannt worden sind. Diese Bibliothek soll sich durch strenge Auswahl, Correktheit, Schönheit des Druckes und Papiers und die möglichste Wohlfeilheit des Preises auszeichnen; da, wo Kupfer oder Karten nöthig sind, werden sie auch geliefert werden. Niemand ist verbunden die ganze Bibliothek, wie sie nach und nach erscheinen wird, abzunehmen, sondern jede Reisebeschreibung wird einzeln verkauft: man verlangt auch weder Subscription noch Pränumeration, da die Wichtigkeit des Unternehmens ohnehin für eine zahlreiche Abnahme bürgt.

Die bis jezt erschienenen 24 Bände dieser Bibliothek enthalten folgende Reisen: I. Band. Parks Reisen ins Innere von Afrika; II. III. La Perousens Entdeckungsreise; IV. Welds Reise nach Nordamerika; V. Symes Gesandtschaftsreise nach Ava; VI. Brownes Reise nach Aegypten, Syrien und Afrika; VII. Turners Reise nach Bootan und Tibet; VIII. Dallaways Reise nach Constantinopel und in die Levante; IX. Barrows Reise ins Innere von Südafrika; X. Boyds und Charpentiers Reise nach Ceylon, China und Bengalen; XI. Schmidts und Sumarokoffs Reise nach Lappland und der Krimm; XII. Mackenzies Reisen durch Nordwestamerika nach dem Eismeer; XIII. Hornemanns Reise von Cairo nach Fessan; XIV. Billings Reise nach Sibecien, Kamtschatka und den asiat. amerik. Inseln; XV. De Grandpres Reise nach Indien und Arabien; XVI. Denons Reisen nach Ober- und Unter-Egypten; XVII. Jacksons und Degrandpres Landreise aus Ostindien und Reise ins westliche Afrika; XVIII. Golberrys Reise durchs westl. Afrika; XIX. Percivals Reisen auf der Insel Ceylon; XX. Durands, Lajailles und Labarthes Reisen nach den Senegalländern; XXI. Rochons und Bory St. Vincents Reise nach Marokko, Indien und den Kanarieninseln; XXII. Barrows zweyte Reise ins Innere von Südafrika; XXIII. XXIV. Barrows Reise durch China im Gefolge der Brit. Gesandtschaft — Da es aber manchen besonders neu eintretenden Liebhabern von Reisen zu lästig fällt, sich eine solche Reihe von Bänden anzuschaffen, so ist die Veranstaltung getroffen worden, daß man immer 12 Bände unter einem besondern allgemeinen Titel bekommen kann; daher ist der 13te bis 24te Band dieser Bibliothek unter dem Titel: Archiv der neuesten Reisen 1—12ter Band zu haben; und von dem gegenwärtigen 25ten Band an bis dann zum 36ten wird der Titel: Magazin der neuesten Reisen für neue Abnehmer gewählt.

Karte
zu
TURNBULLS REISE
um die Welt.
DAS SÜDLICHE STILLE WELTMEER
Aequator
150
165
180
195
210
S. Bartholomaeus
Pesadore od. Fischer In.
I. de Esteven
Nageurs od. Schwimer I.
Byrons I.
Admiralitäts I.
PAPUA oder NEU GUINEA
N. IRELAND
V. S. Georg
Durchfahrt
B. Choiseul
Gores I.
Carterets I.
Hafen Surville
C. Deliverance
KOENIGIN CHARLOTTENS In.
Swallow I.
od. S. Cruz I.
NEUEN HEBRIDISCHEN INSELN
DIE
Tierra del Espiritu Santo od. h. Geists Land
Mallicola I.
Aurora I.
Ambrym
Sandwich I.
Erromango
Tanna
Balade
Klippe Diana
Vorsehung Kanal
C. Weymouth
Endeavour Fl.
Trinity B.
Palm In.
Halifax Bai
Cumberland In.
Northumberland In.
Keppel B.
NEU KALEDONIEN
C. Capricorn od. V. des Steinbocks
C. Coronation od. Kroenungs V.
Pine od. Fichten I.
Sandy Cap od. Sandiges V.
Hervey B.
Glasshouse B.
V. Morton
V. Byron
Smoky Cap
Port Stephens
NEU SÜDWALLIS
Botany B.
V. Banks
S. Georgs V.
Bateman B.
V. Dromedar
V. Howe
Barren Cap
V. S. Patricks Head
Norfolk I.
V. Maria von Diemen
Nord V.
Barrier I.
V. Colvill
Gannet I.
V. Egmont
V. Farewell
Table C. od. Tafel V.
NEU SEELAND
Herzogs von York I.
Wallis I.
Singel I.
I. der Gefahr od. S. Bernhard
Bauman I.
Boscawen od. Kokos I.
Keppel od. Verräther I.
DIE FREUNDSCHAFTLICHEN INSELN
Tongataboo
Hapace I.
Pylstart
Palmerston I.
Savage I. od. Wilden I.
Mangeea I.
Watteeo I.
Wanwootee I.
Scilly I.
Osnaburg
Otaheite
Gloucester I.
Oheteroa
Toobouai I.
Resolution I.
Thrum Cap
Doubtful I.
MARQUESAS
Dominica
S. Christina
Magdalena
Hood I.
Christmas od. Weihnachts I.
Owyhee od. Owaihi